Geschichte
des
berühmten Predigers
Bruder Gerundio
von Campazas
sonst
Gerundio Zotes genannt.
in zween Bänden.

Neue Ausgabe.

PASSAU

Erster Band.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage, 1777.

138785783

Staatliche
Bibliothek
Passau

Ich halte für nöthig, meinen Lesern hier etwas über dieß, in aller Rücksicht, merkwürdige Buch zu sagen, welches mich auch zugleich rechtfertigen wird, daß ich es aus dem Englischen und nicht aus dem Spanischen Originale übersetzt habe. Herr Eduard Clarke und nicht Baretti (wie die Monthly Reviews im März 1772. S. 228. behaupten) ist der erste, der uns eine, wiewohl höchst kurze Nachricht in seinen Lettres on the Spanish Nation von diesem unterhaltenden Werke geliefert, mit welchem uns hernach Herr Baretti in seiner Journey from London to Genoa &c. bekannter machte.

Der Verfasser ist der Pater Joseph Franz Isla, ein Spanischer Jesuit; ein Mann, der viel gesunde Vernunft, mehr als gewöhnliche Gelehrsamkeit, einen gereinigten Geschmack, viel Laune und oft recht beissenden Witz besitzt. Er sah mit Unwillen und Mitleiden den abscheulichen Mißbrauch, den man in seinem Vaterlande von der Kanzel machte, und faßte den rühmlichen Vorsatz die Rotte der elenden Prediger, mit Cervantes Geissel in der Hand, zu verfolgen, und seiner Nation die

Augen über ihre Marktschreyerey zu öffnen. In der That war auch kein ander Mittel mehr übrig als Ironie, da schon so viele fromme, eifrige und strenge Vermahnungen fruchtlos gewesen waren. In dieser Absicht gab er im Jahr 1758. unter den Titel Historia del famoso predicadòr, Fray Gerundio de Campazas, und erdichtetem Namen Franz Lobòn de Salazar, Pfarrer an der St. Peters Kirche zu Villagarcia ꝛc. den ersten Theil dieses Werks zu Madrid heraus. Alle vernünftige und gelehrte Spanier gaben ihm den verdienten Beyfall, ja die Inquisitoren selbst reitzten ihn zur Bekanntmachung desselben. „Es ist, (sagt einer von den Censoren der Inquisition) eins von denjenigen glücklichen Mitteln, die Unwille und äußerste Noth an die Hand geben, wann gelindere nicht mehr wirken, und wir tadeln nicht, daß die Dosis caustisches Salz ein wenig stark ist; denn Krebsschäden kann man nicht mit Rosenwasser heilen.“

Kaum war der erste Theil erschienen, so schrien die, so die Geissel fühlten, nämlich einige geistliche Orden, und sonderlich die Dominikaner und Bettelmönche über den Verfasser jämmerlich. Von der Inquisition konnten sie sich keine Hülfe versprechen, weil das Werk mit deren Bewilligung und Censur gedruckt

war. Sie giengen also an den König, und stellten vor: die schuldige Hochachtung würde den Geistlichen durch eine so lieblose Kritik entzogen, alle geistliche Orden in den Augen des Volks lächerlich gemacht, und eine Vernachläßigung, wo nicht der gänzliche Umsturz der Religion im Reiche die Folge davon seyn. Diese und andere Gründe, so lächerlich sie auch immer waren, wurden dennoch durch das Ansehen einiger Bischöffe unterstützt, und von der gemeinen Rotte mit so viel Hitze getrieben, daß der König endlich dem hohen Rathe von Castilien die genaue Untersuchung dieses Buchs auftrug; welcher es auch, mehr um Ruhe und Frieden zu stiften, als aus andern Gründen, unterdrückte, und dem Verfasser die Bekanntmachung des zweyten Theils, den er schon unter der Feder hatte, untersagte.

Es erschienen hierauf verschiedne kleine Streitschriften zur Vertheidigung des Verfassers in Madrid. Eine, und zwar sehr gut geschriebene, so ich selbst davon in Händen habe, führt den Titel, Anatomia del Cuerpo de Fray Gerundio de Campazas, y apologia de su alma &c. (Anatomie des Körpers des Bruder Gerundio von Campazas, und Apologie seiner Seele,) und sucht hauptsächlich zu zeigen, was Ironie ist, und wie man einen

Schriftsteller, der diesen Weg gewählt hat, beurtheilen müsse. Aber das Verbot blieb demungeachtet, und durch die Einziehung der meisten gedruckten Exemplare, wurde dieß noch unvollendete Werk, selbst in Madrid so rar, daß man es nicht mehr bekommen konnte. Die Welt würde es auch vielleicht gänzlich haben entbehren müssen, wenn der Verfasser nicht den ersten Theil, und sein fertiges Manuscript vom zweyten, einem Fremden anvertrauet hätte (ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich diesen für den Herrn **Baretti** halte) der es mit nach London nahm und es daselbst ins Englische übersetzen ließ, oder selbst übersetzte.

Dieß sind die vornehmsten Umstände, so ich zur Geschichte dieses merkwürdigen Buchs liefern kann. Die Leser werden daraus sehen, daß wir, noch bis jetzt wenigstens, die Englische Uebersetzung als Original zu betrachten haben, und daß eine Uebersetzung aus dem Spanischen nicht möglich war, so gern ich sie auch unternommen hätte. Herr **Baretti** ließ zwar gleich nach seiner Zurückkunft nach England ein Proposal for publishing by Subscription a complete Edition in Spanish of the *Historia del Fray Gerundio* &c. ausgehen, allein noch weiß ich nicht, daß diese und also eine vollständige Ausgabe des Spanischen Originals erschie-

nen wäre. So weit ich aus verschiednen Stellen, welche der Verfasser der vorgedachten Anatomia del Cuerpo &c. und Clarke aus dem Original anführt, und die ich mit der Englischen Uebersetzung genau verglichen habe, urtheilen kann: so hat der Engländer treu, und wo es das Genie seiner Sprache litte, auch wörtlich übersetzt. Ich halte diese kleine Anmerkung für nöthig, um bey meinen Lesern einer ungünstigen Meynung, die man sonst immer von Uebersetzungen andrer Uebersetzungen hat, zuvorzukommen.

Als einen kleinen Fleck seines Werks hat man dem Verfasser angerechnet, daß er sich zu weitläuftig mit der Widerlegung eines elenden Portugiesischen Buchs abgegeben, und einige Capitel seines Werks damit volldeklamirt habe. Ich gebe zu, es kann uns so scheinen; allein in dem Lande, und in der Absicht, da der Verfasser schrieb, konnte dieß sehr nöthig seyn; und wenn es ja ein Fleck ist, mußte sich nicht selbst der große Cervantes diesen kleinen Fehler vorwerfen lassen, daß er Novellen und ziemlich lange Erzählungen in seinen Don Quixote gemischt habe, die nicht zur Sache gehörten? Doch dem sey wie ihm wolle: bey dem Ausländer fällt der Hauptzweck des Verfassers weg. Er nimmt sein Werk als Produkt des Spa-

nischen Witzes in die Hand, und sucht wahrscheinlicherweise nichts mehr als Vergnügen. Für diesen würde es also doch immer ein Fleck gewesen seyn, wenn nicht schon der Englische Uebersetzer dafür gesorgt, und diese Widerlegung weggelassen hätte. Aus gleichen Absichten sind einige Stellen des didaktischen Theils abgekürzt worden, die der Zweck des Verfassers nothwendig erforderte, dem Ausländer aber weniger angenehm gewesen seyn würden. Man glaubt inzwischen dem guten Charakter des Verfassers diese Anzeige aus Pflicht der Menschlichkeit schuldig zu seyn, weil man ihm sonst den Vorwurf machen könnte, er habe zwar die armen Geschöpfe baß gezüchtiget, ihnen aber keinen bessern Weg gezeigt, den sie wandeln sollten.

Vertuch.

Inhalt

Inhalt
des ersten Bandes.

Zuschrift an das Publikum S. 1
Vorrede mit einem Helme 7

Erstes Buch.

Erstes Capitel. Geburth, Sippschafft und Kindheit des Bruders Gerundio 71
Zweytes Capitel. Worinnen, ohne das Versprechen des ersten zu erfüllen, andre Sachen vorkommen 83
Drittes Capitel. Worinnen das Versprechen des ersten fortgesetzt wird 89
Viertes Capitel. Worinnen das Versprechen erfüllet wird 96
Fünftes Capitel. Von Albernheiten, welche Gerry in der Schule zu Villaornate lernte 108
Sechstes Capitel. Wodurch nur das fünfte getheilt wird, weil es zu lang wurde 119
Siebendes Capitel. Gerundio studirt die Grammatik bey einem Domine 135
Achtes Capitel. Gerundio verläßt die Schule als ein wüthender Lateiner 151
Neuntes Capitel. Worinnen Nachricht gegeben wird, warum Gerundio die Schule noch nicht verließ, wie doch das letzte Capitel versprach 170
Zehntes Capitel. Welches selbst sagen wird, wovon es handelt 195

Zweytes Buch.

Erstes Capitel. Gerundio beschließt sein Noviciat und fängt an die freyen Künste zu studiren 211
Zweytes Capitel. Bruder Gerundio studirt seine Philosophie fort, ohne ein Wort davon zu verstehen 224

Drittes Capitel. Ernsthafte und gelehrte Rede des Pater Exprovinzial S. 242
Viertes Capitel. Was hernach zwischen dem Predicadòr Majòr und Bruder Gerundio vorfiel 262
Fünftes Capitel. Bruder Gerundio hält seine erste Predigt im Refektor des Klosters, macht einen drolligten Eingang, und verläßt seine Studien 284
Sechstes Capitel. Verschiedene Meynungen, so man im Kloster über das Exordium und die Talente unsers Bruder Gerundio hatte, und warum man es endlich für nöthig fand, ihn zum Prediger zu stempeln 307
Siebendes Capitel. Muß man selbst lesen, wenn man wissen will, was darinnen steht 326

Drittes Buch.

Erstes Capitel. Enthält einen Schelmstreich, den der Teufel dem armen Bruder Gerundio spielte, seine Narrheit unheilbar zu machen 333
Zweytes Capitel. Bruder Blas und Bruder Gerundio machen einen Spatziergang zusammen, wobey ersterer, bey Gebrauch aller seiner fünf Sinnen, dem letzteren höchst lächerliche Predigtregeln giebt 357
Drittes Capitel. Pater Prudentio liest die Predigt über die heilige Orosia; giebt dabey dem Bruder Gerundio vortreffliche Lehren, und hat dafür den Henker zum Lohne 373
Viertes Capitel. Das Gespräch wird durch das Abendessen unterbrochen 390
Fünftes Capitel. Bruder Gerundio weyhet sein Sonnabendspredigeramt durch eine Disciplinantenermahnung ein 399
Sechstes Capitel. Ein Bild von der Verschiedenheit der menschlichen Urtheile. Beweis, daß es keine Narrheit giebt, die nicht auch ihren Beschützer hat 421

Zuschrift
an
das Publikum.

Mächtigster Herr,

So will ich Sie nennen; denn in der That von Adam bis an das Ende der Welt, gab es, und wird es keine mächtigere Person geben, als Eure Herrlichkeiten. Wer kehrte die Erde so gänzlich um, daß sie nach wenig Menschenaltern die Mutter, die sie gebahr, selbst nicht mehr kannte? Eure Herrlichkeiten. Wer stiftete Monarchien und Reiche? Eure Herrlichkeiten. Wer zerstörte sie hernach wieder, oder brachte sie dahin, wohin sie nur die seltsamste Grille haben wollte? Eure Herrlichkeiten. Wer brachte Unterschied der Stände und Orden in die Welt? Eure Herrlichkeiten. Wer erhält oder vermischt sie wieder, nachdem es ihm gutdünkt? Eure Herrlichkeiten, — und das Unglück dabey ist, daß, wenn Eure Herrlichkeiten hartnäckig auf einem Einfalle bestehen, der Allmächtige nur seine Ausführung hindern kann.

Gehen wir aber von den körperlichen zu den Seelenkräften über, bey wem war wohl jemals Urtheil, Meynung und Vernunft so unumschränkt, so despotisch, als bey Eure Herrlichkeiten? Es ist bekannt genug, daß nach dem göttlichen und Naturgesetze, Eurer Herrlichkeiten Gesetz, oder das Gesetz der Nationen, den nächsten Rang hat, und unter allen am meisten geehret und befolget wird; selbst in solchen Fällen, wo das Völkerrecht und das Recht der Natur von einander abweichen. — Ein Streit, in den ich mich nicht mischen will, denn er thut nicht einen Strohhalm zu meiner Sache. — Aber das ist gewiß, wenn Eure Herrlichkeiten einmal nur etwas befehlen, beschließen, anordnen oder bestimmen, so muß Alles nothwendig gehorchen; denn da Eure Herrlichkeiten Alles sind und Alles Eure Herrlichkeiten ist, so ist auch nothwendig, daß Alles das thut, was Alles gethan haben will. Ich fordere jeden Geschichtschreiber auf, mir einen so gefürchteten Gesetzgeber zu zeigen.

Es gefiel Eure Herrlichkeiten, daß gewisse Leute, die gewisse Materien wußten, Weise genannt werden sollten. Andere die das nicht wußten, sollten Unwissende heissen, ob sie gleich in andern

Künsten, die dem menschlichen Leben nützlicher, oder doch wenigstens eben so nützlich sind, sehr erfahren waren, und Eure Herrlichkeiten behielten Recht. Durch die ganze Welt ist nun der Gottesgelehrte, der Jurist, der Arzt, der Philosoph, der Meßkünstler, der Kritiker, kurz, der Mann, der sich mit Gelehrsamkeit abgiebt, ein Weiser, und hingegen der Landwirth, der Zimmermann, der Maurer, der Schmidt ein Unwissender. Mit jenen sprechen wir unbedeckt und ehrerbiethig; diese hören wir, oder befehlen ihnen mit dem Hute auf dem Kopfe. Warum das? Weil es dem Publikum so gefällt.

Diesemnach — ich trete jetzt meinem Zwecke näher — diesemnach, sage ich, haben Eure Herrlichkeiten, ja, sicher Eure Herrlichkeiten allein, die Macht Schriftstellern und ihren Werken Werth zu geben und zu versagen. Eure Herrlichkeiten allein erheben oder erniedrigen sie, nachdem es Ihnen beliebet; Eure Herrlichkeiten allein verewigen ihr Andenken, oder überliefern sie, so bald sie nur das Licht der Welt erblickt, den Flammen und streuen ihre Asche in den Wind. Ich spreche mit Zuversicht und zugleich sehr wahr. Schriftsteller also, die ein Schild, sich zu bedecken, eine

Festung, zu ihrer Sicherheit, und einen Beschützer zu ihrer Vertheidigung nöthig haben, müssen das allein bey Eurer Herrlichkeiten suchen.

Eure Herrlichkeiten werden mir die Schwachheit, mich selbst zu citiren, gütigst vergeben. Im achten Capitel des ersten Buchs dieser Geschichte, welches vom Vergangnen, Gegenwärtigen und Zukünftigen handelt, lache ich — und ich denke mit Recht — über Alle, die ihre Werke Personen von hohen Stande und Würden zuschreiben. Sie denken, und sagen es so gar in ihren Zuschriften, daß sie dadurch ihre Werke gegen alle Pfeile des Tadels, der Bosheit, und des Neides in Sicherheit setzen. Arme Menschen! Hat euch denn eine so lange Erfahrung noch nicht klug gemacht? Kein einziger von allen diesen großen Leuten zog emals sein Schwerd für einen armen Schriftsteller, der sich ihn zum Mäcen gewählt hatte. Ja, noch mehr; hätte er es auch für ihn gezogen, und es mit der größten Geschicklichkeit geführt, so konnt' er ihn doch nicht einmal vertheidigen. Machet diesen Mäcen zum mächtigsten Monarchen in der Welt; nun kann er zwar den verdienstvollen Schriftsteller mit Ehre überhäufen; er kann befehlen, daß man in allen seinen Staaten nichts

wider diesen spricht und schreibt, auch seinen Werken Hochachtung, äußerliche Hochachtung, bezeigt; kann er sie aber auch den Zähnen der Unwissenheit, des Neids und Mißgunst entreissen, die sie heimlich zerstücken? Kann er verhindern, daß sie außer seinem Reiche von Kritikern aller Arten gemißhandelt werden?

Weg also mit unsern Vorurtheilen! — Eure Herrlichkeiten allein haben diese große Macht, weil Eure Herrlichkeiten allein in diesen und noch vielen andern Fällen — versteht mich recht; ich spreche hier von Dingen unter dem Monde! — alles thun können, was Sie wollen. Will das Publikum, daß keine Seele eine Sylbe wider ein Werk murmeln soll, so murmelt auch keine Seele eine Sylbe dawider; will es, daß jedermann dasselbe innerlich und äußerlich hochschätzen soll, so schätzt er auch gewiß jedermann; soll es tausendmal wieder aufgelegt werden, so wird es auch tausendmal wieder gedruckt. Diese Macht schränkt sich nicht nur auf dieß oder jenes Land und Reich ein; nein, sie umfaßt den ganzen ungeheuren Umkreis der Welt. Wo es nur Menschen giebt, da ist auch ein Publikum; denn diese zusammengenommen machen es aus. Wenigstens ist also das Publikum,

dem ich mein Werk zueigne, das Publikum von Spanien, von Frankreich, von Italien, von England, von Teutschland, von der Tartarey, von Moskau, von China, und von Californien. Sollte ich nun so glücklich seyn, daß es alle Menschen in ihren Schutz nähmen, für wem sollte ich mich fürchten? Doch ich sehe wohl, daß man leichter nach diesem außerordentlichen Glücke trachten, als es sich versprechen kann.

Demohngeachtet versichere ich Eure Herrlichkeiten, daß ich mich meinem Schicksale, es falle aus wie es wolle, ganz gelassen unterwerfe. Unter Ihren Flügeln suche ich Zuflucht, und Sie allein flehe ich um Schutz an. Vielleicht verdient ihn zwar nicht mein Werk, so wie es ist; aber doch gewiß meine Absicht. Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht,

Mächtigster Herr,

Ihr

geringster Theil

Francisco Lobon de Salazar.

Vorrede
mit einem Helme — —

Denn — — laßt uns deutlich reden — eine praefatio galeata würde für ein Werk, das nicht durchaus theologisch ist, ein viel zu lateinisches Kunstwort seyn. Ich gebe zwar meinen Held für einen Prediger und Meßpriester aus; aber das darf dich nicht irre machen, lieber Leser; denn er las eben so viel Messen, als er Predigten hielt. Ich empfing, gebahr, ordinirte ihn, und gab ihm auch die Erlaubniß zu predigen. Zu dem allen habe ich so viel Macht und Recht, als ihn zu einem Bischoff oder Pabst zu machen. Zweifelt ihr daran, so sagt mir doch recht christlich aufrichtig, aus was für Recht nahm sich denn Plato die Freyheit, eine Republik in seiner Einbildung anzulegen? Descartes, sich selbst eine Welt, nach eignem Belieben zu bilden? Und viele neuern Philosophen, (da ihnen Copernikus das Licht dazu hält, und Freund Fontenelle es putzt,) in ihrem Gehirne so viel tausend Welten, als Fixsterne, zu schaffen, und sie alle mit guten ehrlichen Leuten von Fleisch und Blut, nicht besser und schlimmer, als wir selbst, zu bevölkern? — Sagt mir ferner, ob es ein göttliches oder menschliches Gesetz giebt, daß sich meine Einbildungskraft nicht das Vergnügen

gönnen soll, einen kleinen, hübschen, wackern, gut geschornen Prediger zu schaffen, und ihn handeln, denken und predigen zu lassen, just so, als ich es im Kopfe habe? Hatten denn jene würdige Herren, und hundert andere, die ich euch noch nennen könnte, so ganz besondere Privilegien für ihre Einbildungskraft? und fehlen diese meiner, die doch auch eine solche arme Sünderinn ist? —

Was? — werdet ihr sprechen, — es gab also nie einen solchen Mann, wie Bruder Gerundio, wirklich in der Welt? — — Sachte, sachte! Einen Augenblick Geduld? Laßt mich nur erst eine Prieše Taback nehmen, denn eure Frage ist ein bißchen spitzig. — Da, nun habe ich sie, und kann euch also auch antworten. Sehen Sie, mein Herr, einen Bruder Gerundio de Campazas, oder einen Mann dieses Namens, giebt es nicht, gab es nie, und wird es auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, in Ewigkeit nie geben. Aber predigende Gerundio's, oder gerundialische Prediger, mit und ohne Bruder, mit Don und ohne Don, mit Mützen und Kappen *), in fine von allen Trachten, Farben, Gattungen und Stempeln, solche gab es, giebt es, und — wenn Gott es nicht hindert — wird es noch geben.

*) Mützen: die Graduirten auf Universitäten, und die ganze Secularе Geistlichkeit. Kappen: alle Mönche und Brüder, d. i. die ganze Regularе Geistlichkeit.

Zur Secularen Geistlichkeit gehören alle Pfarrer der Kirchspiele und s. w. zur Regularen aber alle geistliche Ordensleute, die in Gesellschaften, Klöstern, und dergleichen, zusammen leben.

Da ich sagte solche, zog ich alle meine Fingerspitzen ganz enge zusammen; eben so, wie man gewöhnlich von einer Menge spricht. Ich behaupte freylich nicht, daß man in jedem von diesen alle die Narrheiten meines geliebten Gerundio vereinigt findet, denn ob es gleich nicht ganz unmöglich wäre, so ist es doch nicht nothwendig; aber daß es genug zerstreute Züge von ihm giebt, die man bald mehr oder weniger bey einem oder dem andern antrifft, ist eine so offenbare Sache, daß man sie so gut mit Augen sehen, als mit Händen greifen kann. Was habe ich nun gethan? nichts anders, als was alle Erfinder moralischer Erzählungen und epische Dichter thun. Sie wählen sich einen Held, er sey nun wahr oder erdichtet, und machen ihn zu einem vollkommnen Muster an Tapferkeit, Wissenschaften, Politik, oder moralischen Tugenden, — denn was die christlichen betrifft, so hätten wir ihrer genug, und noch übrig, wenn wir ihnen nur folgen wollten. — Sie lesen von diesem und jenem, hie und da, alles einzeln zusammen, was ihr Idol in dem Charakter, worinnen es vollkommen seyn soll, untadelhaft machen kann. Sie putzen damit ihren Mann mit Erfindung, Verhältniß und Grazie fein aus, erdichten nur solche Zufälle, die am natürlichsten die Geschichte mit Thaten, und Thaten mit der Geschichte verknüpfen — und da habt ihr auf einmal eine Epopee, so fein und niedlich aufgestutzt, als ihr nur wünschen könnt.

Wie denkt ihr denn sonst, daß es Homer mit seinem Ulysses, Virgil mit seinem Aeneas, Xenophon mit seinem Cyrus, Barclay mit seiner Argenis, Quevedo mit seinem Tacaño, Cervantes mit seinem Don Quixote, und Fenelon mit seinem Telemach machte? — Oder, — wenn man mit eurer Erlaubniß noch ein bißchen mehr Gelehrsamkeit mit wenig Kosten zeigen darf — glaubt ihr denn, daß die Werke und Tage des Hesiodus, Hero und Leander des Musäus, oder wer es sonst war, der Adonis des Marino, die Dragontea des Lope de Vega, und die Numantina des Don Francisco Mosquera etwas anders als epische Gedichte, mehr oder weniger nach den Gesetzen, die die Epopearchen gaben, zugeschnitten sind! Kommt, werft mir eure Nase nicht so auf! Ihr sprecht, es wären unter den angeführten Werken einige in Prose, und folglich könnten sie auch keine epischen Gedichte seyn? — Wahrhaftig! ihr seyd doch recht böslaunigte Geschöpfe! — Ob Verse das Wesentliche einer Epopee sind? oder nicht? ist freylich eine Frage, die auf beyden Seiten hitzige Verfechter hat, und gemeiniglich bekömmt man dabey den Teufel zum Lohne. Sucht euch selbst die Seite aus, die ihr für die stärkste haltet; denn, das müßt ihr wissen, daß es bis jetzt weder Pabst noch Generalconcilium bestimmt hat; folglich mögt ihr eine Meynung annehmen, welche ihr wollt, so könnt ihr nicht gezwungen werden, sie abzuschwören, nicht einmal de leui *)

*) Anspielung auf das verschiedene Abschwören in der

Wollet ihr aber dennoch hartnäckig behaupten, daß mein armer Bruder Gerundio die hohe Stufe und den karmesin Sammthut der Epopee nicht verdient, weil er in ehrlicher einfältiger Prosa geschrieben, und niedrig genug ist; weil mein Mann weder Kaiser, König, noch Herzog, ja nicht einmal ein Landgraf ist, — das geringste, wodurch man nach Horazens strengen Gesetzen,

Res gestae regumque ducumque et tristia bella
Quo scribi possunt numero monstrauit Homerus;

eine Stelle in der epischen Rangordnung erhalten kann; — — weil endlich meinem Werke der wahre Charakter oder die Hauptperson des Heldengedichts, nämlich, der Held, fehlt, indem ich den elenden Gerundio weder von den Göttern, noch von einem Cid Campeador, Lain Calvo, oder Nuño Rasura ableite, welches doch durchaus nöthig wär, ihn in das Heldenthum zu bringen, ihm auch überdieß alle unumgänglich nöthige Eigenschaften, Großmuth, Standhaftigkeit, Ansehn, Kühnheit und außerordentliche Stärke gänzlich mangeln, — — wenn ihr euch, sage ich — denn sicher habt ihr schon meinen Anfang vergessen — dieser und anderer Ursachen wegen, so fest vorgesetzt habe, dieß nicht für ein episches Werk, oder so was dergleichen, zu halten, und schimpfend schreyen wollt, — ein epischer Narrenkopf! —

Inquisition, de leui et de vehementi; nämlich, nachdem der Verdacht oder Anklage, davon man sich losschwört, leicht oder schwer ist.

gut! es mag so seyn! denn einer solchen Posse wegen will ich mir den Kopf nicht mit euch zerstoßen.

Doch ich merke, ihr habt noch etwas über diesen Punkt auf dem Herzen, und möchtet euch dessen gerne entladen. Ihr wollt mir sagen, der Hauptzweck aller epischen Gedichte sey, die Seele zur Nachahmung heroischer Tugenden, durch das Beyspiel des wahren, oder erdichteten Helden, dessen Handlungen und glänzende Thaten geschildert werden, anzufeuern. Und über dieß, — wenn es euch allenfalls beliebte, mir dieß Lateinisch zu sagen, um mich ein bißgen zu erschrecken, oder damit ich auch wüßte, daß ihr in solchen Sachen geschickt seyd, und, wie das Sprüchwort sagt, fühlet wo der epische Stiefel drückt, — werdet ihr mir das große Ansehen Pater Pauls unter die Nase reiben, der in seinem Commentar über Aristotelis Dichtkunst spricht: „Certum est heroico „poemati illud esse propositum, vt herois alicuius „et ducis egregium aliquod factum celebret, in „quo idea quaedam et exemplum exprimatur forti„tudinis ac militaris ciuilisque prudentiae.“ Folglich, fahret ihr fort, — und es scheint bald, als wenn ihr Recht hättet, — wär ich weit davon entfernt, auch ein vollkommnes und zur Nachahmung reizendes Heldenmuster zu liefern; ich dränge euch vielmehr das lächerlichste Bild von der Welt auf, das blos dazu gemacht sey, gehasset und verabscheuet zu werden.

Nun, denkt ihr, habt ihr mich in der Falle? Richtig! Aber horcht einmal nur noch ein klein wenig auf diesen gelehrten Brocken, den ich, der Himmel weiß wo? — einmal las, — und zwey oder drey Stunden darüber nachzuschlagen, daß ich ihn euch citiren könnte, verdient die ganze Sache nicht — — denkt euch einmal, daß es Plutarch, oder ein anderer von jenen Schriftstellern, die ihr so hochschätzt, gesagt hätte. Es war einmal also in Athen ein Musikus. Ohnstreitig muß er Capellmeister gewesen seyn. Wie er hieß? Ja, das weiß ich nicht mehr, — nennt ihn Pythagoras, wenn ihr wollt; oder sonst keinen andern Namen finden könnt. Dieser Mann nun, um seinen Schülern Musik zu lehren — und zwar nach allen verschiedenen Arten, der Dorischen, Lydischen, Mixtlydischen, Phrygischen, Subphrygischen, Eolischen, u. s. w. — was that mir der Mann? Er sammlete sehr sorgfältig die mißtönendsten, rauhesten, unangenehmsten, heulendsten, quäckendsten, und regellosesten Stimmen, die er nur im ganzen Lande finden konnte. Er ließ sie in Gegenwart seiner Schüler singen, und diesen befahl er, die unangenehmen Mißtöne des einen, das gellende Schreyen des andern, das unausstehliche Blöcken des dritten, das lächerliche Galoppiren, Springen, die Courbetten und Capriolen des vierten, fünften, sechsten, u. s. w. sorgfältig zu bemerken. Hernach wandt er sich nach seinen Kleinen um, und sprach scherzend: „Nun, meine Lieben, wenn ihr gerade das Gegentheil

von diesen Leutchen thut, dann singt ihr göttlich."

Nun, dächt ich, müßtet ihr mich doch verstanden haben? Träft ihr aber nach allen dem meine Meynung doch noch nicht, nu, so gebe ich nicht zwey Pfennige für euern Verstand, und da laßt uns lieber auf etwas Anders übergehen; denn zu Faustschlägen wollen wir es nicht kommen lassen, ob ihr gleich sprecht, mein Werk wäre höchstens nur ein elendes Mährchen, und so fern von der Epopee, als Himmel von Erde. — —

Nun, jetzt kommt ihr mir doch ein bißgen gelassener mit einer andern Frage an. „Gesetzt, „sprecht ihr — wie ich auch herzlich gern beken„ne — es gäbe auch, zum Unglück für unsere Zei„ten, so viele predigende Gerundio's, Brüder „oder nicht Brüder, Don's oder nicht Don's, Mü„tzen oder Kappen, was hattest du denn Ursach, „Bruder *) vor deinen Gerundio zu flecken, an„statt ihm schlechthin pater, oder sein Don, ohne „weitern Zusatz, zu geben?" — Das ist eine wichtige Frage; eine Frage die ernsthafte Genugthuung verlangt. Ihr sollt sie auch haben; aber, das bitte ich mir aus, ihr müsset mich ohne Leidenschaft anhören. Doch ehe wir die Sache ernsthaft angreifen, muß ich euch noch ein Geschichtgen erzählen. Ein gewisser Richter kam einmal Amtswe-

*) Ich muß hier erinnern, daß das Wort Bruder (Fray) so oft es in diesem Werke vorkommt, fast immer für Mönch genommen wird.

gen, ich weiß eigentlich nicht warum, nach Alt-Colmenar, einem Dörfgen, von ohngefähr 20 Häusern. Die Einwohner davon wurfen ihm, während der Untersuchung, eine solche Menge Lügen ins Gesichte, daß er ganz erstaunte. „Jesus! „Jesus! —“ schrie er, indem er sich kreuzigte, und zum Alkalde, oder obersten Civilbedienten dieses kleinen Orts, kehrte — „die Leute lügen ja „hier eben so viel, als in Madrid?“ „Um Verge„bung, Ihro Gestrengen!“ — antwortete der Alkalde, und bückte sich aufs demüthigste — „ob „man gleich in Colmenar so viel als möglich lügt, „so wird doch in Madrid noch weit mehr gelogen, „weil dort mehrere sind, die lügen.‘ Ihr werdet mir doch nicht läugnen, daß es eine weit größere Anzahl Prediger giebt, die den edelsten, heiligsten und ehrwürdigsten Titel eines Bruders führen, als solche, die man nur Pater oder Don nennt? Denn letztere machen kaum den zwanzigsten Theil von jenen aus, sintemal die Bettelorden, die nicht zu Clerisey gehören, — und ihn führen, — ferner alle Mönche, — deren einige ihn führen, andere aber nicht, — weit zahlreicher sind, als alle Orden der Regularen, bey denen er nicht eingeführt ist. Derjenigen ferner, so unter der Sekularen Clerisey das Predigtamt führen, — sind augenscheinlich weit mehrere, als solcher, die sich unter geschlossenen Orden damit abgeben. Da es nun in allen geistlichen Gesellschaften zusammengenommen, unstreitig eine beträchtliche Menge Gerundialische Prediger giebt, so folgt nothwendig,

daß man, unter allen, bey denen, die den Tittel Bruder führen, die meisten antrifft und antreffen muß. Und warum das? Aus eben dem Grunde, — den der Alkalde dem Richter angab, d. i. — — um deutlicher zu reden — obgleich die Paters und Don's so elend, als möglich, predigen, so predigen die Brüder doch noch schlechter, weil ihrer mehr sind, die schlecht predigen. Der ganze Unterschied liegt in der Menge, nicht im Wesen selbst. Da nun der einzige Zweck dieses Werks ist, die unerträglichen Mißbräuche auszurotten, welche sich unvermerkt, sonderlich in diesem Jahrhunderte, auf die spanische Kanzel geschlichen haben, so war es ja am vernünftigsten, ein Muster daher zu holen, wo die Originale, wegen der zahlreichen Menge, am häufigsten waren, und es eben darum seyn mußten.

Läsen nur vernünftige, einsichtsvolle Leute diese Vorrede, so wäre das, was bisher gesagt worden, schon genug, uns über diesen Artikel zu verstehen; da ich ihr aber noch ein besser Schicksal verspreche, so möchte es doch nöthig seyn, eben dieß noch auf andere Art zu sagen, und es so klar und handgreiflich als möglich zu machen.

Nun so sag mir denn ehrlicher Mann! — ich spreche jetzt mit einem derben, frischen Landmanne, mit einem guten treuherzigen Manne, der zur Noth auch lesen kann, ohne erst die Worte zu buchstabiren — gesetzt, ich hätte mir zu meinem Vergnügen und zugleich die Ungezogenheiten unserer Tabackspflanzer, die unersättliche Weinbegierde

der

der Coritos *), und die alberne Eitelkeit der Alojeros **) zu bessern, vorgesetzt, das Leben eines erdichteten Alojero oder Tabackspflanzers zu schreiben, wär es denn nicht natürlich, daß ich ihn, wenn mein Mann ein Tabackspflanzer ist, zum Gallicier ***), wenn er ein Alojero ist, zu einem Bergbewohner, und wenn er ein Corito ist, zum Asturier mache? Du siehst, die Sache spricht von selbst. Ob es nun gleich ohnstreitig Coritos, Alojeros und Pflanzer in jeder Provinz giebt, so sind es doch in Betracht jener gedachter 3 Provinzen alle zusammen kaum eine Hand voll, und jenes ist doch zur Vollkommenheit meiner Erdichtung nöthig. Wohlan! mach die Anwendung davon auf gegenwärtigen Punkt, und mich laß nun zufrieden.

Nun meine lieben Leser, komme ich wieder zu euch. Aber wie? Schon wieder ein sauer Gesichte? Schon wieder, was zu zanken? Nun laßt doch hören! Gut, sprecht ihr, der Titel Bruder mag

*) **Coritos**, sind Weinträger oder Mauleseltreiber, die den Wein auf Maulthieren durch Spanien führen. Sie sind meist alle aus Asturien und heissen **Coritos** vom Spanischen Wort **Cuero** (Leder), weil sie den Wein in bockhäutenen Schläuchen verführen.

) **Alojeros, sind kleine Krämer, die mit einer Art Meeth, der im Spanischen Aloja heißt, handeln. Sie bewohnen meistens die Gebürge von **Burgos**, der Hauptstadt in Alt-Castilien, und sind höchst lächerlich stolz auf ihre Genealogie und vermeinten Adel.

***) **Gallicien** ist merkwürdig wegen seiner Menge Armen, die in der Erndte in andere Provinzen wandern, und da Arbeit suchen.

„seyn, „aber der Name? — Gerundio! So einen „fantastischen, lächerlichen, abgeschmackten Na„men! — das heißt heilige Charaktere spotten, „und vornehmlich, alle, die sich mit dem herrli„chen Titel Bruder brüsten, lächerlich machen. „Denn sicher wird sich der Spaßmacher mit dem „Namen auch über den Orden lustig machen, dem „er ihn gab.“

Lieber Gott! — So deutlich auch alles ist, so wißt ihr doch noch immer nicht mit wem ihr schwatzt! — Seht, wenn es in der Welt einen Mann giebt, der mich an herzlicher, wahrer und tiefer Ehrfurcht für alle Orden und Gesellschaften der Kirche, ohne Unterschied der Tracht, Farben oder Ordensregeln übertrifft; — wenn es jemanden giebt, der alle solche, die mit närrischem, eitlem und unwürdigem Munde den ehrwürdigen Namen Bruder lästern, mehr verachtet, hasset und verabscheuet, als ich; — wenn einer in der Welt mehr Mitleiden mit solchen armen unglücklichen Ordensgliedern haben kann, die liebloß und ohne Nachsicht und Achtung auf andere Ordensbrüder blicken, die in nichtswürdigen Kleinigkeiten und Meynungen nicht mit ihnen übereinstimmen, — wenn, sage ich, mich jemand in allen diesen Stücken übertrifft, so will ich mich selbst unter die Zahl der verworfensten Sterblichen herabsetzen, die das Unglück hatten unter den verächtlichsten Hefen der Christen und aller vernünftigen Geschöpfe gebohren zu werden.

Könnt ihr nun, bey Gott und eurem Gewissen, denken daß einer, der diese Grundsätze mit der Muttermilch einsog, der Gott für die Gnade dankt, daß eine gute und christliche Erziehung sie tiefer in sein Herz pflanzte, der sich seitdem durch Lesen, Fleiß, und mehr als gewöhnliche Kenntniß der Welt immer fester darinnen setzte, — ich sage es noch einmal, — könnt ihr denken, daß ein Mann von solchem Charakter nur einen Gedanken hegen, oder die geringste Sylbe sagen kann, die, auch ganz von ferne nur, die geheiligten Orden der Religion angriff, und lächerlich machen wollte? Nein das ist nicht möglich.

Kommt, meine Lieben! laßt uns gelassener zu Werke gehen. Das Lächerliche und Unwahrscheinliche des Namens befördert die dem Orden schuldige Hochachtung mehr als daß es sie hindert. Es beweist zugleich augenscheinlich, daß es nie so einen Mann, von einem solchen Orden gab, und wahrscheinlich auch nie geben könne; und hebt also alle eingebildete Beleidigung für Orden und Ordensleute auf. Wenn man sich einen Mann erdichtet, der nie war und nie seyn kann, so züchtiget man an ihm die allgemeinen Fehler, aber ohne Ausfall auf Personen insbesondere.

Fühlt sich nun einer unter der gegeißelten Menge getroffen, so flüstere ich ihm den guten Rath ins Ohr: „halt dein Maul, guter Freund! und fasse deine Geduld zusammen; denn so müssen wir arme Sünder es alle machen; wenn man uns die Wahrheit von der Kanzel sagt.“

Gut! ich sehe eure Gesichtszüge haben sich nunmehr ausgeheitert; wir wollen also ein bißgen freyer und freundschaftlicher mit einander schwatzen. Giebt es wohl in der Welt, selbst in der Kirche, einen so ernsthaften, erhabenen oder heiligen Stand, worinnen man nicht einige höchst lächerliche, abgeschmackte und ausschweifende Mitglieder fände? Sind denn aber die Ausschweifungen und Narrheiten dieser Einzelnen, Fehler des ganzen Standes? Gewiß nicht. Wenn sich nun ein satyrischer oder komischer Dichter vornimmt sie zu bessern, und alle ihre Narrheiten personificirt, um sie treffender zu machen, bedient er sich nicht allzeit eines erdichteten und meistens eines launigten oder niedrigen Namens, damit sein Spott nicht zufälliger Weise einen einzelnen bestimmten Gegenstand treffen kann? Schlagt nur euren Horaz, Juvenal, Boileau, Terenz, Moliere, und viele unserer eignen Dichter auf.

Horaz züchtigte an seinem Tigellius, einem Manne, der nie in rerum natura da war, tausend gewöhnliche Laster von Menschen aller Stände. Juvenal stutzt einen gewißen Ponticus auf, um durch ihn den Adel anzugreifen, der stolz auf seinen Stammbaum ist, ohne doch die Tugenden seiner edlen Ahnen nachzuahmen. Boileau lacht unter der Maske des Dichter Damons, mit vielem Anstand über die Affektation der Höfe, über Erscheinungen die man da erblickt, und Kunstgriffe die man da ausüben sieht. Wollet ihr mir aber demohngeachtet einwerfen, dieß alles wären wirk-

liche Leute gewesen, die eben so ordentlich gegessen und getrunken hätten, als wir andere Christen essen und trinken, so wollen wir uns darum nicht weiter zanken; denn euer gehorsamer Diener ist über gewisse Punkte in der Gelehrsamkeit und Kritik, die nicht einen Mückenschwanz werth sind, das friedliebendste Geschöpf unter der Sonne.

Aber sagt mir doch, ob es wohl jemals einen Mann, der Tartüffe hieß, in der Welt gab? Und doch peitschte der muthwillige Moliere in einer seiner berühmtesten, und so viel ich davon verstehe, auch nützlichsten Komödien, unter diesem Namen so unbarmherzig alle Gattungen Scheinheilige, daß sie noch jetzt dafür zittern; und das muß wohl einem St. Francisco Sales oder jedem andern wahrhaftig Tugendhaften mächtigen Schmerz gemacht haben? Hörtet ihr wohl jemals daß Trisotin ein Taufname war? Und doch brasch obgedachter Schriftsteller in seinen femmes sauantes unter dieser Decke wacker jene Laffen ab, die mit drey oder vier witzelnden Anspielungen, und einem halben Dutzend trockner Einfälle, welche sie immer bey den entferntesten Gelegenheiten, und oft auf das unverschämteste, einschieben, jedermann die Augen blenden, und für Genien gehalten seyn wollen. Wird aber dieser Trisotin einen Don Francisco Quevedo, oder andere wahre Genien beunruhigen? — Ferner glaubt ihr denn, daß jemals ein Marquis de Mascarilla, oder ein Vicomte Jodelet über das Pflaster von Paris rollete? Und doch hatte Moliere den Einfall, diese Tittel, ohne Abgabe

und Sporteln, einem Paar schelmischer Bedienten zu geben, um sich sehr beissend, aber dennoch mit Recht, über die Precieuses ridicules lustig zu machen; ohne daß ich gehört hätte, der Marquis de Astorga oder der Vicomte de Jolina habe dadurch sein Ansehen verlohren, wie ich euch versichern kann. Endlich, könntet ihr mir nicht sagen, in welchem Taufsteine von Segovien der grosse Tacaño getauft wurde? Und doch beklagt sich kein einziges Original, wornach diese Copie gemacht wurde, daß sie ihm in ihrem Amte oder Geschäften Nachtheil gebracht habe. Nun wohlan! lasset uns also auch bekennen, daß in meinem Bruder Gerundio kein Orden in der Welt eine Beleidigung finden könne. Sollte er einem einzelnen Gliede daraus nachtheilig seyn, so ist er es gewiß nicht wegen seines Standes, sondern wegen der Albernheiten, die er sagt. Bessert nur diese, und wir werden dann gewiß die besten Freunde von der Welt seyn.

Soll ich nun den letzten Versuch machen, euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, und euch, selbst wider Willen, zu bekennen zwingen, daß es gar nicht möglich war, mehr Vorsicht in Ansehung des Wohlstandes und Achtung gegen alles was geistlich ist, zu beobachten, als in diesem Werke wirklich geschehen ist? — Wohl! betrachtet nur folgende Punkte.

1) Ich wählte das allgemeinste und zahlreichste Beywort, daß man meinen erdichteten Held auf niemand besonders ziehen konnte. 2) Ich hatte

eben diese Vorsicht, sorgfältig allen besondern Merkmahlen auszuweichen, welche einen oder den andern unter denen, die dieß Beywort führen, hätten auszeichnen können. Es ist zwar wahr, daß man vielleicht, in verschiedenen Beschreibungen, hie und da einen einzelnen Zug antrifft, der auf eine Person besonders gezogen werden könnte, aber dieser sind auch im Vergleich mit solchen, die jedermann anpassen, höchst wenig. Bemerkt endlich 3) hauptsächlich, daß allezeit, wenn mein Bruder Gerundio, oder ein Andrer gleichen Schlags, im Predigen, Reden oder Urtheilen u. s. w. zu weit über die Schnur hauet, ein andrer vernünftiger Mann eines Ordens, ihn zu tadeln und zurecht zu weisen, bey ihm steht. Dieß thut z. E. beym Bruder Blas der Pater Exprovincial, und beym Bruder Gerundio der Pater Prundencio; ohne jetzt des Provincials zu gedenken, der mit so vieler Gründlichkeit dem Leyenbruder seine Albernheit aufdeckte, da er mit so wenig Ueberlegung über den geistlichen Stand mit dem jungen Gerundio sprach. Hieraus schließe ich nun weiter, daß, so gut wir in einem geistlichen Orden Dummköpfe antreffen können, — ein Ding, das auf keine Weise unmöglich ist, — es doch gewiß auch, ich sage nicht einmal keinen Orden, sondern sogar kein Kloster oder andere kleine Gesellschaft giebt, worinnen nicht auch wahre weise, gelehrte, exemplarische und vernünftige Männer wären, die die Narrheiten jener beweinen, und zu bessern wünschen. Und was ist dieß anders, als solche geheiligte Ordens-

gesellschaften verehren, und es wagen ihre Ehre zu unterstützen?

Ich habe gleicherweise den Schriftstellern selbst, deren Werke ich doch tadeln mußte, alle Achtung erwiesen. In der That, da sie ihre Schriften herausgaben, machten sie sie auch zugleich iuris publici, unterwarfen sie jedermanns Untersuchung und Tadel, und jeder Sterblicher kann, in den Schranken der Anständigkeit, Höflichkeit und Religion, seine Gedanken alsdann frey davon sagen. So lange nicht der Verfasser selbst, noch der Saum seines Kleides berührt wird, — welches nie erlaubt ist, ausgenommen in Fällen der Religion, wegen ihrer genauen Verwandschaft mit den Sitten — kann sich ein jeder, der Ursach dazu hat, an das Werk selbst machen, seine Flecken, Mähler und Runzeln bemerken, und den Vater, der es zeugte, bey seinem Vor- und Zunamen, mit allen seinen Titeln, Beschläge, Klappern, Schellen, Falbeln und Franzen vor Gericht fordern. Ohngeachtet dieser Freyheit, welche jedermann durch die stillschweigende Einwilligung des Verfassers hat, wird dennoch in diesem Werke die größte Vorsicht gebraucht, daß niemand sich mit Recht für beleidigt halten könne. Mancherley Predigten und Nicht-Predigten, von Regularen und Nicht-Regularen, werden zwar wie es die Gelegenheit giebt getadelt, aber keiner ihrer Verfasser wird genennet. Der Titel der Predigt, des Werks, oder was es überhaupt sonst ist, wird angegeben, allenfalls auch der allgemeine Charakter des Verfas-

sers, was aber besonders sein Amt, Orden, und sonderlich seinen Namen betrifft — stille! nicht ein Wort! — so, daß nur diejenigen, die das Werk selbst gelesen haben, und den Verfasser kennen, im Stande sind dieß kritische Gastmahl zu genießen; die andern Herren müssen freylich fasten, und zufrieden seyn, wenn sie nur überhaupt erfahren, daß ein Gewisser so ein Ding schrieb oder predigte, das eben nicht taugte geschrieben oder gepredi-get zu werden. Kann man wohl behutsamer gehen?

Ein Einzigesmal hat diese Hauptregel eine Ausnahme erlitten, und zwar in dem Falle mit dem Barbadiño *), dem sein ganzes Aeußeres, womit er sich so unwürdig behängt hatte, ausgezogen, und sein falscher Barth zerzaußt wird. Er wird öffentlich zur Schau ausgestellt, mit seinem wahren, natürlichen, wenigstens derb zerkratzten Gesichte; mit seiner kleinen, weissen, runden, oder beßer, ovalen Stutzperrücke; mit seiner steifgestärkten, und auf Italiänische Art geblauten Binde und Kragen; mit seiner Mantelette, die niedlich, wie bey dem zierlichsten Erzdiakonus, auf der linken Schulter in Falten liegt; mit seinem kurzen Chorhemde unter gedachter Mantelette, so fein genähet und gefaltet, als wenn es dem heiligen Vater in Rom zugehörte; mit seinem Ritterstempel, dem auf seine Weste künstlich

*) Der Erzdiakonus von Evora in Portugal, Verfasser des Buchs: „Die wahre Methode des Studirens“ ein Capuziner unter dem erdichteten Namen Barbadiño.

und stolz gestickten Kreuze; mit seinem kleinen viereckigten, weichen Baret, das er an seine Brust lehnet, und mit dem Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand so zierlich hält, als wir andern eine Prise Taback nehmen; mit seinem ungeheuern Buche (ein feines Stück für ein großes Chorpult!) vor ihm auf einer Tafel offen liegend, und seine linke Hand sanft darauf gesunken; mit seinem unermeßlichen Dintenfasse in Form eines Ziehbrunnens, und darinnen eine Feder mit struppigtem Gefieder, die sich an ihrer linken Seite in einen Fuchsschwanz endigt. Dieß ist das treue Bild des Herrn Pseudocapuziners, welches in meinem Studierstübchen steht, um mich damit lustig zu machen, wenn es meine Laune will.

Diesen Signor Abate, diesen Italiänisirten Portugiesen habe ich nur ausgezeichnet und mit allen seinen Titteln ins Licht gesetzt; dennoch aber seinen Namen geschonet, so bekannt er und seine Heimath auch ist. Ich hoffe für diese kleine Ausnahme meiner Hauptregel gute und rechtfertigende Gründe zu haben. Denn warum soll man wohl einen Mann schonen, der selbst niemanden geschonet hat? Warum soll man ihm Achtung erweisen, da er selbst für heilige Väter, Lehrer und Lichter der Kirche keine zeigt? Warum sollte man denn so säuberlich mit dem verfahren, der so hart und grob mit allen Häuptern einer jeden Fakultät umgeht? Er begegnet dem so gelehrten, weisen, bescheidnen und ehrwürdigen Feyjoo, wie einem kleinen schmutzigen Meßdiener; und was das beste

noch ist, so bedient sich dieser Barbadiño, in Stücken, wo sie beyde mit einander übereinkommen, keiner andern Gründe, als die Feyjoo selbst hatte, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieser schön, bescheiden, stark und wirksam zeigte, jener aber, als ein leerer Schwätzer und verächtlicher Prahler, allen ihren Geist und Schönheit verdarb.

Es würde endlich fein lassen, wenn ich mit einem Menschen noch viel Wesen machen wollte, der mit uns Spaniern allen, wie mit unwissenden Barbarn umgeht; denn bis er in die Welt kam, wußten wir nichts von Grammatik, Logik, Naturlehre, Gottesgelahrheit, Rechtswissenschaft, noch Arzeneykunst; nochmehr, wir konnten nicht einmal lesen und schreiben, noch unsere Weiber spinnen, bis dieser Encyklopediste, wie er sich, oder wie ich ihn nenne, — bis dieser allgemeine Lehrmeister des menschlichen Geschlechts so liebreich die Mühe über sich nahm uns zu unterrichten. — Vergebt mir, meine lieben Leser, denn ich kann euch hierinnen nicht zwingen. Er mag mir nun zur gelegnen oder ungelegnen Zeit unter die Feder gekommen seyn — so gerieth doch meine Einbildungskraft für die Ehre der Spanier und Portugiesen, welche er beyde so schändlich mißhandelt und unter die Füße tritt, in Feuer; sein Stolz, Eitelkeit, und Verachtnng gegen so viel rechtschaffne Männer reitzte mich; ich wurde durch seine unerträgliche Selbstliebe und Dispotismus, womit er schneidet, hackt, zerstückt, zerreißt, zerzerrt, urtheilt, verdammt, bestimmt und Orakel ex tripode ausspeyet,

beleidigt, und kurz, da ich mich nicht länger halten konnte, schwung ich meine Waffen und gab ihm einen Lungenhieb, wie ihr finden werdet, behielt mir aber noch immer das Recht vor, ihm meinen Dolch bis an das Gefäß ins Herz zu stossen, wenn ich ihn ins künftige noch einmal ausdrücklich vor die Hand nehmen sollte; denn, glaubt mir, der Mann bedarf einer Cur von der Wurzel aus.

Vielleicht sprecht ihr, dieß mißfiele euch eben nicht ganz, es wäre euch aber lieber gewesen, wenn er mir gelegentlich unter die Hand gerathen wäre. Ich gienge zu sehr aus meinem Wege, wenn ich ihn aus einem Garten in Rom, wo der arme Junge sich mit einer hübschen Serenate lustig macht, herhole um ihm einen andern Ton vorzusingen, der ihn nicht halb so gut gefällt. Es wäre ein ander Ding gewesen, wenn er sich mir freywillig gestellt hätte; aber ihn bey den Haaren, und selbst ziemlich gewaltsam herzuziehen, sey ein bißgen unmanierlich. Ueberdieß wär es nicht wahrscheinlich, ein so feines, auserlesnes und rares Werk (ja wohl trifft man es nicht so leicht mehr an) als „die wahre Methode des Barbadiño“ in der Zelle eines so elenden albernen Tropfs, der noch dazu einen so verdorbenen Geschmack als Bruder Gerundio hätte, zu finden. — Und hier hebt ihr euch in euren kritischen Steigbügeln, und sagt mir noch zuletzt: daß jede Unwahrscheinlichkeit, in einem Werke dieser Art, ein Verbrechen der ersten

Größe sey, und weder in dieser noch jener Welt könne vergeben werden.

O grüssen Sie doch Ihren so zärtlichen Geschmack von meinetwegen, mein gar zu zärtlicher Herr! — Sehen Sie, ich bin ein aufrichtiger Mann, und will Ihnen, sogar wider meinen eignen Vortheil, die Wahrheit gestehen. Es ist wahr, ich wurde von dem Augenblicke an, da ich diese außerordentliche Methode, (die mit wenigem gesagt, eben so sehr Methode ist, als die Methode Frostbeulen zu kuriren, die der Barbier oder lateinische Bader, dessen in diesem Werke, gedacht wird, erfand; — die Parenthese möchte zu groß werden, wir wollen sie lieber schließen.) Es ist wahr, sagte ich, ich wurde von dem Augenblicke an, da ich diese außerordentliche Methode zu lesen anfing, durch die methodischste und unheilbareste Lüsternheit versucht, dem Verfasser eine rechte derbe Bastonnade zu geben. Eben so wahr ist es auch, daß ich vielleicht in dieser Geschichte des Bruders Gerundio eine andere und bessere Methode die Bastonnade zu geben hätte suchen und entwerfen können; aber bin ich denn gezwungen durchaus allezeit den bessern Weg zu gehen? Wird wohl einer, dem es übel wird, und der sich nicht einen Augenblick mehr des Brechens enthalten kann, so viel Geduld haben, — bedenken Sie doch! — erst die Ecke lang auszuwählen, und hernach ganz gelassen in die zu wandern, wo er sich am reinlichsten und mit der meisten Bequemlichkeit seiner Bürde entledigen kann? Das wär mir, meiner Treu!

gelegen, daß ich blos darum, weil Sie ein bißgen sehr ekel sind, mein Herr! zehn oder zwölf Bogen meiner so rein ausgeputzten Geschichte umgießen sollte, diesen Herrn Barbikaster, diesen falschbärthigen Wetterbock, methodischer, lieblicher und systematischer abzuschmieren? Gehen Sie, gehen Sie, mein lieber Mann, Sie wissen nicht, wie viel dieß einem armen Schriftsteller kostet, sonderlich wenn er so ein fauler Knabe ist, wie ich. Bestehen Sie aber dennoch steif und fest darauf, daß ich es nicht am rechten Orte angebracht habe, so bitte ich Sie nur dieß Einzige, lassen Sie uns unsern Zwist ohne Proceß und Blutvergießen endigen. Von beyden bin ich ein Todtfeind. Lieber wollen wir jenen Alkalde zum Schiedsrichter machen, bey dem sich einmal eine Frau beschwerte, daß sie ihr Mann zur höchst ungelegnen Zeit gepeitscht hätte: „Ich erkläre hiemit“ sagte er sehr ernsthaft, dieses Peitschen für null und nichtig, und ins künftige soll sich euer Mann besser in Acht nehmen, zur gelegneren Zeit zu prügeln.“ Was aber den andern Punkt betrifft, dessen Sie erwähnten, daß es nämlich nicht wahrscheinlich sey, daß ein Mann, wie Bruder Gerundio, so ein Buch, die wahre Methode, besäß, und daß eine Unwahrscheinlichkeit ein crimen laesae proprietatis, abscheulich, unvergeblich, und in einem Werke dieser Art unverzeihlich sey; so muß ich nun freylich bekennen, daß ich für einem so canonischen Ausspruche zittere; denn gewiß, ob ich gleich weiß, daß ich ein armer Sünder bin, so bin ich doch im-

mer ein bißgen furchtsam und bedenklich, wenn ich kein gut Gewissen habe. Erstlich aber gestehe ich Ihnen ganz offenherzig, daß ich nicht einsehe, warum es nun eben so ganz und gar unmöglich sey, daß mein armer Bruder Gerundio die wahre Methode des Barbadiño nicht eben so gut in seiner Zelle haben konnte, als die Verse des Calainos, das Liedchen von den sieben Kindern des Lara, und die Historie von den zwölf Pairs? Weil es ein verbothenes Buch ist? desto eher kann man es eben deswegen da finden; denn, wie Sie wissen, stecken oft kontrabande Waaren an Orten, wo man sie am wenigsten sucht. Oder weil es ein so herrliches auserlesenes Werk ist? Sicher sind die Schriften dieses Methodisten nicht so ausgeputzt, als die Werke des berühmten Monsieur de Pierese, oder so auserlesen als des Kardinals Antonio Perrenot, sonst Kardinal Granvela, und so geheimnisvoll und gesucht als des Antonio Perez seine; und doch hatten sie, wie ich weiß, noch erbärmlichere Schicksale. Wissen Sie welche? Die ersten wanderten zuerst in die Schnappsäcke, und hernach in die Pistolen einer Parthey Banditen, die sie einem Edelmanne von Leyden gestohlen hatten, und sie für sonst was hielten; ein grosser Theil der andern wurde noch aus Höcken- und Käsebuden gerettet, und ein Band der dritten wurde in einer kleinen schmutzigen Weinschenke von Margateria *) entdeckt, wo er einer blechernen

*) (Ein Theil von, oder vielmehr nur ein an Gallicien gränzendes Ländchen, welches wegen der Grobheit seiner Einwohner merkwürdig ist.

Kanne zum Deckel diente. — Wissen sie vielleicht nicht was eine blecherne Kanne (tinpot) ist *), so fragen Sie nur einen Margaterianer, denn ich möchte Ihnen nicht gern] sagen, daß Sie nicht so viel wissen, als ich. — Es ist also nicht allein wahr, was unser altes Sprüchwort sagt: „Wo man es am wenigsten denkt, springt der Haase auf," sondern es gilt auch hier: wo man es am wenigsten denkt, steckt das Buch.

Wollte ich aber, um in Güte auseinander zu kommen, auch zugeben, daß ein bißgen Unwahrscheinlichkeit dabey ist, wie könnt ihr denn nur gegen mich so hart seyn, und so höchst gefällig gegen andere, die sie doch noch mehr beleidigen? Haltet ihr es denn für wahrscheinlicher, daß sich Sigismund, in der Komödie, unsers berühmten Don Antonino de Solis, El alcazar del secreto (der Palast des Stillschweigens), an der Küste von Epirus, ins Meer stürzt, und glücklich, bloß auf seinem Schilde, nach Cypern überschifft, — selbst, wenn der Schild von Kork, und Sigismund von Papier gewesen wäre? Findet ihr denn Wahrscheinlichkeit in den Orakeln, die alle Augenblicke unsere Schauspieler unterbrechen, und ihnen einblasen, was sie sagen sollen, damit alles fein wunderbar scheint? Findet ihr denn mehr Wahrscheinlichkeit in den Stimmen, die, so allerliebst gelegen, aus dem Orchester dem Schauspieler auf der

Büh-

*) Dieß ist leicht möglich, da diese Geschirre fast alle von Engelland kommen, und in einigen Provinzen Spaniens unbekannt sind.

Bühne singen helfen? — Mit einem Worte, wenn ihr mehr dergleichen Unwahrscheinlichkeiten haben wollt, so nehmet nur unsers Don Ignazio Luzan Poetik zur Hand, und ihr werdet ein Meer davon finden, darinnen ihr euch baden, schwemmen und ersäufen könnet.

Denkt aber um des Himmels Willen nicht, daß unsere ehrlichen Landesleute, die Spanier, allein wider die Wahrscheinlichkeit in ihren Werken, sie mögen dramatisch oder nicht seyn, gesündiget haben. Unter den Franzosen habt ihr einen Moliere, einen Racine, und — ohngeachtet er, wie man spricht, mit fliegender Feder schrieb — einen Monsieur de Boissy, mit seiner berühmten Komödie, les dehors trompeurs, ou l'homme du jour: leset nur dieß Stück und die meisten der beyden ersteren. Alle Augenblicke werdet ihr so seltsame Unwahrscheinlichkeiten finden, daß ihr euch dafür kreuziget und segnet: denn ganz gewiß müßt ihr, und zwar mit Recht, glauben, daß manches darinnen nicht anders als mit Hexerey zugehen kann. Damit ihr mir aber nicht einwenden könnet, die erstgedachten Verfasser hätten dieß alles gewußt, es aber mit Fleiß nicht ändern wollen, weil sie über die ängstlichen Regeln, die die Kritik dem komischen Dichter vorschreibt, lachten, und die Kunst, zu gefallen, für ihre erste und einzige Regel hielten; so will ich euch, wenn ihr mich zu sehr eintreibet, sogar Corneillen selbst herbringen: den großen Corneille! den alle zusammen, Franzosen und Fremde, für den größten Wiederhersteller des

Theaters, für das erhabenste Genie seines und vieler andern Jahrhunderte, und für den größten Meister in der Kunst, einem dramatischen Werke die äußerste Vollkommenheit zu geben, hielten. Demohngeachtet wißt ihr, — oder wenn ihr es nicht wißt, so erfahret es jetzt — daß seine eignen Landesleute, entweder aus Neid, oder andern Ursachen, eine so ungeheure Menge Kritiken auf diesen tragischen Coryphäus wälzten, daß sie ihn ohnstreitig würden erstickt haben, wenn Verdienste nicht am Ende allezeit wie Oel oben schwömmen. Er vertheidigte sich zwar herrlich und schön wegen der kleinen Fehler, die ihm seine Feinde oder Nebenbuhler aufgebürdet und vergrößert hatten; da es aber auf das Capitel der Unwahrscheinlichkeiten kam, bückte er sich doch ein bißgen, und nahm seine Zuflucht zu den Beyspielen des Seneka, Terenz, Plautus, und anderer Väter und Meister des alten Theaters, die sich zuweilen über diesen Artikel hinausgesetzt, und sich, mit drey oder vier Tropfen Weyhwasser, von der Hand eines Priesters des Apollo, nach Dichter Gebrauch auf sie gesprengt, von dieser kleinen Sünde wieder gereiniget hatten. Derowegen, lieber, guter Leser — seht, wie höflich und artig ich mit euch umgehe — ersuche ich dich, mit meinem Hute in der Hand, nicht so hart über solche Kleinigkeiten und unerhebliche Dinge, mit mir zu verfahren.

Ein ganz anderes Ding ist es freylich, wenn ihr die Stirn runzelt, den Ton erhebt, und mich über den Hauptzweck und Gegenstand meines Wer-

kes vornehmet. Da, muß ich bekennen, zittere ich fast, wenn ich mir euch in der Gestalt des Minos oder Rhadamanthus vorstelle; denn, ob ich gleich sonst ziemlich frey vom Herzen weg spreche, so bin ich doch immer noch dabey ein kleinmüthiges und furchtsames Geschöpf. Wie leicht könnte es euch nicht einfallen, daß ihr mit wilder, grausamer Mine beym Styx schwöret, meine Verwegenheit zu züchtigen, zu verabscheuen und zu verfluchen, und mir ohngefehr in folgendem wichtigen und vollbäckigtem Tone den Text leset: —

„Du hast dich schön verdient gemacht, böser, unbesonnener, verwegner, unüberlegter Pfaffe! Gesetzt auch, daß die Kanzel in Spanien und anderwärts, so elend und verdorben wäre, als dein schädliches, häßliches, abscheuliches und verdammtes Werk behauptet, — gesetzt, daß es in unsern und andern Ländern predigende Gerundio's giebt, die unwürdig sind, ein so heiliges Amt zu verwalten, — gesetzt auch, daß dieses Verderben, diese Seuche, diese Pest (nennet es so, wenn es euch beliebt,) das schnellste und wirksamste Gegenmittel verlangt, so sag mir, Elender! kann man einen ernsthaftern und wichtigern Gegenstand, und der einer gelehrten, nachdrucksvollen, heftigen und majestätischen Feder würdiger wäre, finden? Giebt es eine Materie in der Welt, die mit mehr Würde und Mark müßte behandelt werden? die einen so reissenden Strom von Argumenten und Authoritäten, und einen andern eben so angeschwollenen und reissenden, von eifernden

Schriftstellerthränen erforderte? War dieß eine Materie, mit der man so umgehen mußte, als du, unwürdiger Schwarzrock, damit umgiengest? Wer gab dir in aller Welt das Recht, die ernsthaftesten Dinge mit bürlesken, die erhabensten mit den lächerlichsten, und die wichtigsten Sachen mit den nichtswürdigsten Kleinigkeiten zu verbinden? Keine Seele. Ein weiser Heide sagt dir das Gegentheil gerade unter das Gesicht, und zwar zu deiner Schande und Beschämung, wenn du dich noch schämen und es fühlen könntest. Es ist lächerlich, albern, närrisch, — und wenn ich auf gegenwärtigen Punkt sehe, muß ich noch hinzuthun — abscheulich und so gut als ein Kirchenraub, über schreckliche Uebel leichtsinnigzu scherzen, Schlangen mit Tauben, und Lämmer mit Tigern zu gatten. Der Text ist bekannt genug und hier vortrefflich passend,

Sed non vt placidis coeant immitia, non vt
Serpentes auibus geminentur, tigribus agni.

„Rom brannte und Nero geigte! Die Unmenschlichkeit dieses Ungeheuers, dieses Auswurfs der menschlichen Natur, konnte nicht weiter gehen. Du machst es eben so, wie er, da dein Troja brennt, und du deine Nation am Rande des Untergangs siehst. Wahrhaftig, eine herrliche Methode das Feuer zu löschen, — deine Schalmeye oder Gallicische Sackpfeife aus der Tasche zu holen, und ein närrisches Stückgen herzududeln!

„So lange schon das Evangelium in der Welt geprediget wurde, hat es auch Prediger gegeben, die ihr Amt mißbrauchten. So lange es elende

Prediger gegeben hat, gab es auch gelehrte und eifrige Männer, die sie angriffen und wider sie zu Felde zogen. Aber, Himmel, mit was für Ernst! Mit was für Gewicht! Mit was für Feuer! Dieß war ein Punkt, worüber von jeher bis auf unsre Zeiten alle Väter, Lehrer und Schriftsteller der Kirche redeten. Sie erhoben ihre Stimmen und brauchten ihre Federn wider die, so zu ihrer Zeit das Evangelium schändeten, und das Wort Gottes verunheiligten. Dieß war auch ohnstreitig die wahre Quelle aller Irrthümer, Ketzereyen und Spaltungen, welche zu allen Zeiten unsre heiligste Mutter betrübten, indem sie ihr schönes und saumloses Gewand beschmutzten, befleckten und zerrissen, wie ausdrücklich der heilige Vater Augustinus, im zweyten Buche seiner christlichen Lehre sagt: „Corruptio verbi Dei viscera ecclesiae dis„rumpit et tunicam dilacerat.“ Man darf nur sehen, wie die Väter, Lehrer und Concilia wider solche, die die heilige Schrift auf dem Stuhle der Wahrheit, dem besondern Throne des heiligen Geistes, der hier allein herrschen, erwecken, bewegen und was man darauf redet, eingeben sollte, verfälschten, geeifert haben. — Es wär mir ein leichtes, dir ein ganzes langes Verzeichniß der heftigsten Strafreden vorzulegen, welche von dem Apostel St. Paulus an bis auf die berühmtesten Lehrer unserer Zeiten, wider diese schändliche Entheiligung sind gehalten und geschrieben worden. Aber wozu? Deine Vorrede mit meiner noch mehr aufzuhalten? Ich meiß ohnedieß nicht, wenn du

mit deinem ewigen Geschwätz fertig werden willst; denn sicher, weder kömmst du mit deiner Feder, noch deine Leser, mit ihrer albernen Neugierde, unter einem Jahre zu deiner boshaften Geschichte. —

„Ich will mich also nur kurz fassen, und alles was ich dich noch zu fragen habe, in eine Spitze zusammen ziehen. Wohlan! Hast du wohl jemals gefunden, daß die heiligen Väter, Lehrer und Schriftsteller so eine teuflische Methode wählten, wie du, elende Prediger zu bessern? Sahst du wohl jemals einen, der die Schellenkappe aufsetzte, das bunte Jäckgen anzog, und die Narrenpritsche in die Hand nahm, um diese Seuche aus der Welt zu schaffen? Argumente, Texte, Decisionen, Canones, Concilia, Constitutionen, Edikte, Censuren, Blitze, Seufzer, Thränen, Kummer, Beschwörungen, Ausrufungen, Drohungen und Bitten, das wäre doch noch was gewesen! Von allen diesen würdest du eine große, unendliche Menge, und jedes in seiner Art auserlesen schön, bey unzähligen Schriftstellern, die nun directe oder indirecte diesen wichtigsten Punkt behandelten, gefunden haben. Aber alberne Scherze! Narrenpossen! lächerliches Zeug! — wo, wo hast du, verwegner und unwissender Pfaffe, wo hast du diese für so einen Gegenstand gebraucht gefunden? Vor alle Tribunale — hörst du es? — vor alle Tribunale der Erde will ich dich schleppen, daß sie dich tadeln, überführen strafen und ein Beyspiel aus dir machen sollen, das alle künftige Jahrhunderte schrecklich warnet.“

Manſuescat te Deus Pater, manſuescat te Deus

Filius, manſueſcat te Spiritus Sanctus! Lieber zänkiſcher Leſer, du ſtiegſt dieſen Morgen gewiß mit einer böſen, häßlichen Laune auf? Ich ſehe dir es an; aber ich kann nichts dafür, daß dir eine kleine Unverdaulichkeit oder verdorbener Magen, von geſtern Abend her, eine ſchlechte Nacht machte. Mein geſtriges Abendbrod war leicht, ich verdauete es geſchwind, ſchlief trefflich, und bin jetzt ſo friſch und munter, wie ein Fiſch. Höre mich derowegen auch heiter an, wenn du beliebſt; wo nicht, ſo ſchließ deine Augen nur wieder ſanft zu, als welches eigentlich die Ohren ſind, mit welchen der Schriftſteller ſpricht.

Es verhält ſich alles richtig ſo, wie du ſagſt, — und du hätteſt nicht das geringſte verloren, wenn du es ein bißgen gelaſſener und höflicher geſagt hätteſt, — wenigſtens wegen dieſer ehrwürdigen Krone *) auf meinem Kopfe, die mir mein Barbier von Zeit zu Zeit offen erhält, — dieſer, mein Barbier, ein herrliches Model zu einem Sancho Panſa! — Wenn ihr ihn nur ſehen ſolltet! — O! wenn ihr ihn doch nur ſehen ſolltet! Genug geſagt, daß ſeine Scheermeſſer bey weitem nicht ſo viel Wirkung thun, als ſeine Finger, die mit Fiſchhaut überzogen, und mit lauter Diſteln beſchlagen ſind; ob man gleich in anderm Betracht keinen beſſern Mann in ganz Campos findet, als ihn. Aber dieſe Digreßion gehöret nicht hieher, und wenn ſie nicht eure Hitze zu lindern, oder zu ſonſt etwas dienet, ſo iſt ſie gar nichts nütze. Laßt uns alſo

*) Der Zirkel Haare um die Tonſur der Geiſtlichen.

wieder auf unsern Handel kommen. — Gut, mein Herr! Ich gebe zu, daß Sie in dem, was Sie da sagten, vollkommen Recht haben. Alle, die vor mir den Gegenstand behandelten, den ich mir vornehme, haben ihn mit dem größten Ernst, Nachdruck, Vorsicht, Heftigkeit und Strenge behandelt. Ein einziger gewisser Erasmus von Rotterdam, dessen Namen freylich der Humanist lieber hört, als der Theolog, hat in einem lateinischen Buche, Lob der Narrheit, betittelt, hundert artige Sachen wider die elenden Prediger seiner Zeit gesagt. Sein Hauptzweck war aber bey dieser Gelegenheit, die geistlichen Orden, die damals blühten, lächerlich zu machen, indem er über ihre Kleidungen, Ceremonien, Gewohnheiten und Sitten spottete, das Ganze mit einem Theile, den Gebrauch mit dem Mißbrauche, das exemplarische Leben von Tausenden, mit der Ausschweifung weniger einzelner Mitglieder unrecht und boshaft verwechselte. Derohalben wurde auch sein Lob der Narrheit allenthalben kalt aufgenommen, und auch jetzt denken nicht mehrere daran, als da es erschien; nnd vielleicht waren dieß eben solche, die verdienten darinne erhoben zu werden. Ausgenommen nun diesen Herrn Desiderius Erasmus, diesen Meßdiener, Mönch, Exmönch, Priester, Weltmann, Rektor, Rath, Alles und Nichts, ausgenommen diesen Vagabunden, und einen andern neuern, verehrungswürdigen, besondern Schriftsteller, behandelten alle die übrigen diesen Punkt mit aller Ernsthaftigkeit, welche bey Eur.

gestrengen Herrl. so viel Gewicht hat, ob sie gleich an sich fast gar nichts wiegt, wie ich Ihnen, mein lieber und höchstvorsichtiger Herr Leser, auf meine Ehre versichern kann.

Denn, sagen Sie mir doch, was richteten nun die strengen Männer mit ihrem Donner und Blitz, Bannstrahl und Keilen aus? Schreckten sie denn die elenden Prediger? Schlugen sie sie denn aus dem Felde, oder zwungen sie dieselben nur in ihre Zellen, Gemächer oder Häuser zu fliehen, selbst da der Sturm über ihnen hergieng? Besserten sie die unerträglichen Ausschweifungen der Kanzel in Spanien, Portugal, Frankreich, Italien, Teutschland, und überhaupt in der ganzen Welt? Hätten sie dieß gethan, so würde es nicht so eine Menge Schriften wider dieß beklagenswürdige Verderben in unsern beyden letzten Jahrhunderten geregnet haben. Kein Claudio Aquaviva, kein Juan paulo Oliva, (beydes Jesuitengenerale,) würde so tiefgeholte Herzensseufzer, jener in einer sehr ernsthaften Instruktion, dieser in einem sehr rührenden und bescheidnen Briefe, über dieses Uebel verschwendet haben. Kein zierlicher Nicolas Causino würde so viel scharfsinnigen Eifer, Beredsamkeit und Kritik in seinem weitläuftigen Werke, die geistliche Beredsamkeit, gezeigt haben. Don Christoval Sorori, Abt von Santa Croce im venetianischen Gebiete, (wenn ich nicht irre) würde das kleine goldne Buch: Rudimenta oratoris christiani, gewiß nicht herausgegeben haben, welches doch ein gewisser ernsthafter, gelehrter und frommer

Mann zum besondern Beyspiel und Unterricht, schrieb. Antonio Vieyra hätte in seiner berühmten Sexagesimä-Predigt, über das Evangelium: exiit qui seminat seminare semen suum, gewiß nicht mit so viel Hitze wider manche Prediger, die zu seiner Zeit die Ohren und Seelen der Menschen plagten, deklamirt. Der verehrungswürdige Erzbischoff von Cambray, würde sich nicht selbst die Mühe gegeben haben, seine vortrefflichen Dialogen, über die Beredsamkeit überhaupt, und besonders über die Kanzelberedsamkeit, zu schreiben; worinnen er nicht allein allem, was Menschen von gemeinem Verstande ausschweifend und abgeschmackt scheinen kann, nicht das geringste Quartier giebt, sondern auch einige Predigten, die manchem anfangs wahre Muster von Geschmack, Weisheit und Beredsamkeit dünken, ohne Barmherzigkeit herabsetzt. Endlich hätte Pater Blas Gisbert auch sein vortreffliches Buch, über die spekulative und praktische geistliche Beredsamkeit, nicht herausgegeben, welches so gut aufgenommen wurde, und worinnen die elenden Prediger von allen Gattungen tödtliche Streiche bekommen. Bemerken Sie noch überdieß, mein Herr, zu Ihrem und zu meinem Troste, daß alle diese angeführten Schriftsteller, einen einzigen ausgenommen, Ausländer sind, und daß alle über das Verderben der Kanzel in ihrem eignen Lande, nicht in fremden, reden. Folglich können Sie auch hieraus leicht weiter schließen, daß dieß verderbliche Uebel nicht allein bey den Spaniern und Portugiesen herrscht,

wie sich vielleicht manche aus Unwissenheit oder Haß einbilden könnten.

Und was haben wir nun durch alle diese wichtigen, ernsthaften, starken, majestätischen, überzeugenden Schriften gewonnen? Nichts, oder doch so wenig als nichts. Die Pseudoprediger vont leur train, wie unsere Nachbarn sprechen, oder bleiben in ihrem alten Gleise, wie wir sagen; das Uebel frißt um sich, steckt immer weiter an, und der Schaden wird unaufhörlich größer. Nun sag mir doch, du Sauertopf von Leser, (denn ich bin auch müde, dir länger höflich zu begegnen,) wenn die Erfahrung aller Jahrhunderte zusammengenommen beweist, daß narkotische, erweichende und lindernde Mittel nichts helfen, verlangt nicht Vernunft und christliche Liebe, daß wir auch scharfe und fressende versuchen? Wolltest du wohl, in der moralischen Arzneykunst, eine Unpäßlichkeit der Seele, (und zwar so eine, wie wir jetzt vor uns haben) zu heilen, jenen barbarischen Aphorismus einführen, den einer unserer berühmtesten neuen Kritiker mit Recht mörderisch nennet: „Omnia secundum rationem facienti, si non succe„dat secundum rationem, non est transeundum ad „aliud, suppetente quod ab initio probaveris? — Wenn der Arzt nach Grundsätzen der Vernunft handelt, und keine Besserung spürt, darf er zu keinen andern Mitteln greifen, sondern muß, just wie vorher, wieder von vorn anfangen? — Und wenn der Kranke darüber stirbt? — Nu da begräbt

man ihn, und fidelium animae per misericordiam Dei requiescant in pace.

Hältst du denn für Recht, mich, in einer Sache von so großer Wichtigkeit, einer so barbarischen Lehre zu unterwerfen? Geh, bekümmre dich um deine Geschäffte, jetzt kann ich dir nicht dienen.

Lieber will ich einmal mein Heil versuchen und sehen, ob ich eben so glücklich in dieser Materie bin, als es manche berühmte Schriftsteller in andern waren. Ich bin fest von Horazens wahrem Ausspruche überzeugt,

— — — Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res:

das ist, daß man das Lächerliche insgemein wirksamer gefunden hat fehlerhafte Sitten zu bessern, als Gründe und Verweise. Ein vernünftiger Akademiker von Paris sagt derohalben, Moliere habe in Frankreich mit seinen Precieuses ridicules, mit seinem Tartuffe, mit seinem Bourgeois gentilhomme, mit seiner Ecole des femmes et des maris, und seinem Malade imaginaire mehr gethan, als alle Bücher und Deklamationen, die man wider diese moralischen, civil = und Verstandesfehler schrieb und donnerte. Alle Heere der größten und besten neuern Philosophen zusammengenommen, die sie wider die sinnreichen und scheinbaren Träume des Descartes anrücken ließen, schlugen ihn nicht so mächtig aus dem Felde, als die so witzige, vernünftige und scharfsinnige Reise in die Cartesianische Welt, die der Pater Gabriel Daniel erst französisch schrieb, und hernach vortrefflich

ins Spanische übersetzte. Aber statt allem andern dürfen wir ja nur folgende Anmerkung machen. Bis Cervantes mit seinem vortrefflichen Don Quixote hervortrat, blühte in unserm eignen Lande der ausschweifendste Hang zu romantischen und abentheurlichen Rittergeschichten allgemein. Er raubte einer unzähliger Menge Leser sowohl alle Zeit als auch Geschmack für andere gute, unterrichtende Schriften. Männer vom grösten Ansehen predigten und schrien sich wider diese böse Seuche ganz heisch. Nichts, alles half nichts; Don Quixote allein heilte. Warum soll ich denn nun nicht hoffen, daß die Geschichte des Bruders Gerundio de Campazas eben so glücklich seyn werde, als das Leben und Thaten des weisen Junckers Don Quixote de la Mancha, da überdieß meine Materie weit höher, und die Fehler, die sie bessern soll, von größerm Gewicht und Folgen sind?

Ihr seht auch, meine lieben guten Leser (seht, jetzt fange ich auch wieder an euch zu streicheln und schöne zu thun,) ihr seht, sage ich, daß auch ein gewisser ungenannter Verfasser eines kleinen und ganz neuen Werkgens, das zwar unter dem Tittel: „Weisheit und Narrheit auf den Kanzeln der Nonnenklöster“ in Utopien gedruckt ist, aber doch auch hier heimlich herumschleicht, diese Manier gebilliget hat. Am Ende der Vorrede, — die eben so langweilig als meine ist, — erzählt er, „er habe gehört, daß ein französischer Bischoff ein„mal auf den Einfall gerieth, funfzig oder sechzig „schlechte Prediger, die das Wort Gottes auf der

„Kanzel entehrten, und denen er es verschiedene „mal umsonst verbothen hatte, durch Spott und „Lächerliches zu bessern. Er machte also, wie man „spricht, eine Predigt, voller Spitzfindigkeiten „und Lappereyen; und unsere elenden Prediger „wären noch immer glücklich genug gewesen, wenn „sie nur die Verfasser hätten davon seyn können. „Sein Text war folgender: Sicut unguentum quod „descendit a capite in barbam, barbam Aaron; — „Gleich der köstlichen Salbe, welche vom Kopfe „herab in den Bart, selbst in Aarons Bart floß. „— Schon den Tag drauf da diese Predigt erschie„nen war, hatte der Verleger kein einziges Exem„plar mehr davon, und vierzig frische Auflagen „vergriffen sich eben so schnell. Das Beste aber „davon war, daß sie alle Narrenspossen von der „Kanzel jagte; und sollte ja ein geistlicher Redner „unversehens wieder eine dergleichen anbringen, so „darf man ihn nur erinnern, daß er im Geschmack „des Sicut unguentum gepredigt habe; dieß, hoffe „ich, wird das schnellste und beste Mittel seyn."

Eur. Ehrwürden haben hierinnen das vollkommenste Recht, (Ihr seht, ich schwatze jetzt mit dem Verfasser dieses Werkgens, den ich so gut kenne als meine zehn Finger, und von dem ich auch weiß, daß er so wenig ein Spanier ist, als ich ein Franzose; ohngeachtet es ihm beliebte, uns die Ehre anzuthun, und sich für unsern Landesmann auszugeben; eine Ehre, für die wir ihm zwar danken, wornach wir aber nicht sehr lüstern sind) Eur. Ehrwürden, sage ich, haben hierinnen vollkom-

men Recht; sowohl in Ansehung Ihres frommen Eifers, worinnen Sie Ihre Feder erwischten uns zu bessern, als auch in Ansehung der zwey abgeschmackten Predigten von Spaniern, die Sie im ersten Theile Ihrer Vorrede mit zwey andern wirklich guten und gründlichen eines berühmten Franzosen verglichen. Im ersten Theile Ihrer Vorrede, sagte ich, — welche, ohngeachtet sie, unter u. gesagt, meist nur aus Gemeinstellen und abgedroschnen Bemerkungen besteht, dennoch sehr wahr ist und nichts vergißt, was schon vorher gesagt wurde.

Ich wollte wünschen, Eur. Ehrwürden hätten eben so viel Recht in der wenigen Gunst, so Sie den Spaniern insgemein zeigen, und in der ganz besondern Strenge, womit Sie das ehrwürdige Corpus der königlichen Hofprediger, und unter diesen sonderlich die del numero *) behandeln! Eine Lust ist es mit anzusehen, wie Eur. Ehrwürden von S. 26. anfangen auf alle unsre Prediger ohne Unterschied des Standes und Würden, rechts und links, von oben und unten, es mag fallen wie es will, zu schlagen, zu hauen und zu stechen. „Wir hätten, sprechen Eur. Ehrwürden, schon seit einem Jahrhunderte keine Prediger mehr. Für Prediger hätten wir Schreyer, Besessne, Marktschreyer,

*) Man hat in Spanien nur eine gewisse bestimmte Anzahl königl. Hofprediger, die man nicht überschreitet. Die, so diese Zahl nun selbst ausmachen, heissen del numero, oder eben so viel als wirkliche; die andern welche zwar auch Hofprediger heissen, aber nur Expektanten sind, nennt man Ueberzählige.

Papageyen und Narren.“ Das ist doch, mein Treu, so was! Das heißt das Herz auf dem rechten Flecke haben, das Ganze, das Ganze anzugreifen, und nicht blos mit kleinen streifenden Partheyen herumzuscharmuziren! Solche kleine Angriffe sind zwar für verschlagene, sichergehende und kleinmüthige Generale immer ganz gut, aber Ihre Federalexanders treten dem Feinde unter das Gesichte, und greifen die Hauptarmee an. Diesemnach sehen wir also, — um auf einmal zum Zwecke zu kommen, — daß die Barcias, die Castejones, die Bermudezas, die Gallos, und eine große Liste anderer, die alle noch leben, frisch und gesund sind, nichts als Ausrufer, Beseßne, Marktschreyer, Papageyen und Narren sind, und immer hingehen und ein ander Handwerk lernen mögen, denn kurzum, seit einem Jahrhunderte haben wir keinen einzigen prediger mehr.

„Wir wundern uns derowegen nicht,“ (fahren Eur. Ehrwürden, S. 27. und 28. Ihrer bescheidnen, höflichen und liebreichen Vorrede, fort,) „daß es unter uns keine Prediger giebt, die Bekehrte machen, denn dieß hat kein einziger Willens. Sie würden sich selbst sehr wundern, wenn „sie einen Bekehrten von ohngefähr erblickten, da „sie gewiß nie an diesen Zweck gedacht hatten.“ Hiemit will ich schließen; und lange mögen noch Eur. Ehrwürden leben, um uns die Augen zu öffnen, die wir bisher immer so jämmerlich zudrückten, oder die uns doch wenigstens der Staar unbrauchbar machte! Wir dachten im ganzen Ernste,

daß

daß in diesem Jahrhunderte die unermüdeten Garceses, die strengen und eifrigen Fernandeces (Dominikaner), die Apostolischen Dutaris und Calatayudes (Jesuiten), die erhabenen Goiris und die Herren Aldaos, Gonzaleces und Michelengs (von der secularen Clerisey) viele und wundervolle Bekehrungen gemacht hätten, und noch machten. Wir glaubten, dieß wäre ihr einziger Zweck auf ihren beständigen apostolischen Reisen, womit einige das ganze Königreich Spanien, und andere gewisse Königreiche und Provinzen dieser Monarchie, unermüdlich durchkreuzten. Diesen Männern, dachten wir, ahmten wieder andere unzählbare Mißionarien nach, die unaufhörlich einen oder den andern Theil unsrer Halbinsel besuchen und heiligen. Endlich hatten wir den Trost uns einzubilden, daß eine so große Anzahl Evangelischer Prediger, welche in der Fasten Lastern und Unwissenheit den blutigsten Krieg ankündigen, und sie in ihren festesten Schanzen angreifen, sich keinen andern Zweck, als Seelen zu bekehren, vorsetzte; daß sie, weit entfernt sich zu wundern, wenn sich eins bekehrte, sich vielmehr wundern würden, wenn manche sich nicht bekehrten. Denn obgleich, zu unserm Unglück, unter den letztern einige, auch vielleicht viele, seyn können, welche sich diesen Zweck entweder nicht vorsetzen, oder zu ungeschickt in den Mitteln ihn zu bewirken sind; so kann man doch nicht läugnen, daß der größere Theil von ihnen diesen einzigen Zweck wirklich hat, und auch die rechten Mittel ihn zu erlangen braucht, wenn

man nur auf das Genie der Nation und die Umstände ihrer Zuhörer Rücksicht nimmt. — Dieß war es also, was wir arme Geschöpfe uns bisher einbildeten; aber Dank sey es Eur. Ehrwürden, daß Sie uns von diesem Wahne befreyet haben! Weder die ersten, noch die andern und dritten „hatten jemals einen Gedanken dieß zu thun, weil es unter uns keine Prediger giebt, die Bekehrte machten, oder nur daran dächten!“

Sagen Sie mir doch einmal recht offenherzig, was für einen Medaillon vom Kayser Caracalla hatten Eur. Ehrwürden vor Augen, da Sie ein so ärgerliches und beleidigendes Pasquill auf unsre ganze Nation stempelten? — Doch was dabey das Lustigste, und vielleicht noch ganz unerhört ist, ist, daß nicht allein Ihre Gedanken und Redensarten, sondern auch Ihre ganze Vorrede aus einem Buche gestohlen ist, daß in Ihrer eignen lieben französischen Muttersprache, unter dem Titel, die wahre Methode nach dem Geiste des Evangelii zu predigen, erschien.

Um Ihnen diese herrliche That glaubhaft zu machen, meine Herren! sehen Sie nur folgendes Pröbgen zum Beweise: „Es darf sich also niemand „wundern, daß es so wenig Prediger giebt, die „Bekehrte machen, da ihrer überhaupt so wenig „sind, die sich einen so wichtigen Endzweck vorse„tzen; gewiß giebt es mehrere, die sich wundern „würden, wenn sie jemanden durch ihre Predigten „bekehrt sähen, da sie nie an so etwas dabey ge„dacht hatten.“ Von Wort zu Wort aus der

Uebersetzung die 1724. davon zu Madrid herauskam, abgeschrieben. Die ärgste Betrügerey kommt aber erst noch: denn da man verschiedene Stellen darinnen antrifft, die gar zu deutlich von den Franzosen allein sprechen, weil der Verfasser ein Franzos war, und sowohl obenangeführter Ausspruch, als auch das ganze Werk hauptsächlich diese trifft, so kehren es aber dennoch Seine Ehrwürden mit recht erbaulicher Redlichkeit um, und machen eine Schmähschrift wider unsere Prediger, und eine Apologie Ihrer eignen daraus. Giebt es wohl eine beleidigendere, oder besser, eine niedrigere und unverschämtere Art des Plagiats? —

Doch jetzt fallen Eur. Ehrwürden S. 31. in einen sanftern Ton, und bekennen stillschweigend, daß zwar einige unserer Mißionarien mit diesem Vorsatze predigen, sich aber gewaltig in den Mitteln irrten, welche sie dazu gebrauchten, und sich noch weit mehr durch die Kennzeichen, wornach sie die Wirkung ihrer Mißion beurtheilten, hintergiengen. „Sie sind, sprechen Eur. Ehr„würden, zufrieden genug mit ihrem Eifer, weil „das Volk mit ihnen, in ihren Prüfstunden seufzt „und schreyet; weil ein altes Weib für Schrecken „zitterte, eine Schwangere mißgebahr, ein Mäd„chen in Ohnmacht fiel, und zwey- oder drey tau„send Leute communicirten. Aber bemerken sie „auch, daß unter allen diesen nicht zwey wirklich „zum neuen Leben bekehrt sind? Und warum? Weil „das Herz durch ihren Lärm mehr geschreckt als ge„rührt wird, und zum Tribunal der Busse, aber

„ohne festen guten Vorsatz, fliehet. Da es sich „nun, bey dem Mangel dieses Vorsatzes, nur im„mer mehr und mehr in Sünden verhärtet, so „kommen sie auch immer weiter von der wahren „Bekehrung ab; und dieß ist es eben, was der „Teufel wünscht: denn bey diesen Mißionen begeht „er unzählige Kirchenraube, und bestättigt seine „Macht über die armen Sünder, welche von die„sen Winselungen ohne innre Reue der Seelen „weggehen."

Ehrwürdiger Herr Pater! ich weiß jetzo keinen Mißionar von Ansehen, oder Prediger von gesundem Menschenverstande in Spanien, der nicht überzeugt wäre, daß weder das Seufzen einer Versammlung, noch das Schrecken einer alten Frau, das Mißgebähren einer Schwangern (solche Beyspiele waren überhaupt nicht nöthig) die Ohnmacht eines Mädchens, das Communiciren von drey- ja selbst dreyßigtausend Leuten (welches man mehr als einmal gesehen hat,) unfehlbare Zeichen einer wahren Bekehrung sind. Sie wissen mehr als zu wohl, daß diese Zeichen noch immer zweydeutig sind; aber demungeachtet, wenn es auch nicht Zeichen der wahren Bekehrung sind, so beweist es doch, daß das Volk durch das, was es hört, bewegt wird. Bewegung ist nicht weit mehr von Rührung, nach dem Ausspruche der Schrift: vbi spiritus, ibi commotio. Und in der That, der heilige Johannes Chrysostomus war immer mit diesen äußern Zeichen seines Volkes von Antiochien zufrieden, wenn es weinte, da der Heilige weinte,

seufzte, da der Heilige seufzte, und in Gefühl zerschmolz, da der Heilige schmolz. Kaum werden Eur. Ehrwürden eine Predigt dieses so beredten Kirchenvaters lesen, wo Sie nicht Spuhren des Trostes und des heiligen Wohlgefallens darüber anträfen. "In den Predigten des St. Vincentius „Ferrer, sagt der Geschichtschreiber seines Lebens, „sahe man unter der ganzen Versammlung nichts „als Thränen, Seufzer, Ausrufungen, Ohnmach„ten und andere seltene Symptomen." Sagen mir doch Eur. Ehrwürden im Ernst, ob Sie wirklich glauben, daß der Heilige die äußere Merkmahle und nicht freywilligen Ausbrüche der innern Bewegung des Herzens nicht für glückliche Zeichen hielt?

O Himmel! bey den Mißionen sollten unzählige Kirchenraube begangen werden! Aber lassen Sie dieß unzählige nur weg, ob man gleich hier nicht gut widerrufen kann. Denken dann Eur. Ehrwürden, daß auch nur einige durch die Beichte und Ostercommunion, welche doch jeder gute catholischer Christ, unter Strafe des Bannes, beobachten muß, begangen werden? Glauben denn etwan Eur. Ehrwürden, daß solche Entheiligungen oder Kirchenraube, wie Sie es nennen, durch Feyerung der Jubileen geschehen? Und wär es wohl gethan, jenen eifrigen Seelensorgern, die sich so in dem Herrn freuen, wenn sie alle ihre Beichtkinder die Gebräuche der Kirche begehen sehen, deswegen ihre einzige Freude und Zufriedenheit zu rauben? Ist das löblich, daß Eur. Ehrwürden über

den geistlichen Trost lachen, den jeder Fromme fühlt, wenn er eine unzählige Menge beichten und feyerlich communiciren sieht? Ist das löblich, daß Eur. Ehrwürden so rund herausſagen, das wäre es eben, was der Teufel wünschte? — Lieber Pater, was sind Sie für ein Mann? Inskünftige verfahren Sie ja ein bißgen behutsamer, wenn Sie so allgemeine und verhaßte Sätze behaupten, und wiegen Sie die Gründe genauer ab, womit Sie sie unterstützen wollen. Denn glauben Sie mir, theils aus Eil, theils aus bloſſem Mitleiden, halte ich mich nicht auf, das Uebrige dieſes wunderlichen Paragraphen zu unterſuchen, worinnen ich so häßliche Sachen erblicke, die nimmermehr durch mein Sieb gehen würden.

Aber Eur. Ehrwürden können unmöglich hoffen, daß ich mit gutem Gewiſſen folgende so höchstbeleidigende allgemeine Sätze, könne durchwischen laſſen. S. 28: „Ein altes kindiſches Weib kann „schwatzen, ein Narr, ein Papagey ka[illegible] auch „schwatzen; aber sind es Prediger? Ja, eben sol„che prediger als unſere. — S. 32: Nun be„haupte ich, daß unſere panegyriſchen Prediger „weder wiſſen, noch über einen St. Joſeph, St. „Benedikt, St. Bernhard u. ſ. w. predigen kön„nen, ohne eine Ketzerey zu ſagen. S. 34: Giebt „es wohl eine unerlaubtere und doch gemeinere „Freyheit, als die ſich unſere Prediger nehmen, „indem ſie allezeit die Heiligen, ſo ſie loben, über „alle andre Heilige des Alten und Neuen Teſtaments „erheben? S. 43: Unſere Prediger ziehen nur,

„wie ehedem Paulus in den Straßen zu Athen, ei„ne Menge müßiges Volk zusammen, das keinen an„dern Zweck hat, als etwas Neues zu hören. S. 53: „In einem Holländischen Buchladen fand man un„ter einer großen Menge Spanischer Bücher, auch „einige auserlesene heilige Reden unsrer großen „Prediger, davon jeder Band den goldnen Titel „führte: Ausführliche Beredsamkeit der Wilden „von Europa.“

Genug! Genug! Kann die größte Geduld wohl mehr ertragen, als daß unsere Prediger alle zusammen, Narren, Papagayen, Schwätzer, und sonst nichts wären? Daß unsere Prediger keinen Heiligen rühmen können, ohne Ketzerey zu sprechen? Daß unsere Prediger Marktschreyer sind, welche nur einen Zusammenlauf müßiges Volks, wie Paulus ehemals in den Gassen von Athen, nach sich ziehen? — Armer Apostel! Was wird dir nicht für Ehre angethan! — Daß unsere großen Prediger Europäische Wilde sind? — Daß wir aber ja dieß schöne Werkgen kaufen möchten, so wurden von dem Orte, wo es ganz heimlich das Licht der Welt erblickte, allenthalben durch die Post gedruckte Nachrichten ausgestreuet, damit wir wüßten, wo wir für unser Geld so herrlich bewirthet werden könnten. Und kann der Verfasser davon, der uns so ehrt, jetzt das Brod der Spanier mit eben so wenig Schamröthe essen, als der berühmte Brucen de la Martiniere, der in seinem geographischen Wörterbuche von uns so nachläßig, unwissend und verächtlich spricht, daß man es augenschein-

lich sieht, er mußte von unsern Feinden dazu gedungen seyn? — —

Meine Galle wollte steigen, aber ich wälzte einen kalten Stein drauf; denn solche Sachen lassen sich am besten mit Gelassenheit ausmachen. Wohlan, mein Ehrwürdiger Herr Pater! man kann nicht läugnen, daß es unter unsern Predigern manche, vielleicht auch viele giebt, die alles das, und, wenn es möglich wäre, noch mehr sind, was Eur. Ehrwürden sagen. Aber sind denn alle unsere Prediger so? Denn dieß behauptet nothwendig Ihr allgemeiner Satz. Und verdienen denn unsre Prediger allein diesen Charakter? Denn dieß setzen Eur. Ehrwürden S. 40. voraus, und zum Beyspiele führen Sie unsre Nachbarn die französischen Prediger an, „welche gleich treuen Hunden die „Wölfe anbellen, sie von ihren Heerden abhalten, „und unaufhörlich Krieg wider das Laster führen, „u. s. w. Im Gegentheil, fahren Eur. Ehrwürden fort, wären hier in Spanien die Prediger gegen das Laster stumm, ließen es Wurzel schlagen, „wachsen, und Saamen tragen.“

Gott bewahre! wie schwach Eur. Ehrwürden Gedächtniß seyn muß! Denn Sie scheinen sich gar nicht wieder zu erinnern daß Sie uns ohnlängst, mit so bezaubernder Grazie, das artige kleine Geschichtgen von dem französischen Bischoff erzählt haben, der funfzig oder sechzig elenden Predigern Stillschweigen geboth, und, da dieß nichts half, die drollichte Predigt über den Text, Sicut unguentum, drucken ließ, die vierzigmal frisch aufgelegt

wurde. Ey! sagen Sie uns doch, waren denn diese funfzig oder sechzig Prediger, unsere Nachbarn, — (aus einer einzigen Dioces, wie nothwendig seyn muß, weil sie unter der Gerichtsbarkeit dieses Herrn Bischoffs stunden,) — die treuen Hunde, welche die Wölfe so anbollen, und von ihrer Heerde abhielten? Und gehören sie also nicht unter die Zahl der Europäischen Wilden? Rechnen doch nun Eur. Ehrwürden nicht mehr als 50. oder 60 Prediger von Aarons Barte auf jedes der 106. Bißthümer in Frankreich, und nur ohngefähr 100. von gleichem Schlage auf jedes von den 18. Erzbißthümern in diesen Staaten, so werden Sie ziemlich ein Corpo von 8000. Wilden bey unsern Nachbarn finden, das eben nicht schlecht wäre die Armee der Wilden von Europa zu verstärken. Aber was sage ich vom Verstärken? Es wäre sehr gut, wenn die Hülfstruppen nur nicht stärker wären, als die Hauptarmee.

Lassen Sie uns einander recht verstehen, Ehrwürdiger Pater! Keinen einzigen von allen den Fehlern, die Eur. Ehrwürden an unsern Predigern bemerken, haben der Erzbischoff von Cambray und die beyden Paters Causino und Gisbert, in den Werken, die sie wider die Mißbräuche der Kanzel unter ihren eignen Landesleuten (denn um andre bekümmerten sie sich nicht) schrieben, unbemerkt gelassen. Wär es der Mühe werth, so könnte ich es Ihnen höchst leicht ad oculum demonstriren; aber ich bin müde von Ihrer Vorrede, bey der ich mich so lange aufhielt, und die mich ganz

krank gemacht hat. Wär ich versichert, daß ich in Frankreich gut aufgenommen würde, wenn ich mich für einen Franzmann ausgäbe, und alles das sammlete, was die Franzosen selbst wider ihre schlechten Prediger sagen, so wollte ich leicht auch eine Schmähschrift ausstreuen, die, außerdem daß sie alle Bescheidenheit und gesunde Vernunft beleidigte, noch folgendes behaupten würde: Unsere prediger sind Gassenrufer: unsre prediger sind Marktschreyer: unsre prediger sind Papageyen: unsre prediger sind Narren: unsre prediger machen keine Bekehrten: unsre prediger haben dieß nicht einmal Willens, und kurzum, unsre prediger sind die Europäischen Wilden!

Gäb' ich ein Buch mit solchem Zeuge in Frankreich heraus, und nähme mir aus eigner Macht das Recht mich da zu naturalisiren, wie bald würden nicht alle Parlamenter mein Buch zum Feuer verdammen, und den Fluch wider dessen Verfasser aussprechen? Würden mir nicht alle Männer, Weiber und Kinder, und zwar mit Recht den Bart zerzausen, und schreyen: le coquin! le faquin! le maraud! eine injustice si criante allen den großen Predigern anzuthun, die Frankreich hervorgebracht hat, und noch hervorbringt, und das blos darum, weil eine Hand voll Narren und Dummköpfe unsre Kanzel entehren! — Würden sie mir nicht das Maul herrlich mit einem Columbiere, Fleury, Flechier, Segaut, Masillon, Bourdaloue und noch einem ungeheuren Verzeichniß von lauter wahren, apostolischen, eifrigen, beredten, hinreissenden, evan-

gelischen, gründlichen, erhabnen Rednern, und ächten Mustern stopfen? — Lieber Herr Pater! bey uns ist es der nämliche Fall, und Eur. Ehrwürden werden es also nicht übel nehmen, wenn ich die Anwendung davon auf uns mache. —

So wahr ich lebe, ich wollte daß ich nun mit dem Dinge fertig wär! denn ich fühle, daß ich in die Hitze gerathe, und das ist für die Verdauung höchst schädlich; aber ich kann mich nun einmal nicht enthalten, nur noch ein Wörtgen über eine gewisse Digreßion zu sagen, die die unverschämteste von der Welt ist, wegen des Zwecks, woraus sie Eur. Ehrwürden S. 50. machen: „Und ohngeachtet sie so predigen, sind doch manche von ihnen zum Bischoffshute gelanget; als „wenn Bischoffshüte für Köpfe, die in Kappen stecken, gemacht wären! Sollen wir die Ausländer „länger glauben lassen, daß die Schuld davon an „uns lag? Da sie nicht gewohnt sind aus Mönchen Bischöffe werden zu sehn, ausgenommen in „Spanien, so müssen sie nothwendig, wenn sie „in den Zeitungen lesen, der König von Spanien „habe einem Bruder ein Bißthum gegeben, denken, „der König habe sich, aus Mangel Bißthumsfähiger Geistlichen, genöthiget gefunden diese Würde einem Mönche zu geben, weil man unter den „Graduirten der Sekularen Clerisey keinen würdigen Gegenstand dazu gefunden habe.“

O diesen Paragraphen laßt mir mit Edelsteinen, jeden einen halben Centner schwer, besetzen. Indessen will ich mir die Nase schneutzen, denn ich

fühle sie fließt mir, und die Sache erfordert es! — Sehen Sie, Herr Pater, kein Mensch in der Welt kann unpartheyischer über diesen Punkt sprechen, als ich; denn Eur. Ehrwürden müssen wissen, daß ich selbst ein armer Graduirter bin, meinen Kopf in keiner Kappe stecken habe, und also auch kein Bischoff seyn kann. Welcher Geistliche von St. Peter de Villagarcia hat wohl jemals — ich will nicht sagen wirklich, nur in seiner Einbildung — einen Bischoffshut aufgesetzt? Die meisten die wir hier gehabt haben, waren entweder Doktors auf der kleinen Universität zu Siguenza, oder sonst so ein Ding; wurden ein Commißar des Heiligen Officii, und bekamen hernach durch eine Versammlung der Gemeinde einen rothgemahlten Vitor *) welches aber in der Folge unterblieben ist, weil die Einkünfte des Kirchspiels zu klein waren, die Unkosten zu tragen. Was mich anbetrifft, so wurde ich auf der berühmten Universität Valadolid graduirt, und bin also unter ihnen eine seltene Erscheinung. Wenn sie mich sagen hören, daß ich einen Mitwerber um einen Catheder oder eine

*) Ein Vitor ist eine kurze Lobschrift auf eine Person, deren Name und besondere Verdienste auf einen großen Bogen Papier mit großen Buchstaben geschrieben, oder auf ein Stück Canevas oder Leinwand gemahlt werden, welches hernach öffentlich zur Schau aushängt. Manchmal macht man ihn auch mit rothen Ocker an die Kirchmauern. Er fängt sich allzeit mit dem Wort Vitor, — Held Ueberwinder! — vom lateinischen Victor, als eine Interjektion gebraucht, an. Von diesem Gebrauche hat man im Spanischen das verb: — Vitorear, jemanden loben, erheben, gemacht.

Professorstelle ehemals abgab, so kreuzigen und seegnen sich die guten Leute, und viele darunter fragen ob Catheder Dinger sind die man essen kann. Nun denken einmal Eur. Ehrwürden, ob in einer solchen Lage, und bey einem solchen Titel meine Ideen nicht demüthig seyn müssen, und ob ich wohl an eine Bischoffsmütze denken kann? Bey meiner kleinen Präbende von sieben- oder achthundert Ducaten *) jährlich, würde ich demungeachtet nicht mit einem Patriarchen tauschen. Dieß können Sie nur dem Könige und seinem Beichtvater von mir melden; denn sie mögen auch beyde von mir denken was sie wollen, die Sache ist geschehen; und was mich anbetrifft, so ist schon dafür gebeten.

Dieß vorausgeschickt, sagen mir doch Eur. Ehrwürden was Sie dachten, da Sie so kühn waren den Vordersatz dieses schönen Paragraphens zu schreiben: „Und ungeachtet sie so predigen, sind „doch manche von ihnen zum Bischoffshuthe ge„langt!“ Das heißt, der Bischoffshuth ist Gassenruffern, Besessnen, Marktschreyern, Papageyen, Narren, Ketzerpredigern, Europäischen Wilden gegeben worden; denn diese sind es ja, die so predigen. Diese sind von der Kammer von Castilien zu Bischöffen vorgeschlagen, vom Rathe der Edlen und Königlichen Beichtvätern bestätigt, und vom Könige selbst ernennet worden. Eur. Ehrwürden mögen die Folgen, die draus herfließen, selbst ableiten, ich bin jetzt ein bißgen eilig, und folgende

*) Machen ungefehr 100 Pfund Sterling oder 550 Rthlr. aus.

Stelle zieht meine ganze Aufmerksamkeit an sich; „als wenn Bischoffshüthe für Köpfe gemacht wären, die in Kappen stecken.“ So? Ist das richtig, daß Bischoffshüthe nicht für Köpfe in Kappen, und umgekehrt Köpfe in Kappen nicht für Bischoffshüthe sind? Noch weniger werden sie also für den rothen Huth, und wohl am allerwenigsten für die Tiara seyn? — Und haben denn Enr. Ehrwürden auch alle die Köpfe richtig gezählt, die aus der Kappe in den Huth, und aus dem Huthe in die Tiara kamen, ohne die mit zu rechnen, bey denen die Tiara unmittelbar auf die Kappe folgte? Haben Eur. Ehrwürden wohl einmal ein Ding gelesen, das Kirchengeschichte hieß. Ich fürchte immer Sie haben wohl nicht einma. gehört, daß es so ein Ding in der Welt giebt; denn wenn Sie es nur einmal mit Augen gesehen hätten, müßten Sie auch wissen, daß schon vor zweyhundert Jahren (andre sprechen dreyhundert) sich die Tiara kaum von der Capuzinerkappe des berühmten Monte Casino trennen wollte. Aber was waren auch dieß für Kappen und Tiaren! —

Und die französischen Bischoffshüthe, waren die für keine Köpfe gemacht, die in Kappen steckten? — Der elende Neuling in Spanien! Wie schlecht kennt er nicht seine eigne Geschichte! Eur. Ehrwürden wissen also nicht, daß es vor drey Jahrhunderten in Frankreich kaum einen Bischoff gab, den man nicht aus den Kappen der berühmten Klöster von Lerins, Pontigni, Tours, Fuente, Jean, Chalis, Montmartre, Islabarba, Brou,

nnd unzählichen andern, sowohl Benedictiner als Cisterzienser hohlte, nicht zu gedenken, daß Cluni und Cister in dreyzehenten nnd vierzehenten Jahrhunderte les pepinieres des Evêques genennet wurden? —

Eur. Ehrwürden sagen ferner, „Ausländer wären nicht gewohnt, ausgenommen in Spanien, „aus Mönchen Bischöffe werden zu sehn; wenn „sie nun in den Zeitungen läsen, der König in Spanien habe ein Bißthum einem Mönch gegeben, so „müßten sie nothwendig denken der König habe sich „aus Mangel andrer Bißthumsfähiger Geistlicher, „gezwungen gesehen, dieß zu thun, weil unter den „Graduirten der Secularen Clerisey keiner gewesen „wäre, der es verdient habe, zum Bischoff gemacht „zu werden.“ — Was sagen Sie da? Sind Ausländer nicht gewohnt Mönche zu Bischöffen gemacht zu sehen, ausgenommen in Spanien? Werden in Teutschland und Italien keine Mönche Bischöffe? Schweigen Sie um des Himmels willen stille, Herr Pater! Wär es nicht besser gewesen, Eur. Ehrwürden hätten, ehe Sie diesen Satz behaupteten, vorhero untersucht, ob er auch richtig wäre, als daß Sie Ihr natürliches Feuer an der Untersuchung verschwendeten, ob die Heyden vor zwey- oder drey tausend Jahren ihre Kinder eben so aus Frömmigkeit als kleine Götter und Göttinnen anputzten, wie jetzt manche Christen sie aus Frömmigkeit als kleine Mönche und Nonnen kleiden? Eine seltne Nachricht, die wir Eur. Ehrwürden unermüdetem Fleiße zu danken haben, welche wir

aber bey weitem nicht so nöthig hatten, als Eur. Ehrwürden diese, daß Ausländer auch in andern Ländern, so gut als in Spanien, gewohnt sind, Mönche als Bischöffe, und Bischöffe als Mönche gekleidet zu sehen.

Aber um die Sache kurz zu schlichten, wollen wir sie bey der Wurzel fassen. Es ist also ausgemacht, Herr Pater, daß in den ersten Zeiten, da es Mönche gab, Köpfe die in Kappen steckten, (wenn anders die armen Leute damals schon Kappen hatten, ihre Köpfe hinein zu stecken,) weder für Bischoffshüthe noch für die Clerisey-krone (die Tonsur) gemacht waren, weil diese ersten Mönche, nach einem allgemeinen Gesetz unter sich, heilige Orden weder begehrten noch annahmen. Sie waren alle so gute Layen, als die Mütter die sie gebohren hatten, ausgenommen hie und da einen, der aus einem Orden zum Mönchleben zurückgieng. Dieß kam aber nicht daher, weil es unter ihnen an gelehrten und tugendhaften Männern gemangelt haben sollte, sondern weil sie ihre außerordentliche Demuth von hohen Ehrenstellen abhielt. Wollen sich Eur. Ehrwürden in dieser Materie ausführlich unterrichten, so dürfen Sie nur den Pater Mabillon nachlesen.

So war es nun im ersten Zeitalter der Mönche beschaffen. Pabst Siricius aber erwog hernach, ohngefähr um das Jahr 390, reiflich den großen Nutzen, welcher der Kirche entgieng, und den Vortheil den sie davon haben könnte, wenn man ernsthafte, vorsichtige, exemplarische und kluge Mönche

che nicht allein zu allen geistlichen Orden, sondern auch zu allen Aemtern und Pfründen der Kirche zöge. Dieser Ueberlegung zu Folge sagte er dem Himerio, Bischoff von Tarragona, in einem Briefe, er sollte inskünftige Mönche, die sich durch besondern Ernst, reine Lehr und Leben auszeichneten, zu allen kirchlichen Aemtern verordnen und befördern, „Monachos quoque, quos tamen morum gravitas et vitae ac fidei institutio sancta commendat, clericorum officiis aggregari". Nun war es eine Lust zu sehen, wie Bischöffe, Volk, Kayser und selbst Päbste mit geschäfftigem Eifer die heilige Ruhe der Klöster und Einöden so zu sagen störten, und die frommen Cenobiten heraushohlten um sie in die größten Würden zu setzen; denn sie glaubten, es sey billig, daß Leute, die zuerst Einöden und Klöster geheiligt hatten, nun auch das Publikum und die Welt heiligten. Von dieser Zeit an, und viele Jahrhunderte nachher, sahe man niemand anders als Mönche in den ersten Plätzen der catholischen Kirche in Osten und Westen. — Nun können Eur. Ehrwürden auch sehen, ob Bischoffshüthe nicht für Köpfe, die in Kappen stecken, gemacht sind.

Schließlich ersuche ich Eur. Ehrwürden in aller Demuth, sich inskünftige nicht mit etwas abzugeben, daß Sie nicht verstehen; daß Sie den Spaniern wenigstens mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da Sie Gunst ihnen nicht zeigen wollen; daß Sie weniger allgemein sprechen, wenn Sie Mißbräuche zu bessern gedenken; daß Sie

Schlüsse des Königs und des Raths, seiner Beichtväter und Minister mehr ehren, und endlich das kleine Sprichwort nicht vergessen: „Wer Fenster in seinem eignen Hause hat, der werfe sie ja seinem Nachbar nicht ein.“

Damit aber Eur. Ehrwürden sehen, daß ich aufrichtig zu Werke gehe und nicht nur tadele, will ich Ihnen folgendes offenherziges Bekenntniß ablegen. Hätten Sie sich mit dem ersten Theile Ihrer Vorrede im Panzerhemde *) begnügt, und den andern ein wenig zusammengezogen, ohne sich in die kützliche Sache wegen der Bischöffe zu mischen, (wobey Sie so mächtig wider die alte Kirchengeschichte verstoßen;) ohne die königlichen Hofprediger, und sonderlich die del numero anzuzapfen; ohne eine Vergleichung der zwoo Spanischen und Französischen Predigten, mit eingestreuten Glossen, anzustellen, so hätten wir uns auch gewiß nicht gezankt. Ehe wir unsre Schwerder gezogen hätten, würde ich lieber Eur. Ehrwürden die zwoo Predigten und ihre zween Prediger dazu überlassen haben. Ja, lieber, und wenn es zweytausend solche gewesen wären; denn, in der That, was Eur. Ehrwürden über diese und alle dergleichen sagen, ist richtig. Ich stimme auch hierin vollkommen mit Ihnen überein, und, wie Sie sehen, schwinge ich auch eben deßwegen meine Feder in dieser Schrift, um sie nicht allein aus Spanien, sondern auch aus der ganzen Welt zu verbannen,

*) In eben dem Verstande, als der Verfasser die seinige Vorrede mit einem Helme nennt.

weil es in der ganzen Welt solche elende Geschöpfe unter dem verehrungswürdigen Namen Prediger giebt. Wenn Aarons Bartsalbe in Frankreich so viele Kanzelschänder heilte, wie Eur. Ehrwürden versichern, so gebe ich auch noch nicht alle Hoffnung auf, daß meines Bruder Gerundio Verstandsunschlit gleiche Wunder in Spanien wirke. Wenigstens werde ich doch den Trost haben, daß, wenn man inskünftige eine dergleichen Predigt, wie es heut zu Tage nur zu viel giebt, hört, die Zuhörer rufen werden: „Bravo, Bruder Gerundio! — Pater Gerundio hat es heute wunderschön gemacht; der Señor Don Gerundio selbst hätte es nicht besser machen können;“ —

Dieß nun zu bewerkstelligen, meine lieben Leser, — (ey! wie lange haben wir nicht mehr mit einander geschwatzt! Vergebt mir, aber der verkappte Bube trat mir da just in den Weg, und da, seht ihr, mußte ich erst meine Sache mit ihm ausfechten;) — dieß also zu bewerkstelligen, meine lieben Leser, fand ich unumgänglich nöthig verschiedene Schriftstellen so anzuführen, zu verstehen, und anzuwenden, als sie die Bruder Gerundio's anführen, verstehen und in der That anwenden. Aber ihr dürft ja nicht, (nicht einmal im Scherze) denken, daß ich sie im Ernste so anführen, verstehen und anwenden würde, wie jene. Der wichtige Schluß des Tridentinischen Concilii sowohl als die Bullen Pabsts Pius V, Gregorius XIII, Clemens VIII, und Alexanders VII wider diese strafbare Entheilung, schweben mir sehr lebhaft vor den Augen; und

ich bezeuge hiermit, daß ich lieber tausend Gerundio's verbrennen, als wider diese heiligen und strengen Verbothe handeln wollte. Aber es war nicht möglich die elenden Prediger, die so unaufhörlich dawider sündigen, lächerlich zu machen, ohne zugleich die Art, wie sie Schriftstellen behandeln, lächerlich zu machen, und folglich die Stellen selbst anzuführen. Findet ihr also hier und da, in diesem Werke, eine dergleichen lächerlich verstandene, oder unverschämt angewandte Schriftstelle, so denkt, daß sie eben darum so da steht, um darüber zu lachen, und jene elenden Prediger zu überführen und zu bessern, folglich auch die Verantwortung davon nicht auf mich, sondern auf sie fällt. Dieß bemerkt ja wohl, weil es von äußerster Wichtigkeit ist; denn ob ich gleich nur ein armer Priester von Messe und Topf *), wie man spricht, — und zwar einer der allergeringsten bin, so habe ich doch ein wenig Furcht Gottes vor Augen, weiß, daß ich den Gesetzen der Kirche nnterworfen und Gehorsam schuldig bin, und endlich — um alles ins Kurze zu fassen — eine Seele in meinem Leibe habe, die ich so sehr liebe als je ein Patriarch die seinige.

„Aber wenn du weiter nichts bist, als was du „da sagest, — (jetzt greift ihr mich zum letztenmale „an, Leser! — was fiel dir denn ein, dich in an-

*) Dieß bezieht sich darauf, daß die Sekularen Priester ihr eigen Haus und Wirthschaft haben, die Regularen aber in Klöstern zusammen leben und zusammen speisen.

„drer Leute Sachen, und sonderlich in solche, wie „diese, zu mengen? Fehlt es denn in Spanien so „sehr an hochgelahrten, hochweisen und eifrigen „Männern, die eine Arbeit von solchem Gewicht „auf ihre Schultern nehmen könnten? Wo hast du „denn so geschwinde den Vorrath von Litteratur, „Beurtheilungskraft, Kritik, Gelehrsamkeit und „Witz, der doch dazu nöthig ist, hergenommen? „Denn das Ansehen, Tittel, Ruf und Zutrauen, „die noch alle dazu erforderlich wären, wollen wir „mit Stillschweigen übergehen. Ein Capellan von „St. Ludewig, ein Pfarrer von St. Peter de Vil„lagarcia, ein Lobòn, tritt als ein Reformator „der Spanischen Kanzel auf! Ein Lobòn! Güti„ger Himmel, ein Lobòn! Wir kennen ihn schon, „was er für ein Held ist. Ein Lobòn, der in „drey oder vier Predigten, die er hielt, alle vori„gen, gegenwärtigen, künftigen und alle nur mög„lichen Bruder Gerundio's weit hinter sich ließ! „Dieser Mensch will uns reformiren? dieser Kna„be will es übernehmen über seine, immer noch „bessern Brüder, zu lachen? — O Zeiten! O Sit„ten!“ —

Ja, just so, mein lieber Freund und Leser! just so, und wenn es dir auch mißfällt. Ja, eben dieser Lobòn, der alles das war, was du sagest, und auch das, was du noch sagen wolltest, und noch mehr dazu ist, eben dieser will sich an ein sol„ches Unternehmen machen. Die Welt zu bekehren

war noch ein weit grösseres, und doch brauchte Gott dazu keine Universitätsprofessors, sondern eine Hand voll arme Fischer; denn überhaupt mein Freund, der Geist des Herrn hauchet wo, wenn, und auf wen er will. Daß es ein andrer vielleicht würde besser gemacht haben als ich, ist kein Zweifel; da ich aber so eine Menge Leute über dieß Verderben klagen höre, Niemand aber der Kur sich unterzieht, und große Männer sich mit diesem und jenem entschuldigen, so stieg ich (dem es nicht einfällt größer oder kleiner zu seyn, als er wirklich ist,) auf, spuckte in meine Hände, griff hierauf das Werk derb an, und brachte es, mit den wenigen Gaben, damit mich der Himmel seegnete, so weit zu Stande. Hab' ich ein glückliches Mittel getroffen, so gehört diesem die Ehre davon; hab' ich es verfehlt, so ist doch meine gute Absicht nicht verwerflich. — Und nun lebt wohl, lieben Leser! — denn, in Wahrheit, ich habe entsetzlich lange mit euch geschwatzt, und bin herzlich müde.

Geschichte
des
berühmten Predigers
Bruder Gerundio.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Geburth, Sippschafft und Kindheit des Bruders Gerundio.

Campazas ist ein Ort, dessen Ptolemäus in seiner Geographie nicht gedenkt; vermuthlich, weil er ihn nicht kannte; und das kam daher, weil Campazas erst zwölfhundert Jahre nach dieses berühmten Geographens Tode erbauet wurde; wie aus einem alten Instrument erhellet, das in den berühmten Archiven von Cotanes aufbehalten wird. Campazas liegt in der Provinz Campos, zwischen Nord und West, und mit der Gegenseite von Süden gerade nach Osten zu *). Es ist zwar keine der berühmtesten und volkreichsten Städte von Altcastilien, aber mag es; seine Schuld ist es wenigstens nicht, daß es nicht so groß im Umfang ist als Madrid, Paris, London, oder Constantinopel; denn man

*) Und dieß wird dem geneigten Leser doch eben so deutlich seyn, als es der Verfasser will?

hat augenscheinlich bewiesen, daß es ohne die geringste Hinderniß zehn bis zwölf Meilen gegen alle vier Weltgegenden hätte erweitert werden können. Wären nun seine ersten so berühmten Stifter (deren Namen aber unbekannt sind) fähig oder Willens gewesen, an Statt zwanzig oder dreyßig elender Hütten, die man aus Mißverstande Häuser nennt, zweymalhunderttausend prächtige Palläste, mit ihren Cupolen und Thürmen, Märkten, Fontänen, Obelisken und andern öffentlichen Gebäuden hieher zu setzen, so würde Campazas jetzt unstreitig die größte Stadt in der Welt seyn. Ich weiß wohl, ein gewisser neuer Kritiker macht den Einwurf, dieß würde nicht angegangen seyn, weil ungefähr eine Meile davon der Fluß Rio Grande fließt, der die Stadt getheilt haben würde. Aber dieß zu verhindern waren ja mancherley Mittel. Man durfte nur das Wasser mit Schwämmen austrocknen, wie uns ein Französischer Reisebeschreiber erzählt, daß man es in Indostan und Großcairo mache; oder endlich, wenn sich dieß nicht schicken wollte, durfte man ja nur mit einer Luftpumpe alle fremden Theilgen, z. E. die Luft, die sich mit dem Wasser vermischt, herausziehen, und dann würde kaum eine Weineßigcaraffine Wasser übrig geblieben seyn; wie es denn die neuern Philosophen oft an dem Rhein und der Rhone versucht haben. Was hätte es aber auch gethan, wenn nun der Rio Grande durch die Stadt Campazas geflossen wäre, und sie in zwey Hälften getheilt hätte? Dieß thut ja die Themse mit London, die

Mulde mit Prag, die Spree mit Berlin, die Elbe mit Dreßden, und die Tiber mit Rom auch, und gehet doch keiner einzigen von diesen Städten darunter etwas ab. Kurzum, die erhabenen Stifter von Campazas zerbrachen sich mit solchen Sachen die Köpfe nicht, und waren, aus gewissen Ursachen, die sie vielleicht selbst am besten wußten, zufrieden, auf diesen Fleck so ein Ding von ohngefähr 30. Hütten (wie man sicher glaubt), mit ihren pyramidalen Strohdächern aufzuführen, welches den herrlichsten Anblick von der Welt gab.

Was die Etymologie von Campazas betrifft, so findet man hierüber verschiedene Meynungen bey den Gelehrten. Einige wollen, es habe vor alten Zeiten Campazos geheissen, und zwar von den weiten Feldern umher; welches auch vermuthlich der ganzen Provinz Campos, deren westliche Spitze sich hier anfängt, den Namen gegeben hat. Dieß behaupten Antonio Schearero, Blas Garlieketo, Domingo Schrepfoldos und Pasqual Gniono, fleißige Untersucher der Sachen so diese Provinz betreffen. Andre hingegen sagen, es habe vorzeiten Capazas geheissen, und sollte auch jetzt noch so genennt werden, weil von hier die Mode der langen Capas oder Mäntel abstamme, welche die Weiber von Campos, (sonst die Muhmen genannt) an Statt der Mäntelgen trugen. Die viereckigte Kappe davon über den Kopf gezogen, und ein halb mit Franzen besetzter Rock war ihr größter Pracht am Fronleichnams oder St. Rochus Tag *) und wenn

*) St. Rochus Tag ist das Fest eines Heiligen gleiches

der Vetter vom Hause eine Majordomoschaft *) begleitete. Der letzteren Meynung sind, Cäsar Cloutycloakon, Hugo Capet, Daniel Coverall, und Julio Caponi geht auch nicht wesentlich davon ab. Sintemahl aber die Etymologie überhaupt nur eine Gelehrsamkeit ad libitum ist, und überdieß in den so gründlichen Etymologien des St. Isidorus der Campazischen mit keinem Worte gedacht wird, so müssen wir dem neugierigen Leser unter beyden Meynungen völlig die freye Wahl lassen; denn die historische Treue verstattet dem Geschichtschreiber nie, in ungewissen und noch unbestimmten Sachen auf eine von beyden Seiten zu treten.

In Campazas also, — denn so wollen wir es nennen, und zwar nach Gebrauch der besten Geschichtschreiber, die oft mit der ängstlichsten Mühe den alten Namen eines Orts aufsuchen, und hernach doch den neuen brauchen, — in Campazas lebte ungefähr um die Mitte des letzten Jahrhunderts ein Freysaße, den man nur den Rico Hombre (Reichen Mann) oder Kirchenvorsteher nannte, weil er zwey Joch Ackerochsen, eine schäckigte Stute, zwey Karrne, ein langbeinigtes, geapfeltes, oder sonst muntres hitziges Füllen, worauf er zu Markte ritt, und eine kleine Heerde halb trächtige und halb gelte Schaafe hatte, und weil sich sein Haus vor allen andern durch ein Ziegeldach

Namens. Beyde Tage sind fast der Spanier größte Feste im ganzen Jahre.

*) Majordomos sind, in diesem Verstande genommen, so viel als Aufseher bey Feyerlichkeiten, Festen, Gastmahlen und dergleichen in dem Kirchspiele.

auszeichnete. Vor dem Hause lag ein geräumiger Hof, der mit Piazzas, oder nach unsrer Mundart, mit Ochsenställen, Scheunen und andern kleinen Wirthschaftsgebäuden, alle mit Stroh gedeckt, umgeben war. Ueber der Hausthür lag ein Wetterdach, in Form eines oberen Augenlieds, horizontal, innerhalb fein weiß angestrichen und hin und wieder mit Bolus gestriemt, so daß es wie der zerpeitschte Rücken eines Disciplinantens am Grünendonnerstage aussahe. Eben so war der Eingang geziert, nur ohne Bolusstreifen; und jeden Sonnabend trug man Sorge ihn mit frischer Schminke anzustreichen. Innerhalb des Vorhauses, linker Hand, und der Stubenthür, wenn sie offen stund, gerade gegen über, war an der Wand ein Schüsselbret, worauf sich jedermann beym ersten Schritte der ganze Schatz der Familie zeigte; ein Dutzend Teller, eben so viel Näpfgen, drey große Schüsseln, alles von der besten irdnen Waare; ferner in der Mitte zwoo große Glasflaschen mit Füßen und blauen Rändern um den Hals, die Henkel aber knoticht und so zierlich wie ein Hahnenkamm ausgezackt. Zu beyden Seiten des zierlichen Schüßelbrets war ein kleiner Vorsprung der Mauer, ohngefähr drey Fuß hoch und einen breit, daran alle drey Seiten mit Bolus bemahlt, die obere Flächen aber weiß angestrichen waren. In jedem hatte man vier runde Löcher ausgehauen, worinnen eben so viel irdne Wasserkrüge ihren angewiesnen Ort hatten, und zwar auf der einen Seite mit Quellwasser zum Trinken, auf der

andern aber mit Flußwasser zur häuslichen Nothdurft.

Rechter Hand, ein bißgen tiefer im Vorhauße, stieß man auf die Thür des Haupt- oder Sprachzimmers, welches gute zwölf Fuß ins Gevierte, und einen Alkov von achtehalb Fuß hatte. Es war mit sechs auserlesenen Gemählden aus der berühmten St. Jago Straße zu Valladolid, geziert, die einen St. Georg, eine St. Barbara, einen St. Jago zu Pferd, einen St. Rochus, unsere liebe Frau vom Berg Carmel und den heiligen Abt Antonius mit seinem kleinen Spanferkel zur Seite vorstellten. Das andere Hausgeräthe des Sprachzimmers bestund aus einem Tische mit seiner groben wollnen Decke rund herum mit Drotteln und Franzen eingefaßt, aus einer Lehnbank von Papelholz, zween Stühlen mit Kreuzgestellen die wie zwey offne Scheeren aussahen, oder so wie man sie in dem alten Collegio zu Salamanka bey Feyerlichkeiten und Doktorpromotionen gebraucht; einem andern der vorzeiten mit Rohr geflochten gewesen zu seyn schien, denn jetzt hatte er nur noch den Rücken davon, und an Statt des Sitzes sahe man nur den Rahmen; ferner, aus einer großen Kiste, ohnweit welcher der Rumpf eines Felleisens ohne Schloß, welches vielleicht ehedem Haare gehabt hatte, ruhte. Vor dem Alkov hieng ein Vorhang von Gaze, durchaus mit Figuren von Fleuretbande, die Elle zu zween Pfennigen, besetzt; der Kranz davon bestand aus Scapulieren *) mit

*) Das Scapulier, besteht aus zwey kleinen viereckig-

rothen Bändern durchzogen, mit kleinen angeklebten Heiligenbildern und bunter Flockseide ausgeputzt, welches alles untereinander mit viel Grazie angebracht und vertheilt war.

Unser Vorsteher von Campazas war zugleich ein Bruder *) vieler geistlichen Orden, deren Admissionsbriefe er, um sie nie aus den Augen zu lassen, mit Oblaten oder gekautem Brode zwischen die herrlichen Gemählde an die Wand klebte. Wenn

ten Stückgen Leinwand oder seidenem Zeuge, die mit einem Bande zusammen hängen, und von den Layen aus Andacht, oder Ehrfurcht gegen den Orden, zu welchem sie gehören, getragen werden. Sie hängen es um den Hals, das eine Stück vor, das andere hinter, doch tragen sie es unter den Kleidern.

Das Scapulier aber, welches mit zum Ordenskleide gehört, ist ein breiter Streiffen Leinwand oder Seidenzeug, der vorn und hinten über den andern Ordenskleidern vom Kopf bis zum Füßen herabhängt, in der Mitte aber einen Ausschnitt hat den Kopf durchzustecken.

*) Dergleichen Brüder sind bey geistlichen Orden sehr gewöhnlich, wie in der Folge erhellet. Der Pater general eines jeden Ordens, wie auch der Provinzial einer jeden Provinz, geben wohlverdienten Layen, die z. E. gegen Geistliche sehr gastfrey und wohlthätig sind, gewiße Patente und verschiedene wichtige Indulgenzen, z. E. Fleisch an verschiedenen Fasttagen zu essen, daß jeder andre Bruder für sie beten und Bußen übernehmen darf, u. s. w. welches der Pabst den Orden erlaubt hat.

Von dieser Gattung Leute, als der Freysaße von Campazas, werden die obgedachten **Majordomos** jährlich durch die Layenbrüder des Ordens gewählt. Ein Majordomo ist also der Oberaufseher eines jeden Festes, bezahlt die Prediger, trägt die Unkosten der Proceßionen, Hohen Messen mit Musik, Bewirthungen und andrer dergleichen Fälle.

Der Conventuallayenbruder ist wieder besonders, und wenig von einem häuslichen Bedienten unterschieden.

nun die ehrwürdigen Patres, oder andre, Beichtväter der Nonnen, bey ihm einkehrten, und in seinem Hause bewirthet worden waren, so gaben sie gemeiniglich der Muhme Catanla (so hieß des Vorstehers Frau,) öfterer aber noch ihrer Tochter Petrona, einem dicken guten Mädchen, die eben nicht garstig aussahe, solche fromme Lappereyen aus Erkenntlichkeit, empfahlen ihnen sie hochzuhalten, und immer an die Wohlthaten der Indulgenzen zu denken, die ihnen von ihrem Orden zuflößen.

So wahr ich lebe! bald hätte ich die herrlichste und kostbarste Zierde im ganzen Zimmer vergessen, die man doch so heilig hielt! Und dieß waren die Theses auf karmesinen Taffet gedruckt, welche ein Bruder unsers Vorstehers einmal bey einer gewissen Gelegenheit in dem Collegio des heiligen Gregorius zu Valladolid, vertheidigt hatte. Dieser Bruder war erst das vornehmste Mitglied des berühmten Collegii von St. Froylan zu Leon, welches zu den kleinern von Salamanca gehört, wurde hernach ein Kostgänger im Collegio des Heil. Gregorius, bald darauf Gymnasiarch oder erster Präceptor — eine wichtige Stelle, die er sich durch seinen unermüdeten Fleiß verdiente —; hierauf erhielt er auf sein Anhalten das Vicariat von Ajos und Cebollas in dem Bißthum Avila, und starb in der Blüthe seiner Jahre, da er schon die ersten Proben zur Hauptpfarre von Verraco *) gethan hatte.

*) Ajos, Cebollas und Verraco sind zwar Orte in Spanien, allein ajos und cebollas heißt auch im Spani-

Zum Andenken dieses gelehrten Mannes, der Zierde seiner ganzen Familie, wurden nun diese Theses, in einem tännenen Rahmen mit Druckerschwärze angestrichen aufbehalten, und man erzählte in der Familie davon, er habe sie erst einem Bischoff, hernach einem Edelmanne, und endlich einem Richter dediciren wollen; da sich aber alle drey bedankten, weil sie merkten, daß es nicht umsonst geschahe, so habe sie hierauf der verzweifelnde Gymnasiarch — (die Muhme Catanla hieß ihn allzeit den Heresiarchen) — dem Hrn. Christus von Villaquexida zugeschrieben, und ein Vetter von ihm, ein Inquisitionscommissar, habe die Unkosten davon getragen. *)

Sein Bruder, der Vorsteher von Campazas, welcher auch ein Student von Villagarcia gewesen, und bis in die vierte Classe, worinnen man den Gebrauch und Construktion der Sprachtheile lehrte, gekommen war, wußte diese Zuschrift, die für alle drey Mecänasse gemacht war, wenn sie einer davon hätte annehmen wollen, vollkommen auswendig; denn der Gymnasiarch schickte sie ihm von Valladolid, und versicherte ihm dabey, daß es das Meisterstück eines jungen Collegiatpaters **)

schen Knoblauch und Zwiebeln, und verraco ein junger Eber, welches im Original die lächerlichste Zweydeutigkeit macht.

*) Die Anzahl von Christussen und Lieben Frauen ist in der Römischen Kirche fast unendlich; denn ein jeder, der im Stande ist eine Capelle oder ein Fest zu stiften, oder eine Bildsäule zu errichten, kann auch welche machen, mit was für Titeln er will.

**) Ein Collegiatpater ist einer, der seine Studien

sey, der mit Zuschriften, Reden und Schulargumenten handele, weil er einer der wütendsten und donnerndsten Lateiner sey, die man jemals gekannt, und sich mit diesem Handel eine Menge Geld, Seville, Schnupftücher und Chocolade erworben habe. „Mit einem Wort, (schrieb der Gymnasiarch in seinem Briefe,) das Latein dieses Paters ist ein berauschender Becher, und seine volltönenden Redensarten sind ein Babylon.“ Kaum hatte also der Vorsteher diese Zuschrift gelesen, so kreuzigte er sich über ihre erstaunliche Zierlichkeit, und beschloß sie auswendig zu lernen. Dieß brachte er auch in drey Jahren zu Stande, denn täglich gieng er drey oder vier Stunden damit hinter die Kirche, welche ganz einsam außerhalb des Dorfs lag; und da er sie vollkommen konnte, erschreckte er auf einmal damit das ganze benachbarte Kirchspiel, welches sich am Feste des Schutzpatrons versammlete, und alle die nach Villaquexida wallfahrteten. Manchmal krahmte er sie ganz aus, zuweilen aber würzte er auch nur stückgenweis damit die Gerichte, wenn er bey andern Majordomos zu Gaste war. Da nun der Schlaukopf niemanden merken ließ, woher er es hatte; so hielten es alle für sein eigen; und er wurde dadurch so berühmt, daß ihn alle Ehrwürden dießseits, und sogar auch jenseits des Rio Grande, für den fürchterlichsten Grammatiker hielten, den Villagarcia jemals hervorgebracht hatte. Ja, einige behaupteten gar, er wisse

mehr

der Philosophie oder Gottesgelahrheit geendiget hat, und nun auf die Erledigung eines Lehrstuhls wartet.

mehr Latein als selbst Taranilla, jener berühmte Domine, dessen stürmendes und unbegreifliches Latein die ganze Provinz Campos betäubte. Eine Probe davon mag folgendes berühmte Stück seyn, womit er seine Schüler examinirte. „Was heißt, Palentiam mea si qnis? fieng er an zu fragen. Einige übersetzten es gleich — „Wenn jemand in Palencia pisset“ —; da aber dieß erstens garstig klang, zweytens die Einwohner des Orts *) beleidigen konnte, drittens es gar nicht wahrscheinlich war, daß der Domine Taranilla, der sonst in allen Sachen so bescheiden und vorsichtig war, und allezeit vorausahe, wie man eine Sache auslegen könnte, jetzt so unanständig von einer, in allem Betracht, ehrbaren Stadt sprechen sollte, so trat ein anderer Schüler auf und construirte es so: Si quis mea mein kleiner jemand, — nun wurde eingeschoben fuge fliehe Palentiam von Palencia. Allen diesen aber gab der unbarmherzige Taranilla die Ruthe jämmerlich; den ersten, weil sie allen Respekt gegen die Stadt aus den Augen setzten, und dem andern, weil er ihn gespottet hatte, wie er glaubte; denn nach beyden Construktionen mußte er Latein mit Solecismen machen. Als nun endlich der Domine die ganze Schule durchgemartert hatte, und niemand ihm den geheimen Sinn dieser emphatischen Clausel herausbringen konnte, zog er seine Tabaksdose heraus, schlug zweymal viel bedeutend auf den Deckel, brachte die Priese ruckweise an seine Nasenlöcher, welche sie begierig ver-

*) Palencia ist eine Stadt in der Provinz Leon.

schlungen, erhob die Augenbrahnen, schnupfte ganz gelassen, vertiefte hierauf die Stimme, und beliebte sie nach eigner Manier folgendergestalt zu construiren: Mea, gehe, si quis, wenn du kannst, Palentiam, nach Palencia. Die armen Knaben stunden da wie vom Blitze gerührt, und sahen einander über die tiefe Gelehrsamkeit ihres Domine mächtig verwundert an. Freylich waren, wenn man es recht betrachtet, in seiner Construktion so viel Albernheiten als Worte; z. E. meare heißt nicht irgendwohin gehen, sondern herumwandern, noch queo können überhaupt, sondern mit Mühe können; aber diese Spitzfindigkeiten wußten die armen Jungen so wenig, als manchmal die Lehrer selbst den feinen Unterschied und die richtige Bedeutung der Synonimen.

Da nun auch die ganze Clerisey von Campos jenseit des Rio Grande nicht sehr in solchen Sachen bewandert war, so hielten sie den Taranilla für den Cicero seines Jahrhunderts; da sie aber den Vorsteher von Campazas seine sonorische Zuschrift hersagen hörten, setzten sie ihn noch zwoo Ellen über den Taranilla selbst. Da nun die meisten Geschichtschreiber, die über Sachen, die unsern Bruder Gerundio betreffen, schrieben, behaupten, daß diese bekannte Zuschrift großen Einfluß auf die Bildung seines feinen und auserlesenen Geschmacks gehabt habe, so glaube ich erfordert es mein Zweck, ihr unmittelbar hier eine Stelle zu geben, weil sie leicht in dem Laufe dieser wahren Geschichte, und in dem Feuer der Erzählung vergessen werden könnte.

Zweytes Capitel.

Worinnen, ohne das Versprechen des ersten zu erfüllen, andere Sachen vorkommen.

Die geheimnißvolle, verborgene und verteuffelte Zuschrift, von welcher der Gymnasiarch aber die Titel mit zu überschreiben nicht für nöthig befunden hatte, lautete nun folgendermasen:

„Hactenus me intra vurgam animi litescentis inipitum tua heretudo instar mihi luminis extimandea denormam redubiare compellet sed antistar gerras meas anitas diributa et posartitum nasonem quasi agredula: quibusdam lacunis, baburram stridorem auerruncandas oblatero. Vos etiam optimi viri, ne ne mihi in anginam vestrae hispiditatis arnanticataclum carmen irreptet. At rabiem meam magicopertit: cicuresque conspicite vt alimones meas carnatoreis quam censianes extetis. Igitur conramo sensu meam returem quamuis vasculum Pieridem actutum de vobis lamponam comtulam spero. Adiuta namque cupedia persumentis iam non exippitandum sibi esse coniectat. Ergo benepedamus me hac pudori citimum collocare censete. Quam si hac non treperat extiterint nec fracebunt quae hallucinari, vel vt vouinator adductus sum voti vobis damiumusque ad exodium vitulanti is cohacmentum. Quis enim mesonibium et non murgisonem fabula autumabit quam mentorem exfaballjbit altibuans, vnde favorem exfrebruate: fellibrem vt applaudam armonie tensore a me velut ambrone collectam adoreos veritatis instruppas.“

Dieß ist also die berühmte Zuschrift, welche der Gymnasiarch von St. Gregorius, Vicar von Ajos und Cebollas, bestimmter Hauptpfarrer zu Veraraco, von Valladolid seinem Bruder dem Vorsteher von Campazas schickte. Sie gieng durch die berühmtesten Universitäten Spaniens mit allem Beyfall, den sie verdiente, überstieg die Pyräneen und drung durch ganz Frankreich, wo man sie auch so hoch schätzte, daß man ihr sogar im Druck ein genaues, pünktliches und umständliches Verzeichniß aller der Hände, durch welche das Manuscript gegangen war, nebst allen Zeichen und Anmerkungen seiner Besitzer beyfügte, bis sie endlich dem elenden Erweiterer der Menagiana in die Hände fiel, der sie in dem ersten Bande von den vieren, die er mit seinen unverschämten Noten, Scholien und Zusätzen besudelte, abdrucken ließ. Dieser jämmerliche Scholiast erzählt nun, daß Jean Lacurna, ein merkwürdiger Mann, der Amtmann zu Arnai del Duque war, das erste Manuscript davon, das nach Frankreich kam, besas; von diesem sey es an den gelehrten Saumaise gekommen, von dem es hernach sein ältester Sohn Claude Saumaise, der zu Beaune im 34sten Jahr seines Alters den 18 April 1661 starb, geerbt habe; nach dessen Tode sey es in die Bibliothek des Jean Baptiste Lantin, eines Raths, gekommen, dem nebst einem andern Rathe die Manuscripte des Saumaise vermacht waren, und Jean Baptiste Lantin habe es endlich seinem Sohne dem Sieur Lantin, Rathe zu Dijon, hinterlassen.

Dieß ist alles so herrlich, genau, pünktlich und haarklein, als man es nur wünschen kann; denn was für ein Verlust würde es nicht für die gelehrte Welt gewesen seyn, wenn man nicht so umständlich erfahren hätte, durch was für Hände immer vom Vater zum Sohne ein so wichtiges Manuscript gegangen sey! Wären nun alle Untersucher so genau und fleißig, als dieser gelehrte Erweiterer, gewesen, so würde es unter unsern Kritikern nicht so viel Zank und Streit geben, wer der wahre Verfasser von dem Floh *) des Licentiaten Burgillos sey, welchen einige dem Lope de Vega, andre aber einem Bruder zuschrieben, vermuthlich weil unter dem Manuscripte, wovon der erste Druck zu Sevilla gemacht wurde, die Buchstaben Fr. L. d. V. stunden, und sie daher das Fr. durch Fray (Bruder) erklärten; Dinge, die doch himmelweit von einander unterschieden seyn können, wie auch der dümmste Malabarische Junge sagen würde. Es würden auch zu Anfange dieses Jahrhunderts in Engelland nicht so blutige Schlachten zwischen zween gelehrten Antiquaren auf der Universität zu Oxford über den Ursprung der Sporn und Erfindung der Satteltaschen vorgefallen seyn. Beyde gründeten sich auf zwey Manuscripte der Akademischen Bibliothek, von denen man aber nicht wußte, wenn? und durch wen? sie dahin gekommen waren, welches doch den ganzen Streit auf einmal entschieden haben würde.

*) Ein burleskes Sonnet, in den rimas del Licentiat Tome de Burgillos, welche man dem bekannten Dichter Lope de Vega zuschreibt.

Sind wir aber auch dem Vermehrer der Menagiana hierüber Dank schuldig, so kann ich doch eines andern Punkts wegen nicht mit ihm zufrieden seyn; denn er verwickelt mich mit seiner Chronologie über das Manuscript in eine historische Schwierigkeit, aus der ich mich, ohne einen Anachronismus zu begehen, unmöglich wieder herauswirren kann. — „Wie? Einen Anachronismus?“ — Ja, erschreckt nur nicht; es ist nur ein bißgen ein hartes Griechisches Wort, und bedeutet weiter nichts, als einen Widerspruch in der Zeitrechnung. — Der Monsieur Erweiterer spricht: Claude Saumaise sey im Jahre 1661 gestorben, und ehe er das Manuscript bekam, wäre es schon durch zwoo andere Hände gegangen, nemlich bey seinem Vater, dem gelehrten Saumaise, und bey dem Amtmann Jean Lacurna; aber, wohl zu merken, er sagt nicht, daß es aus einer Hand in die andere wie Zeitungen oder der Almanach de Torres gegangen sey, sondern giebt deutlich zu verstehen, daß es durch Erbschaft und nicht per donationem inter vivos fortwanderte. Dieß vorausgesetzt, ist es ja nun so klar wie Wasser, daß die Zuschrift noch vor dem Jahre 1600 in Frankreich bekannt seyn mußte, wenn ich dem Sieur Lacurna nur 60, und dem Saumaise 20 oder 30 Jahre gebe; denn, ob man gleich sprechen könnte, sie wären beyde zugleich gebohren worden, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß ein bloßer Privatmann, er sey so gelehrt er wolle, so lange als ein Amtmann lebt; obgleich nun so ein Amtmann in Frankreich nicht

viel mehr als ein Dorfschöffer ist, so war doch in den Augen Gottes der Amtmann von Arnai so gut Amtmann als der Amtmann von Lora. Zu Anfange dieser wahren Geschichte habe ich aber gesagt, oder berichtet, daß die Zuschrift von einem Collegiatpater herkam, der schon fast zu Ende des letzten Jahrhunderts in Valladolid studirte, indem ich voraussetzte, daß die Jahrbücher der möglichen Stadt Campazas unsers Vorstehers erst um die Mitte desselben gedenken, und sein Bruder der Gymnasiarch ihm die Zuschrift doch selbst schickte, wie war es also möglich, daß sie in Frankreich vor dem Jahre 1600 bekannt werden konnte?

Kein anderes Mittel, diesen Knoten zu lösen, ist, als wir sprechen, der Collegiatpater habe dieß merkwürdige Stück etwan in einem kleinen französischen Buche gelesen, und es dem guten Gymnasiarchen für eigne Arbeit aufgehängt. Dergleichen Streiche spielen noch heutiges Tages immer Männer, die sich Schriftsteller nennen lassen, wie andere ehrliche Leute aussehen, und wenn hernach ihre Leben und Wunder *) ein wenig genauer beleuchtet werden, doch nichts als elende schmutzige Schmierer sind, die hie und da etwas zusammenstehlen, und in den Zeitungen doch unter den prächtigen Titeln, Mathematiker, Philologen, Philosophen, Elektrisirer, Protokritiker, Antisystematiker ausposaunt werden, in der That aber nichts als wahre Hanswurste sind.

*) Das Leben und die Wunder des ꝛc. ist der gewöhnliche Titel aller Heiligenlegenden in Spanien.

Gesetzt, ich ließe dieß Ding auch unentschieden, so kann ich doch aber dem unverschämten Herrn Vermehrer die ungerechte und abgeschmackte Kritik, mit der er über die herrliche Zuschrift herfährt, nicht so hingehen lassen. Er hält sie für das verkehrteste, lächerlichste, ausschweifendste Ding, das man nur jemals träumen könne, und sagt, die Sprache, ungeachtet sie fast wie Latein klänge, wäre doch das barbarischste, monströseste Hundelatein. Aber mit Erlaubniß Herr Kunstrichter! So trotzig er auch ist, sage ich ihm doch gerade unter den Bart, daß er nicht weiß, was wahres Latein ist, und in seinem Leben gewiß keinen Herrn Christus in ächtem Latein gegrüßt hat; denn ihm zum Trotze behaupte ich, daß weder Cicero, noch Quintilian, Titus Livius und Sallust in ihrem Leben so was gemacht haben noch machen konnten. Wenn er aber mit seinem Hohngelächter fortfährt, „es wären zwar in dieser auserlesenen Zuschrift verschiedene Worte, die man auch in den Glossen des Heil. Isidorus und Papias, wie auch in der Sammlung des Du Cange fände, allein das herrliche Ganze würde niemand in der Welt übersetzen können —“ so dienet ihm folgendes zur Nachricht, wie sehr er sich irrt, daß der Collegiatpater, der dem Gymnasiarchen diese Zuschrift gab, ihm zugleich eine feine Uebersetzung davon in reines, fließendes, natürliches, deutliches und verständliches Spanisch überlieferte, davon man eine treue Abschrift in dem Buche, wo der Vorsteher seine Rechnung über Einnahme und Ausgabe, Tagelohn und Schaaf-

felle eintrug, fand. Noch einmal sie abzuschreiben wäre überflüßig, denn ich glaube, meine Leser werden mit dem lateinischen Originale schon zufrieden seyn; wollten sie es aber nicht, so dürfen sie nur die Zuschrift des — an den —, oder die Zuschrift des — an den Hochedelgebohrnen —, oder jene von — an den Hochzuverehrenden — u. s. w. lesen, und da finden sie das nämliche.

Drittes Capitel.

Worinnen das Versprechen des ersten fortgesetzt wird.

Dieser Vorsteher von Campazas, leiblicher Bruder des Gymnasiarchen, hieß Antonio Zotes; eine Familie, die nicht allein in Campos bekannt ist, sondern sich über die ganze Welt ausgebreitet und so fruchtbar vermehrt hat, daß man nicht leicht ein Königreich, Provinz, Stadt, Flecken, Dorf oder Mayerhof findet, wo es nicht so viel Zotes *) gäb als Erbsen in einem Porchero **). Antonio Zotes war, wie gesagt, ein Pachter, in ziemlich guten Umständen; ein Mann, der in der Woche altes Schaaf- oder geräuchertes Fleisch, Hausbackenbrod, und zum Dessert Lauch oder Zwiebeln; Sonn- oder Festtags aber fein Rindfleisch und Bratwürste aß. Sein Morgen- und

*) Die Ironie des Verfassers zu fühlen, und diese Stelle zu verstehen, muß man wissen, daß Zote im Spanischen auch ein Dummkopf heißt.

**) Der Porchero ist eine Nationalspeise des Volks in Spanien. Es besteht aus Erbsen, Speck, Knoblauch und Oel, welches alles zusammen in einem Topfe gekocht wird. Die gemeinen Spanier essen ihn fast täglich.

Abendbrod war gewöhnlich ein Stück Speck, letzteres auch zuweilen eine Schnitte Fleisch mit Oel und Weineßig. Schlechter Laur von Wasser und ausgekelterten Weintröstern, war sein täglicher Trank; ausgenommen, wenn ihn ein Mitglied der ehrwürdigen Brüderschaft besuchte. Stund dieß nun bey dem Orden in besonderm Ansehen, da kam Wein von Villamannan oder Campos auf den Tisch. Dem Ansehen nach war er ein ganz gutherziger, williger Mann, im Grunde aber nichts destoweniger ein argwöhnischer, neidischer, eigennütziger Filz; kurz ein wahrer ächter bonus vir de campis. Er war von mittlerer Statur, doch dabey stark und untersetzt; sein Kopf dick und rund, eine schmale Stirn, kleine, ungleich stehende und etwas listige Augen. Nach der Landesart von Campos war er ein wenig kurzsichtig, und nicht so Falkenaugigt als die Zolleinnehmer von Salamanca, übrigens breitschultrig, fleischig, frisch von Farbe und ein bißgen runzlicht. So sah der innre und äußre Mensch bey dem Vetter Antonio Zotes aus. In seiner Jugend stieg er bis in die vierte Classe der Schule, und war willens ein Geistlicher zu werden; (denn man sagt, er habe sich nach dem Tode seines Vetters, des Oberpfarrers zu Villaornate, Rechnung auf eine kleine Capellenpfründe machen können, die bey der Familie war;) aber ein Mädchen aus dem Dorfe mischte ihr Spiel so glücklich drein, daß der ehrliche Antonio endlich nöthig fand seine Zuflucht zur Kirche zu nehmen, nicht im Chor oder am Altar zu dienen, sondern —

sich trauen zu lassen. Das Ding trug sich aber umständlicher so zu.

Er studirte zu Villagarcia, und sas in seinem fünf und zwanzigsten Jahre, wie gesagt, schon in der vierten Classe. Die vierzehntägigen Ferien vor Ostern kamen, und er gieng einmal heim, wie es alle Schüler machten, die ein bißgen weit zu Hause waren. Der Teufel, der nimmer schläft, versuchte ihn bey dieser Gelegenheit den Büßenden am Grünendonnerstage *) zu spielen; denn unser Junge war in die Höhe geschossen, hatte Bart bekommen, und fieng an zärtliche Blicke auf ein Mädchen zu werfen, die von der Zeit an, da sie noch mit dem A B C Buche mit ihm zum Dorfschulmeister gieng, seine Nachbarin und gute Freundin gewesen war. Dieser nun seine Liebe auf die rührendste Art zu zeigen, hielt er für das Beste, einen Disciplinanten abzugeben. Dieß ist eine der größten Galanterien, die man dem schönen Geschlechte von Campos machen kann, wo es ohnedieß schon seit undenklichen Zeiten hergebracht ist, daß die meisten Heyrathen am Grünendonnerstage, Heiligen Kreuztage im May **) und an den Abenden,

*) Der Grünedonnerstag ist in den meisten römischkatholischen Ländern, und sonderlich in Spanien, der Tag der großen Buße, wo man sich geisselt, Kreutze trägt, mit ausgespannten Armen geht, und andere dergleichen Leibesbußen thut.

**) Die Findung des Kreuzes, ein Fest, welches den 3 May zum Andenken der heiligen Helene, Constantins Mutter, die das wahre Kreuz Christi an diesem Tage auf den Calvarienberge bey Jerusalem fand, und eine Kirche daselbst erbauete, gefeyert wird.

da getanzt wird, geschlossen werden. Doch sind einige Mädchen so fromm und heilig, daß sie lieber die Geissel der Disciplin auf dem Rücken ihrer Liebhaber sehen, als das Klappern der Castagneten *) hören. Und überlegt man das Ding recht, so ist es auch kein Wunder. Denn stellt euch einmal diesen Disciplinanten recht vor, in seiner fünf Viertelellen langen, steifen, hohen und pyramidalen Kappe, mit ausgeschnittenen und umnähten Augenlöchern, die den ganzen Kopf und Gesicht bedeckt, und sich unter seinem Kinne in einen Zipfel, wie bey einem Wälschen Hahne endiget; mit seiner weissen Weste von grober Leinwand, die knapp an dem Leibe anliegt und fest über der Brust zugeknöpfet ist, in deren Rücken zwey große ovale Löcher ausgeschnitten sind, wodurch sich zwey feiste, derbe, erhabene Stücken Fleisch herauspressen, die bey dicken und fleischigten Leuten so ziemlich das Ansehen haben, als wären die Hinterbacken auf die Schultern gestiegen; mit seinen weissen, weiten, herrlichen, aufgeblasenen Hosen, dazu auch noch die weissen Schuhe mit schwarzen Absätzen und Spitzen, so die galanten und freywilligen Disciplinanten tragen dürfen, kommen, so habt ihr schon ein feines Bildgen. Stellt euch nun weiter eben diesen Büßenden, den ich euch hier nach dem Leben mahle, vor, wie er seine mit Glasspi-

*) Sind kleine hohl gedrehte Schüsselgen von Elfenbein oder Ebenholz, deren allezeit zwey mit einer seidnen Schnur zusammen gebunden sind. Die Spanier hängen sie an beyde Daumen, wenn sie tanzen, und halten damit die ganze Melodie und Takt des Tanzes.

tzen besteckte Wachskugel, die an einer Schnur fest hängt herausbringt, wie er diese Schnure mit vielem Ernst und Anstande von der Hand bis zum Ellenbogen abmißt, um die rechte Länge zu haben; wie er alsdenn mit seiner linken Hand den Kappenzipfel unter dem Kinn fest hält, den rechten Ellenbogen fest an die rechte Hüfte drückt — (er müßte denn von Natur links seyn, in dem Falle, müßt ihr wohl bemerken, daß alle diese Posituren auch links werden,) — und auf diese Art nur mit Bewegung des Vorderarms sich von beyden Seiten mit seiner Kugel zu geisseln anfängt, weil er versichert ist, daß — nach den unfehlbaren Regeln der Anatomie, die ein junger Wundarzt von Villamayor, der bey einem andern zu Villaramiel gelernet hatte, festsetzte, — die Geissel blos auf den Mittelpunkt der beyden hervorstehenden fleischigten Hemisphären fällt, und ihr werdet das Gemählde schon weit interessanter finden. Nun stellt euch endlich noch vor, wie das Blut aus dessen Schultern zu quellen anfängt, wie es die weissen Hosen bespritzt, wie es ströhmend herab in die Falten fließt, wie es diese tränkt und einweicht, bis es endlich an den Dickbeinen des armen Disciplinanten gerinnt, — betrachtet einmal diesen Gegenstand gehörig, und gestehet mir recht aufrichtig, ob man wohl ein angenehmeres und reitzenderes Schauspiel in der Welt sehen kann? Ob man so einem Zauber widerstehen könne? und ob die Mädchen von Campos nicht einen guten Geschmack haben, wenn sie diesen Disciplinanten eben so lüstern

nachziehen, als die Jungen den Riesen und der Schlange Tarasca *) am Fronleichnamsfeste.

Der Schelm Antonio kannte diesen besondern Appetit der Mädchen von Campazas gar wohl, und eben deswegen spielte er, wie gesagt, den Disciplinanten auch am Grünendonnerstage. Catanla Rebollo (so hieß seine Geliebte, Nachbarin, und alte Schulfreundin) Catanla Rebollo, sage ich, würde ihn schon eine Meile weit unter dem ganzen Hauffen gekannt haben; denn außerdem, daß in der ganzen Procession keine Kappe so hoch und steif stund als seine, trug er auch einen schwarzen Leibgürtel, den sie ihm selbst am St. Lukastage, da er von ihr Abschied nahm nach Villagarcia zu gehen, schenkte. Sie verwandte kein Auge von ihm, so lange die ganze Feyerlichkeit dauerte. Dieß merkte er wohl, und gab sich daher die größte Mühe durch Strecken der Arme, Krümmung des Leibes und Ausdehnung des Rückens so viel Blut als möglich herauszupressen. Bey der Gelegenheit nickte er ihr zugleich ein Paar mal verliebt mit seiner Kappe zu, welches eines der zärtlichsten und sichersten Mittel ist, die mannbaren Mädchen, die sehr aufmerksam darauf sind, zu gewinnen, und der dümmste Tölpel, der dieß nur recht geschickt, und mit gutem Anstande machen kann, darf her-

*) Diese Figuren der Riesen und der Schlangen, welche am Fronleichnamsfeste mit herumgetragen werden, sollen Sinnbilder der Erde und der Hölle seyn, welche Christus überwunden. Die Spanier nennen diese Schlange Tarasca korrupt aus dem Griechischen τὰ τεράτια monstra, portenta.

nach unter ihnen nach eignem Gefallen wählen, ob er gleich sonst von der Gotteswelt nichts kann. Da sich nun endlich Antonio so reichlich adergelassen hatte, erblickte ihn ein Majordomo, der mit Aufseher bey der Procession war, und bat ihn nach Hause zu gehen und Sorge für sich zu tragen. Dieß that er, und Catanla gieng hinter ihm her. Da sie nun seine Nachbarin war, folgte sie ihm bis ins Haus nach, wo schon Wein, Rosmarin, Salz und Leinwand, welches man gemeiniglich bey solchen Curen braucht, bereit stund. Sie wusch ihm die Schultern fein ab, drückte sie rein aus, damit kein Stückgen Glas stecken blieb, und legte ihm hernach die Umschläge auf. Er zog hierauf seine gewöhnlichen Kleider wieder an, und wickelte sich in seinen grauen Mantel. Alles gieng nun wieder fort das Ende der Procession zu sehen, ausgenommen Catanla, die vorgab, daß sie müde sey und dem Antonio zur Gesellschaft da bleiben wolle. Dieß geschah auch; was aber zwischen beyden zu Hause indessen vorfiel, weiß man nicht; nur so viel erhellet aus den Annalen dieser Zeit, daß, nachdem Antonio wieder nach Villagarcia zurück war, ein boshaftes Murmeln im Dorfe umhergieng, daß ferner seine Anverwandten darauf drangen ihn zu der bewusten Pfründe ordiniren zu lassen, er aber unter der Hand das Mädchen anstellte Einspruch zu machen, und, kurz von der Sache zu kommen, daß er sie endlich heyrathete. Damit man aber sehen kann, wie gottlos und boshaft jene Gerüchte, die man im Dorfe ausgesprengt hatte, waren, muß

ich noch melden, daß das gute Mädchen Catanla nicht eher als zur gesetzten und rechtmäßigen Zeit niederkam.

Viertes Capitel.

Worinnen das Versprechen erfüllet wird.

Die Muhme Catanla Rebollo *) brachte nun einen kleinen Jungen, schön wie der Tag, zur Welt. Sein Pathe war der Licentiat Quixano de Perote, ein Capellan von Campazas, der ehedem Willens gewesen, die Mutter zu heyrathen, wenn sie nicht im verbotnen Grade mit ihm verwandt gewesen wäre. Der Pathe bestund darauf, das Kind sollte Perote, nach ihm, genennet werden; „denn obgleich der Name nicht im Kalender steht, so stehen ja Lain, Nuño, Tristan, Tello, Peranzaules, und viel andere große und wichtige Namen auch nicht drinnen," sagte der Licentiat Quixano, und citirte dabey die ganze Castilianische Geschichte. Auf unsern Antonio machte dieß wenig Eindruck, denn er hatte sie nie gelesen, als aber der Licentiat recht zum Glück fortfuhr — „Olivieros, Orlando, Florismarte und Turpin stehen eben so wenig im Kalender, und doch war letzterer ein Erzbischoff" — schrie er, „Gut! Gut! aber was zum Henker, denkt ihr denn, daß ich ein Narr bin? Ihr schwatzt mir da Sachen her, die ich so gut weiß, als wenn ich in meinem Leben sonst nichts

*) In Spanien behalten die Weiber ihren weiblichen Zunamen auch in der Ehe.

nichts studiret hätte." — Denn, die Wahrheit zu sagen, Antonio hatte eine starke Belesenheit in der Geschichte der zwölf Pairs, und konnte sie fast so gut auswendig als die Zuschrift des Gymnasiarchen. — „Laßt ihn meinetwegen Perote nennen, und macht mir kein Redens mehr über di Sache." Der Pfarrer des Kirchspiels, der mit zugegen war, merkte hiebey an, Perote Zotes kläng nicht gut, „denn setzte er heimtückisch hinzu, Zote re met sich auf Perote, und ich weiß nicht mehr wo ich es gelesen habe, aber gelesen habe ich es sicher, daß man dieß bey reiner Prosa vermeiden muß".

„Darüber machen sich Eur. Ehrwürden nur keine Sorge, fiel ihm der Vater des Kindes in die Rede, denn Sancho Revancho, Alberto Retuerto, Geromo Palomo, Antonio Polonio klingt eben so schlecht und doch hören wir fast in unserm ganzen Lande nichts anders. Ueberdieß ist dem Dinge gleich geholfen, wenn wir den Jungen Perote de Campazas nennen, und ihm auf diese Art den Zunamen von seinem Geburtsorte geben. Die glaubwürdigsten Geschichtsbücher *) sagen, daß

*) Ungeachtet Cervantes sich die größte Mühe gab, den lächerlichen Geschmack für die Ritterbücher in Spanien zu unterdrücken, so war es doch nicht möglich ihn noch bis jetzt unter dem gemeinen Volke auszurotten. Er ist so tief unter ihnen eingewurzelt, daß ihr Lieblingsbuch, die Geschichte der zwölf Pairs, an vielen Orten, Laus perennis de los Zapateros, oder das Gebetbuch der Schuhflicker genennt wird. Kein Handwerksmann ist so arm, daß er sich nicht wenigstens ein Paar Realen zu einem so schönen Buche sammlete. Diese und andere gleichen Schlags, die Antonio hier glaubwürdige Geschichtsbücher nennt,

die größten Männer ehedem diese löbliche Gewohnheit gehabt, denn wir finden da einen Oliveros de Castilla, einen Amadis de Gaul, einen Arthur von Algarbien und einen Palmerin von Hyrcanien, lauter Namen, die diese großen Ritter nicht von ihren Eltern, sondern von ihrem Vaterlande führten, welches sie hernach durch ihre Heldenthaten in alle Ewigkeit berühmt machten. Diese löbliche Gewohnheit hatten aber nicht allein Ritter, die sich im Kriege hervorthaten; nein, auch Gelehrte, die so manches berühmte Buch als den Piscator de Sarrabal, den Dios Momo, den Carantamaula, den Lazarillo de Tormes, die Picara Justina,*) und dergleichen, die ich alle gelesen habe, schrieben, thaten das nämliche; sie wurfen ihre eignen Namen weg, und nahmen statt deren den Namen ihres Geburtsorts an, um ihn dadurch berühmt zu machen: und mein Herz sagt mir voraus, daß der Junge ein ganz außerordentlicher Mann werden wird, drum dächt' ich nennten wir ihn auch jetzt Perry de Campazas, bis wir ihn, wenn er groß wird, völlig Perote nennen können."

lesen sie hernach in ihren Feyerstunden, und auf ihren Soleiares oder Sonneplätzen, wo sie sich Winterszeit häuffig versammlen, um sich an der Sonne zu wärmen.

*) Alles dieß sind Kalender, possenhafte Erzählungen, oder Geschichte von Erzschelmen und liederlichen Kerlen im Stile der Farce. Der Piscator de Sarabal war der Titel von einem Werkgen, das ein alter Astrolog zu Milan jährlich herausgab, und noch jetzt fortgesetzt wird. Dieser zog eine ungeheure Menge andere Piscators, als den Piscator von Andalusien, den Piscator von Salamanka u. a. m. nach sich, die alle schlechte Schmierereyen sind.

„In meinem Leben nicht! schrie Muhme Catanla hitzig aus dem Wochenbette. Warum nicht gar Perote! Perote klingt just wie Perol (eine Bratpfanne), und der Sohn meiner Lenden sollte mit einem so küchenjungischen Namen in der Welt auftreten? Nimmermehr!“ — „St! ihr lieben Leute! Haltet alle die Mäuler, (schrie auf einmal Antonio Zotes,) denn plötzlich ist mir der erstaunlichste Name eingefallen, den je ein vom Weibe Geborner trug, und den mein kleiner Junge auch haben soll. Gerundio! Gerundio soll er heissen, und anders in der Welt nicht, wenn auch gleich der heilige Vater von Rom herkäm und mir persönlich zu Füssen fiel. Gerundio! sage ich, und zwar erstlich darum, weil dieß ein ganz besonderer, neuer, und unerhörter Name ist, so wie ich ihn meinem Jungen wünsche: zweytens, weil ich mich noch gar wohl erinnere, daß ich mich, wie ich noch bey den Theatinern zu Villagarcia in die Schule gieng, einmal mit einem einzigen Gerundio über sechs Plätze in der Classe in die Höhe schwung, und mein letzter und endlicher Wille ist, daß das Andenken dieser unsterblichen That in meiner Familie erhalten werden soll.“

Nun hieß der Junge Gerundio; weder mehr noch weniger. Sehr frühzeitig gab er schon grosse Zeichen von sich, was einmal aus ihm werden würde; denn ehe man es noch von seinen Jahren erwartete, konnte er schon seine Mutter sehr artig eine Sau nennen, und setzte meistens hinzu, — meint nicht dich — so natürlich, als wenn er schon ein großer Mann gewesen wäre; und damit machte er

Staatliche Bibliothek Passau

den Nachbarn tausend Spaß, die alle darinn übereinstimmten, er würde einmal die Ehre von ganz Campazas werden. Ein Layenbruder, der eben durch das Dorf gieng, und den man für einen Heiligen hielt, weil er jederman dutzte, sagte, das Kind werde einmal ein Bruder, ein großer Litterator und erstaunlicher Prediger werden, und die Folge wieß, daß er wahr prophezeyhet hatte; denn was den Bruder betrift, der wurde er ja so gut als einer in der Welt; als Litterator? Freylich kann man nicht beweisen, daß er, als dieser, viel Wissenschaften besaß, doch daß er die, so er hatte, in Uebermaaß und erstaunlichem Umfange besaß, ist gewiß: und was endlich den Prediger anbelangt, da war er nach Herzenswunsch. Dieß letztere wurde eigentlich das große und glänzende Talent unsers kleinen Gerry, wie die Folge seiner Geschichte lehren wird.

Er konnte schon predigen, ehe er noch schreiben und lesen konnte; und dieß gieng so zu. Verschiedene Brüder, sonderlich Bettelmönche, Dominikaner, Sonnabendprediger, oder solche die in der Advents- und Fastenzeit in den benachbarten Marktflecken umherziehen und predigen, kehrten fleißig bey seinem Vater ein. Manchmal bath sie nun der Vorsteher Antonio und seine Frau, Muhme Catanla, darum, ihnen ihren Text vorzulesen. Manchmal aber, (und dieß geschahe weit öfter) brachten die Herren auch ungebeten ihre Pappiere aus der Tasche, breiteten sie auf dem Tische aus, und lasen deren Innhalt mit einer erhabnen und predigenden

Stimme, just so als wenn sie auf der Kanzel stünden, ab. Diesen nun hörte unser Knabe mit tausend Freuden zu, ahmte ihnen nach, und konnte ihre größten Albernheiten seinem Gedächtnisse so leicht einprägen, daß es für diese Narrheiten blos geschaffen zu seyn schien, und, wenn jenen ja einmal durch ein Wunderwerk ein guter Gedanke begegnete, es diesen durchaus nicht fassen konnte.

Bey einer gewissen Gelegenheit sprach einmal in der Erndte ein kleiner lustiger Pater bey dem Vorsteher von Campazas ein. Er spielte ein bißgen den geistlichen Stutzer, denn er trug seinen Hals zierlich und steif, hatte vorn auf der Stirn ein spitziges Toupet, einen rothen Bart, ein sauberes Kleid mit niedlichen, regelmäßigen Falten, saubere Schuhe, bocklederne Hosen, und war überdieß noch ein großer Romanzensänger zur Guitarre. Von dessen Knie wollte der kleine Gerry nie weg, weil er ihm Zuckernüßgen gegeben hatte. Der gute Pater war ein Mittelding vom Laffen und Dummkopf, und wußte sich daher erstaunlich viel, wenn er erzählte, wie ihm, weil er zu einem Kloster in Salamanca gehörte, der Pater Prior die Allerseelenpredigt in Cabrerizos, einem nicht weit von Salamanka liegenden Dorfe, aufgetragen, und wie viel Seniors, Doktors und Professors ihm dabey die Ehre erwiesen hätten seine Zuhörer zu seyn.

Das war zwar wahr, daß, da es bekannt wurde daß er die Allerseelenpredigt zu Cabrerizos thun würde, manche Neugierige von Salamanka (und deren giebt es ja in allen Städten und Orten) de-

nen nur alles außerordentliche gefiel, hinaus giengen ihn zu hören; unser ehrlicher Pater schrieb aber dieß seinen Vollkommenheiten zu, und war in der Folge immer mit seiner Predigt so sehr zufrieden, daß er in allen Häusern der Brüder, wo er einkehrte oder sonst zu Gaste war, einige Stellen daraus wiederhohlte. „Nun höret lieben Freunde, ich beschwöre euch drum, wie ich anfieng," sagte er den ersten Abend nach Tische zu Antonio Totes, seiner Frau, und den Pfarrer des Orts, der eben da man abgedeckt hatte noch zum Vorsteher kam, dem Fremden sein Compliment zu machen, und ihm den Willkommen zuzutrinken, wie es bey allen wohlgesitteten Leuten Mode ist.

„Feuer, Feuer, Feuer! das Haus brennt! Do„mus mea domus orationis vocabitur. Nun Küster, „schlag an die lauttönenden Glocken: in cymba„lis bene sonantibus. Thu' es nur; denn für die „Todten, oder wegen Feuer an die Glocke schlagen „ist einerley, wie der kluge Picenelus bemerkt: „Lazarus amicus noster dormit. Wasser, meine „Herrn, Wasser! denn die Welt brennt; quis da„bit capiti meo aquam? eingeschoben, qui erant „in hoc mundo; Pagninus et mundus eum non „cognouit. Aber was sehe ich! Ach! ihr lieben „Christen, die armen Seelen der Frommen mitten „in den Flammen! Fidelium animae! und das fres„sende Element nährt sich von fliessendem Peche; „denn requiescant in pace, id est, in pice, wie es „Datablus erklärt. Feuer Gottes, wie du bren„nest! ignis a Deo illatus. Aber nun freuet euch

„mit mir, denn seht da steigt unsre liebe Frau vom „Berg Carmel hernieder, diejenigen zu befreyen, „die ihre heiligen Scapuliere trugen; scapulis suis. „Laßt Gerechtigkeit ergehen, spricht Christus; Dei„ne Gnade beschütze uns, spricht die heilige Jung„frau. Ave Maria.“ *)

Antonio Totes erstaunte ganz, Muhme Catanla war für Entzücken außer sich, und der ehrliche Dorfpfarrer, der unter der Vacanz eines Bischoffsstuhls hieher gekommen war, und die Gebete die er täglich hersagte so gut verstund als die Nonne den Psalter, sahe ihn ganz erschrocken an und schwor bey den heiligen vier Evangelisten, daß von allen den berühmtesten Sonnabendspredigern der ganzen Provinz, die er in der heiligen Woche in Campazas habe predigen hören, kein einziger ihm das Wasser reiche. Den drollichten Anfang der Allerseelenpredigt „Feuer, Feuer, das Haus brennt!“ konnte er nicht gnug erheben; und, fuhr er fort, — „was ist das nicht für ein witziger Gedanke, für die Todten und wegen Feuer läuten!“ — „Ha Señor! unterbrach ihn der Pater, und hielt ihm die Dose offen hin, in dem Dinge steckt mehr Seele als man anfangs denkt. Denn, sehen Sie, die Seelen der Verstorbnen sind entweder im Himmel, oder in der Hölle, oder im Fegfeuer. Sind sie im

*) Diesen homiletischen Unsinn nur einigermaßen zu verstehen, muß man bemerken, daß die elenden Prediger in Spanien diese lateinischen Schriftstellen und Brocken allenthalben einwerfen, wo etwan nur ein einziges Wort darinnen vorkommt, das zu dem vorhergesagten Unsinne paßt.

Himmel, so hat man nicht nöthig zu läuten, denn sie brauchen weder unser Gebet noch Beystand; sind sie in der Hölle, auch nicht, denn da hilft es ihnen nichts; blos also im dritten Falle, wenn sie im Fegfeuer sind, läuten wir für sie, daß sie Gott aus diesen Flammen erlöse; dieß aber und wegen Feuer läuten, ist, wie Sie augenscheinlich sehen, völlig einerley. Nun wohlan Herr Pfarrer, setzen Sie ihre Anmerkungen fort, denn sie gefallen mir sehr wohl. Ich sehe, Sie sind doch ein vernünftiger Mann, und machen es nicht wie ein gewisser Senior unsers Ordens, der, ungeachtet er sonst für einen gelehrten und verständigen Mann gehalten wurde, mir doch ins Gesicht sagte, meine Predigt sey nichts als eine Menge Albernheiten, und zwar solcher, die die Inquisition ahnden sollte. Aber das geschah alles aus Haß, weil ich ihm meine Stimme zum Priorat in unserm Kloster versagt hatte."

„Wir sind alle Menschen, versetzte der Pfarrer, und bey den Heiligsten treffen wir noch Neid an. In der That glaube ich, daß Seine Ehrwürden dieser Herr Senior in seinem Leben nicht so was artiges gefunden hat als das Wasser! Wasser! denn das Haus brennt! und da man vorher Feuer geläutet hatte, so schickte es sich hier ganz vortrefflich nach Wasser zu schreyen."

„Bemerken Sie noch Herr Pfarrer, sprach der Pater, daß hiebey auch noch auf das heilige Weyhwasser angespielt wird, welches, wie Sie wissen, ei-

nes der mächtigsten Linderungsmittel für die armen Seelen im Fegfeuer ist."

„Freylich! freylich! fiel Catanla hurtig drein, und seitdem ich Eur. Hochwürden habe predigen hören, benetze ich meiner Mutter Grab derb damit, denn jeder Tropfen Weyhwasser, der darauf fällt, löscht eine Flamme im Fegfeuer aus, wie man spricht."

„Was ich aber am meisten bewundere, fuhr der Pfarrer fort, ist das passende der Schriftstellen und Texte, denn es ist nicht anders, als wenn sie Eur. Ehrwürden aus dem Ermel schüttelten. Sprechen Sie vom Wasser, gleich kömmt auch eine die vom Wasser handelt; von einem Hause, von der Welt, gleich sind welche von einem Hause, von der Welt und dergleichen, wie gerufen da, und dieß alles so klar und deutlich, daß es eins verstünde, daß in seinem Leben noch kein Wort Latein studirt hätte."

„Das ist eben die Schönheit davon, sagte der Pater. Aber ich setze eine Wette, Herr Pfarrer, Sie errathen nicht, warum ich die Stelle, Lazarus amicus noster dormit, bey der Gelegenheit anbrachte, da ich sagte, es wäre einerley, Feuer, und für die Todten läuten?"

„Ich muß freylich bekennen, daß ich dieß nicht verstand, antwortete die ehrliche Haut vom Pfarrer. Es schien mir ein bißgen außer dem Wege zu seyn; aber da ich Eur. Ehrwürden großes Genie kannte, rechnete ich es lieber meiner Unwissenheit

zu, und vermuthete sogleich, daß ein großes Geheimniß darunter stecken müsse."

„Und das war auch richtig, verfolgte der Pater; denn, sagen Sie mir, war Lazarus nicht todt da ihn Christus auferweckte? So sagt wenigstens St. Augustin, Lyra, Cartagena, und viele andere. Es ist auch ohne Zweifel der wahrscheinlichste Sinn; denn obgleich der Text spricht, er schläft, dormit, so ist das darum, weil der Tod überhaupt ein Schlaf genennt wird, wie der hochweise Idiota sehr gelehrt anmerkt. Da ich nun gleich vorher vom Läuten für die Todten geredet hatte, so war es ja so niedlich als was auch einen Todten herzubringen. Warum wählte ich denn aber eben Lazarum am liebsten? Hier Herr Pfarrer steckt die Feinheit; denn der Majordomo der Allerseelenbrüderschaft zu Cabrerizos hieß Lazarus, war ein Freund unsers Klosters, und brachte uns jährlich aus christlicher Milde ein Lamm und ein Paar grosse Krüge Wein. Darum sagte ich Lazarus amicus noster; und da es der Alkalde, der Regidor und Notarius, die an Gerichtsstelle da saßen, hörten, nickten sie mit den Köpfen und sahen einander recht an."

Nun konnte sich der Pfarrer für Freuden nicht mehr halten; er sprang vom Stuhle auf, lief mit offnen Armen auf den Pater zu, fiel ihm um den Hals, und rufte mit Freudenthränen in den Augen: Ach Pater! Pater! Sie sind ein rechter Teu-

fel!“ und Catanla setzte hinzu: Gesegnet ist der Leib, der so einen Sohn trägt!“

Der kleine Gerry war auf alles sehr aufmerksam, und verwandte kein Auge von dem Prediger, da aber die Unterredung lange dauerte, und es schon spät war, wurde er schläfrig und fieng an zu heulen. Seine Mutter trug ihn zu Bette; weil er aber mit dem Zeuge, das er von dem Pater gehört hatte, eingeschlafen war, so trat er Morgens darauf in seinem kleinen Hemde im Bette in die Höhe und fieng die übernächtige Predigt an mit vielem Anstande herzusagen; aber alles ohne Zusammenhang, Anfang und Ende, was seine schwache Zunge, nach seiner eignen Art, am leichtesten hervorbringen konnte, als z. E. Feuer, Wasser, brennt, unken Nazarus, Vatabnus ꝛc. weil er das l noch nicht aussprechen konnte. Antonio Jotes und seine Frau waren ganz in Entzücken hingerissen, gaben ihm tausend Küsse auf den kleinen göttlichen Mund, weckten den Pater den Augenblick auf, und ließen sogleich den Pfarrer rufen. Das Kind mußte es hierauf vor Allen wiederholen, welches es auch mit so viel Geist und Dreustigkeit that, daß ihm selbst der Pfarrer einen Dreyer zu Nüssen, der Pater sechs Stengel eingemachten Calmus, und seine Mutter ein Stück Pflaumenkuchen, den sie von einer Wallfahrt *) mitgebracht hatte, gab.

*) Die meisten Wallfahrten geschehen weniger aus frommen, als aus eigennützigen Absichten, und sind in dem Falle in Spanien oft einträglich, indem man entfernte Freunde bey dieser Gelegenheit besucht und beschmaußt.

Da nun die fromme Seele Cantala bey der Gelegenheit die Prophezeyhung des gesegneten Layenbruders, — denn so nennte sie ihn nur —, erzählte, stimmten alle einmüthig bey, daß der Junge zum großen Prediger geboren sey, und man ihn dahero ohne Zeitverlust in die Schule nach Villaornate, wo ein berühmter Meister war, thun müsse.

Fünftes Capitel.

Albernheiten, welche Gerry in der Schule zu Villaornate lernte.

Der Schulmeister zu Villaornate war lahm, weil er in seinem zehnten Jahre das eine Bein gebrochen hatte, da er nach Vogelnestern stieg. Er war ehedem der Schüler eines andern großen Meisters gewesen, der in einem einzigen Zuge mit der Feder einen Vogel, einen Baldachin und dergleichen machen konnte, und bey dem Anfangsbuchstaben einer Seite die ganze erste Zeile mit Zügen anfüllte. Er schrieb dergleichen Meisterstücke und dedicirte sie vornehmen Leuten, die ihn auch meistens gut für diese Ehre bezahlten, und ungeachtet er dadurch den Namen Bettelschulmeister bekam, so hinderten ihn doch alle Spötter in der Welt nicht, seine lächerlichen Aufwartungen fortzusetzen. Von diesem hochberühmten Meister war also der Krüppel von Villaornate ein Schüler, und wenigstens ein eben so großer Zugmacher als sein Meister selbst, wie man sagt.

Man hält Lahme gemeiniglich, wegen der sitzenden Lebensart, die sie führen müssen, für gelehrte

und viel wissende Leute; dieß traf bey unserm lahmen Schulmonarchen auch richtig ein; ob man gleich bekennen muß, daß er in dem Falle ein bißgen außerordentlich und närrisch zugeschnitten war. Da er so ein vortrefflicher Federheld worden war, so glaubte er, dieß Talent am besten als Schulmeister nutzen zu können. Um nun zur größten Vollkommenheit zu steigen, und sich eine freye Hand zu verschaffen, vermiethete er sich auf zwey oder drey Jahre als Schreiber bey einem Notar von St. Milan, der ein curiöser Mann war, und eine kleine Sammlung Bücher hatte, davon einige etwas, andere aber nichts taugten; doch hatten sie sämmtlich das Verdienst, in seiner Muttersprache geschrieben zu seyn, weswegen er sie auch sehr hochschätzte. Unter diesen befanden sich nun drey kleine Werkgen von der Orthographie, deren Verfasser sich ganz verschiedene und entgegengesetzte Wege gewählt hatten. Der eine behauptete, man müsse ganz allein auf die Etymologie oder Ableitung der Worte sehen; der andere, man müsse genau so schreiben wie man ausspräche; und der dritte, man müsse lediglich dem allgemeinen Gebrauche folgen. Jeder unterstützte seine Meinung mit einer ungeheuern Menge und Schlachtordnung von Beweisen, Gründen, Beyspielen, und Autoritäten aus Akademien, Sprachlehren und Wörterbüchern ex omni lingua, tribu, populo et natione. Jeder verfocht seine Grundsätze mit so viel Hartnäckigkeit und Hitze, als wenn einzig und allein die Erhaltung oder der Umsturz der ganzen gelehrten Welt

auf diesem Punkte beruhte. In dem einzigen Stücke stimmten sie alle überein, daß nämlich die Orthographie der wahre clavis scientiarum, der Grundstein aller guten Wissenschaften, das Hauptthor zum Tempel der Minerva sey, und daß jeder, der sich in denselben wagte, ohne ein guter Orthograph zu seyn, durch eine Nebenthür hineinschleiche, weil nichts in der Welt so erbärmlich sey, als Leute Schriftsteller zu nennen, die nicht einmal rechtschreiben könnten. Auf diesen Grund baute nun jeder sein System, und machte einen ganz teuflischen Lärm seine eigne Meinung zu vertheidigen. Dem Etymologisten blutete das Herz, daß so viele Spanier España (Spanien) ohne H, zur äußersten Schande und Entehrung ihres Vaterlandes schrieben. „Der Name, sagt er, kömmt her von Hispania, und dieß wieder von Hispaan, dem Helden der sich durch so manche glorreiche That auf der Caninchenjagd berühmt machte; denn Spanien war eben damals wegen der Menge dieser Thierchen merkwürdig, und bekam daher im punischen den Namen Hispania. Oder will man ihn lieber vom Hesperus ableiten, so bekömmt er einen noch edlern Ursprung; denn da kömmt er von nichts geringerm als von dem schönen Abendsterne her, welcher Oberkammerherr der Sonne ist, ihr auch die Nachtmütze reicht, wenn sie zu Bette geht; und dieß geschieht allzeit in der Himmelsgegend unsers geliebten Vaterlandes, wie jedermann mit seinen natürlichen gesunden Augen sehen kann. Das H also davon wegzuwerfen ist eine gottlose Ketze-

rey, und Entreissung aller Ehre, die unserm Vaterlande seines Ursprungs wegen gebührt. Und das wollen Spanier seyn, die das thun? O Jammer! O Schande!“

Wo er aber die Steigbügel seiner Geduld und Vernunft gänzlich verlohr, war bey der niedrigen, barbarischen und ärgerlichen Gewohnheit das Griechische Y an Statt des Lateinischen I in der Conjunction und zu gebrauchen. „Das I, sagte er, hat außerdem, daß es weit artiger und zierlicher ist, auch weit mehr Verwandschaft mit dem et derselben Sprache, von der es genommen ist. Das Y hingegen hat eine weit plumpere und gröbere Gestalt, fast wie die Reichgabel, womit die Bauern Heu aufladen; und diese einzige Ursach, wenn auch sonst keine sich fände, wäre immer wichtig genug, es aus allen feinen und zierlichen Schriften zu verbannen. Ich kann daher nicht genug die vortrefflichen Schriftsteller seegnen, die den wichtigen Werth dieses Unterschieds fühlen. Am herrlichsten haben sich unter ihnen zwey Professors berühmter Universitäten hervorgethan, weil sie in ihren zwoo höchst wichtigen Abhandlungen über die Orthographie mit rühmlichem Eifer arbeiteten, das verdrängte Lateinische I auf den Thron seiner Vorfahren wieder zu setzen. Sie werden ein unsterbliches Ehrendenkmal für unsere und alle künftige Zeiten werden, und tausendmal will ich es wiederhohlen, daß sie die Gesegnetesten aller Gesegneten sind.“

Nicht weniger eiferte der Andere, welcher alle Etymologie und Ableitung verwarf und im Gegen-

theil behauptete, daß man lebendige Sprachen genau so schreiben müsse, als man sie ausspräch, ohne einen Buchstaben hinzu zu thun, den man in der Aussprache nicht höre. Eine Lust war es zu sehen, wie hitzig er wurde, und wie ihm der Kamm schwoll, wenn er wider die Einführung so vieler hh, nn, ſs, und anderer unverschämter Buchstaben, die man in unserer Aussprache gar nicht hört, wüthete. „Ein närrisches Ding, schrie er, Worte mit Doppelbuchstaben zu schreiben, die mit einfachen eben so gut klingen! Das heißt Dinte, Papier und Zeit, wider alle Regeln einer guten Oekonomie, verschwenden.“

Der dritte Orthograph, welcher den allgemeinen Gebrauch zu seinem Führer annahm, war ganz einfach und unaffectirt. Er lachte herzlich über die, so ihre Naturgaben an solche Kleinigkeiten verschwendeten, und sagte, zu schreiben wie unsere Großväter schrieben, wäre Regel genug, da wir ohnedieß über diesen Punkt noch sehr wenige allgemein angenommene Grundsätze hätten, und sich jeder selbst welche nach eignen Gedanken mache.

Meister Martin (so hieß unser hinkender Pädagog, auch zuweilen der lahme Martin,) Meister Martin also, der, wie gesagt, allezeit das Närrischste am liebsten wählte, las diese drey Abhandlungen alle. Da er nun sahe daß das ganze Ding meistens willkührlich war, und jeder den Weg seines eignen Herzens wanderte, erfüllte auf einmal eine sehr seltsame Idee sein ganzes brütendes Gehirn. Ihm dünkte eben so viel Anspruch und

Recht

Recht zu einem Erfinder, Stifter und Patriarchen eines neuen Orthographischen Systems zu haben, als einer von diesen Maulaffen, und seine Eitelkeit schmeichelte ihm sogar, daß er ein ganz unerhörtes, woran noch keine Seele bis jetzt gedacht, und welches richtiger und vernünftiger als alle bisher entdeckten seyn werde, erfinden könne. Brächte er dieß glücklich zu Stande, so bildete er sich ein, der berühmteste Meister zu werden, der je in der Welt von der ersten Erfindung der Schulen an bis zur Stiftung der Esculapiusse *) inclusive, in der Welt gelebt hätte.

Mit diesen Gedanken schwanger fieng er an folgendendergestalt bey sich selbst zu vernünfteln. „Gott bewahre! Sind nicht die Worte Bilder unserer Gedanken, und die Buchstaben wieder Werkzeuge die Worte auszudrücken? Werden sie also dadurch nicht eben auch Abdrücke unserer Begriffe? — Nun gut! Solche Buchstaben also, die unsere Begriffe am besten ausdrücken sollen, müssen ihnen nothwendig höchst angemessen und entsprechend seyn, und folglich muß ich, wenn ich mir ein kleines Ding denke, dasselbe mit einem kleinen, und ein großes hingegen mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben. Denn kann man sich wohl etwas abgeschmackteres denken, als eine lerchenkeule mit eben so großen Anfangsbuchstaben als eine Rindskeule zu schreiben, und bey einem soh

*) Ein verdorbnes Wort als Escuelas pias (fromme Schulen) wie man in Spanien diejenigen Schulen nennt, wo Kinder frey unterrichtet werden.

ein eben so Riesenmäßiges F zu brauchen als bey einem Fels? Nein, das kann nicht länger angehen, und alle, die von je her bis jetzt so schrieben, haben den gröbsten und häßlichsten Fehler begangen! — Mein Treu, eine feine, oder eigentlicher zu reden, eine höchstlächerliche Manier, Zachäus in Ansehung des Z völlig Zabulon und Zorobabel an die Seite zu setzen! der erste war, wie aus der Schrift erhellet, ein kleiner, drey Spannen langer Stöpsel, ein halber Zwerg, und wer nur ein bißgen urtheilen kann, begreift, daß die andern beyden wenigstens eben so lang und dicke, als der größte Riese am Fronleichnamstage, müssen gewesen seyn; denn sich einzubilden, daß sie nicht mehr Raum in der freyen Luft einnahmen als sie im Munde, proportione servata, brauchen, wär eine alberne Erscheinung. Nun laßt mir einmal den zächäus und Zabulon auf dem Papiere zusammenkommen; sollte es da recht und vernünftig seyn, sie im Schreiben einander so ähnlich zu machen, daß sie auf ein Haar einander gleich sehen, ungeachtet ihre Größe so mächtig verschieden war? Nimmermehr! das wäre entsetzlich lächerlich! — Item: wenn man von einem Manne spricht, an dem alles groß ist, z. E. von einem St. Augustin und dessen Talenten, Genie und Einsichten, soll man solche große und Riesenmäßige Gaben, mit eben so kleinen unansehnlichen Buchstaben schreiben, als man vielleicht bey dem Verfasser des Heldengedichts über das Leben des heil. Antonio, und andern gleiches Schlages brauchen könnte? Bewahre der Himmel!

Das wäre nicht nur lächerlich, sondern auch für die Größe eines so erhabnen Kirchenvaters höchst beleidigend. — Ueberdieß, kann wohl etwas geschickter und bequemer seyn, als einen Leser gleich bey Eröffnung eines Buchs, und ehe er noch ein Wort darinnen liest, durch die Länge und Menge der großen Buchstaben zu benachrichtigen, daß es Große, Hohe und Wichtige Materien enthält? Schlägt er hingegen eins auf, worinnen er nichts als Buchstaben von ganz gewöhnlicher Statur erblickt, und nur hier und da einen, der einsam über die andern hervorragt, wie ein Paar elende Fahnen bey einer armen Procession, ich stehe euch dafür er wird gleich das Buch zumachen, und sich gewiß keine Mühe geben es zu lesen, da er mit einem einzigen Blicke sehen kann, daß es von ganz allgemeinen und schlechten Sachen handelt. Hier ist ein erläuterndes Beyspiel nöthig, und das beste kann ich von einer erstaunenden Predigt über eben diesen Heiligen nehmen. Es war die herrlichste Predigt die ich jemals hörte oder in meinem noch übrigen Leben hören werde! Der Prediger warf die Frage auf warum St. Augustin der große Kirchenvater genennt werde, und kein einziger andrer heiliger Vater dieß Epiteckt — (so nennte der lahme Martin das Epitheton) führe? Dieß beantwortete er sich nun selbst folgendermaßen:"

— „Weil mein Augustin nicht allein Vater, sondern auch Mutter und Großvater der Kirche war. „Vater? Weil er noch vor seiner Bekehrung verschiedene Söhne hatte, obgleich nur ein einziger

„davon gerettet wurde. Mutter? Weil er viele „Bücher empfieng und gebahr. Großvater? Weil „Er die Augustiner Eremiten zeugte, und von die„sen hernach alle Bettelorden gezeuget wurden, in„dem sie seinen heiligen Regeln und Ordnungen fol„gen, und also insgesamt Enkel des heiligen Au„gustins sind. Der geneigte Zuhörer bemerke zu„gleich daß diese Ordnungen, welche zwar sonst die „Mutterschaft auf eben, die Vaterschaft meines „großen Vaters desto mehr bestätigen. Magnus „Parens!“

„Dieß Stück Predigt — welche ich mit diesen meinen eignen fleischlichen Ohren hörte, und die ein dummer, elender Grillenfänger, den man demungeachtet für einen gelehrten und guturtheilenden Mann hielt, für dumm, garstig, stinkend und des Feuers würdig erklärte, ungeachtet ich sie für das größte Ding in der Welt halte, — dieß Stück Predigt, sage ich, auf vernünftige Art, das ist, alles was sich auf den heiligen Augustin bezieht, mit großen Capital- und Anfangsbuchstaben, geschrieben, muß nothwendig alle Aufmerksamkeit des Lesers beym ersten Blicke auf sich ziehen. Er sieht, daß sie von großen Dingen handelt, ist nicht mehr im Stande sich zu halten, und wird durch einen unwiderstehlichen Zug blind hingerissen sie zu lesen, welches gewiß nicht geschähe, wenn sie nur mit ganz gemeinen Buchstaben geschrieben wäre. — Die Vortheile meiner Orthographie werden also seyn, 1) daß die Buchstaben besser zu den Begriffen passen, welche sie ausdrücken sollen; 2) daß

man das Dekorum und Wohlstand genau gegen Personen beobachten kann von denen man handelt; 3) daß die Aufmerksamkeit und Neugierde des Lesers mächtig dadurch gereitzt wird, und endlich 4) daß selbst die Schrift dadurch sehr verschönert wird; denn Capitalbuchstaben sind auf dem Pappiere eben das, was große Bäume in einem Garten sind, d. i. sie geben ihm eine größere Schönheit und Würde, und zeigen jedermann gleich im ersten Anblicke, daß dieß der Garten eines Mannes von Vermögen und gutem Geschmacke ist, da hingegen ein Buch mit lauter gleichen und kleinen Buchstaben höchstens nur wie ein elender Küchengarten hinter einem armen Kloster, darinnen nur Kraut und Kohl wächst, aussiehet. " —

Unter diesen weisen und wichtigen Betrachtungen wurde Meister Martin in seine neue Orthographie so verliebt, daß er sich fest entschloß sie bekannt zu machen und zu lehren. Eben war die Schule zu Villaornate ledig, weil der vorige Schulmeister zum Notar von Cojezes erhoben worden war. Um diese Stelle hielt er an, und bekam sie auch ohne die geringste Mühe; denn sein Ruhm hatte sich schon durch die zahlreichen Clienten des Notars von St. Millan allenthalben ausgebreitet. Kaum erscholl die Nachricht von diesem erstaunlichen Meister, so flogen Kinder von allen Orten und Enden der Nachbarschaft, so dicke wie Bienenschwärme, in seine Schule, und Antonio Zotes faßte mit seiner Frau auch den Entschluß den kleinen Gerry dahin zu schicken, seine herrlichen

Naturgaben noch mehr anzubauen. Meister Martin empfieng ihn sehr freundlich, und fieng sogleich an ihn von allen andern Kindern zu unterscheiden. Er setzte ihn besonders neben sich, schnitt ihm Federn oder kleine Stückgen Holz Buchstaben zu mahlen, schneutzte ihm die Nase, gab ihm Nüsse und seine Aepfelschaalen, und wenn das Kind hinausforderte, so führte es Meister Martin, weil es noch nicht lange mit den Hosen bekannt war, selbst hinunter in den Hof, hob ihm das Hemdchen auf und hielt ihn so lange in Positur bis sein kleines Geschäfft vorbey war. — Es ist nicht alles Gold was gleißt: Der Schlaukopf wußte wohl, daß er unserm Gerry diese kleinen Gefälligkeiten nicht umsonst erwies, sondern vielmehr auf Wucher liehe, wie man spricht; denn die guten Leute zu Hause waren außerordentlich darüber vergnügt, bezahlten ihm nicht allein monatlich seine sechs Dreyer Schulgeld sehr richtig, sondern legten auch allzeit zu seinem Sonnabendskuchen (von welchen Gerry vor allen andern das größte und beste Stück brachte,) ein Paar Eyer, so groß und schön als die helfenbeinerne Kugeln auf einer Trucktafel. Schlachteten sie ein Schwein, so waren drey Blutwürste und ein schönes Stück Fleisch gewiß davon seine; ohne das Angebinde zu rechnen, welches ebenfalls aus Blutwürsten, und zwoo Ellen Bratwurst bestand, die sie dem Heiligen, dessen Name er führte, zu Ehren dazu hiengen. Wenn aber die Señora — so nennten die Kinder die Frau Schulmeisterin — in die Wochen kam, dann war es ausge-

macht, daß ihr Muhme Catanla die zwey fettsten Hühner vom Hofe, und ein Pfund vortreflichen Biscuit, der blos deswegen von Villamanan geholt wurde, schickte. Aus Dankbarkeit eiferten daher auch Señor und Señora mit einander in der Sorge für den kleinen Gerry um die Wette; ja sie trieb ihre Zärtlichkeit so weit, daß sie ihm alle Sonnabende die Nägel abschnitt, und alle vierzehn Tage seinen Kopf entvölkerte.

Sechstes Capitel.

Wodurch nur das fünfte getheilt wird, weil es zu lang wurde.

Durch die Sorgfalt welche Meister Martin für den kleinen Gerry trug, und durch die Lust und natürlichen Fähigkeiten, die der Junge wirklich hatte, lernte er nun leicht und geschwind was man ihn lehrte. Sein ganzes Unglück aber war, daß er immer in die Hände dummer und närrischer Lehrmeister fiel, dergleichen z. E. der lahme Martin war, der ihm schon als Kind einen so außerordentlichen Geschmack für alles Lächerliche, Närrische und Ausschweifende beybrachte, daß er ihn hernach zeitlebens behielt. So oft er auch in der Folge geschickte, weise und erfahrne Männer antraf, die es versuchten ihm die Augen zu öffnen, daß er Gutes vom Schlechten unterscheiden lernen möchte, (wie diese pünktliche Geschichte weiter zeigen wird,) so war es doch nicht möglich ihn von seinem Steckenpferde abzubringen, so innigst war

seine Seele mit den Narrheiten verwebt, die ihr in der Kindheit waren eingepflanzt worden.

Meister Martin erfand täglich neue und größere Thorheiten. Er hatte in einem Buche, das den Titel der Meister aller Schulmeister führte, gelesen, daß man besonders Kindern ihre Landes- und Muttersprache rein und zierlich lehren solle, — weil die Erfahrung zeigt, daß das Widersinnige, Barbarische und Solecistische, welches so viele Eingebohrne zeitlebens im Sprechen an sich haben, von nichts anderem herkömmt, als von den schlechten, ungewöhnlichen nnd niedrigen Redensarten, die sie in der Jugend hörten, — deswegen trug er auch große Sorgfalt seine Kinder das Spanische recht gut zu lehren. Zum Unglück aber konnte er es selbst nicht schlechter sprechen als er es sprach; denn seine Begriffe bildeten sich alle nach ganz besondern Wendungen, und meistens nach der Art wie er seine närrische Orthographie erfunden hatte; folglich war es nicht zu wundern wenn er sich in den Kopf setzte eine nicht weniger ausschweifende Sprache zu erfinden.

Da er noch Schreiber bey dem Notar von St. Millan war hatte er in verschiedenen Akten diese Redensarten gefunden, Maria Gavilan, der vierte Zeuge, wurde verhört ꝛc. Anna Palomo, der achte Zeuge ꝛc. *); dieß fuhr ihm schrecklich in die Nase; „denn, sagte er zu sich selbst, wenn ein Mann ein Zeuge ist, so muß nothwendig eine Frau

*) Testigo (der Zeuge) ist im Spanischen ein Masculinum welches kein Femininum hat.

eine Zeugin seyn, sonst, verwechselt man die Geschlechter und macht aus reinem Spanischen barbarisches Bascuenze *)". Eben so wenig konnte er leiden, daß in dem Leben und Wundern der heil. Catharine der Verfasser sagt, Catharine, der Gegenstand unserer Geschichte 2c., — „Grundfalsch! rief er; Catharine und Gegenstand paßt nicht; es ist eben so alber, als wenn ich spräch, Catharine, der Mann unsrer Geschichte. Nur Männer können Gegenstände heissen, Weiber sind Gegenstandinnen. Da er aber einmal von ungefähr folgende Stelle in einem Buche fand, — „Sie war keine gemeine Frau, sondern ein Genie, ein vortreflicher Autor 2c. verlohr er endlich alle noch übrige Gedult; die Galle lief ihm über, wüthend wendete er sich zu seinen Knaben, und schrie in vollen Grimme: „das ist schrecklich! Nun können wir „immer auch unsere Bärte und Hosen zusammen„packen, und sie den Weibern darzu geben! Warum „kann denn der Esel nicht schreiben: Sie war keine „gemeine Frau, sondern eine Geniußin, eine vor„trefliche Autorin!" — Nach eben dieser Regel lehrte er auch die Kinder, nie el alma, sondern la alma nicht el agua sondern la agua **) u. s. w. zu sprechen, denn der Gewohnheit in dem Falle zu

*) Bascuenze ist die Sprache, so in der Provinz Biscaya gesprochen wird. Man kann es fast für keinen Dialekt des Spanischen halten, weil es damit so wenig Aehnlichkeit hat.

**) Bey diesen und mehreren Spanischen Worten steht der männliche Artikel vor einem weiblichen nomine, um den hiatum, den beyde offne Vokalen machen würden, zu vermeiden.

folgen, gehörte bey ihm unter die gelehrten ridicularia. Am unzufriedensten war er mit den Worten im Spanischen die sich mit arre *) anfangen z. E. arrepentirse, arremangarse u. d. gl. und schwur hoch und theuer, er wolle nicht eher ruhen, bis er sie vom Spanischen Grund und Boden ausgerottet hätte, weil sie von niemand anders in der Welt herrühren könnten, als von den Eselstreibern, die die Bagage der Gothen und Araber geführt hätten. „Kinder! sagte er, dergleichen Worte gebraucht mir ja nicht; das wäre ungezogen, und hieße Menschen wie Esel und Maulthiere behandeln. Hört! ich will euch es mit einer Geschichte beweisen. Ein ehrwürdiger Pater gieng einmal mit einem jungen Irrländischen Bruder in Salamanka auf der Gasse spatzieren; der junge Irrländer, der nicht längst erst angekommen, und also mit unsrer Sprache noch nicht recht bekannt war, traf in der Wasserstraße eine Menge Wasserführer an, die hinter ihren beladnen Eseln hergiengen und immer arre, arre schrien. Was heißt das are? fragte der Irrländer den Pater, und sprach das r drinnen ganz sanft aus, wie es Fremde gemeiniglich thun. Der Pater sagte ihm, daß es so viel bedeute, als die Esel sollten fortgehen. Gleich darauf traf der Pater einen alten guten Freund an, und blieb schwa-

*) Arre ist einzeln genommen in Spanien das Machtwort (Geh ho!) der Fuhrleute und Treiber, das sie ihren Thieren zuschreyen; in der Verbindung mit andern Worten nimmt es aber ganz andere Bedeutungen an z. E. arrepentirse, sich etwas gereuen lassen; arremangarse, sich die Kleider aufheben, aufschürzen.

zend bey ihm so lange stehen, daß dem guten Irrländer endlich die Geduld riß, und er, da er sich auf keine andere Art auszudrücken wußte, endlich den Pater bey dem Ermel nahm, und ihm spaßhaft zurufte „Are Pater Are!“ welche Geschichte gleich in ganz Salamanka herumkam, und mächtig belacht wurde. — Aber nun (rief Meister Martin hitzig,) ihr Buben! das sage ich euch ein für allemal, daß mir keiner ein arre anbringt. Es mag alleine gehen oder sich an andre Wörter anhängen, so bleibt es doch immer ein arre; und man begeht die unverschämteste Grobheit von der Welt, wenn man es gegen vernünftige Geschöpfe braucht. Bringt mir aber einer von euch so ein häßliches arre vor die Ohren, — merkt euch es! — so will ich es ihm so schön wieder auf seinen Steis bringen, daß er sich wundern soll.“ Meister Martin hielt Wort; denn eben kam einem von seinen kleinen Schülern, der noch keine Hosen hatte, eine kleine Noth an. Er trat ganz unschuldig vor ihn hin, forderte hinaus, und stammelte zum größten Unglücke, daß er noch nicht könne arremangarse', oder sein Röckgen aufheben. — „Nun so will ich dichs lehren, du Erzschelm aller Schelme!“ schrie Martin, und griff wüthend zur Ruthe. Kaum gesagt, hob er ihm das Röckgen auf, und gab ihm einen derben Schilling mit der immerwiederhohlten Lehre „da, da, bearre mich ins künftige mehr!‘

Alles dieß Zeug merkte unser kleine Gerry vortrefflich; und da er eben so leicht in etwas mehr als einem Jahre Gedrucktes und Geschriebnes le-

sen lernte, so hielt es Meister Martin für seine Pflicht, ihn immer vollkommner zu machen, und ihn in den abgezogensten und verborgensten Materien, die er nur kannte, zu unterrichten. Diese hielt er für den Gipfel aller Wissenschaften; denn in mehr als zwoo Versammlungen der Brüderschaft, wozu er gehörte, hatte er damit in Gegenwart einiger Geistlichen, die man für die mächtigsten Moralisten in der ganzen Provinz hielt, geglänzt, und einer davon, der den ganzen Larraga *) an den Fingern hersagen konnte, ein großer Kopf, war wie vom Donner gerührt, und stund steif und sprachlos da, als er ihn bey dieser Gelegenheit hörte.

Da nun der Teufel oder das Unglück dem armen Martin immer das Allerlächerlichste von allen Arten vorbrachte, und er dabey die besondere Gabe besaß, daß alles Alberne auch in seinem Munde albern blieb, so trug sichs von ungefehr zu, daß ihm eine Spanische Komödie, Et villano cavallero oder der Bauer ein Edelmann, eine elende Copie von den Bourgeois Gentilhomme des vortreflichen Moliere in die Hände fiel. In dieser wird sehr fein über jene pedantischen Pädagogen gespottet, die ihre Zeit verschwenden Kinder verkehrtes, abgeschmacktes Zeug zu lehren, welches nicht zu wissen weit nützlicher für sie wäre; und zu dem Ende wird ein solcher Lehrmeister eingeführt der den neugestempelten Edelmann die Vokalen und Conso-

*) Ein Spanisches Moralsystem, worüber die geistlichen Candidaten examinirt werden.

nanten aussprechen lehrt. Was that mir nun unser Meister Martin? Der Diable boiteux lernte glücklich die ganze Stelle auswendig, und verstund diese feine Satyre, weil er mit dem Gehirne eben so sehr als mit den Füßen hinkte, in völligem Ernste, als die wichtigste Lehre, ohne welche niemand in der Welt mit Gott und gutem Gewissen Schulmeister seyn könne.

Kurz darauf, als er einsmals die Ausarbeitungen seiner Knaben mit ungewöhnlicher Eil entschnitzert hatte, rief er den Gerry zu sich, stellte ihn mitten vor die Tafel, gebot mit der Glocke ein allgemeines Stillschweigen, befahl den Jungen aufmerksam zu seyn, kehrte sich hierauf zu unserm Knaben, und fragte ihn mit der vielbedeutendsten Mine: „Mein Sohn, wie viel sind Buchstaben? — „Das weiß ich nicht Señor, antwortete Gerry „hurtig, denn ich habe sie noch nicht gezählt. — „Nun so wisse, daß wir ihrer vier und zwanzig ha„ben, fuhr Meister Martin fort, — und wenn „du es nicht glauben willst, so zähle sie selbst. — „Der Knabe that es, und rief sehr dreiste, Señor! „in meinem A. B. C. Buche stehen fünf und zwan„zig. — Eselskopf! versetzte der weise Meister, „du nimmst die beyden ersten A für zwey Buchsta„ben, die doch nur einer unter zwoo verschiednen „Figuren sind.“ — Der arme Junge erschrack, und da Meister Martin sahe, daß er seinem kleinen Lieblinge zu hart begegnet war, fuhr er, ihn wieder aufzurichten, fort, — „aber ich wundre „mich nicht, daß du, nur noch ein Kind, das nicht

„viel länger als ein Jahr erst in die Schule geht, „nicht weißt, wie viel Buchstaben sind. Ich kenne „viele Leute die schon graue Haare haben, Gelehr„te heissen und in großen Aemtern und Würden ste„hen, und doch nicht einmal die Buchstaben im A. „B. C. kennen. Aber so geht es in der Welt! —“ Bey diesen Worten entwischte ihm ein tiefer Seufzer — „Der ganze Grund dieser schrecklichen Un„wissenheit liegt am Staate und Magistrate, der „Idioten, die sich nicht einmal zu Altarjungen schick„ten, zu Schullehrern setzt. Aber das ist nichts „für euch, und gehört auch nicht hieher. Die Zeit „wird schon kommen, da der König erfährt was „vorgeht. Laßt uns anfangen.“

„Einige dieser vier und zwanzig Buchstaben heis„sen Consonanten, andere aber Vokalen. Der „Vokalen sind fünfe, a, e, i, o, u; und sie heissen „vocales oder bocales, weil man sie mit dem Mun„de, oder boca, ausspricht. — Die andern, Señor, „(fiel ihm Gerry mit seiner natürlichen Lebhaftig„keit ein) spricht man also mit dem —— aus?“ und brauchte für diese zween Striche ein Wort, worüber alle Knaben aus vollem Halse lachten. Meister Martin kam darüber beynahe aus dem Gleichgewichte, faßte sich aber dennoch, nahm es für einen Scherz auf, begnügte sich mit einem sauern Gesichte, und befahl ihm zugleich nicht so vorlaut zu seyn, sondern ihn ununterbrochen fortfahren zu lassen. — „Die Vocales, sage ich also, heissen „auch bocales, weil sie mit dem Munde oder boca, „und mit der puren Stimme ausgesprochen werden,

„die Consonanten aber kann man nur mit Verbin-
„dung der Vokalen aussprechen. Besser will es
„euch durch ein Exempel erläutern.

„A, der erste Vokal wird ausgesprochen wenn
„man den Mund weit öffnet, A.“ —

So bald das Gerry hörte, öffnete er seinen klei-
nen Mund, sahe sich rund herum um, und wie-
derholte sein a, a, a, a, verschiedenemal. Unser
Meister hat darinnen Recht, sprach er.

„Das E, fuhr Martin fort, spricht man aus,
„wenn man das untere Theil des Mundes dem
„oberen näher bringt, E.“ —

„Laßt sehen, laßt sehen, unterbrach ihn der
Junge abermals; ist es so recht wie ich es jetzt ma-
che Señor, e, e, e, a, a, a, e? Jesus! wie leicht
das Ding ist!“

„Bey dem J ziehet man die Kinnbacken noch en-
„ger zusammen, und die beyden Mundecken zurück
„nach den Ohren zu, J, J, Das —“

„Halt Señor! ich muß auch sehen ob es geht;
recht so i, , i, i,?“

„Richtig mein Sohn, du sprichst das J ganz
„vortrefflich aus. Weiter! Bey dem O öffnen sich
„die Kinnbacken, die Lippen ziehen sich zusammen,
„doch in der Mitte etwas aufgeworfen und offen,
„und da kömmt von selbst so ein rundes Ding, das
„wie ein O aussieht, zum Vorscheine.“

Gerry versuchte es nach seiner gewöhnlichen
Dreistigkeit den Augenblick, und schrie sein o, o, o,
nach Herzenslust. Der Meister wollte nun aber
wissen, ob auch die übrigen Knaben diese höchst

wichtige Lektion gefaßt hätten, und befahl ihnen derowegen insgesammt zugleich und mit lauter, erhabner Stimme, die erst erklärten Buchstaben auszusprechen. Nun hätte ein Mensch die Unordnung, den Aufruhr und höllischen Lärm hören sollen, der den Augenblick in der Schule entstund. Einer schrie a, a, a; andre e, e, e; andre i, i, i, und andre wieder o, o, o. Meister Martin hüpfte von Bank zu Bank umher, guckte bald diesen an, horchte bald auf jenen, und verbeßerte alle. Dem riß er das Maul weiter auf, jenem drückte er es zusammen, dem dritten hielt er die Lippen zu, dem vierten zerrte er sie von einander, kurz der Lärm und Tumult war so unbändig, daß, — wenn man heilige Dinge mit solchen Narrenspossen vergleichen darf —, die Schule dem Chore der Kirche zu Toledo in der Vesper der Erwartung *) auf ein Haar glich.

Mit einem Kopf voll solcher Narrheiten, und

von

*) Das Fest unsrer lieben Frau von O, in Erwartung ihrer Niederkunft. Es hat seinen Namen von den sieben Collecten, die sich alle mit O anfangen und sieben Tage vor der Geburth allzeit vor dem Magnificat gesungen werden, nemlich: O sapientia etc. — O Adonai etc. — O radix Iesse etc. — O clavis David etc. — O oriens etc. — O rex gentium etc. — O Emmanuel etc. — Alle diese O's sollen die heftige Sehnsucht anzeigen, womit die Propheten die Zukunft des Meßiä erwarteten. Diesen O'n der Patriarchen entsprechen die O, oder Verlangen der Jungfrau Maria: O wenn wird der Tag kommen ꝛc. — O wenn wird die Stunde erscheinen, da ich Gottes und meinen Sohn mit meinen Augen sehen, und mit meinen Armen umfangen werde? — O wenn, O wenn ꝛc. Dieß Fest wurde von einem Bischoff zu Toledo gestiftet.

von tausend andern Thorheiten strotzend, so schlecht er übrigens auch las und elender noch schrieb, kehrte nun unser Gerundio nach Hause; denn Meister Martin hatte seine Eltern benachrichtiget, daß Gerry ein ganz außerordentlicher Knabe sey, und es also sein Gewissen nicht zulasse, ihn länger bey sich in der Schule aufzuhalten. Man solle ihn also gleich seine Grammatischen Wissenschaften anfangen lassen, denn er werde inskünftige die Ehre der ganzen Provinz und das Licht seines Vaterlandes werden.

Unser Knabe zog also heim, und noch den Abend, da er angekommen war, prahlte er mit seinen neuen Fähigkeiten und wichtigen Wissenschaften, die er aus der Schule mitbrachte, vor seinem Vater, Mutter, Herrn Pfarrer, und einem Bruder, der eben von seinem Kloster in ein anderes reiste, und hier eingekehrt war, denn von dieser Art Leute wurde das Haus selten leer. „Was gilt die Wette „Señor, — sagte Gerry zum Dorfpfarrer —, Sie „wissen nicht, wie viel Buchstaben im A. B. C. sind?“ Der Pfarrer stutzte bey der Frage die ihm noch niemand in seinem Leben gethan hatte, und antwortete, „mein Sohn, ich habe sie nie gezählt.“

„Nun so zählen Sie sie, fuhr der Knabe fort, und ich setze einen Dreyer, Sie wissen es nicht einmal, wenn Sie sie gezählt haben.“

Der Pfarrer zählte, nachdem er erst zwey oder dreymal im A B C gestolpert war, glücklich fünf und zwanzig, Gerry klatschte für Freuden in die Hände, und schrie mit großem Hohngelächter: „Ha

ha! Gefangen! Gefangen Herr Pfarrer! Ich habe gewonnen! Sie rechnen die beyden A für zwey Buchstaben, und sind doch nur einer in zwoo Figuren.“ Hierauf machte er sich an den Bruder und sagte; „ich setze noch einen Dreyer, Sie wissen nicht wie man Esel schreibt, ob mit einem grossen E oder einem kleinen? —“

„Liebes Kind, antwortete der Mönch, ich habe es allezeit mit dem großen E geschrieben gesehen.“

„Falsch! Falsch Señor! Nicht allemal; wenn der Esel noch so klein ist, daß er in die Schule geht, wie bey uns, da es viele gab, da muß er auch nothwendig mit dem kleinen e geschrieben werden; aber so ein großer Esel als mein Vater — ich sage, wenn der Esel so groß ist als mein Vater einen hat, da gebe ich es zu, daß man das große E braucht; denn Meister Martin sagte, man müßte die Sachen schreiben wie sie wären, und eine Ochsenkeule erforderte weit größere Anfangsbuchstaben als ein Hammelsschlegel.

Der Grund war bündig, und sie erstaunten alle, sowohl über die tiefe Gelehrsamkeit des Lehrmeisters, als über die herrlichen Wissenschaften des Schülers. Der gute Bruder bekannte dabey offenherzig, daß, ungeachtet er doch auf beyden Akademien zu Salamanka und Valladolid studiret, er doch nie etwas dergleichen gehöret habe, und versicherte, indem er sich zu Antonio Zotes und seiner Frau kehrte, mit vieler Achtung und Nachdruck: „Das Geld, so man dem Schulmeister von Villaornate zugewandt habe, sey sehr gut ange-

legt, und man habe gar nicht Ursach zum arrepentirse, oder es sich reuen zu lassen!

Kaum hatte unser Knabe das abscheuliche Wort gehört, so fieng er an zu spucken und auszuspeyen, und schrie „Jesus! Jesus! so ein garstiges Wort! Arrepentirse! Nein Señor arrepentirse darf man nicht sagen, noch sonst etwas, das sich mit arre anfängt, das gehört nur für Esel und Maulthiere, wie Meister Martin spricht, und nicht für Christen. Die müssen sagen enrepentirse, enremangarse u. s. w.

Der Pfarrer erstaunte, der Bruder kreuzigte und seegnete sich, die gute Catanla weinte für Freuden in die Schürze, und Antonio Totes brach im völligen Entzücken aus — „Ach! der kleine allerliebste Narr!“ — ein großer Lobspruch in Campos.

Da Gerry den Beyfall sahe, womit man ihn erhob, entschloß er sich den ganzen Schatz seiner Weisheit auszuschütten, und keine einzige Saite seines Gehirns unberührt zu lassen! „Señor! — redete er den Pfarrer wieder an — fragen Sie mich was über die Vokalen und Consonanten.“ — Der gute Pfarrer verstund keine Sylbe davon, was der Junge meinte, und fragte: „was willst du von Aalen mein Sohn?“ — „Nicht doch Señor, die Buchstaben meine ich, die Vokalen und Consonanten heissen.“ — Nun gieng der ehrlichen Haut von Pfarrer der Spas zu weit, und er bekannte ein bißgen verdrüßlich, daß er solche tiefe Sachen nie studiert habe. — „Aber ich habe es;“ fuhr Gerry fort, und breitete sogleich die ganze herrliche Lek-

tion, die er von Meister Martin über die Vokalen und Consonanten gehört hatte, ohne ein Jota davon wegzulassen, aus. Da er nun fertig war, und sahe, daß sie ihn alle verstunden, sagte er zu seiner Mutter! "Nun Mama, wie wird das Aausgesprochen?"

„Wie soll es ausgesprochen werden, Gerry, als A?"

"Nein Mutter, das ist nicht genug, wie wird der Mund geöffnet?"—

Ha! Wie soll er anders geöfnet werden, als so, A?"

„Nicht recht Señora! sondern wenn man den Mund aufmacht das A auszusprechen, was thut man da?"

"Mach ihn selber auf, mein Sohn, da siehst du es", versetzte die gefällige Catanla.

„Mach ihn selber auf! Hm! das heißt nichts gesagt, Mutter. Bey dem E, J, O, und U macht man das Maul auch auf, aber darum spricht man das A nicht eben so aus. Seht Mutter, wenn man das A ausspricht, so zieht man das Obermaul in die Höhe, und das Untermaul herunter, just so" — und hiermit nahm er seine Mutter bey dem Kopfe, machte ihr das Maul auf so weit es gieng, und sagte ihr, je weiter sie es öffnen könnte, je beßer und zierlicher würde sie das A aussprechen lernen. Nun ließ er seinen Vater das E, den Pfarrer das J, den Bruder das O aussprechen, (für sich behielt er das U, als das schwerste unter allen,) trug ihnen dann auf, alle zugleich

ihre zugetheilten Buchstaben, so laut sie könnten, auszusprechen, und wohl auf die verschiednen Figuren des Mundes Achtung zu geben, damit sie sähen, wie pünktlich und vollkommen Meister Martins Regeln wären. Nun gieng es los. So viel Stimmen, so viel andere Töne. Muhme Catanla hatte eine rauhe und männliche, Antonio Totes eine hohle und schwache, der Pfarrer eine dumpfige und durch die Nase tönende, der Bruder aber, welcher kurz zuvor noch Vicar im Chor gewesen war, eine vollleibige, gellende, und Gerry endlich eine kreischende und quäckende Stimme. Jedes fieng an seine Rolle zu spielen, und schrie seinen Buchstaben, so laut es konnte, her. Die Stube fiel bald ein, das ganze Haus donnerte, und da es eben ein schöner Sommerabend war, an welchem alle Nachbarn vor ihren Hausthüren saßen und der freyen Luft genossen, so liefen sie alle bey dem fürchterlichen Lärm in Antonio's Hause zu, und dachten nicht anders, es sey entweder Feuer, oder habe sich sonst ein schreckliches Unglück zugetragen. Sie eilten in die Stube, sahen die seltsame Figur, hörten das entsetzliche Concert, und da sie die Ursachen davon nicht wußten, glaubten sie, die ganze Gesellschaft sey auf einmal rasend worden. Sie wollten sie schon an Händen und Füßen binden, als sich etwas ganz unvermuthet zutrug, welches den Augenblick das Schreyen unterbrach, und ihre Narrenmusik beynahe in ein Klagelied verwandelt hätte. Die gute Catanla wollte nämlich im

Eifer das A außerordentlich fein aussprechen, und öffnete daher ihr Mäulchen übermäßig weit. Da sie nun ohnedieß die gütige Natur mit diesem Theile, für eine Frau, so außerordentlich gesegnet hatte, daß eine Pfundbirne mit Stiel und Wurzel ganz bequem darinnen Platz hatte, so begegnete ihr das Unglück, sich die Kinnbacken so schrecklich zu verrenken, daß sie wie das herrlichste Model zu einer Fratze da saß; denn der ganze Oesophagus, oder Schlund, zeigte sich nebst den Speicheldrüsen so offen und deutlich, daß der Barbier (der zum Glück mit unter den Zuschauern war) sogar sagte, er könne die vasa lymphatica sehen, wodurch das Athemholen befördert werde. Nun war alles stille; und jedermann sahe einander erschrocken an. Man gab sich alle mögliche Mühe die übergeschnappten Kinnbacken wieder einzurichten, aber umsonst. Endlich fiel es dem Barbier ein, ihr unvermuthet eine derbe Ohrfeige zu geben, welche auch glücklich das offne Maul in seine alte Lage brachte. Weil aber Catanla sich dieser Operation nicht versahe, so schnappten die Kinnbacken so gewaltsam wieder zusammen, daß sie sich ein wenig in die Zunge biß, und roth darnach spuckte. Nun endigte sich die Geschichte mit Lachen; und die Nachbaren, da sie den Grund von der Sache erfuhren, erstaunten über die Wissenschaften des kleinen Gerundio, und sagten alle einmüthig zu seinem Vater, er müsse ihn forrstudiren lassen, denn wenigstens werde er einmal Bischoff werden.

Siebentes Capitel.

Gerundio studirt die Grammatik bey einem Domine, der mit dem lahmen Martin der Seele und dem Verstande nach im ersten Grade verwandt war.

Eben das war es auch, woran Antonio Zotes schon längst gedacht hatte; die ganze Sache stieß sich aber nur noch daran, ob man den kleinen Gerry nach Villagarcia zu den Theatinern, oder in eine Schule, nicht weit von Campazas zu einem gewissen Domine thun solle, den die ganze umliegende Gegend bewunderte, und der, wie einige behaupteten, gar noch ein größerer Lateiner als der berühmte Taranilla seyn sollte? Señora Taranla war durchaus für das letztere, und wüthend, wie eine Furie, schrie sie, daß sie ihren Sohn eher mit eignen Händen in das Wasser werfen, als nach Villagarcia schicken wolle, daß ihn die Theatiner dort todtschlügen. „Hat nicht mein Mann, „sagte sie, noch immer die Schwielen von den jämmerlichen Prügeln die sie ihm gaben, und blos „darum, weil er etwan dann und wann zwey oder „drey Nöselgen Wein mehr getrunken hatte, als „sein Kopf und Magen vertragen konnte, oder sich „manchmal bey den Mädchen des Orts eine kleine „Lust machte? Sachen die übrigens gar nichts auf „sich haben, und die der beste Junge thut, ohne „seinem Glücke zu schaden, oder seine geistlichen „Pflichten deswegen weniger zu thun, als ein andrer ehrlicher Kerl von altem reinen Christenblute.*)“ Um sie also zu befriedigen beschloß man

*) Wegen des langen Aufenthalts der Mauren in Spa-

endlich, daß Gerry zum Domine kommen solle, und dieß blos darum, versicherte Antonio hoch und theuer, weil er die zierliche Zuschrift des Gymnasiarchen seines Bruders ohne Anstoß nacheinander herkonstruirt habe; ein Ding, das weder die größten Moralisten von ganz Campos, noch ein einziger von allen den hochgelahrten und ehrwürdigen Brüdern, die er in seinem Hause bewirthet habe, obgleich einige davon sogar Difinidores *) waren, gekonnt hätten.

So bald nun St. Lukastag erschien, machte sich Antonio mit seinem Knaben auf, ihn dem Domine vorzustellen und zu übergeben. An dem Domine fand er einen langen, hagern, alten Mann, mit dickbuschigten zusammengewachsnen Augenbrahnen, hohlen Augen, langer und Römischer Nase, schwarzem Barte, einer volltönenden, ernsthaften, langsamen und auffallenden Stimme, einen wüthenden Tabacksschnupfer, und immer vom Kopf bis auf die Füße in einen altmodischen grauen Tuchmantel gewickelt, nebst einer Mütze von geblümtem Leder, die in ihrer Jugend vermuthlich

nien, sind die Spanier so begierig und stolz auf den Vorzug von altem und unvermischtem Christenblute entsprungen zu seyn, daß jeder Maulthiertreiber darauf Anspruch macht.

*) Los Difinidores sind eine Art von geistlichen Räthen, die entweder dem Pater Provinzial die Sachen so die Provinz betreffen, oder dem General Angelegenheiten des ganzen Ordens berichten müssen. Man hat eine gewisse Anzahl solcher Räthe; die ersten heissen Provinzialdifinidoren, die andern aber Generaldifinidoren. Ein Exdifinidor ist einer, der diese Stelle verwaltet hat, eben so wie Exprovinzial.

schwarz gewesen war, jetzt aber mit dem Mantel einerley Farbe hatte. Seine Unterhaltung war ein Mosaik aus Latein und Spanischem; denn alle Augenblicke citirte er Sprüche, Sentenzen, halbe und ganze Verse alter und neuer lateinischer Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Grammatiker, um einen widersinnigen Einfall von sich zu unterstützen.

Antonio Zotes sagte ihm, daß dieser Knabe sein Sohn sey, und er, wie einem rechtschaffnem Vater zukäme, ihm die beste Erziehung, die in seinen Kräften stehe, zu geben gesonnen sey. „Optime enimvero, unterbrach ihn der Domine sogleich, das ist die erste Pflicht der Eltern, maxime wenn ihnen Gott die gehörigen Kräfte und Vermögen dazu gegeben hat. Plutarch spricht: Nil antiquius, nil parentibus sanctius, quam ut filiorum curam habeant, iis praesertim quos Plutus non omnino insalutatos reliquit.“ Antonio Zotes entdeckte ihm, daß er selbst in seiner Jugend ein bißgen Grammatik gelernet hätte, und nun sehr wünsche, daß sein Sohn auch dergleichen studire. — „Qualis pater, talis filius, versetzte der Domine, obgleich ein andrer sich scharfsinniger ausdrückt, wenn er von Müttern und Töchtern spricht;

De meretrice puta quod sit semper filia puta *)
Nam sequitur leviter filia matris iter.

„Dieß, wie Sie sehen Señor, kann leicht auch

*) Das zweyte puta in diesem schönen Verse ist Spanisch, und heißt eine Hure; davon kömmt das gewöhnliche Schimpfwort der Spanier hijo de puta oder hideputa, Hurensohn! her.

auf die Söhne in Ansehung ihrer Väter angewandt werden; und obiter gesagt, Señor, diese Verse nennen wir Gelehrte Leoninische, versus leoninos, sintemal der Löwe (die Philosophen definiren ihn animal rugibile,) wenn er seinen Schwanz aufhebt, das Ende davon (caudam caudae, oder den Schwanz des Schwanzes, wie ich es in einer Zuschrift an die Stadt Leon nennte,) gerade mitten auf seinen Rücken legen kann, so fällt auch der Schwanz des Verses, oder das letzte Wort davon, wenn man ihn umlegt auf die Mitte. Hören Sie, in dem Hexameter puta und puta, so schön gereimt, als wenn es für einander gemacht wäre? Und in dem Pentameter macht iter das Echo von leviter. Denn obgleich einer von den Neueren (quos Neotericos dicimus cultissimi latinorum) zu sagen wagt, dieß Echo oder Reim sey kindisch, lächerlich und von ganz neuer Erfindung, so muß und will ich doch, pace tanti viri, ihm gerade ins Gesicht sagen, daß es schon zu Martials Zeiten bey den Griechen Mode war, juxta illud: nusquam Graecula quod recantat echo, und wenn ich noch den Aristoteles, Euripides, Callimachus, ja selbst den Gauradas, (der, ob er gleich kein gar zu bekannter Dichter ist, doch immer seine 2000 Jahre alt seyn kann) anführen wollte, so könnte ich ihm luce meridiana clarius zeigen, ob diese Erfindung des Echo alt oder neu sey; aber erst würde ich ihn gewiß fragen, ob er sich einbildete, daß ein Mann, der Gauradas hieß, nur wahrscheinlicherweise ein

kindisches und lächerliches Ding habe erfinden können? — O furor! O insania maledicendi! —

— „Was den Jungen anbetrifft, unterbrach ihn Antonio, so zeigt er viel Lebhaftigkeit, ob er gleich erst zehen Jahre alt ist.“ —

„Aetas humanioribus literis aptissima, — fieng der Pedant wieder an, — wie Justus Lipsius sagt; und zierlicher noch an einem andern Orte, decenis Romanae linguae elementis maturatus; denn ob es gleich Kinder in der Welt gab, die schon in diesen, ja selbst noch vor diesen Jahren vollkommne Grammatiker, Redner und Dichter waren, quos videre sis apud Anium Viterbiensem, de praecocibus mentis partubus; so kann man doch diese mit allem Rechte Monstra der Natur, monstrum horrendum, ingens, nennen und Quintus Horatius Flaccus quem lyricorum antistitem extitisse mortalium nemo iverit inficias, war solchen frühzeitigen Früchten gar nicht grüne, sintemal es ihm schien, daß nie etwas rechtes daraus würde, und derowegen solemne illi erat dicere, odi puero praecoces fructus.“ — „Und der lahme Schulmeister von Villaornate, bey dem er bisher war,“ wollte der arme Antonio gerne fortfahren, — „Halt Señor: — stopfte ihm der belateinischte Domine geschwind wieder das Maul, — Halt! Siste gradum viator! War der Knabe bey dem lahmen Meister von Villaornate?“ „Ja Señor!“ antwortete der Vater. — „O fortunate nate! O tausendmal glücklicher Knabe. Das Alterthum hatte manchen berühmten Krüppel, wie Sie in dem seltnen Traktat de clau-

dis non claudicantibus, wenn Sie das Präsens für das Präteritum, nach der Rhetorischen Figur praesens pro praeterito, die wir Enallage nennen, nehmen, sehen können. Der Verfasser davon war ein gewisser prévôt des marchands zu Lyon in Frankreich, der Monsieur Pericon hieß; denn das müssen Sie wissen Señor, daß auf diese Art in Frankreich auch die Pericons *) können Monsieurs und prevôts des marchands werden. Immo potius, ohne so weit in die alten Zeiten zurück zu gehen, finden wir, novissimis his temporibus, in unsern eignen Tagen, in eben diesem Frankreich einen Weltberühmten Krüppel Gil Menage, der, ungeachtet er kein Krüppel natura sua war, doch übrigens immer für einen wahren und ächten Krüppel, das ist, für einen Krüppel realiter et a parte rei, wie sich der Philosoph zierlich ausdruckt, gehalten werden konnte, und seiner Krüppelschaft ungeachtet ein hochweiser Mann war — Sapientissimus claudorum quotquot fuerunt et erunt, wie Plinius der Jüngere sehr gelehrt spricht. Aber meo videri, meiner schlechten Meynung nach, waren alle alte und neuere Krüppel nur Kinder im Vergleich des Krüppels von Villaornate; ich sage, intra suos limites, als Schulmeister genommen, und derowegen rief ich vorhin in extasi quadam aus: tausendfach glückliches Kind, das so einen Meister hatte! O fortunate nate!"

„Der Bube wird es nicht weniger seyn, Señor,

*) Perrico heißt im Spanischen ein kleiner Hund, und darauf spielt der hochweise Domine hier sehr witzig an.

fuhr Antonio Zotes fort, da er Sie nun zum Lehrmeister bekommt.“ — „Non laudes hominem in vita sua, lauda post mortem, antwortete der Domine ernsthaft, dieß sind Worte des Heil. Geistes; besser aber sagt noch ein heidnischer Dichter,

Post fatum laudare decet, dum gloria certa.“

„Besser als der Heilige Geist, Señor?“ fragte Antonio ganz erschrocken. —

„Wie? Aergert Sie das? sagte der Domine. Wie oft müssen Sie nicht selbst auf der Kanzel von Predigern der ersten Größe gehört haben — So sagt der königliche Prophet, so Jeremias, so St. Paulus, aber ich sage es auf andre Art: — Was ist dieß wohl anders, als, ich sage es besser: Praeterquam quod behaupte ich nicht, daß die Sentenz selbst besser wäre, sondern nur, daß es besser gesagt ist, sintemal die Worte der heiligen Schrift ohnedieß nicht geschickt sind grammatische Regeln zu beweisen, verba sacrae scripturae grammaticis exemplis confirmandis parum sunt idonea.“

„Das las ich auch, ich weiß nicht in was für einem Buche, als ich in Villagarcia studirte, versetzte Antonio, und konnte doch nicht umhin mich daran zu ärgern.“

„Ach das nennen die Theologen scandalum pusillorum, ein Aergerniß der schwachen Gemüther, sagte der Domine; und wenn sie behaupten, daß man auch diese nicht ganz geringschätzen dürfe, so glaube ich, haben sie in dem Stücke recht, ob sie gleich sonst, mit allem Respekt für ihre Würde, tausend abgeschmackte Dinge sagen.“

„Mit solchen tiefen Sachen vermenge ich mich nicht, antwortete der bescheidne Vorsteher von Campazas, — was ich Sie aber noch bitten will, Señor, ist, daß Sie Sorge für meinen Jungen tragen, und völlig so mit ihm umgehen, als wenn Sie sein Vater wären; ich aber werde mir alle Mühe geben, Ihnen meinen schuldigen Dank zu zeigen.“

„Prima magistrorum obligatio, quos discipulis parentum loco esse decet, spricht deswegen Sallust, die erste Pflicht der Lehrmeister ist, Schüler wie ihre Kinder zu halten, denn sie sind ihnen an Aeltern Statt; und sag mir mein Sohn — frug der Domine mit freundlichem Ernst unsern Kleinen, — hast du schon einen Anfang in der Grammatik gemacht?“

Dem Knaben klungen Grammatische Anfangsgründe, in der Sprache worinnen der Domine die Frage an ihn that, wie Krähenfedern *), und also war er geschwind mit der Antwort fertig: „Nein Señor, die Federn die ich habe sind keine Krähenfedern, sondern gute Gänsespulen, die meine Mutter einer alten Gans zu Hause ausrupfte; nicht wahr Vater?“ —

Der Präceptor lächelte über die Dreistigkeit des Knaben, und sagte, non quaero a te hoc, das frage ich nicht, eben so wenig, als ob du eine Tasche oder kleinen Schiebsack hast.„

*) Von Lesern, bey denen man voraussetzen kann, daß sie wissen, wie schwer, ja wie unmöglich oft Wortspiele und Zweydeutigkeiten, ohne ihren Geist zu schwächen, in eine andere Sprache überzutragen sind, hoffet man bey dieser und andern ähnlichen Stellen auch Nachsicht.

„Ja, da ich noch im Röckgen lief, fiel ihm Gerry ein, da hatte ich einen, aber da ich Hosen bekam nahm mir ihn meine Mutter auch mit.“

Non valeo a risu temperare, rief der Domine, und brach mitten in seiner großen Ernsthaftigkeit in ein wiehrendes Gelächter aus, — ingenium errando probat: Sohn! ich frage dich ob du schon was von den Deklinationen in der Grammatik weist?“

„O ja Señor, ich bin schon bis auf musa, ae.“

„So darfst du nicht sprechen mein Kind, sondern musa, musae.“

„Nein Señor, mein Donat spricht nicht musa, musae, sondern musa, ae.“

„Ha, Ha! du hast also die Grammatik des Nebrixa wie ich höre?“

„Nein Señor, in meinem Donate steht keine Eydexe (welches im Spanischen fast wie der Name Nebrixa klingt) sondern ein schöner großer Löwe, mit offnem Maule, sehen Sie Señor?“ und zugleich zog Gerry seinen Donat aus seines Vaters Tasche, und zeigte dem Domine den schönen Löwen, als das Druckerzeichen auf dem Titelblatte.

Gerrys kindische Offenherzigkeit wurde von dem strengen Ernst des Präceptors ganz gut aufgenommen, der sich nun wieder zum Vater wandte, und mit sehr wichtigem Accente sagte: „Ecce tibi sebolus, hier steckt ein Fehler, so groß wie ein Kirchthurm, den ich in dieser Grammatik des Nebrixa, oder la Cerda, entdecke, ungeachtet sie die Väter Jesuiten, bey denen ich studirte, auch brauchen.

Sie sind zwar sehr kluge und weise Leute, aber Menschen sind sie doch dabey, und hominum est errare. Sie sind feine, gute, witzige und offne Köpfe, aber Homers Witz war auch fein und vortrefflich, und doch aliquando bonus dormitat Homerus. Eine Grammatik mit Musa, Musae, anzufangen, heißt sie just beym Schwanze nehmen, oder anfangen, wo sie aufhören sollte; coepisti qua finis erat; sintemal die Musen, oder die Dichtkunst eben das letzte ist, was man die Jugend lehren muß, und erst auf die Rhetorik folgt. Dieß ist ein Argument, womit ich schon manchen berühmten Jesuiten angepackt habe, und kein einziger konnte mir darauf antworten; aber was hätten sie mir auch antworten sollen, da das Ding gar nicht beantwortet werden kann? Deinde hat diese Grammatik noch einen Fehler und zwar im Druck; denn an Statt schön und ausführlich hinzusetzen, nominativus, Musa; genitivus, Musae; dativus, Musae; accusativus, Musam; kürzen sie jämmerlich, das Bißgen Papier zu schonen, so ab, nom: musa, gen: ae, dat: ae, acc: am, und was folgt daraus? Entweder die armen Kinder lernen auch so aussprechen, quod video quam sit ridiculum; oder wir müssen unsre edle Zeit verschwenden, und ihnen es erst richtig zeigen, et nihil est tempore pretiosius. Aber wo der Schaden der Abbreviaturen ad oculum sich zeigt, ist in den Wörterbüchern von Salas und Requejo. Der Knabe nimmt eins in die Hände, will exempli gratia wissen, was Mutter auf Lateinisch heißt, schlägt auf,

und

und ſtatt mater, matris, findet er mater, tris; er ſucht ſchicken, und hat mitto is an Statt mitto, mittis; er weiß nicht was das Hemde heißt, und findet ſtatt ſubucula, ſubuculae, blos ſubucula ae. Geſetzt nun, gedachter Bube will ſich hinſetzen, und ſeiner Mutter zur Probe ſeines Fleiſſes einen lateiniſchen Brief ſchreiben, worinnen er ihr meldet, daß er ihr ein ſchwarzes Hemde zu waſchen ſchickt, und bringt ſolch albernes Zeug hinein, als mater tris, mitto is, ſubucula ae, vt lavo as, — Quid tibi videtur? Was dünkt Ihnen davon Señor Antonio Zotes?

„Was ich nicht umhin könnte zu denken, nemlich, daß ungeachtet ich ſchon tauſenderley von Eur. Hochedlen erſtaunlichen Wiſſenſchaften gehört, und ſchon Proben davon hatte, ich doch noch gar nichts davon wußte, bis ich Sie zu meinem größten Wunder ſelbſt gehört habe. Wie vielen Dank bin ich nun nicht meiner Catanla ſchuldig, daß ſie mir den Gedanken, meinen Jungen nach Villagarcia zu ſchicken, aus dem Kopfe brachte, denn ihr habe ich es nun, nächſt Gott, allein zu danken, daß Gerry ſo einen gelehrten Präceptor bekömmt.“

Hiermit empfohl er ſich dem Domine, brachte den Knaben in ein Koſthaus in der Stadt, und kehrte wieder nach Campazas zurück. So bald er da ankam, erzählte er ſeiner Frau und dem Herrn Pfarrer, die beyde ihn an der Hausthüre erwarteten, daß, wenn Gerry glücklich geweſen einen Meiſter Martin von Villaornate zu finden, er jetzt noch unendlich glücklicher ſey, einen ſolchen Lehr-

meister, als den Domine bey dem er ihn gelassen hätte, anzutreffen, der den Teufel selbst mit seinem Latein in den Sack stecken könne, und dem alle Theatiner zu Villagarcia zusammengenommen in der Gelehrsamkeit nicht das Wasser reichten. „Himmel! fuhr er fort, es war ein rechtes Gabilon (Babylon)! Länger als eine ganze Glock-Stunde waren wir beysammen, und auf jedes Wort das ich sagte, brachte er gleich den Augenblick so einen Haufen Beweise und Citirungen, und alle lateinisch, her, daß es nicht anders war, als wenn er sie nur so aus seinem weiten Mantel schüttelte."

Kurz, der lahme Martin von Villaornate kann zwar ein Muster von dem, was wir eigentlich Schulmeister, der nur Kinder unter sich hat, nennen, seyn, aber was den Präceptor anbelangt, nein, da ist euch der Domine von Villamandos der Mann, den niemand per omnia saecula saeculorum, und so lange Campos Campos bleibt, ausstechen wird."

In der That konnte auch der Vergleich nicht richtiger seyn; denn so vielen angebohrnen Hang der lahme Martin zu allem nur möglichen Ausschweifenden in der Orthographie und Genie der Spanischen Sprache hatte, so viel und noch mehr verdorbnen Geschmack besaß der lateinische Domine in allem was zum Latein gehörte. Die Schriftsteller dieser Sprache verstund er zwar noch ganz erträglich, und hatte viele davon gelesen, aber die schlechtesten gefielen ihm allemal am besten, und vor allen waren die schwülstigsten und dunkelsten

allzeit seine größten Lieblinge. Den affektirten Pracht des Ammianus und Jüngern Plinius zog er dem Ernst und Würde eines Cicero, das Dunkle und Rauhe eines Valerius Maximus dem süssen Zierlichen eines Livius, und das Enthusiastische eines Statius dem Erhabnen und Starken Schwunge eines Virgils weit vor. Martial, sagte er, wär gegen Catull abgeschmackt, und alle die Grazien des unnachahmlichen Homers nicht werth, den Farcen des Plautus die Schuhriemen aufzulösen. Die Spitzfindigkeiten des Seneka vergnügten ihn sehr, aber worein er unter allen sich am meisten verliebt hatte, war der schellende, klingelnde und klappernde Styl des Cassiodorus, ob er gleich sonst nichts davon als in den Approbationen vor einigen Büchern *) gelesen hatte, welche er allzeit sorgfältig durchgieng, in Hoffnung sie gewiß mit diesen herrlichen Fragmenten gespickt zu finden; denn eine Approbation ohne Cassiodorus

*) Bey den meisten Spanischen Büchern hat man sich erst durch eine Menge Censuren, Zeugnisse, Approbationen und Taxen durchzuarbeiten ehe man an das Werk selbst kommt. Erst kömmt ein Zeugniß des Censors, daß nichts wider den König und die Religion in dem Buche steht; zweytens die Approbation del Consejo; drittens, das Zeugniß eines andern Censors, daß der Druck vollkommen mit dem Originalmanuscript übereinstimme; viertens der Aufsatz des Correktors, was noch für Druckfehler eingeschlichen; fünftens die Tassa oder Taxe des Werks, welche Bogenweis, der Bogen zu 4 bis 6 Maravedis, geht; sechstens etwa eine Zuschrift an die Jungfrau Maria, einen Evangelisten, oder andern Heiligen, und endlich ungefähr ein halb Dutzend Glückwünschungs-Sonnette an den Verfasser von seinen Freunden, oder in deren Namen, selbst gemacht.

wäre eben so viel, wie man spricht, als eine Predigt ohne St. Augustin und eine Olla podrida *) ohne Speck.

Für ihn war nichts so geschmackvoll als ein Buch mit einem sonorischen, pomphaften, hochtönenden Titel, besonders wenn er dabey allegorisch war, und die Allegorie fein weit fortgesetzt wurde. Aus diesem Grunde schätzte er folgendes berühmte Werk außerordentlich hoch, das den Titel führt, Pentacontarchus, sive quinquaginta militum ductor, stipendiis Ramirezii de Prado conductus, cuius auspiciis varia in omni literarum ditione monstra profligantur, abdita panduntur, latebrae et tenebrae pervestigantur et illustrantur etc.; das ist. „Der Pentakontarch oder Capitain von funfzig Kriegern im „Solde des Ramirez de Prado, unter dessen Kommando verschiedene Ungeheuer in jedem Gebiethe „der Wissenschaften verjagt, Schlupfwinkel entdeckt, „Höhlen und Finsternisse durchsucht und erleuchtet werden.“ Kein Titel in der Welt kann lächerlicher seyn als dieser, zumal wenn man nach aller Parade erfährt, daß der Herr Pentakontarch nichts weiter als funfzig Irrthümer angreift, die der ehrliche Ramirez de Prado in verschiedenen Wissenschaften glaubte entdeckt zu haben. Die Allegorie hebt sich auch dabey selbst auf; denn wer hat wohl je gehört, daß man Regimenter oder Compagnien Soldaten errichtet, um Ungeheuer und wilde Thie-

*) Olla podrida ist eine Art von Pastete, die aus allerley klein gehacktem Fleisch besteht, und wobey der Speck immer das vornehmste ist. Ein Essen, welches die Spanier sehr lieben.

re zu jagen, dunkle Höhlen und Löcher auszustöhren, und Lichter aufzustecken, die Finsterniß zu vertreiben? — Aber was bekümmerte sich unser Domine um solche elende Sylbenstechereyen. Gnug, das tönende Geräusch des Pentakontarchen, Capitains, Soldaten, und Kommando, entzückte ihn, und er versicherte seinen Schülern, daß kein Titel in der Welt glücklicher zu einem Buche sey erfunden worden, und dieß der einzige Weg sey, einem Werke den Stempel der Zierde und Wohlklanges zu geben.

Aus gleichem Grunde stund auch eine lateinische Parentation auf den Tod eines gewissen Fol de Cordona, eines frommen und geistreichen Mannes, sehr in seiner Gunst. Sie führte den Titel: „Follis spiritualis, vento consolatorio turgidus, acrophytio Sacrae Scripturae armatus, manuque Samaritani applicatus," das ist, „der vom Trostwind aufgeschwolle„ne, mit dem Mundstück der heiligen Schrift be„waffnete, und dem barmherzigen Samariter in die „Hände gegebene geistliche Blasbalg." — Schön! Schön! rief der Pedant, wer hat, so lange die Welt steht, so was zierliches und sinnreiches erdacht? Wenn ja etwas damit verglichen werden könnte, so wäre es der vortreffliche Titel jenes auserlesnen Buchs, das zu Ende des letzten Jahrhunderts in Italien mit dieser harmonischen Ueberschrift gedruckt wurde: Fratrum Rosae Crucis Fama scancia redux, buccina iubilaei ultimi, Evae hyperboleae praenuntia, montium Europae cacumina suo clangore feriens, inter colles et valles Arabiae

resonans, „Der wieder eroberte sinkende Ruhm der „Brüder Rosenkreuzer, Trompete des letzten Jubilä, „Vorläufer der hyberbolischen Eva, dessen Klang auf „den Gipfeln der Europäischen Berge tönt, und unter „den Hügel und Thälern Arabiens wiederschallet". Das heist steigen und überraschen! Alles andre ist kriechend dagegen. Schriftsteller, die ein bißgen Critik und Schöne-Wissenschaften affektiren, haben die Mode angenommen, ihren Büchern so einfache, deutliche und natürliche Titel zu geben, daß jede alte Frau gleich auf den ersten Blick weiß, wovon sie schreiben. Die Herren wollen uns noch dazu weiß machen, daß dieß recht, und alles andere Pedanterey sey. Der ganze Grund, den sie dabey für ihren niedrigen, elenden Geschmack anführen, ist, daß weder Cicero, Livius, Cornelius Nepos noch sonst ein Schriftsteller aus dem Augustischen Jahrhunderte, solche volltönende Titel, sondern lauter einfache und natürliche z. E. Ciceronis epistolae, Cicero de officiis. Historia Titi Livii, Annales Cornelii Taciti, u. s. w. gebraucht habe. Und da kratzen sie immer und ewig auf ihrem Augustischen Jahrhunderte herum, bis sie uns endlich mit Leib und Seele be Jahrhundert und be Augustußet haben; als wenn es nicht in jedem Jahrhunderte Leute von schlechtem Geschmacke gegeben hätte, die tausend Irrthümer hegten, wie selbst die heilige Kirche ausdrücklich in dem Gebete sagt, das sich anfängt, Deus qui errantibus, und schließt, per omnia saecula saeculorum? Meinetwegen mögen Cicero, Titus Livius, Tacitus und noch hundert Tacituße,

Liviuße, und Ciceron's sagen was sie wollen, alles was sie zusammengenommen sagten und thaten kömmt doch nie dem prächtigen Werke bey, Amphitheatrum sapientiae aeternae, solius, verae, Christiano-cabalisticum, divino magicum, nec non physico-chymicum, ter-triunum-catholicum; instructore Henrico Conrath. Laßt sie mir einmal aus dem ganzen Alterthume, ja aus ihrem Augustischen Jahrhunderte selbst, so ein Ding wie das zeigen. Die Schönheit der zusammengekuppelten Adjectiven, die den Innhalt der Materien anzeigen, will ich gar nicht berühren; nur die schöne Wendung gefällt mir; denn da der Verfasser sein Werk ein Amphitheatrum nennt, was konnte er wohl scharfsinnigeres, richtigeres und dem Zwecke angemeßneres sagen, als — gebauet, aufgeführet, constructum, instructum, und nicht geschrieben oder verfasset von Heinrich Konrad: — Wenn dieß keine Eleganz ist, so will ich — der größte Idiote im ächten Latein seyn."

Achtes Capitel.

Gerundio verläßt die Schule des Domine, nachdem er ein wüthender Lateiner geworden.

Nachdem nun der Präceptor so einen schrecklichen Fluch über sich ausgesprochen hatte, der zum Unglücke leicht hätte in die Erfüllung gehen können, fieng er an seine Schüler in den Hauptheilen, woraus ein gutes lateinisches Buch besteht zu unterrichten. „Nach dem Titel des Buchs, sagte er ihnen, folgen die Namen und Titel des

Verfassers, und gleichwie der rauschende, prächtige und lange Titel eines Buchs ganz natürlich die Neugierde der Leser reitzt, eben so kündigen die Titel, Ehrenstellen und Würden des Verfassers sogleich der ganzen Welt den Werth des Werks an. Denn wer wird nicht ein Buch, das ein Doktor der Gottesgelahrheit, ein königlicher Professor, ein Abbt, ein Prior, ein Difinidor, ein Ex-Difinidor, Ex-Provinzial, ein Nuntius, ein königlicher Gewissensrath oder Kapellan und dergleichen schrieb, schätzen? Kommen nun in diesen Titeln noch ein halb Dutzend Protos und ein Paar Erz hinzu, z. E. Proto-Physicus, Proto-Philo-Mathematikus, Erzgeschichtschreiber u. s. w. so hat das Werk die grösste Empfehlung von der Welt; und wer nur ein bißgen Gehirn im Kopfe und den Verstand auf dem rechten Flecke hat, verlangt weiter keinen Beweis, daß ein so ausgerüsteter Schriftsteller alles was er schreibt, in seiner Art vortrefflich mache. Er nimmt vielmehr das Buch und öffnet es voll Ehrfurcht und hoher Begriffe von der Weisheit des Verfassers, und dieß ist allemal für diesen ein grosser Vortheil."

„Gesegnet seyn unsre Landesleute die Spanier nebst den Teutschen, die beyde in diesem Stücke der gelehrten Welt ein löbliches und nachahmungswürdiges Beyspiel gegeben haben; denn wenn sie nur einen Wisch, lateinisch oder in ihrer Muttersprache, eine Predigt, Rede, oder moralischen Gedanken, drucken lassen, so setzen sie auch gleich auf den Titel was sie sind, waren, und vielleicht noch

hätten seyn können, damit sich der Leser nicht irre, sondern recht gewiß weiß, wer darinnen spricht. Und so muß es auch seyn; denn außer dem, was es zur Empfehlung des Buchs beyträgt, hat es noch einen andern Nutzen, den wenige so, wie er es verdient, betrachtet haben. Man hat nemlich allenthalben Verzeichnisse und Sammlungen von Schriftstellern aller Nationen gemacht, worinnen doch wenigstens das Vaterland, das Alter, die Würde und Werke eines jeden angezeigt seyn müssen. Giebt nun der Schriftsteller auf diese Art seine Titel und besonders sein werthes Vaterland an, wie manche so löblich zu thun pflegen, daß man ihnen die schuldige Ehre erzeigen, und z. E. sagen kann N. N. Generosus Valentinus, nobilis Caesar augustanus, clarissimus Cordubiensis, et reliqua, so wird dem fleißigen Sammler und Verfertiger dieser Verzeichnisse manche Mühe, Untersuchung und Unkosten erspart, indem er, so bald er nur ein Buch aufschlägt vor allen andern Dingen das Leben des Verfassers, von ihm selbst beschrieben, findet."

„Aus eben diesem Grunde tadle ich auch nicht nur nicht, sondern lobe vielmehr gewisse neuere Scribenten, die, so bald sich nur die geringste Gelegenheit zeigt, in einem kleinen Werkchen Nachricht von allen übrigen Schriften, die sie jemals herausgaben, liefern. Es hat einen doppelten Nutzen; erstens, damit sie der wißbegierige Leser alle zusammen in einer Reihe übersehen kann; zweytens, einen bösen Menschen zu verhindern, daß

er sich keines fremden Werkes anmaße, wenn man etwan nicht durch die Verschiedenheit des Styls das untergeschobene Kind, und seinen Betrug entdecken könnte. Wie schön diese Nachrichten allenthalben eingeschoben werden können, Kinder! — fuhr der weise Domine gegen seine Schüler fort, — muß ich euch hier an einem Beyspiele zeigen."

„Ein gewisser Doktor — schrieb, bey einer kleinen unerheblichen Gelegenheit, einen mächtigen Fehdebrief an einen gewissen Pater Lektor eines Klosters, ließ ihn drucken, und streuete ihn in ganz Spanien aus. Nachdem er nun manchen Ritt mit seiner großen Turnierlanze darinnen auf den Pater Lektor gemacht hat, fährt er fort: „und meiner Lateinischen Werke hier gar nicht zu gedenken — deren damals, als er den Brief schrieb, in allem höchstens ein halb Dutzend kleine Anreden und Zuschriften waren — darf ich nur auf meine Spanischen, in Prosa und Versen, sehen. Einige liegen noch, der Welt ganz unbekannt, in meiner einsamen Zelle; andre gehen ganz beschneiden mit meinem Namen, in einem Räthsel oder Anagramm versteckt, umher; und andre führen meinen ganzen Namen, Titel, und Schellen. — Und das müßt ihr wissen, Kinder, (unterbrach sich hier der Domine scherzend) was die Schellen anbetrifft, so tragen manche Schriftsteller welche. Weiter! — Von der letztern Gattung war z. E. die Approbation, die ich dem Pater M. — zu einer Predigt gab; jene, die ich zur Predigt von —, und eine andere, die ich in das Festgebetbuch

von — machte; eine Rede, die ich im Kapitel meines Ordens hielt; eine andere bey der Beerdigung des —; das Festgebetbuch von — und ich weiß nicht was sonst noch mehr.“ Seht Kinder! dieß ist eine dergleichen küustlich eingeschobene, besondere, genaue und pünktliche Nachricht von gewissen höchst wichtigen Werken, die ein Schriftsteller, der morgen noch die Spanische Bibliothek des Don Nikolas Antonio fortsetzen wollte, in diesem Briefe vorräthig findet.“

„Ich weiß wohl, daß einige neuere Kuustrichter diese Methode lächerlich machen, sie für Marktschreyerey und Titelsucht erklären, und sie mit noch andern mißtönenden, beleidigenden und piis auribus abscheulichen Namen belegen. Sie halten es für bloße Prahlerey, und sagen, es trage zur Empfehlung eines Werks nicht das geringste bey, weil dessen Werth nicht in den Titeln des Verfassers, sondern ob was Gutes oder Schlechtes darinnen gesagt ist, bestehe. Zu ihrem Behuf bringen sie uns das Beyspiel der Franzosen und Italiener her, die gewöhnlich sonst nichts als ihren Namen und höchstens ihren Orden, selbst vor die berühmtesten Werke setzen; als Histoire Romaine par M. Rollin, Mabillon Benedictinus (von der Congregation St. Maur) de re diplomatica, Historia ecclesiastica vom Abbé Fleury, Specimen orientalis Ecclesiae authore Io. Bapt. Salerno, S. I. Sie belieben uns auch zu sagen, daß alle die prächtigen und lächerlichen Titel, die einige und besonders Italienische Akademien annahmen, nichts weiter als eine artige

Satire auf die Titel waren, womit damals einige Schriftsteller gepanzert erschienen. So nannten sich z. E. einige Akademien die Seraphische, die Erhabene, die Brennende, die Olympische, die Parthenische, die Thronende, und andere im Gegentheil, die Dunkle, die Unfruchtbare, die Hartnäckige, die Mäßige, die Schläfrige, die Ungeschickte, die Phantastische, u. s. w. Aber laßt jene Zerstörer löblicher Gebräuche, Gewohnheiten und Rechte, jene ungeheuren Narren und Unverschämte, die über die ernsthaftesten und besten Dinge, so wie über längst verstorbne gelehrte und fromme Männer spotten, immer sagen was sie wollen, ich werde mich doch weit lieber an ein Buch halten, dessen Verfasser unter seinem Gefolge von einem Dutzend Titeln majestätisch einhergeht, als an eins, dessen Autor so nackend, wie er von Mutterleibe kam, und ohne einen Lumpen seine Blösse zu bedecken, vor der Welt erscheint. Das möchte wohl für einen Schriftsteller im Stande der Unschuld angehen; aber darinnen leben wir nicht mehr. Die Werke des Bruder Ludwig von Granada, aus dem Prediger Orden — Wie albern! Die Werke des Pater de la Puente, aus der Gesellschaft Jesu — Allerliebst! Und wo wissen wir nun, wer dieser Bruder war? Oder ob dieser Pater nicht vielleicht Schaffner in einem kleinen Kloster, oder Verwalter auf einem Bauerguthe war?"

„Da wir eben von diesen Orden sprechen, muß ich bekennen, daß, so viele Achtung ich in andern Stücken für beyde habe, ich dennoch über die Bü-

chertitel und Schriftsteller nicht mit ihnen zufrieden bin. Die ersteren sind meistentheils höchst einfach und deutlich, und die letzteren bedecken sich kaum die Haut — ihr Vorname, Zuname, Orden, und manchmal, doch selten nur, ihr Vaterland, daß man sie nicht mit andern gleiches Namens verwechselt, und — gute Nacht meine Herren! Ihre Schriftsteller der ersten Größe scheinen recht darauf zu studiren, ihre Bücher wie ein Leben des Lazarillo de Tormes zu betiteln, und sich uns in keinem bessern Aufzuge als der elendeste Layenbruder zu zeigen. De Religione, Tomus primus, Authore Francisco Suarez, Granatensi, Soc. Iesu. — De Concordia Gratiae et liberi arbitrii: Authore Ludovico de Molino, Soc. Iesu. — De Controuersiis Tom. I. Auth. Roberto Bellarmino, Soc. Iesu. Und wenn einer ja noch Presbyter hinzusetzt, so scheint ihm das Ding so vollkommen als möglich. — Nein! diese Methode gefällt mir nicht! — Sie denken, sie wollen mich bereden, es sey Bescheidenheit, Vernunft, Wohlstand, und selbst einigermaaßen höhere Würde und Geschmack; aber, umsonst! alles dieß Zeug und Gewäsch wird mich nicht davon überführen. Denn, sagt mir doch, machen jene Jesuiten, die ihren Werken eben auch prächtige und tönende Titel geben, z. E. Theopompus, Ars magna lucis et umbrae, Pharus Scientiarum etc., oder die sich Doktors der Gottesgelahrheit, Professoren, Rektoren und dergleichen nennen, keinen Anspruch auf Bescheidenheit, Vernunft, Wohlstand und Würde? — Seht ihr denn nicht, daß sogar Kö-

nige alle ihre Titel und Herrschaften in ihre Befehle setzen, um ihnen mehr Nachdruck und Ansehen zu geben? Und thun denn dieß nicht alle Erzbischöffe, Bischöffe, Provisoren und jedermann, der nur etwas zu befehlen hat, obgleich das nur Titel in partibus sind? Der Pabst zwar begnügt sich allein mit Benedictus XIV. Servus Servorum Dei, und damit gut; aber dieß ist auch eine Demuth, die sich nur für das Haupt der Kirche schicket, andere nichts angeht, und also in keine Vergleichung gebracht werden darf."

Diese letztern Gründe waren, so lächerlich sie auch immer seyn mochten, für unsern großen Präceptor dennoch von so großem Gewichte, daß er sich alle mögliche Mühe gab, sie seinen Schülern recht fest einzuprägen, damit sie inskünftige Bücher gehörig zu wählen und zu schätzen wüßten.

Von den Titeln, beydes der Bücher und der Schriftsteller, gieng er auf die Zuschrift über. Hier erhob er nun erstlich die feine und nützliche Erfindung, diese Art von Urbanität in der gelehrten Welt einzuführen; und dieß aus einem doppelten Grunde, weil nemlich ein armer Autor, der keine andere Renten als von seiner Feder hat, theils hierdurch, als durch ehrbare und anständige Mittel, bequem leben kann, theils auch eine feine Gelegenheit findet drey bis vier gute Freunde zu loben, und ein halb Dutzend Mäcene zu erheben, welche, wenn sie auch nicht alles das wären, was von ihnen in den Zuschriften gesagt wird, doch wenigstens dadurch erfahren, was sie seyn sollten. Zwey-

tens gerieth er in die heftigste Wuth wider den Verfasser der Observationum Halensium, und einige andre gleichen Schlags, welche, aus Verführung des Teufels und Hintansetzung aller Gottesfurcht, das Bücherdediciren für eine Art von Betteley erklären; und einer davon, ich weiß nicht wer? — ist gar so kühn zu behaupten, der erste Erfinder der Zuschriften sey ein Bettelbruder gewesen. — „Blasphemisch! — schrie der Domine — Unerhörte Bosheit! Schrecklichste Unwissenheit! Denn ist es denn nicht weltkündig, daß Cicero seine Werke seinen Freunden und Verwandten dedicirte? Und war Cicero ein Bettelbruder? — Weiß man nicht, daß Virgil seine Aeneide dem August dedicirte, oder wenigstens dediciren wollte? Und war Publius Virgilius Maro ein Bettelmönch? — Weiß man endlich nicht — und ich dächte, das müßten selbst Malabaren von Schriftstellern wissen — daß Horaz alles was er schrieb, dem Mäcenas zueignete, und daß daher jeder, dem ein Buch zugeschrieben wird, Mäcenas heißt, Maecenati meo plurimum colendo, obgleich sein wahrer Name vielleicht Pedro Fernandez ist? Und in was für einem Bettelorden war denn der ehrwürdige Vater Quintus Horatius Flacus? — Seht also Kinder! die Mode Zuschriften zu machen ist sehr alt und löblich, und mit nichten blos die Krücke hungriger und bettelnder Scribenten. Päbste, Kaiser und Könige hatten diese Gewohnheit; denn St. Gregorius der Große schrieb sein Sittenbuch dem St. Leander, Erzbischoff von Sevilien, zu; Karl der Große schrieb einen Trak-

tat wider eine Rotte Ketzer, die sich in Griechenland zusammenverschworen hatten die heiligen Bilder zu zerstören, und eignete ihn seinem Sekretär Eginhard zu, und Heinrich der Achte von England dedicirte dem Pabste und der ganzen Katholischen Kirche, von welcher er doch hernach abgieng, sein Buch, das er zur Vertheidigung des Glaubens gegen Luthern schrieb.“

„Und wie macht man denn Zuschriften Señor?“ fragte einer von den Knaben.

„Auf die leichteste Art von der Welt, antwortete der Präceptor. Mag doch ein gewisser neuer Halbautor davon halten was er will, und sich noch zehnmal mehr Mühe geben, uns zu überreden, daß im ganzen Reiche der Beredsamkeit kein Ding so schwer sey als eine gut geschriebene Zuschrift, weil er sichs einbildet. Narrenspossen! Ich sage euch Kinder, nichts in der Welt ist leichter als eine Zuschrift, vorausgesetzt, daß der, so eine machen will, dem wahren Geschmacke und Schnitte einer Zuschrift in genere folgt. Seht, ich will euch das Kunststück lehren. Erst nehmt ihr ein halb Dutzend, (oder besser noch, ein Dutzend) fein volltönende und metaphorische Substantiva und Adjektiva; diese setzt ihr an die Stirne eures Buchs, eurer Thesis, oder eures Kupfers (denn auch Kupfer dedicirt man) vor den Namen des Mäcens; und die müssen so genau zu seinem Charakter und Stande passen, als wenn sie blos für ihn gegossen wären. Zum Exempel, soll eure Zuschrift an einen Bischoff und zwar Lateinisch seyn, so müßt ihr ihn so anreden: Sa-

pien-

pientiae Oceano, Virtutum omnium Abyſſo, Charifinatum Encyclopaediae, Prudentiae Miraculo, Charitatis Portento, Miſerationum Thaumaturgo, Spiranti Polyantheae, Bibliothecae deambulanti, Eccleſiae Titani, Inſularum Mitrae, Hesperiaeque totius fulgentiſſimo Poſphoro, Illuſtriſſimo Domino Domino meo Don Caio aut Titio. Soll das Werk einem heiligen Bilde, z. E. unſrer lieben Frau von Einſamkeit, oder unſrer lieben Frau von Schmerzen zugeeignet werden, da hat man tauſend gute Dinge, die man brauchen kann; als Mari Amaro, Soli Bis-Soli, Orbis Orbatae Parenti, Ancillae Liberrimae absque Libero, Theotoco ſine filio, Confictae non fictae, Puerperae, inquam, diris mucronibus confoſſae ſub Iconico Archetypo von ſo und ſo. Sollte aber die Zuſchrift in eurer Mutterſprache, und an einen Kriegshelden, — wenn er auch nur Rittmeiſter oder Kornet wär — ſeyn, da müßt ihr einen andern Weg wählen, und ſo ſagen: Dem Spaniſchen Xerxes, dem Andaluſiſchen Alexander, dem Bätiſchen Cäſar, dem Cyrus von Genil, dem Europäiſchen Tamerlan, dem Cis-montaniſchen Kuhlkahn, dem nicht fabelhaften Mars Don ſo und ſo, Rittmeiſter der leichten Reuterey unter dem und dem Regimente, und nicht den Namen euers Mäcens ſo lüderlich hinwerfen, wie einige Neuere, die etwan gerade hin ſetzen — An den Herzog von ꝛc. ꝛc. — An die Herzoginn von dem und dem Dinge ꝛc. ꝛc. welches kaum wie eine Poſtadreſſe auf einem Briefe ausſieht."

„Ich habe ſogar Zuſchriften an den König von

Spanien selbst gesehen, die von einigen armen, schwachen Köpfen bis in den dritten Himmel erhoben wurden, und doch aus sonst nichts, als diesen zwey nakten, rattenkahlen Worten — „Dem Könige“ — mit großen Kapital Buchstaben gedruckt, ohne weiteren Klang und Sang bestunden. Ich kann euch nicht sagen, was mich für ein Ekel anwandelte, als ich das Ding erblickte; ja ich darf jezt noch nicht einmal sicher daran denken: — Dem Könige! — Aber was denn für einem Könige, Dummkopf? Nun weiß man nicht, ob es der König Storch, oder der König Klotz ist, den die Frösche in der Fabel absetzten. — Dem Könige! Kann es wohl eine größere Ungeschliffenheit geben? — Dem Könige! — Die Kunstrichter möchten uns gerne weißmachen, es sey eine weit größere Verehrung und Hochachtung als alles andre, weil kein Spanier unter dem allgemeinen Titel, König, jemanden anders in der Welt verstehen könne und dürfe, als den König von Spanien; andere Nationen auch ein gleiches thun müßten, weil kein andrer König in der Welt Staaten von so viel Millionen Meilen im Umfange besäße. — Narrenspossen! Lauter Narrenspossen! Aus eben diesem Grunde sollte man vor seinem königlichen Taufnamen wenigstens funfzig Titel, oder allegorische Benennungen vorausschicken, die sich immer stufenweis höben, und Erwartung und Erstaunen erregten; ungefähr auf diese Art: — Dem mächtigen Kaiser zweyer Welten, dem Nebenbuhler der Sonne, dem Sublunarischen Phöbus, in sofern

er regiert, und dem Himmlischen, in sofern er erleuchtet, dem Erzmonarchen der Erde, — und nachgehends, um seine persönlichen Tugenden zu preisen, — der Königlichen Vorrathskammer von Gnade, dem gekrönten Archive von Gerechtigkeit, dem erhabnen Schatze von Frömmigkeit, dem kaiserlichen Schilde der Religion, dem friedliebenden, wohlthätigen, magnetischen, prächtigen, katholischen Könige der Spanier, Ferdinand dem Sechsten, fromm, glücklich, allzeit Augustus, König von Castilien, Leon, Navarra, Arragon ꝛc. ꝛc. — und nun seine übrigen königl. Titel hinterher. Dieß heißt Ehrfurcht und Respekt! Jenes aber heißt, dem Könige begegnen wie einem elenden barfüßigen Edelmanne, oder Don Dowlas, wenn man ihn so einsam auf das Papier hinkleckt, als wäre er eine von jenen altväterischen Majestäten, die auf dem Felde herum zogen, die Schaafe hüteten, und ihre Ochsen in eigner hoher Person an die Tränke trieben."

„Eben so wenig kann ich zugeben, daß man nach dem Titel, dem Könige, ein stocksteifes Señor anhängt, denn nun fehlt nichts weiter, als daß man ein Carissimo Señor daraus macht, so ist es ein Brief von einem Pater-Prior, an einen Bruder. Da waren unsre Vorfahren höflicher und vorsichtiger; die sprachen nie anders mit dem Könige, als: Möchte es Eurer Geheiligten, Catholischen, Königlichen Majestät gefallen, — ein Ding, welches das Maul besser mit Ehrfurcht füllte, und selbst einen gewissen majestätischen Klang hatte.

Mit jener Art, dem Könige so vertraulich zu begegnen, sollen uns die Franzosen, wie mit tausend andern Narrheiten, angesteckt haben, wie ich höre. Diese lassen auch ihrem Allerchristlichsten Könige, wenn sie mit ihm sprechen, ein Sire, in puris naturalibus, ins Gesicht fliegen, und damit holla. — Der Henker hol die Franzosen, wie ansteckend sie sind! Ich glaube, sie könnten es sich leicht einmal in ihren phantastischen Kopf setzen, ihre Königinn, Sirena, zu betiteln; aber, müssen wir es denn darum mit unserer gleich auch so machen? Mein Treu, eine feine Schmeicheley für Ihro Majestät! Sie behandeln die ihrige, mit Madame; sollte einem Spanier die Schnurre einfallen, seiner Königinn so zu kommen, so wahr ich lebe, ich möchte nicht eine Stunde in seiner Haut stecken, wie es ihm gehen würde, wenn er auch bloß ein Layen-Bruder, oder einer von jenen affektirten Heiligen und Einfältigen wäre, die das Recht haben, den Pabst selbst zu dutzen, — und darinnen besteht auch der ganze Geruch ihrer Heiligkeit, oder Heiligenschaft. — Nun, Kinder, merkt wohl, was ich euch gesagt habe, und drückt diese wichtigen Lehren eurem Gedächtnisse tief ein."

„Laßt nie etwas, wenn es auch nur ein lumpichtes Quodlibet oder ein Paar elende Schulfragen wären, ohne Zuschrift drucken; denn, erstlich, verliert ihr nichts dabey, und zweytens müßt' es schlecht seyn, wenn ihr nicht wenigstens die Druckerkosten wiederbekämet; denn es werden es doch nicht alle Mäcenen so machen, wie jener schlaue, fil-

zige Pabst, (Gott vergeb' mir meine Sünde!) Leo, der Zehnte, dem ein berühmter Alchymist, ein höchstwichtiges Buch dedicirte, worinnen, wie er ihn selbst versicherte, das größte Geheimniß der Philosophen, d. i. eine höchstleichte Art, alle Metalle in der Welt zu Golde zu machen, stund; und dieser liebe Herr Pabst, (Gott vergeb' mir meine Sünde!) gab ihm zur ganzen Belohnung, einen Karrn voll leere Beutel, das Gold aufzuheben, das er machen wollte; ein Ding, worüber böse Menschen herzlich lachten, weise und gelehrte Männer aber Thränen des Mitleidens und Unwillens weinten. — Habt ihr nun also festgesetzt, an wen eure Zuschrift seyn soll, so füllet und stopfet sie fein mit allegorischen, symbolischen und hochtönenden Benennungen aus; und ist sie an eine königliche Person, so begegnet ihr ja sorgfältig mit dem schuldigen Respekt, und schicket sie nicht in die Welt, ohne ihre Leibwache und Hellebardierer, d. i. ohne geputzte und aufgestutzte Beywörter, und schnurrbärtige Titel, die voranziehen und schreyen: „Platz gemacht!“

„Und da meine Vorlesung zu lang werden würde, wenn ich euch alles, was man über das Capitel, von Zuschriften sagen kann, sagen wollte, so mag es mit einem Paar höchstwichtigen Anmerkungen, die ich euch noch dabey machen will, für jezt sein Bewenden haben.“

„Es giebt gewisse Schriftsteller, die zwar Lateinisch, aber dabey so ächt Spanisch schreiben, daß sie die Titel derer Personen, denen sie ihre Werke

zuschreiben, z. E. des Herzogs von so und so, des Marquis von ꝛc. in so natürlichem, deutlichem und niedrigem Latein hinsetzen, daß sie jede alte Bettelfrau, die weder schreiben noch lesen kann, gleich versteht, sobald sie sie nur hört. So sagen sie: Duci de Medina - Celi, Comiti de Altamira, Marchioni de Astorga, Domino de los Cameros, Consiliario regio etc. Wie lächerlich! Wär es nicht besser, sie setzten sie gerade hin, wie sie sind? Wie zierlicher und besser Latein würde es hingegen seyn, wenn sie sagten: Coelico - Metimnensi, Ductori-Satrapae, a Comitiis de Cacuminato - conspectu, Moenium Asturicensum a Markis, Lecti - Fabrorum Dynastae, a Penetralibus Regiis etc. und wenn es die Leser nicht verstehen, so mögen sie es lernen, denn das ist nicht die Schuld des Schriftstellers, der, wenn er Lateinisch schreibt, im geringsten nicht gezwungen ist, ein Latein zu brauchen, das jeder Sylbenkrämer versteht."

„Ein ander Ding ist es, wenn die Titel unbestimmt, bloß allegorisch, symbolisch und von dem Genie des Schriftstellers selbst erfunden sind, denn da müssen sie, um alle ihre Grazie und Schönheit der Erfindung zu zeigen, höchst einfach und plan gegeben werden. Ich will es durch ein Beyspiel erläutern. Im Jahre 1704 gab ein gewisser Teutscher ein Buch, unter dem Titel: Geographia Sacra seu Ecclesiastica, heraus, und dedicirte es den Dreyen, Einzigen, Selbstherrschenden, Erbprinzen im Himmel und auf Erden, Tribus Summis atque Unicis Principibus haereditariis in Coelo et

in Terra, das ist, Jesu Christo, Friedrich August, Churprinzen von Sachsen, und Moriz Wilhelm, Erbprinzen von Sachsen-Zeiz, Christo, nempe, Friderico Augusto, Principi-Electorali Saxoniae, et Mauritio Wilhelmo, Provinciarum Saxo Cizensium haeredi. — Groß! Aber ihr sollt es noch größer hören. Was mußte nun dieser vortreffliche Schriftsteller eigentlich für Titel für die Staaten erfinden, davon Jesus Christus Erbprinz ist! Gebt Acht, Kinder, denn in euerm Leben werdet ihr vielleicht nicht so was Herrliches wieder hören! Was mich anbetrifft, ich tauschte mit keinem Aristoteles oder Plato, wär ich der Erfinder davon gewesen.

„Er nennt also Jesum Christum, in einfachem deutlichem Latein, wie es bey dieser wichtigen Gelegenheit nöthig war, Imperator coronatus coelestium exercituum; electus Rex Sionis, semper Augustus; Christianae Ecclesiae Pontifex Maximus et Archiepiscopus animarum; Elector veritatis; Archidux gloriae; Dux Vitae; Princeps pacis; Eques portae inferni; Triumphator mortis; Dominus justitiae, et Patris coelestis a Sanctioribus consiliis etc. etc. etc. Das heißt, weil viel daran liegt, daß es jedermann verstehe, Christus gekrönter Kaiser und Feldherr der himmlischen Armeen, Erwählter König von Sion, allzeit Augustus, Hoherpriester der christlichen Kirche, und Erzbischoff der Seelen; Churfürst der Wahrheit, Erzherzog des Ruhms; Herzog des Lebens; Fürst des Friedens; Ritter der Höllenpforten; Sieger des Todes; Erbherr der Völker; Herr der Gerechtigkeit, und

Staats = und Cabinetsrath des himmlischen Va= ters. Und weislich setzt der Verfasser noch drey etc. etc. etc. hinzu, um zu zeigen, daß er manchen Titel wegließ, den er noch vorräthig hatte, und also noch hinzusetzen könne, wenn man an den gegenwärtigen nicht genug habe. — Drückt dieß euerm Gedächtnisse wohl ein, Kinder! lernet es auswendig, und habt es immer bey der Hand; denn tausend Gelegenheiten können sich euch zeigen, da ihr euch dessen als eines Musters bedienen, und dadurch euch und mir Ehre machen könnet."

„Nur noch ein Paar Worte von dem Wesen und der Seele einer Zuschrift! Man setzet voraus, daß das Latein prasselnd, hochtönend und dunkel, obgleich nicht so construiret seyn muß, als das Latein einer berühmten Zuschrift, die mir vor einigen Jahren Gerundio Sotes Vater zu construiren gab, und die ich ihm doch ohne den geringsten Anstoß, in Gegenwart der ganzen Priesterschaft von St. Millan auf der Wallfahrt zum Herrn Christ von Villa= Quexida, construirte. Ferner wird vorausgesetzt, daß jeder, dem ein Buch zugeschrieben wird, er sey übrigens wer er wolle, sogleich auf den Stamm unsers uralten Königes Vamba gepfropft, oder wenigstens mit Don Veremundo Diacono verwandt seyn müsse; ob es in gerader oder ungerader Linie ist, thut nichts zur Sache; und wer wollte sich auch darüber den Kopf zerbrechen? dafür hat man ja den berühmten Genealogisten der größten Häuser in Spanien und Italien, Jakob Wilhelm Imhoffen, einen Dänen oder Schweden (das besinne

ich mich nicht recht,) der kann euch den Augenblick eine Verwandtschaft, mit wem ihr wollt, machen. Außer diesen vorausgesetzten Sachen weiß man auch, daß allezeit zum Eingange der Zuschrift die Ursache angegeben werden muß, welche den Verfasser unwiderstehlich zu der Freyheit antrieb, die er sich nimmt. Diese Ursach ist nie weniger, als, sich einen mächtigen Beschützer für die Eifersucht, einen Schild wider die Bosheit, und einen Schatten wider die brennenden Strahlen des Neides zu suchen; wobey man mit dreister Mine versichert, daß man, mit so einem Mäcen, alle Aristarchen und Zoiusse der ganzen Welt nicht fürchte, indem sie, durch seinen Namen geschreckt, sich entweder gar nicht aus ihren dunkeln Höhlen wagen würden, oder hätten sie ja die Kühnheit, so würden sie doch gewiß die Ikarusse ihrer Verwegenheit werden, und ihre wächsernen Schwingen an den feurigen und brennenden Strahlen eines so blitzenden Vertheidigers zerschmelzen. Denn, in Wahrheit, laßt auch ein Buch dem heiligen Sakrament selbst zugeschrieben seyn, wenn es schlecht ist, so giebt es immer noch unverschämte und beißige Menschen, die zu gleicher Zeit, da sie den göttlichen Gegenstand der Zuschrift verehren und anbeten, das Buch dennoch in tausend Stücken zerreissen, und der Zuschrift selbst kein Bein ganz lassen. So habe ich manchen Folianten in die Inquisition schleppen sehen; ungeachtet er Königen, Kaisern und dem Pabste selbst zugeschrieben seyn mochte, ohne daß sich diese Mäcene nur ein einziges graues Haar darüber wachsen

ließen. Auch findet man in der ganzen Geschichte keine Nachricht, daß ein Paar christliche Prinzen Krieg über ein Buch geführet hätten, das einem oder dem andern zugeschrieben war, ob sie sich gleich sonst über eben so wichtige Sachen, als eine Feder oder ein Strohhalm, tapfer herumschlugen; — doch, sage ich, obgleich nun die Sachen, aus Gottes Verhängniß und unserer Sünden wegen, einmal in der Welt so stehen, so muß man sich doch an das alte Sprichwort: „Wer sich an einen guten „Baum lehnet, hat guten Schatten," halten, und jede gut geschriebene Zuschrift sollte sich, auf allen Fall, mit diesem passenden, feinen und wahren Gedanken öffnen."

Neuntes Capitel.

Worinnen gezeigt wird, daß Gerundio gerechte Ursach hatte, seine grammatischen Studia noch nicht zu verlassen, wie zwar im letzten versprochen wurde.

Meine Leser werden sich unstreitig wundern, daß sie unsern fleißigen und gelehrigen Gerundio, wider alle historische Treue, oder wenigstens wider mein unverletzliches Ehrenwort, noch in der Schule zu den Füßen seines gelehrten Präceptors sitzend finden, da ich doch im vorigen Capitel ihn herauszuführen versprach. Wollten sie aber nur eine kleine Geduld haben, und meinen wichtigen Gründen ein geneigtes Ohr gönnen, so würden sie vielleicht die Uebereilung bereuen, womit sie mich schon in dem Inneren ihrer Herzen ungehört verdammten.

Erstlich ist es eine lächerliche Verbindlichkeit, ja

unerträgliche Sklaverey, die man einem armen Schriftsteller aufbürden will, alles genau zu erfüllen, was er nicht allein in der Ueberschrift des Capitels, sondern sogar im Titel des Buches verspricht. Was für eine gerichtliche Verschreibung giebt denn der Verfasser dem Leser, die ihn dazu verbinden soll? Sehen wir nicht, daß die berühmtesten Schriftsteller ihren Büchern nach eignem Belieben Titel geben, die nicht die geringste Beziehung auf die darinnen abgehandelten Materien haben, ohne, daß jemand ein Wort darüber sagt, oder sie selbst ihrem Glücke dadurch schaden? Liest man z. E. den Titel: Margarita Antoniana oder Antoniana Margarita, womit der grosse Spanier Gomez Pereyra, der wahre Patriarch aller Descarteſſe, Newtons, Boylens und Leibnitze, sein Werk taufte; wer sollte da nicht glauben, er werde uns einen ganz besondern und gelehrten Traktat über die, so viele tausend Thaler werthe Perl liefern, in deren Solution, mit Wein oder Wasser, (denn dieser Punkt ist so ausgemacht nicht,) gemischt, Kleopatra des Antonius Gesundheit trank, oder davon sie ihm ein kleines unschuldiges Morgenbrodt an einem Fasttage machte, — denn auf beyderley Art erzählen es die Geschichtschreiber? Nein, meine Herren! kein Wort von alledem, versichere ich Sie. Die Margarita Antoniana ist weiter nichts, als ein subtiler philosophischer Traktat, worinnen der Verfasser beweist, daß die Thiere keine empfindende Seele haben. Bey dieser Gelegenheit untersucht er manche andere Meynungen des

Aristoteles, die seit langen Jahrhunderten die Verehrung der Schulen nicht allein als bloße Meynungen des Philosophen, sondern als unläugbare Grundsätze, im Besitze gehabt hatten. Man hielt sie für so unläugbar, daß, nur daran zu zweifeln, schon eine Art von Ketzerey gewesen seyn würde, und doch macht ihnen der unhöfliche, listige, zänkische Gallicier, verwegen genug, ihren Anspruch auf diese Verehrung streitig, ob er sie gleich nicht aus dem Besitze treiben konnte.

„Warum gab er aber seinem Werke einen Titel, der ihm so wenig entsprach?“ Warum? das will ich euch sagen: er hatte eine so fromme, als starke Ursache dazu, über die ihn niemand leicht wird zur Rede stellen können. Sein Vater hieß Antonio, und seine Mutter Margarethe; da er nun nicht reich genug war, ihnen jährliche Seelmessen zu stiften, so wollte er ihnen doch wenigstens dadurch sein pflichtvolles Andenken zeigen. — Wohlan! Laßt mir nun jemanden kommen und sprechen, ich erfülle nicht alles, was ich im Titel eines Capitels verspreche.

Welches Capitel eines Buchs ist überdieß so wichtig, als das Capitel eines geistlichen Stifts? Und wie oft sehen wir nicht, daß eben dieß Capitel in der Folge das gar nicht erfüllet, was man anfangs hoffte? Welches Capitel in der Welt ist aber blos darüber für null und nichtig erkläret worden? Nun wollen wir den Fall setzen, ein armer Schriftsteller fängt ein Capitel mit der guten und redlichen Absicht an, es gehörig lang und breit zu ma-

chen, und alles ehrlich zu liefern, was er im Anfange versprach; es kommen ihm aber hernach tausend Sachen queer in den Weg, die er sich vorher nicht einbildete, und die er doch nicht übergehen kann; sollte man ihm da nicht die Erlaubniß geben, sich anders zu wenden, da doch täglich in Gesellschaften Sachen aufs Tapet kommen, die das Hauptgespräch auf eine oder zwoo Stunden unterbrechen, wobey wir, anstatt verdrüßlich zu werden, die Schwachheit unsers Nachbars mit Geduld ertragen, und ruhig fortfahren? Wär es nicht überdieß jämmerlich gewesen, bloß um das unüberlegte Versprechen eines Capitels zu erfüllen, unsern Gerundio vor der Zeit aus der Schule zu nehmen, da er noch manche sonderbare und nöthige Lehre, womit der pedantische Präceptor seine Schüler bereicherte, zurück hatte?

Er lehrte sie also ferner, daß sie sich in allen ihren künftigen lateinischen Schriften, sie möchten seyn von was für Art sie wollten, sorgfältig vor dem Style des Cicero, oder andern dergleichen hüten möchten; weil er bey aller seiner Schönheit, Reinigkeit und Zierde doch so hell und natürlich wäre, daß auch der dümmste Leser gleich wüßte, was sie sagen wollten.

„Diese Regel, Kinder, sagte er, gebe ich euch aus vielen Gründen, davon keiner dem andern an Stärke etwas nachgiebt. Erstlich wird in der heiligen Schrift der Held, als tapfer und weise gerühmt, der prächtig über die Wissenschaften handelte, magnifice etenim scientiam tractabat; und

sicher kann man nichts prächtig abhandeln, wann man so alltägliche, gemeine und bekannte Worte, so rein und eigen sie auch immer sind, brauchet. Zweytens, wann man die Aufmerksamkeit der Leser und Zuhörer nicht durch Dunkelheit, oder wenigstens durch eine nicht gleich verständliche Redensart festhält, so schnarchen einige, und andere flattern mit ihren Gedanken tausend Meilen weit davon, wie die Erfahrung lehrt; denn die Einbildungskraft der Menschen ist ein gar entsetzlich flüchtiges Ding. Drittens, wenn der Leser erst Lexikons und Wörterbücher über ein Wort aufschlagen muß, so bleibt die Bedeutung desselben hernach im Gedächtnisse hängen, und mit ihr zugleich die Lehre und der Gedanke des Verfassers. Viertens, — und dieß ist mein Hauptgrund, — daß die Herren Ausländer, denen es beliebt, das Latein der Spanier zu brandmarken, und es für lüderlich, sorglos und elend auszuschreyen, lernen, daß wir auch à la papillotte zu schreiben wissen, und eben so schönlockig Latein machen können, als wenn es in der Rue St. Honoré à Paris gekämmt worden wär; welches doch ganz unmöglich ist, wenn man nicht auf die Phrasesjagd ausgeht, und schöne, natürlichkrause, zu fangen sucht."

„Da gab es einen Engländer oder Schottländer, Johann Barklay, (denn das ist mir einerley, ob er aus London oder Edinburg war) der euch, und wenn man ihn verbrannt hätte, nicht würde exhortatio gesagt haben, sondern allezeit paraenesis, welches zwar eben so viel heißt, aber nur ein biß-

gen griechischer klingt; auch nicht obedire, gehorchen, wie jeder Layen-Bruder spricht, sondern decedere, welches außerdem, daß es besser klingt, noch einen abgezognern Begriff vom Vergleiche hat. Die Vorrede, praefatio zu nennen! Welcher Laye würde dieß Latein nicht verstehen? Prooemium schmeckt zu sehr nach der logischen Halle: prologus klingt zu Farcenmäßig; nennet sie Alloquium, Anteloquium, Praeloquium, Praelocutio, und ich stehe euch dafür. Den Lehrstyl nennet im Lateinischen allzeit Stylus didascalicus, und überlaßt es euern Lesern, es recht zu übersetzen oder nicht. Wollt ihr an einem lateinischen Schriftsteller anmerken (wenn es auch einer von den berühmtesten wäre,) daß er die wahre römische Miene und Zunge nicht habe, sondern man noch allenthalben kleine National- oder Provinzial-Schattirungen an ihm entdecke, so sprecht: „Gott helfe ihm, er kann nicht anders schreiben, redolet patavinitatem;“ denn obgleich die Linguisten selbst noch nicht über die wahre Bedeutung dieses Worts einig sind, so wird doch der, welcher es braucht, ipso facto zum zierlichen, schönen, großen und alles übersteigenden Lateiner gestempelt.“

„Vor allen andern lasset euch eingeprägt seyn, mir oder einem andern Lehrer nie so gemeine Namen, als: Doctor, Magister, Praeceptor, zu geben. — Himmel, wie klein! Wie bäurisch! Mystagogus, Mystagogus müßt ihr jeden Lehrer einer Wissenschaft nennen. Zweckmäßig ist es zwar nicht geredet, aber wer es versteht, wird euch gar sehr dafür danken;

denn das Wort hat einen ganz besondern und geheimen Sinn.“

„Das Beste hätte ich bald vergessen. Wenn ihr eins von den lateinischen Werken leset, die am meisten en vogue sind, (ein Ausdruck, der mir sehr wohl gefällt,) so kömmt erstaunend viel darauf an, daß ihr hin und wieder in ein hic est Thrasonismus ausbrecht, euch aber nie darum bekümmert, ob ihr oder der euch hört, versteht, was ihr eigentlich dadurch meinet; denn, ich setze euch meine Ehre zum Pfande, jedermann wird euch mit großen Augen ansehen, und euch erstaunt bewundern.“

„Noch einige goldne Anmerkungen, Kinder! Schreibet die Diphtongen a und e, und o und e nie in einem Buchstaben zusammen, wie bishero einige gute einfältige Leute thaten, sondern allzeit mit abgesonderten Buchstaben, z. E. Caesar anstatt Cæsar, und Phoebus anstatt Phœbus. — Setzet das Datum der Zeit, Tages, Monats nie anders, als nach Calendis, Idibus und Nonis. — Die Monate nennet nie bey ihren ordentlichen Namen, z. E. Julius und Augustus, sondern Quintilis und Sextilis, wie sie in diebus illis hießen.“ —

„Verbannet endlich auf immer die arabischen Zahlen aus euren lateinischen Schriften, und gebraucht statt deren allzeit römische Buchstaben; diese setzet nach ihrer alten Rangordnung, und schreibet z. E. für anno millesimo septingentesimo quinquagesimo quarto nicht, wie jeder Zollbediente, 1754, sondern Anno CIↃDCCLIIII. Beobachtet ihr diese Artikel alle sorgfältig, so könnet ihr stolz mit Latein gestiefelt durch

durch die Welt strotzen, et peream ego nisi cultissimi omnium Latinissimorum hominum audieritis!“

Unser Gerundio war auf die Lehren des Domine sehr aufmerksam, hörte sie mit besonderm Gefallen, und faßte sie vermöge seiner natürlichen Lebhaftigkeit den Augenblick. Da sie sich nun zu dem ausschweifenden Geschmacke, worinnen er bisher erzogen worden war, vortrefflich schickten, waren sie ihm doppelt schätzbar. Von ungefähr hatte ihm sein Pathe, der Licentiat Quixano, weil er von Jugend auf so viel Neigung zum Prediger hatte blicken lassen, die vier Bände Predigten von dem berühmten Jean Raulin, einem parisischen Doktor, der 1514 starb, geschickt. Da diese nun in gutem einheimischen Latein geschrieben waren, und Gerry sie vollkommen verstund, sein Lehrmeister aber so sehr darauf drang, daß alles Latein auf Stelzen gehen, und dunkel seyn müsse, so trat er auf, und fieng sehr betrübt an: „Domine! (denn es war scharf verboten, Spanisch in der Schule zu sprechen) secundum ipsum, quidam sermones latini quos ego habeo in pausatione mea non valebunt nihil, quia sunt plani et clari sicut aqua. — Demnach Señor, taugen einige lateinische Reden, die ich zu Hause in meinem Quartier, (oder posada) habe, nichts, weil sie so klar und deutlich wie Wasser sind. Qui sunt hi sermones, was sind das für Reden? fragte der Domine. — Sunt cuiusdam praedicatoris qui vocatur Joannes de — — non me recordet, quia habet appellitum multum enrevesatum. Sie sind von einem gewissen Prediger, Namens Johann von —

Ich besinne mich nicht darauf, wie er hieß, weil er einen sehr schweren (oder enrevelado) Zunamen hat. — De quo agunt? fragte der Präceptor wieder, wovon handeln sie? — Domine, versetzte der Knabe, de multis rebus, quae faciunt ridere, — Señor, von vielen Sachen, darüber man lachen muß. — Geh und hole sie, Gerry, wir wollen doch sehen, was es für Sachen sind, und von was für Zeug das Latein ist.“ Gleich floh der gehorsame Gerundio fort, und brachte die Bücher. Der Domine öffnete einen Band, und las aus einer Predigt, de viduitate, folgende herrliche Stelle, laut vor?

„Dicitur de quadam vidua, quod venit ad curatum suum quaerens ab eo consilium, si deberet iterum maritari, et allegabat quod erat sine adjutorio et quod habebat servum optimum et peritum in arte mariti sui. Tunc curatus dixit: Bene, accipite eum. E contrario illa dicebat, sed periculum sit accipere illum, ne de servo meo faciam dominum. Tunc curatus dixit: Bene, nolite eum accipere. Ait illa, quomodo ergo faciam? Non possum sustinere pondus illud, quod sustinebat maritus meus, nisi unum habeam. Tunc curatus dixit: Bene, habeatis illum. At illa, sed, si malus esset et vellet me disperdere et usurpare? Tunc curatus: Non accipiatis ergo eum. Et sic curatus semper juxta argumenta sua concedebat ei. Videns autem curatus, quia vellet illum habere, et haberet devotionem ad eum, dixit ei, ut bene et distincte intelligeret quid campanae ecclesiae ei dicerent, et secun-

dum consilium campanarum quod illa faceret. Campanis autem pulsantibus intellexit juxta voluntatem suam quod dicerent: *prens ton varlet, prens ton varlet.* Quo accepto, egregie verberavit eam, et fuit ancilla quae prius fuerat domina. Tunc ad curatum suum conquesta est de consilio, maledicendo horam qua crediderat ei. Cui ille: non satis audistis quid dicebant campanae. Tunc curatus pulsavit campanas, et tunc intellexit quod campanae dicebant: *ne le prens pas, ne le prens pas;* tunc enim vexatio dederat ei intellectum."

„Ungeachtet aller ein- und angebornen Ernsthaftigkeit unsers Domine, — versichert ein gleichzeitiger, genauer und glaubwürdiger Schriftsteller, habe er bey Lesung dieser drolligten Stelle in einer Predigt, sich nicht des Lachens enthalten können. Damit es nun die Kleinen, die nur erst dieß Jahr ihre Grammatik angefangen hatten, auch verstehen möchten, befahl er Gerundio es zu exponiren. Gerundio sagte ihm, er habe es blos vom Durchlesen, so gut im Kopfe, daß er es ohne Buch, wenn es der Señor erlaube, hersagen, ja sogar auch predigen könne, als wär er der Prediger selbst. Den Vorschlag ließ sich der Präceptor gefallen, und sogleich gebot er durch drey Schläge, mit der Ruthe auf den Tisch, Stillschweigen. Gerundio trat mit einem gewissen Anstande mitten in die Schule, schneuzte sich die Nase in einen Rock-Zipfel, machte mit dem Huthe in der Hand, gegen alle seine Schulkameraden einen tiefen Bückling, und mit dem rechten Beine einen Kratzfuß, als wenn er die

Dielen durchscharren wollte, setzte seinen Huth wieder auf, wie der Prediger seine Kappe, räusperte sich und stimmte die Pfeife, und fieng an Johann Raulins Predigt von der Wittwenschaft folgendergestalt von Worte zu Worte zu halten:

„Man erzählt von einer Wittwe, daß sie zu ihrem Pfarrer kam, und ihn um Rath fragte, ob sie wieder heyrathen solle, und dabey angab, sie habe einen trefflichen Knecht, der in der Handthierung ihres Mannes sehr erfahren sey. Gut! nehmt ihn, sagte der Pfarrer. Aber, sagte sie, wenn ich ihn nehme, so laufe ich Gefahr, aus meinem Knechte meinen Herrn zu machen. Gut! nehmt ihn nicht, sagte der Pfarrer. Aber wie soll ich es nun machen? sagte sie wieder; ich kann die Last, die mein seliger Mann mit trug, nicht alleine tragen, wenn ich nicht einen wieder nehme, der mir beysteht. Nun so nehmt ihn, antwortete der Pfarrer. Aber, fieng sie wieder an, wenn er nun umschlägt, mich übel hält und das Meinige verthut? Ey! da nehmt ihn nicht, versetzte der Pfarrer wieder, und fuhr fort ihr immer ihren Gründen gemäß zu antworten und zu rathen. Da er aber sahe, daß sie ihn gern haben wollte, und sehr auf den jungen Kerl erpicht war, so sagte er ihr, sie sollte wohl Achtung geben, was ihr die Glocken auf der Kirche sagten, und nach dem Rathe der Glocken solle sie thun. Die Glocken wurden geläutet, und nach ihrer Meinung sagten sie ihr: „Nimm deinen Knecht, nimm deinen Knecht.“ — Da sie ihn nun hatte, prügelte er sie nach Her-

„zensluſt, und machte die Frau zur Magd. Dar„auf kam ſie wieder zum Herrn Pfarrer, beklagte „ſich über den Rath den er ihr gegeben, und ver„wünſchte die Stunde, da ſie ihm gefolgt hätte. Un„ſtreitig habt ihr die Glocken nicht recht verſtan„ſtanden, liebe Frau! ſagte der Pfarrer. Sie wur„den abermals geläutet, und ſchienen ihr nun zu „ſagen: „Nimm den Knecht nicht, nimm den „Knecht nicht!“ Denn nun hatten ſie die Prügel „klüger gemacht.“

Der Domine lobte unſern Gerundio ſehr, daß er das Geleſene ſo gut gefaſſet, und mit ſo vielem Anſtande hergeſagt habe. Er werde in Zukunft große Talente zum Prediger haben, ſagte er ihm; und ſeine Schulkameraden erhöben ihn außerordentlich, wünſchten ihm Glück, und lachten herzlich über das Geſchichtchen. Der Präceptor kehrte aber gleich zu ſeinem Lehrtone wieder zurück, fieng mit einigen ernſthaften und guten Anmerkungen, die er darüber machte, an, und hörte mit andern auf, die ſo lächerlich als möglich waren. Was das Latein anbelangt, ſagte er, das wäre ſo hausbacken als möglich, und ſelbſt die Liebhaber des deutlichen und fließenden Lateins würden es nicht billigen, weil es nicht ſowohl plan und natürlich, als bäuriſch und ſchmutzig ſey; worinnen er auch Recht hatte. „Aber eins müſſet ihr noch dabey bemerken, Kinder! ſagte er, wie wenig nämlich einige Herren Franzoſen Urſach haben, über das Latein der Spanier zu ſpotten, uns für Barbaren in dieſem Punkte auszuſchreyen, und zu behaupten, wir

hätten nie besser Latein gesprochen als vielleicht die Gothen und Vandalen. Es kann seyn, daß etwan hie und da einer von unsern Schriftstellern schlechtes, verworrenes, oder Apotheker- und Dorfpfarrer-Latein schrieb. Gut! ich gebe es zu. Aber kommt, kommt Messieurs, ihr müsset mir sie alle unangefochten lassen; denn wenn wir unsere Garcias, unser Cruzes, und unsere, ich weiß nicht wen mehr, hatten, so hattet ihr gleichergestalt eure Raulins, eure Maillards, eure Barletas und eure Menots; und was noch besonders merkwürdig ist, so geht euer berühmter Monsieur du Cange, der das Wörterbuch von elenden und Bastartlatein schrieb, nicht über eure Gränzen, die meisten Exempel die er giebt, zu suchen. Bemerkt überdieß noch, meine Herren, daß zu der Zeit, da solch zierliches Latein, als Johann Raulin spricht, selbst in eurer bonne ville de Paris Mode war, wir Montanos, Bracenses, Pereyras, Leones und andere mehr hatten, die in der besten Römischen Gesellschaft bestehen, und mit einem Cicero und Livius, — die ihr doch so sehr rühmt, ob sie gleich nicht nach meinem Geschmacke sind, — hätten ihr Stückgen mit wegschwatzen können."

„Was also das Latein anbelangt" — wollte der Domine fortfahren, aber er war entweder schon müde ein Fleck nacheinander erträglich zu urtheilen, oder ließ sich durch den unordentlichen Gang seiner Begriffe fortreissen, und fiel auf etwas anders. „In Betracht der Predigt, sagte er nun, muß ich, ungeachtet ich nur dieß Stückchen davon las, den

Verfasser doch sogleich für den größten Prediger erklären, der je in der Welt lebte, und ich würde ihm, blos um des Vergnügens willen ihn zu hören, gerne bis an das Ende derselben folgen. Die kleinen Geschichtchen, Possen und Scherze gefallen mir in Predigten so wohl, daß ich nicht zween Pfennige für eine gäb, und sicher darinnen einschlief, wenn die Zuhörer nicht wenigstens ein halb Dutzend mal darinnen lachen, daß ihnen der Bauch platzen möchte. Ich hielt das immer für ein besonders Verdienst der Spanier, und dachte, man predigte und belustigte die Leute in andern Ländern nicht so; aber nun, sehe ich, ist die ganze Welt Vaterland, und wir haben in diesem Stücke keinen Nationalgebrauch mehr. So sehr ich nun eines Theils beklage, daß einige unsrer größten Redner keine Ansprüche auf diesen Ruhm machen können, so bin ich doch auch andern Theils nicht böse, daß ihn mehrere Nationen mit uns theilen, denn dieß würde Neid und strafbarer Ehrgeitz von mir seyn.“*)

*) Folgenden Auszug aus einer Predigt des obgedachten Menot liefert uns Helvetius, de l'esprit, Tom. I. disc. II. chap. 19. S. 270., welchen der Leser gewiß nicht für schlechter als die Wittwe mit den Glocken halten wird. Er mag im Originale hier stehen, damit er nichts durch die Uebersetzung verliere. Dieu avoit de toute éternité determiné l'incarnation & le salut du genre humain; mais il vouloit que de grands personages, tels que les saints peres, le demandassent. Adam, Enos, Metusalem, Lamech, Noë aprés l'avoir inutilement sollicité, s'aviserent de lui envoyer des ambassadeurs. Le premier fut Moïse, le second David, le troisieme Isaïe & le dernier l'eglise. Ces ambassadeurs n'ayant pas mieux reussi que les patriarches eux-mêmes, ils crurent

Keine Sylbe dieser herrlichen Vorlesung war bey unsern Gerry verloren, denn da er schon von Kindesbeinen an eine so mächtige Neigung zum Predigen gezeigt hatte, so sog er, mit besonderm Geschmack und Begierde, alles ein, was ihn in diesem Fache berühmt machen konnte, und beschloß zugleich fest in seinem Herzen, daß, wenn er ja ein Prediger würde, er nie eine Predigt, bey welcher Gelegenheit es auch sey, halten wolle, ohne sie mit Geschichtchen und Possen recht derb zu spicken.

Endlich unterrichtete der gute Domine seine députer des femmes. Madame Eve se présenta la premiere, à laquelle Dieu fit reponse, „Eve tu as peché, tu n'es pas digne de mon fils.“ Ensuite Madame Sara, qui dit: „O Dieu, aide-nous!“ Dieu lui dit, „Tu t'en as rendue indigne par l'incrédulité que tu marquas lorsque je t'assurai que tu serois mere d'Isaac“. La troisieme fut Madame Rebecca: Dieu lui dit„ Tu as fait en faveur de Jacob trop de tort à Esau.“ La quatrieme, Madame Judith, à qui Dieu dit: „Tu as été trop coquette, tu perdois trop de tems à t'attiffer pour plaire à Ahasverus. Enfin fut envoyée la chambriere, de l'age de quatorze ans; laquelle, tenant la vue baissée & toute honteuse, s'agenouilla, puis vint à dire: Que mon bienaimé vienne dans mon jardin, afin qu'il y mange du fruit de ses pommes“ — & le jardin étoit le ventre virginal. Or, le fils ayant oui ces paroles, il dit à son pere: „Mon pere, j'ai aimé celle-ci dès ma jeunesse, & je veux l'avoir pour mere“. A l'instant Dieu apelle Gabriel, & lui dit: Hola Gabriel, va-t-en vite en Nazareth, à Marie, & lui présente de ma part ces lettres“; & le fils y ajouta, „Dis-lui de la mienne, que je la choisis pour ma mere“. „Assurela, dit ensuite le Saint-Esprit, que je habiterai en elle, qu'elle sera mon temple, & remets lui ces lettres de ma part.“

Alle übrige Predigten Menots, spricht Helvetius, sind fast in eben diesem Geschmacke.

Schüler noch in allen andern Stücken des rechten Gebrauchs der lateinischen Sprache, und genau auf eben die Art, wie er sie den Stil gelehrt hatte. Er sagte ihnen, die Rhetorik sey nicht die Kunst zu überreden, sondern die Kunst zu sprechen, und tüchtige Gründe nebst bündigen Beweisen suchen, eine Sache damit zu unterstützen, und den Verstand zu überführen, sey ein bloßes mechanisches Geschäfft für Logiker und Mathematiker, die mit großer Parade auf die Demonstrationsjagd ausgiengen, und wenn sie ihre Beute hätten, tauge sie so viel als nichts. Derjenige sey der größte Redner, der den Verstand mit einem Nichts anfallen und überwinden könne: zu dem Ende wären die Figuren erfunden, deren Verdienst, da sie an sich unnütz wären einer Sache Gewicht zu geben die schon für sich wichtig wär, blos darinnen bestünde, die Vernunft zu verwirren und uns glaubend zu machen, Glas sey Diamant, und Zündel Gold. Er gab ihnen den Rath ihre Zeit nicht damit zu verschwenden, noch sich den Kopf mit Introduktion, Proposition, Division, Confirmation, Peroration und dergleichen, warm zu machen; „Das hieße alten Weibermährchen folgen, sagte er, und eine lateinische Rede nach eben der Symmetrie als ein Haus bauen. Aristoteles, Demosthenes, Cicero, Longin und Quintilian sprechen zwar, dieß sey unumgänglich bey einer vollkommnen Rede nöthig, sonst verdiene sie nicht einmal diesen ehrenden Namen; aber das waren arme Schächer, und weil sie nicht anders vor dem Publiko reden konnten, dachten sie, so

müsse Jeder auch sprechen, der gut reden wolle. Ein klarer Beweis, daß sie in dem, was sie sagen, nicht Recht haben, sind viele tausend Reden, die in der Welt, sogar gedruckt, mit allen nöthigen Licenzen, Approbationen und Stempeln gelehrter und vernünftiger Männer herumwandern, und mit dem größten Beyfall aufgenommen werden; und doch war darinnen kein Zug von allen dem Unsinn und Wirrwarr von Introduktion, Proposition, Division ꝛc. sondern gewisse schimmernde, muntere, bunte, feine Gedanken, immer einer falscher als der andere, die der Redner nach eignem Belieben hie und da, ohne Beweis und Ueberredung oder sonst so ein Ding, ausstreuete. Nichtsdestoweniger wurden sie als nachahmungswürdige Muster der Beredsamkeit mit großen Freuden aufgenommen, und ihr Andenken zu verewigen dem Drucke übergeben. Hieraus leite ich nun den sichern und unumstößlichen Schluß her, daß die ächte Rhetorik und wahre Beredsamkeit nichts mit allen dem Zeuge zu thun hat, sondern einzig und allein in rhetorischen Figuren, mit schönen hochtönenden griechischen Namen geziert, bestehe, davon der Redner, so bald man es verlangt, eine deutliche und passende Definition muß geben können. Nehmt einen Mann, der recht versteht quid est Epanorthosis, Ellipsis, Hyperbaton, Paralipsis, Pleonasmus, Synonomia, Hypotypposis, Epiphonema, Apostrophe, Prolepsis, Upobolia, Epitrophe, Periphrasis, und Prosopopeia, und der im Lateinischen oder Spanischen diese Figuren nach Gutdünken braucht, es mag recht seyn

oder nicht, und ich behaupte, daß er weit beredter ist, als hundert abgezogene Cicerone und zweyhundert destillirte Demosthenese."

Der gelehrte Präceptor gab sich dahero alle Mühe, diese Kinderpossen seinen Knaben auswendig lernen zu laßen, und wen er von ihnen nun am besten darinnen unterrichtet und erfahren sahe, dem ertheilte er oft, stolz und mit sich selbst zufrieden, den Lobspruch: „Geh hin mein Sohn, du kannst dich nun kühn als Redner durch die ganze Welt zeigen;" und in der That die Redner, die der Domine Zancas-largas, oder Langbein (dieß war sein rechter Name) bildete, waren auch an allen Ufern des Orbego und Rio-Tuerto bekannt.

Das letzte von allem was er seine Schüler zu lehren hatte, war die lateinische Dichtkunst; und die Lehren, die er ihnen hierüber gab, giengen nicht ein Haar von dem Maasstabe ab, nach welchem die übrigen zugeschnitten waren. Er ließ sie die ganze Prosodie, die Quantität der Sylben, die Griechischen Namen der Füße, Dactylus, Spondaeus, Iambus, Trochaeus, Pyrrhichius etc. die Kunstwörter, welche die Einförmigkeit oder Verschiedenheit der Strophen anzeigen, Monocolos, Monostrophos, Dicolos, Distrophos, Tetrastrophos, auswendig lernen Er befahl ihnen ferner, sich eine große Anzahl Verse aus lateinischen Dichtern bekannt und geläufig zu machen, die Länge und Kürze der Sylben nach ihrer Verbindung damit zu beweisen, sagte ihnen aber kein Wort davon, daß diese Regel nicht durchaus untrüglich sey, weil die besten latei-

nischen Dichter zuweilen lange Sylben kurz und kurze lang machen, und dieß entweder aus Dichterfreyheit, oder weil sie als Dichter doch noch immer Menschen sind und sich vergessen können; denn Homer selbst nickt ja zuweilen. War dieß vorbey, nun gieng es frisch auf das Versmachen los, und machten die Knaben nur welche die sich skandiren liessen, sie mochten übrigens so lahm, jämmerlich, und prosaisch seyn wie sie immer wollten, so fehlte nichts weiter sie mit dem Lorbeer des Apollo zu krönen. Einsmal wurden folgende Worte — „Dann sahe man mit wie viel Grund Gott die Welt durch die Sündfluth strafte, und Noahs Arche wurde gebauet" zum Thema eines lateinischen Distichons oder einer Spanischen Quartilla*) aufgegeben, und ein Schüler des Domine Jancas-largas war so glücklich sie in folgenden einzigen Vers zu fassen:

„Diluviumque, Arcamque Noae; tum qua ratione."

Der über diesen herrlichen Vers entzückte Domine konnte sich nicht enthalten ihn zu umarmen, und gab ihm auf der Stelle zwey parces, oder Erlaubniß zween Fehler ungestraft zu begehen. Ein andermal wurde das Sprichwort, „Man muß leiden was man nicht ändern kann, zum Text gegeben, und ein Knabe stopfte es in diesen süßen Pentameter:

Quae non mutari, sunt toleranda, queunt.

womit er sich sogleich zwölf Plätze in der Klasse hinauf schwang, und einen ganzen Nachmittagsfeyer-

*) Eine Stanze von vier Zeilen.

tag verdiente. Zur Hauptprobe aber wurde folgende Einladung auf eine Schlachtschüssel, zum Thema einer Sapphischen Stanze vorgeschrieben: „Andreas Corvinus bittet den Peter Paganus Mittwoch Nachmittags zu ihm zu kommen und einen Bissen bey ihm zu essen, weil er diesen Tag ein Schwein schlachtet". Ein einziger Knabe, den man für ein wundernswürdiges Genie hielt, brachte den andern Tag darauf folgenden Vers:

„Domine Petre, Domine Pagane
Corvinus rogat, velis ut, Andreas
Vesperi quarta mactabimus suem
Ad se venire."

Es fehlte wenig, daß der Domine nicht für Freuden närrisch ward. Auf der Stelle erklärte er den Liebling Apollens zum Dictatore perpetuo der Römischen Bande *) und setzte ihn oben an, als auf seinen Thron. Zugleich beschloß er, ihn nur in-

*) Die Schüler in den lateinischen Schulen in Spanien, werden gewöhnlich in zwoo Banden, nämlich in die Römische und Karthaginensische, oder Griechische und Trojanische, getheilt. Ihr Geschäfft ist alle Sonnabende eine gelehrte Schlacht über die Grammatik. Der Meister, oder ein anderer erwählter Schiedsrichter, spricht der Bande den Sieg zu, die es am besten getroffen und die wenigsten Schnitzer hat: und zur Belohnung bekömmt ein Knabe, der sich unter der siegenden Bande am besten gehalten, eine kleine Fahne, mit welchem Siegszeichen er triumphirend heim zu seinen Aeltern wandert. Sind diese reich, so sind sie auch meistens sehr vergnügt über das Ehrenzeichen ihres Sohnes: sind sie aber arm, so verwünschen sie das Kompliment, und den, der es ihnen macht; denn die Fahne muß den folgenden Sonnabend wieder zurückgeschickt werden, und ein schön Stück seidnes Band an ihren Stiel gebunden mitbringen, welches der Domine entweder verkauft, oder seinen Schönen schenkt.

dessen mit einem Kranze von Sumpfpappeln und andern Zweigen zu krönen, weil vor der Hand nichts anders in des Domine Garten — so nannte man ein kleines sumpfiges Fleckchen, wo ein Esel seine Nahrung suchte — war, bis man einen Lorbeerzweig vom Gebirge herbeygeschafft hätte, und ihn von nun an bis an das Ende der Welt zum Erzpoeten von Campos jenseit des Rio-Grande (dieß war des Knaben Vaterland) zu ernennen, um ihn vom Camillo Cuerno, dem Erzpoeten de la Pulla, zu unterscheiden.

Daß der Domine seinen Schülern erklärt hätte, worinnen eigentlich die Seele und himmlische Wuth der Dichtkunst bestehe, daß er ihnen den Charakter und Unterschied der besten Dichter gezeigt, sie ihnen kennen, fühlen und beurtheilen gelehrt, und ihren Geschmack vor falschen Schönheiten und lächerlichen Kindereyen gesichert hätte, daran war nicht zu denken. Es war auch schlechterdings unmöglich, denn der arme Domine wußte gar nicht, wie er dieß machen sollte; und überdieß waren ja Wortspiele und Kindereyen seine größte Herzensfreude. Er hatte einen ganz natürlichen Hang zum Schlechtesten, was er nur in den Dichtern fand, sonderlich wenn es einen donnernden Ton oder lächerliches Geklingel und Wiederhohlung hatte. In diesem Betracht erhob er, die Paar Backen voll Wind, oder poetische Windbeuteley Ovids

Semibovemque virum, semivirumque bovem.
Egelidum boream, egelidumque notum.

bis in den Himmel, und sagte sehr zuversichtlich,

er fände außerdem in dem ganzen Dichter nichts Gutes. Seiner Meinung nach war auch in der ganzen Welt nichts so schön und so herrlich, als jenes kindische Wortspiel in einem Verse des Cicero,

O fortunatam natam, me consule, Romam:

welcher ihn, so ein großer Redner er auch war, dennoch auf ewig zum elenden Dichter stempelte. Ueber nichts aber erstaunte er mehr, als über das göttliche Genie eines gewissen Unbekannten, welcher aus zwey bloßen Worten einen ganzen, vollkommnen, und allen Regeln der Prosodie angemeßnen Hexameter machte, aber dabey so künstlich und geheimnißvoll, daß man ihn, ohne unmittelbare Eingebung, schwerlich für einen Vers halten kann; denn wer sähe dieß wohl für einen an:

Consternabatur Constantinopolitanus?

Und doch fehlt keine Sylbe.

So giengen nun alle Sorgen und Hauptbemühungen unsers Domine dahin, seine Knaben in der Dichtkunst eben dieß zu lehren, was sie entweder gar nicht hätten wissen, oder doch nur lernen sollen, um es zu verabscheuen und darüber zu spotten, wie alle jene merkwürdigen Männer thaten, die einen auf dem Parnaß gekräuselten Schnurrbart zu tragen verdienen. Zu seinem Unglücke fiel ihm ein gewisses Werk von einem Schriftsteller dieses Jahrhunderts, mit dem Titel, De Poëli Germanorum Symbolica (Von der symbolischen Dichtkunst der Teutschen) in die Hände, welches von einer unglaublichen Menge verschiedener Versarten

handelte. Da gab es Leoninische, Alexandrinische, Akrostische, Chronologische, Hieroglyphische, Krebsartige, Kreuzförmige, Labyrinthische, Pyramidalische und tausend andre Narrheiten, die diese Nation erfand, welche, so gelehrt, vernünftig und scharfsinnig sie auch übrigens ist, vordem dennoch in diesem Stücke so einen ausschweifenden Geschmack hatte, daß andere Nationen sich nicht genug darüber wundern konnten. Doch, wie schwer ist es eine zu finden, die nicht von dieser Seuche angesteckt gewesen wäre? Es verhält sich damit wie mit den Blattern; diese stecken meistens nur Kinder und junge Leute an, und jene lächerliche Pest gewöhnlich nur knabenhafte Dichter, die noch nicht zum Gebrauch der poetischen Vernunft gekommen sind; bemächtiget sie sich aber eines Erwachsenen, so ist das Uebel unheilbar und der Kranke nicht viel besser als ein todter Mann.

Unter allen diesen Versarten wählte sich nun unser Herr Jancas-largas natürlicherweise die schlechteste, nämlich die klingelnde Leoninische, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, die verkehrte Reimsekte in der poetischen Welt einführte, und so manches edles Genie, das der Nachwelt Meisterstücke würde geliefert haben, erstickte. Aber unser Domine blieb auf seinen dritthalb Sinnen, und schwur, von seinen Vorurtheilen berauscht, bey den unsterblichen Göttern, daß die ganze Iliade Homers, Virgils Aeneide und Lukans Pharsalia zusammengenommen nicht so viel werth wären, als das einzige schmutzige Distichon, womit Muretus den

Gama

Gambarra, einen Antwerpischen Dichter; abtrumpfte:

Credite, vestratum merdosa volumina vatum
Non sunt nostrates tergere digna nates.

Zuletzt, und seinen Arbeiten gleichsam die Krone aufzusetzen, unterrichtete er seine Knaben in dem, was er die Divinam Scientiam der Anagrammen und Zweydeutigkeiten nannte. In die ersteren war er rasend verliebt. „Ein vollkommnes Anagramm, sagte er, ist die Kunst aller Künste, die Wissenschaft aller Wissenschaften, die Delikatesse aller Delikatessen, der Schwung alles Erhabenen, mit einem Wort, der wahre lapis lydius oder Probierstein des guten, wahren, reinen, ächten, lautern Genies. Denn was kann in der Welt schöner seyn als einen Mohr Rohm, und den Rohm Mohr, oder eine Katze eine Jacke, und eine Jacke eine Katze zu nennen? Es giebt zwar auch unvollkommne Anagrammen, worinnen nicht Sylbe vor Sylbe und Buchstabe vor Buchstabe aufgeht, die aber demungeachtet unschätzbar sind, und bey aller ihrer Unvollkommenheit mehr Reitze haben, als alle die hochgepriesnen Abgeschmacktheiten Martials und Owens. Verdiente z. E. jener, der aus dem Namen Osma ein Anagramm machte, und sagte, Asno mit einem Beine zu viel *), nicht eine Bildsäule in Minervens Capitole? Und der andere verdiente gewiß auch keine geringere Belohnung, der den Vor- und Zunamen eines gewissen Bischoffs

*) Asno, ein Esel. Ein Bein zu viel, soll den vom m übrigen dritten Strich bedeuten.

in dieß Anagramm, Du wirst Cardinal werden, brachte, und da zwey l übrig blieben, die er nicht anzubringen wußte, hinzusetzte, mit zwey l zu viel zum Trinkgeld für den Postknecht der die Nachricht bringt. Die Wahrheit zu sagen, so ist es doch was göttliches um die Anagrammen, was auch ein halb Dutzend Narren dawider schreyen mögen, die sie Kinderpossen nennen, und uns gerne weißmachen möchten, Martial habe mit seinem Hiebe, Turpe est difficiles habere nugas, et stultus est labor ineptiarum, hauptsächlich nach dem Rücken der Anagrammatisten gezielt. Noch weniger rührt mich die andere Satyre des ungehobelten Adrian de Valois, der, weil er nicht einmal wußte, was ein wahres Anagramm ist, uns einen schmerzhaften Stich zu versetzen dachte, wenn er sang:

Citharaedus esse qui nequit, sit Aulaedus;
Anagrammatista, qui Poëta non sperat.

Bravo! Gebt dem klugen Knaben ein Zuckernüßchen für sein herrliches Ding. Aber das muß ich ihm dabey zur Nachricht sagen, wer keine Anagrammen machen kann, darf auch gewiß nicht dießseits des Grabes hoffen ein Dichter zu werden, und wer gute macht, ist schon weit gekommen, ein mächtiger Dichter, ein Dichter in Folio zu werden; denn wenn die Dichtkunst nichts anders als eine edle Wortversetzung ist, so sind Anagrammen eine schöne Versetzung der Buchstaben. Fluch treffe dahero den Colletet oder Colletillo, der so verwegen und ruchlos den Ausspruch wagte;

Ein kranker Kopf trennt Worte, flickt zusammen,
Versetzt, spannt Sylben und dreht Anagrammen."

Zehntes Capitel.

Wird selbst sagen, wovon es handelt.

Fünf Jahre vier Monate zwanzig Tage drey Stunden und sieben Minuten (nach einer alten höchst pünktlichen Legende, welche die Zeit genau bemerkt,) hatte nun unser Gerundio zugebracht, diese und andere Narrheiten gleichen Schlages zu lernen, und kehrte, zu großem Vergnügen des Domine, mit Figuren, Regeln, Versen, Hymnen, und Lektionen aus dem Brevier (denn dieß ließ er seinen Schülern, als eine herrliche Vorbereitung auf ihr künftiges geistliches Examen auswendig lernen) ausgestopft, nach Campazas zurück. Die wichtigsten Schriftsteller, die über das Leben und Thaten dieses außerordentlichen Mannes schrieben, sagen einmüthig, daß, ungeachtet der Domine ein großer Zuchtmeister war, und jedem Knaben, wenn er sonderlich bey einer Hymne, in der Quantität einer Sylbe gepudelt, oder bey Verfertigung eines Anagramms einen Bock machte, richtig und ohne Barmherzigkeit seinen Schilling zuzählte, wann er auch einen ganzen Huth voll parces gehabt hätte, daß, sage ich unser Gerundio doch so genau in allen seinen Sachen war, und seine Hosen so gut zu bewahren wußte, daß er in der ganzen langen Zeit nicht mehr als vier hundert und zehn Schillinge bekam; welches, nach einer richtigen und genauen Berechnung, kaum drey auf die Woche beträgt, worüber jedermann, der die Strenge und Schärfe des Herrn Tancas-largas kennt, erstaunen muß.

Nicht weniger zu verwundern ist, daß Gerundio diese ganze Zeit über nicht mehr als zwölfmal nach dem einen Schriftsteller, oder dreyzehnmal nach dem andern, die Schule versäumt haben solle, und zwar allemal aus höchst wichtigen und dringenden Ursachen; denn einmal gieng er hin das Stiergefechte von Baneza zu schauen, ein andermal der Wallfahrt zum Heil. Christ von Villaquexida zuzusehen, zweymal Vögel mit Leimruthen an einem Zaune bey einer Quelle anderthalb Stunden weit von seiner Schule zu fangen, und so fort. Dieß beweist augenscheinlich, wie vielen Fleiß und Lust zum Lernen er hatte. Beyde Schriftsteller versichern uns gleichergestalt, daß in der ganzen Schule kein ruhigerer und stillerer Knabe war, als Gerundio. Nie bemerkte man an ihm einen andern Hang Schaden anzurichten, als die große Freude, die er sich daraus machte, den neuen Ankömmlingen in seinem Kosthause Possen zu spielen. Sein gewöhnlichster und liebster war folgender. Er ließ sie, wenn sie zu Bette gegangen waren, erst einschlafen, machte alsdann an das Ende eines starken Bindfadens eine Schleife, und schlang sie so sanft und leise als nur möglich war an die eine grosse Zehe des armen Schlafenden. Nun nahm er das andere Ende des Bindfadens in die Hand, schlich sich in seine eigne Kammer, und fieng an erst gelinde und hernach stark daran zu ziehen. So wie sich die Schlinge zuzog, erwachte der Schlafende vom Schmerz, fieng an zu schreyen und zwar immer heftiger, je stärker Gerry am Bindfaden zog-

Da nun der arme Leidende seinen Peiniger nirgends sehen noch vermuthen konnte, da seine Kameraden in demselben Zimmer alle entweder vortrefflich schnarchten, oder sich doch stellten als wenn sie fest schliefen, so brüllte er aus vollem Halse über Hexen und Kobolde, die ihm die große Zehe abreissen wollten. Ob nun gleich zwey oder drey Knaben ihre Zehen fast darüber einbüßten, so hielt man es doch immer für einen sehr unschuldigen Scherz, da zumal Gerundio meistens des Morgens darauf sagte, er habe es blos aus Spas gethan. Uebrigens war er das ruhigste Geschöpf unter der Sonne. Oft vergieng eine ganze Woche, da er kaum einem halben Dutzend Jungen Löcher in die Köpfe schlug, und in den vollen fünf Jahren, da er in ein und eben demselben Kosthause war, zerbrach er nie einen einzigen Teller oder Schüssel. Das Einzige, was man ihm in diesem Stücke vorwerfen könnte, war, daß er viermal alle irrdne Waare im ganzen Hause in tausend Stücken schlug; aber erstens ist dieß eine Kleinigkeit, und zweytens hatte er das größte Recht von der Welt dazu, denn die rothe Katze, in welche die Dame vom Hause vorzüglich verliebt war, hatte ihm ein derbes Stück Speck, das er sich zum Abendbrodte hingelegt hatte, gefressen. Sein Betragen in der Kirche, wohin alle Schüler zusammen gehen und die Messe hören mußten, war exemplarisch und erbauend. Glaubt nicht, daß unser Gerundio so leichtsinnig da stund, und den Kopf immer herumdrehte wie ein Wetterhahn, den Knaben der vor ihm stund bey dem Mantel

zupfte, ihm mit einem Strohhalme im Ohre spielte, oder ihm damit in dem Nacken kützelte, als wenn es eine Fliege wäre. Noch weniger spielte er mit sich selbst, daß er etwan aus dem übrigen Ende des Schnürbandes von seinem Latze eine Kette geschlungen, und wenn sie fertig, mit einem Zuge wieder aufgethan hätte. Nein, für allen solchen Kindereyen, womit die Knaben gewöhnlich ihre Zeit in der Kirche zubringen, hatte er einen Abscheu, und folglich vermied er sie. Unbeweglich wie eine Säule stund unser Gerundio, ehrerbietig mit dem Gesicht nach dem Altar zu, und seine Augen fest auf Aesops Fabeln genagelt, die er in der Hand hatte, und mit der heiligsten Miene durchkonstruirte.

Wer kann die Freude und das Entzücken beschreiben, womit Gerundio bey seiner Zurückkunft nach Campazas vom Antonio und Catanla, dem Pfarrer, und seinem Pathen, dem Licentiat Quixano, empfangen wurde. Beyde waren Antonio's gewöhnliche Gesellschafter, und kamen, so bald sie hörten, daß man den Esel nach Gerry geschickt hatte (eine Redensart, die in Campos ganz gewöhnlich ist, wenn man einen Knaben aus der Schule holt,) nicht aus dem Hause, bis er anlangte. Nach den ersten Umarmungen, womit sie ihn alle beschenkten, erstaunten sie über nichts mehr, als über die Wolkenbrüche von Latein, welche sich so häufig aus seinem Munde stürzten, daß man sein blaues Wunder hörte. Man fieng nun an, wie ganz natürlich, vom Präceptor zu schwatzen, als sein Schü-

ler augenblicklich ausrufte: Proh Dii immortales! Myſtagogus meus eſt homo qui amittitur de conſpectu — O unſterbliche Götter! mein Myſtagog iſt ein Mann, den man ganz aus dem Geſichte verliert. Sie fragten ihn, ob er viel Knaben hätte? Und gleich antwortete Gerundio, Qui numeret ſtellas, poterit numerare puellas — Wer die Sterne zählt, könnte auch die Knaben zählen. „Sohn, — fiel ihm der Licentiat Quixano ein, der unter allen den andern noch den weitſten Schritt über ſeine Mutterſprache hinaus gethan hatte, — Sohn! du irrſt dich, denn puellas heißt nicht Knaben ſondern Mädchen“. Pace tua dixerim, Domine Hetap, verſetzte der Junge, puella puellae iſt ein epicoenum, und juxta illud, uno epicoena vocant Graji, promiscua noſtri. Darauf hatte nun freylich der Licentiat nichts mehr zu antworten; er fragte ihn nur noch, warum er ihn Hetap nenne. „Das klingt ja, ſagte er, als wenn du mich ausſpotten wollteſt, und das wär doch unverſchämt von dir“. Neutiquam, per medium fidium! antwortete Gerundio lächelnd, Hetap iſt das Anagramm von Pathe, und ein Anagramm iſt eine Figur, worinnen die Buchſtaben von einem oder mehr Worten verſetzt und verkehrt werden; ſo würde ich z. E. Herr Pathe, mit Ihrer Erlaubniß, wenn ich meine Mutter Catanla An-al-cat nennen wollte, im geringſten nicht die ſchuldige Ehrfurcht aus den Augen ſetzen, und ſie ſchimpfen, ſondern Ihr vielmehr eine beſondere Ehre erweiſen, daß ich bey ihren Namen eine der

feinsten und witzigsten Figuren in der ganzen Rhetorik brauchte.

Mit diesen und andern dergleichen Narrheiten vertrieb sich nun Gerundio die Zeit, gab Proben von dem großen Fortgange, den er im Lateinischen gemacht, und wartete auf den St. Lukastag, seine Sumulas oder Anleitung zur Logik anzufangen. Während dieses Aufenthalts kam einmal, ungefähr mitten im Sommer, der Provinzial eines gewissen Ordens *), ein frommer und gelehrter Mann, in das Haus seiner Aeltern, und wurde einige Tage von Antonio bewirthet.

Sein Gefolge war, wie gewöhnlich, ein anderer Pater, der ihm zugleich den Gesellschafter und Sekretär machte, und ein derber, lustiger, wackerer, durchtrieben schelmischer Layenbruder, der unterweges in den elenden Wirthshäusern Anstalt machen, und in den Klöstern häusliche Dienste thun mußte. Ein gutlaunigter Junge, nicht im geringsten Casuist, und am allerwenigsten gewissenhaft über eine Kleinigkeit. Er gab unserm Gerundio Kuchen und Confituren, womit er von den Nonnen, deren Kloster sie kürzlich visitirt hatten, war beschenkt worden. Hierdurch machte er sich den

*) Der Provinzial hat die Aufsicht über alle Brüder in einer Provinz zusammen, von welcher er auch gewählt wird. Sein Amt, welches drey Jahre dauert, ist, jedes Kloster jährlich einmal zu visitiren, auf die den Regeln gemäße Lebensordnung zu sehen, Brüder aus einem Kloster in das andere zu versenden, und dergleichen mehr. Er kann sich hernach, in welchem Kloster seines Ordens er will, niederlassen. So werden auch die Superiorn oder Priorn ꝛc. der Klöster gewählt, und bleiben 3 Jahr am Amte.

Knaben außerordentlich zum Freunde, so wie auch durch die Mährchen und Possen, die er, indessen sein Herr und der Sekretär ihre Siesta oder Nachmittagsruhe hielten (denn der Layenbruder fand keinen Geschmack daran, am Tage zu schlafen), im Hause und der Familie erzählte; und man sagt, er sollte seine Mährchen mit gutem Anstande erzählen. Wenn die Paters ausgeschlafen hatten, (denn bis dahin wartete er, wenn sie ihm vielleicht etwas zu befehlen hätten,) so gieng er mit Gerundio spazieren, der ihn dann bald zu den Tennen auf dem Felde *), wo das Korn gedroschen wurde, bald zu der kleinen Kapelle an der Straße, bald in seines Vaters Weinberg, der an das Holz gränzte, führte. Bey diesen Gelegenheiten krahmte der Junge alle Narrheiten aus, die er bey dem Domine gelernet hatte. Da ihn nun der Layenbruder so viel Latein schwatzen hörte, welches für ihn so gut als Griechisch war, und zugleich sahe, daß er ein fertiger, lebhafter Knabe sey, so dachte er, Gerry würde sich trefflich für ihren Orden schicken, und fieng ihn derowegen an vorzunehmen.

„Kein Mensch in der Welt, sagte er zu ihm, hat ein besseres Leben als ein Bruder. Der dümmste

*) Diese Tennen sind viereckigte Plätze im Felde, die man sehr fest stampft und schlägt, zuweilen auch pflastert, um sie recht hart zu machen. Auf diesen wird ein Instrument, das aus drey starken Brettern, mit kleinen Kieseln besetzt, bestehet, über das Korn hin und her gezogen, wodurch die Aehren zerrieben und die Körner ausgedruckt werden. Diese Methode soll, wie man sagt, geschwinder seyn als das Dreschen, oder die Art der Alten, es von Ochsen austreten zu lassen.

davon, hat doch täglich seinen Tisch gedeckt, und wenn er im Chor gewesen, hat er Feyertag. Hat einer nur ein bißgen Kopf, so kann er leicht Lektor und Prediger werden. Freylich ist das Amt des Lektors glänzender als der Posten eines Predigers, aber hingegen ist dieser auch bequemer und einträglicher; denn ich kenne Generalprediger *), die in ihrem Leben keine Predigt aus ihrem eignen Gehirne nahmen, und doch mächtig große Prediger waren, und Geld genug verdient hatten. Kurz, so bald einer padre jubilado oder emeritus wird, so lebt er in jedem Amte wie ein Bischoff. Und was die Collegiatbrüder **) und fratres studentes betrifft, so kann weder der König noch Pabst herrlicher, wenigstens nicht glücklicher leben. Freylich kommen sie dann und wann mit den Lektorn und Obern des Klosters ein bißchen zusammen, wenn es Ihro Ehrwürden einfällt ein bißchen wunderlich und lächerlich zu seyn, und sie zu ihren Pflichten anzuhalten; aber, was bedeutet das? Sie spielen ihnen dafür hundert Possen, und führen sie doch hinter das Licht. Sie essen nie besser, als wenn sie, wegen Vernachläßigung ihrer Lektionen oder Verschlafenheit, zu Wasser und Brodte verdammt sind und Vacanz-Tag haben, denn ihre Mitbrüder heben ihnen alsdann das Beste von ihrem Essen auf, und sie schmaußen wie die Aebte. Wie lärmen, schreyen und spielen sie nicht, wenn sie alleine sind! Hun-

*) Predicatores generales sind solche, die vom General des Ordens eine Licenz haben, und haben den ersten Rang.

**) Collegiatbrüder heissen sie nach ausgestandnem Noviciat, wenn sie ihre Pflichten angetreten haben.

dert närrische tolle Streiche spielt immer einer dem andern, und da geht es zuweilen recht herrlich dabey zu. Das ist wahr, wer sich ertappen läßt, muß die Zeche bezahlen, und da giebt es wunderschöne Hiebe; aber datus sunt, passatus sunt. Die Novicen haben es freylich nicht so gut: sie müssen während ihrer Probezeit immer im Chor seyn, dürfen keine Messe und Metten versäumen, haben mehr Kopfarbeit, Gebete und Disciplinen, müssen immer mit niedergeschlagenen Augen gehen, und den Kopf hängen wie eine reife Feige; aber das bedeutet so viel als nichts; wenn nur der Meister den Rücken wendet, oder ein Spiel- und Feyertag einfällt, der doch immer noch zuweilen kömmt, sind sie so ausgelassen als möglich, und spielen Blindekuh, Hüpffrosch, und Waltmüllers nach aller Herzenslust."

Unser Gerundio hörte mit unbeschreiblichem Vergnügen dieser Schilderung des Klosterlebens zu, die unvernünftiger als wahr war, und ihm blos die Fehler unwürdiger Brüder zeigte, hingegen die Strenge, womit sie ermahnet und gezüchtiget werden, und die Regelmäßigkeit, welche jeder Orden, jedoch sanft, von seinen Gliedern fodert, verbarg. Aber der gute Layenbruder dachte, er hätte schon ein gutes Werk gethan, wenn er nur unsern Jungen nach diesem Beruf lüstern machen könnte, er würde ihn schon zeitig genug kennen lernen, wenn er ihn einmal ergriffen hätte. Er machte ihn auch in der That so lüstern, daß Gerundio ihm den Augenblick antwortete; er wolle ein Bruder seines Ordens werden, und wenn man ihn aufhienge; die-

sen Abend wolle er den Pater Provinzial bitten, ihn in Gegenwart seiner Aeltern einzukleiden.

Der Layenbruder umarmte ihn, gab ihm zwey Herzkuchen, und ein Skapulier mit rothen Bändern und goldgesticktem Kreuze, wodurch die Ungeduld nach seinem neuen Beruf so hoch stieg, daß er den Gedanken ein Bruder zu werden nicht aufgegeben hätte, und wenn er gleich hätte sollen Pfarrer im Dorfe werden. Nun unterrichtete ihn der Layenbruder ferner, wie er es dem Provinzial vortragen müsse, und wenn er seine Einwilligung erlangt, solle er ihn bitten, seine Einkleidung selbst zu übernehmen. Dieß, sagte er, würde sein Glück machen, denn die Parthey Sr. Hochwürden wäre jezt die regierende, und würde es auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch einige Jahre bleiben, weil es kaum einen Definidor, Befreyten, oder Oberhaupt eines Klosters im Orden gäbe, der nicht entweder ein Sohn oder Enkel Sr. Hochwürden, das ist, ein Schüler oder Schülers Schüler von ihm wäre, und so regiere er ganz leicht alle Capitel, und ordne alles darinnen nach seinem Gefallen.

Unserm Gerundio wurde jede Stunde bis zum Abendessen zu einem Jahrhunderte. Endlich kam es, und er setzte sich, wie gewöhnlich, mit dem Provinzial, dessen Sekretär und seinem Vater und Mutter zu Tische, aber anstatt sie mit Anagrammen, Versen und anderm Unsinn zu unterhalten, den er sonst gewöhnlich zu Markte brachte, zeigte er sich, der Instruktion des verschmitzten Layenbruders gemäs, diesen Abend außerordentlich ernsthaft, nach-

denkend, und ohne Appetit. Sie wollten ihn aufmuntern, aber kaum konnte man ein Wort aus ihm bringen. Nachdem abgedecket war, nahmen ihn der Provinzial und der Sekretär zwischen sich, fiengen an ihm zu schmeicheln, und fragten ihn, was ihm denn fehle? Er ließ sich erst einige Zeit bitten, endlich aber traten ihm Thränen, verstellt oder im Ernst, in die Augen, und er sagte, daß er großes Verlangen hätte in ihren Orden zu treten, und, wenn ihm dieß gewähret würde, wolle er ihnen allenthalben hin nachfolgen, wenn es auch zu Fuße wär, bis er eingekleidet würde.

Kaum hörte das gute Geschöpf Catanla dieß, so kehrte sie sich zu ihrem Manne, schlug die Hände zusammen, kreuzigte sich auf der Brust und rief: „Sagte ich dir es nicht, lieber Tony, aus unserm Buben wird noch ein Bruder? Siehst du nun, wie die Prophezeyhung des gesegneten Layenbruders in die Erfüllung geht, der uns pernosticirte, daß dieß Kind einmal ein großer Prediger werden würde?“ — Und nun wandte sie sich zu Gerundio: „Gehe du Gesegneter des Herrn, mit des Höchsten und meinem Segen! denn ob du gleich eine Pfründe würdest geerbt haben, und dein Pathe, der Licentiat Quixano, dir die seinige von Oberberrocal abtreten wollte, so will ich dich doch lieber auf einer Kanzel als Seelenbekehrer, als Erzpriester von ganz Campos werden sehen *)“

*) Das ist, sie wollte ihn lieber zu einem Regularen, als zu einem Sekularen Geistlichen gemacht wissen, welches erstere, nach den Meinungen des Pöbels, verdienstvoller ist, als das letztere.

Antonio Jotes, der sich überhaupt alles gefallen ließ, antwortete bloß: „Meinethalben! wenn er nur ein guter Bruder wird, da mag er machen was er will; denn Aeltern müssen die Neigungen ihrer Kinder nicht zwingen.“

Der Provinzial, da er sahe, wie wenig Schwierigkeiten auf Seiten der Aeltern gemacht wurden, und wußte, daß der Knabe in der That Fähigkeiten und Lebhaftigkeit besaß, und hoffte, daß er die Albernheiten, die ihm seine schlechte Erziehung in den Kopf gesetzt hatte, mit der Zeit durch einen bessern Unterricht wieder ablegen könne, versprach sogleich ihn anzunehmen, ihn selbst einzukleiden, und allzeit als Vater und Pathe an ihm zu handeln. Da er aber ein gelehrter und frommer Mann war, der die Sache ernsthaft betrachtete, so befurchte er, es möchte vielleicht nur ein kindischer Einfall des Knabens seyn, oder er möchte wenigstens diesen Stand gedankenlos, und ohne einen rechten Begriff von seiner Bestimmung zu haben, ergreifen. Um derowegen nach Gewissen, Pflicht und gesunder Vernunft zu handeln, redete er ihn folgendermaßen an:

„Weißt du auch mein Sohn, was der geistliche „Stand und das Klosterleben ist? Es ist ein Kreuz, „an welches die Seele durch drey Gelübde *) genagelt wird, so bald sie sie thut, und von welchen „sie erst mit dem letzten Hauch des Lebens befreyet „werden kann. Es ist ein beständiges Märtyrthum, „welches beginnet, so bald man es angreift, und „sich zwar endigt, wenn man es verläßt, aber, mer-

*) Nemlich Armuth, Keuschheit und Gehorsam.

„ke wohl, daß man es nur mit Verlust des Lebens,
„oder der Ehre und zugleich des ewigen Heils wie-
„der verlassen kann. Es ist der Stand der vollkom-
„mensten Niedrigkeit, der vollkommensten Tödtung
„des Fleisches, und des Gehorsams. Wer sich nicht
„selbst verachtet, ist der verachteteste unter allen,
„und wer sich am wenigsten demüthiget, wird desto
„empfindlicher gedemüthiget durch sein Mißvergnü-
„gen, daß er mehr leidet und sich weniger Verdien-
„ste erwirbt. Wer nicht freywillig gehorsam ist,
„muß der elendeste Sklav von der Welt seyn. Siehst
„du diese weissen Locken auf meinem Kopfe? (und
„indem er dieß sagte, nahm er seine Kappe ab.)
„Wisse dann, daß diese schon zwanzig Jahre meine
„Scheitel bedecken, mich entstellen, und mich älter
„lügen als ich bin, denn noch habe ich funfzig nicht
„erreicht. Nichts beschleunigt diesen sonst erst spät
„fallenden Schnee so sehr als Kummer und Unru-
„he der Seele, und kaum wirst du einen unter uns
„finden, den nicht sein Stand um viele Jahre frü-
„her grau gemacht hätte, als es sein Alter würde
„gethan haben. Gewiß kann diese Gewalt, welche die
„Natur leidet, von nichts anderm als von dem
„Zwange herrühren, der den natürlichen Neigun-
„gen angethan wird.

„Da du nie mit andern Ordensleuten Umgang
„hattest, als mit denen, die unser Bruder, dein gu-
„ter Vater, aus wahrer christlicher Milde bewir-
„thete, so fürchte ich immer, es könne dir ein un-
„vernünftiger Mensch darunter (denn solche giebt
„es ja in allen Ständen, wie man nicht läugnen

„kann) unsern Stand geschildert haben, wie jener „Mahler, welcher Alexanders Vater, den König „Philipp, im Profil mahlte, um den Mangel des „einen Auges zu verstecken, und also nur seine schö„ne Seite zeigte. Es ist wahr, mein Sohn, es „giebt in unserm Orden gewisse würdige Männer, „die durch Freyheiten und Abnahme der Arbeit eine „gerechte Belohnung ihrer großen Verdienste erhal„ten; aber für Gehorsam und Beobachtung der Or„densregeln giebt und kann es keine Freybriefe ge„ben, am allerwenigsten aber für Kummer und Ge„müthsunruhe. Was hilft es auch, wenn die Zel„len dieser ehrwürdigen Väter einen Ueberfluß an „allem haben, was die Bedürfnisse ihrer Natur er„fordern, und ihnen, wenn sie nicht Herr ihrer „Leidenschaften sind, das Nöthigste für ihr Herz „mangelt? Ich läugne nicht, daß es auch in dem „strengsten Orden unachtsame, ja selbst ärgerliche „Mitglieder geben kann. Aber eben so waren im „Himmel abgefallne Engel, im Paradies ungehor„same Menschen, und unter der Zahl der Apostel „ein Verräther, ein Hochmüthiger, ein Wankelmü„thiger, ein Ungläubiger und viele Feige, und den„noch bleibt Himmel Himmel, Paradies Paradies, „und die Versammlung der Apostel die heiligste Ge„sellschaft, welche jemals in der Welt war, oder „seyn wird. Man nennt einen Staat nicht voll„kommen, weil es gar keine fehlerhaften Glieder „darinnen gäbe, sondern weil man diese entweder „von ihren Abwegen zurückzubringen sucht, oder „sie, wenn sie nicht zu bessern sind, nicht duldet.

„Man nimmt sie entweder ab, wie angefreßne Glie-
„der, damit sie die gesunden nicht anstecken, oder
„begegnet ihnen wie den Gewittern, welche man
„ableitet, daß sie einschlagen, wo sie keinen Scha-
„den thun, ich meyne, man sperrt sie zeitlebens
„in die Maurn ihres Klosters ein. Bringt sie da
„ihre Strafe zur Selbsterkenntniß, so sind sie noch
„besonders glücklich; vollenden sie aber ihre Laster
„durch Verzweiflung, so schaden sie sich ganz allein,
„und wandern nur aus einer Hölle in die andere;
„aus der zeitlichen in die ewige.

„Denkst du also noch den geistlichen Stand zu er-
„greifen, mein Sohn, so wisse, daß, wenn du
„gut bist, du an einem immerwährenden Kreuze le-
„best und stirbest; bist du böse, so wirst du noch är-
„ger gemartert, und also erwartet dich von beyden
„Seiten ein Märtyrthum, welches sich nur mit dei-
„nem Leben endiget. Ich habe nun meine Pflicht
„erfüllet, und du kannst nach freyen Willen wäh-
„len. Willst du, meiner Offenherzigkeit ungeach-
„tet, mit der ich dir alles gesagt habe, dich aber
„dennoch entschließen, dieß Kreuz auf dich zu neh-
„men, so gebe ich dir die Versicherung, daß ich als
„dein Vater und Pathe, wozu ich mich augenblick-
„lich aufwerfe, dennoch alles, was in meiner Macht
„steht, thun werde, dir dasselbe, ob ich es gleich
„nicht von deinen Schultern nehmen kann, so leicht
„und erträglich zu machen, als es nur nach den
„Vorschriften der Religion möglich ist.“

Antonio Jotes und die gute Catanla waren sehr aufmerksam bey der vortrefflichen Anrede des ver-

nünftigen und frommen Provinzials, wodurch sie auch so sehr gerührt wurden, daß letztere sich genöthiget sahe Augen und Nase zu wischen; diese mit der Schürze, und jene mit ihren Kappenzipfeln. Gerundio aber hörte sie mit der grösten Gelassenheit von der Welt an, gab auf nichts Achtung, und dachte nur daran, wie er Hüpffrosch spielen, den Pater Kellner betrügen, und wenigstens zwoo Portionen die Woche wegstehlen wollte, wenn er sein Noviciat angetreten hätte. Er sah sich schon im Geiste als den größten Prediger im ganzen Lande, und entwarf in Gedanken, wie er hernach gestund, während der Rede des Provinzials, schon eine Disciplinantenermahnung für die Zukunft, wenn er einmal sollte nach Campazas geschickt werden, um in der Charwoche zu predigen. Eine andere Ursach seiner Zerstreuung war der Schelm von Layenbruder, welcher hinter dem Provinzial, und dem Knaben also gerade im Gesichte stund, und bey allem, worauf der ehrwürdige Vater ein besonderes Gewicht legte, mit den Augen winkte, und den Kopf schüttelte, als wenn es nur Geschwätz wär, und nichts zu bedeuten hätte.

Auf diese Art blieb Gerundio, so bald der Provinzial aufgehört hatte, auf seinem Entschlusse, ein Bruder zu werden, steif und fest, und sagte, wenn andere das Ding ausgestanden hätten, so wolle er es auch ausstehen, ohne weiter eine Ursache, groß oder klein, anzugeben. Da man ihn nun so bestimmt sahe, so beschloß man, ohne seine Einkleidung weiter hinaus zu schieben, sie sogleich

vorzunehmen; denn da er funfzehn Jahr alt war, so stund er folglich im besten Alter seinen neuen Stand anzutreten. Zwey Tage darauf reiste also der Provinzial mit seinem Gefolge, von Gerundio, dessen Vater, Mutter und Pathen, dem Licentiaten Quixano, (welcher die Kosten der Einkleidung tragen wollte) begleitet, nach einem Kloster seines Ordens nicht weit von Campazas, wo er ihn eigenhändig, und mit großer Feyerlichkeit in den Ordenshabit einkleidete, und ihn, beydes dem Prior des Klosters als auch dem Novicenmeister, als seinen besondern Günstling, sehr nachdrücklich empfohl.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Gerundio beschließt sein Noviciat und studirt die freyen Künste.

Nun haben wir unsern Gerundio so schön und herrlich ausgebracht, wie einen Stier auf den Kampfplatz. Er war ein so guter und wackrer Novice als einer von allen, und ließ sich von keinem weder in der pünktlichsten Beobachtung der Klosterübungen (denn darinnen war er sehr genau und aufmerksam), noch in den Possen, die ihm der Layenbruder so lebhaft beschrieben hatte, übertreffen. Diese spielte er nach aller Herzenslust, wenn er es unentdeckt thun konnte; denn er war behend,

geschickt, und wundernswürdig hurtig mit den Händen und leicht auf den Füßen. Da er aber keine einzige Gelegenheit vorbey ließ ein Brod oder eine Portion Essen in seine Aermel zu spielen, oder einen gefüllten Jesus (Weinbecher) in einem Augenblick in seinen Magen zu schütten, wenn er dem Pater Kellner das Refektorium, oder den Speisesaal des Klosters besorgen half, so fieng man an Verdacht auf ihn zu werfen, daß er wohl nicht so unschuldig sey als er schien. Beyde, der Pater Kellner und Schaffner, beschwerten sich also feyerlichst bey dem Novicenmeister, daß wenn Bruder Gerundio im Refektorio oder in der Messe hölfe, der Wein ihnen ganz unbegreiflich unter den Händen verschwände, und daß, wenn sie nur den Kopf herum drehten, sie einen oder ein Paar Jesusse wieder leer fänden, welche sie doch kurz zuvor erst gefüllt zu haben bey Gott und dem heil. Kreuze beschwören könnten. Sie hätten ihn zwar noch nicht auf der That ertappt, aber der Faden führe doch zum Knaul wie man spräche, und sie könnten schon aus Kleinigkeiten vermuthen, was ihm auch die Meisten schuld gäben; sie glaubten also bey Gott und ihrem Gewissen es könne keine andere Eule *) seyn, die das Oel aus diesen Lampen söffe, als Bruder Gerundio.

Der Novicenmeister war eine gute Seele, im höchsten Grad fromm und andächtig, aber auch

*) Es giebt in Spanien und Portugall eine gewisse Art Eulen, die sehr begierig auf das Oel sind, und die Lampen aussaufen, wenn sie dazu kommen können.

eben so einfältig als redlich. Sahe er nur einen Novicen mit niedergeschlagnen Augen, der die Kapuze über den Kopf gezogen und die Hände unter dem Skapulier hatte, schleichend gieng und immer an den Wänden wegkroch, pünktlich in allen Klosterverrichtungen, still und andächtig war, und selbst bey seinen Zeitvertreiben von nichts als Gott und Christo sprach, da fragte der gute Mann weiter nichts darnach, ob er auch im Grunde wirklich bescheiden und aufrichtig wäre. Bat er ihn um Erlaubniß, sich außerordentliche Bußen aufzulegen, ob er es gleich nie wirklich that, oder kam er immer zu ihm, seinen Seelenzustand zu entdecken, oder ihn von seinen Gefühlen und Erfahrungen zu unterhalten, die er bey seinen Seelengebeten und Meditationen gehabt hatte, sonderlich wenn sie ein bißchen nach Schwärmereyen schmeckten, so freuete sich der fromme Pater von Herzen. Kam nun einer gar mit einem Tone des Mitleidens, Gewissenhaftigkeit und Eifers, ihm die Fehler anzuzeigen, die er an seinen Mitbrüdern bemerkt hatte, (zu welchem Geständnisse ihn doch vielleicht bloße Bosheit trieb) — O! dann war es genug, überflüßig genug! Mehr konnte der ehrliche Meister gar nicht fordern; und von so einem Novicen hätte er nichts Böses geglaubt, und wenn es ihm gleich alle Brüder Barfüsser in der Welt unter die Augen gesagt hätten. *) Wurde

*) Eine in Spanien gewöhnliche Redensart; weil man die barfuß gehenden Mönche, als Mitglieder der strengsten Orden, für Leute von der geprüftesten Wahrheit und Tugend hält, und also von ihnen keine Lügen vermuthet.

nun einer von diesem Schlage bey ihm wegen eines kleinen Verbrechens verklagt, so schob er es gemeiniglich auf Neid und Mißgunst, und sagte, fast mit Thränen in den Augen, daß Tugend, göttliche Tugend, auch sogar in Klöstern verfolgt würde. Die listigen Schelme von Novicen, obgleich die meisten nur noch bloße Knaben waren, hatten doch Feinheit genug, die Schwachheit und Güte ihres Meisters zu entdecken, und ganz natürlich betrogen ihn also die geschicktesten immer, indem er sie für die größten Heiligen hielt. Unser Gerundio war nicht der letzte unter den schlauen Füchsen, und spielte seine Rolle in dieser Farce meisterlicher, als alle die andern. Es war überdieß bekannt, daß er des Meisters Günstling war, weil er ihm, außer seinem guten äußern Anschein, Verstellung, und affektirten Heiligkeit, noch besonders vom Provinzial so nachdrücklich war empfohlen worden: denn, ungeachtet unser Novicenmeister ein so frommer und mystischer Mann war, so erzeigte er dennoch, Gotte und der Religion zu größeren Ehren, auch den Mächtigen der Erde sehr ehrerbietig seine Achtung, und hätte nicht um alles in der Welt willen einen hochwürdigen Vater beleidiget.

Da nun der Meister des Sinnes war, so kann man leicht denken, wie übel der Pater Kellner und Pater Schaffner mit ihren Klagen ankamen. Der fromme Mann antwortete ihnen, daß sie den Bruder Gerundio noch sehr wenig kennen müßten, und er könne gar nicht begreiffen, mit was für Gewissen sie so einen unüberlegten Argwohn fassen, und

so falsche Beschuldigungen wider den englischen Jüngling anbringen könnten. Kennten sie seinen wahren Charakter nur, so würden sie sich glücklich schätzen, nur die Erde küssen zu dürfen, wo er gestanden hätte. Wäre es wahr, daß ihnen Wein wegkäm, so müsse unstreitig der Teufel seine Gestalt annehmen, und den Wein aussaufen, um ihm seine Ehre zu rauben. Diesen Bescheid beschloß der gute Mann noch mit der Anmerkung, daß, wenn der Orden nur ein halb Dutzend solche Brüder Gerundio's hätte, man im kurzen neue Altäre für dieß halbe Dutzend Heilige würde bauen müssen.

Während nun der ehrliche Meister den beyden Klägern diese Lektion las, trug sich es zu, daß der englische Jüngling (man weiß nicht, ob von ungefähr? oder ob er Spur davon hatte?) vor der Speisekammer vorbey gieng. Die Thür stund offen, und drinnen sahe er einen Korb mit Eyern, welche so appetitlich weis und recht zum Angriffe reitzend da lagen. Diese Versuchung war zu stark, und den Augenblick versteckte er ein halb Dutzend davon in den Busen seines Chorrocks. Nun wanderte er mit der andächtigsten Miene von der Welt nach dem Novicenzimmer zu, und gieng sogleich in des Meisters Celle, um ihm zu benachrichtigen, was er in der heutigen Meditation für geistliche Erfahrungen gehabt hätte. Er trat in die Zelle wie gewöhnlich, die Augen auf den Fußboden genagelt, die Kappe einer Hand breit über die Stirn hereingezogen, die Hände unter dem Scapulier in die

Aermel gesteckt, und zwang sich zu einer lächelnden Röthe, die sich vortrefflich zu dem kleinen Diebstahle schickte, den er eben begangen hatte, jetzt aber die Wirkung seiner geistlichen Erfahrungen seyn sollte. So bald ihn der Meister erblickte, erwies er ihm die gewöhnlichen kleinen Schmeicheleyen, und ließ ihn hart neben sich setzen. Nun gieng die Beichte von seiner Meditation, und die Lügen von seinen Erscheinungen und Gesichtern an, deren er so viele vorbrachte als er nur erdenken konnte, sie aber doch so künstlich mit einander verband, und mit so gutem Anstand auskramte, daß der gute leichtgläubige Meister, nicht fähig sich länger zu halten, vom Stuhle aufsprang, und diesen jungen Geisterseher, den der Himmel so sehr als ihn selbst begünstigte, zu stärkerer Ermunterung recht innbrünstig umarmte. Unglückliche Umarmung! du geschahest zur ungelegensten Stunde! denn als er ihn so fest in dem Herrn an seine Brust drückte, zerbrachen alle die Eyer, die der englische Jüngling im Busen hatte, und sogleich mahlte ein breiter Strom von Dottern und Weißem seinen Chorrock von oben bis unten hinaus. Der gute Meister der darüber erstaunte und stutzte, schrie: „Wie Bruder Gerundio? Was ist dieß?“ Der heilige Junge, welcher so viel Gegenwart des Geistes und schnelle Erfindung als ein Mädchen hatte, sich den Augenblick bey dringender Noth durch einen Anstrich aus der Sache zu wickeln, antwortete ohne die geringste Bestürzung: „Ach ehrwürdiger Pater! das will ich Ihnen sagen. Es sind nun zwey Mo-

nate, seit Sie mir die Disciplin auf meine Schultern erlaubten. Nun war ich aber nicht mehr im Stande mir sie auf einen andern Fleck zu geben, denn es waren lauter Wunden. Drum verschaffte ich mir diese Eyer, woraus ich mir eine Salbe machen wollte; ich wagte es aber nicht Ew. Ehrwürden zu sagen, aus Furcht, Sie möchten mir, aus Besorgniß für mich, diesen Trost der kleinen Selbstkreuzigung rauben." — Der gute Tropf von einem Meister verschluckte die Angel, bewunderte die außerordentlichen Bußen, die sich der junge Mensch auflegte, und umarmte ihn nochmals, aber nicht so fest, damit er weder den Wunden auf seinen Schultern wehe thun, noch sich selbst mit der dazu bestimmten Salbe besudeln möchte. Zugleich gab er ihm die milde Ermahnung, daß „Gehorsam besser sey als Opfer", und entließ ihn mit dem Befehl hinzugehen und andere Kleider anzuziehen.

Mit solchen Listen schlich sich nun unser Gerundio durch sein Noviciat, und brachte es glücklich inoffenso pede und ohne Anstoß zu Ende. Da sein Pflegevater, der ihn einkleidete, noch immer Provinzial war, so schickte ihn dieser nun auf einmal, die höheren Wissenschaften zu studiren, in eines der ansehnlichsten Klöster der ganzen Provinz. Er übersprang also die gewöhnliche Form, nach welcher Gerundio erst zwey oder drey Jahre hätte müssen im Chore dienen, welches andere, die keine so mächtigen Gönner haben, zuvor nothwendig durchwandern müssen.

Der Lektor, oder Professor, dieses Klosters war

ein junger Mann, kaum dreyßig Jahr, von mittelmäßigem Genie, gewöhnlichem Verstande, aber vortrefflichem Gedächtnisse, dabey ein rauher Gelehrter, ein wütender Aristoteliker, (weil er nie eine andere Philosophie gelesen oder gehört hatte, und also auch keine andere leiden wollte,) ein ewiger Zänker und Disputirgeist. In dieser letzteren Eigenschaft unterstützte ihn eine sehr schnelle Sprache, helle und starke Stimme, eine vortrefflich gesunde Brust, und wundernswürdige Stärke der Lungen gar sehr; kurz, er war ein Scholastiker, der so wesentlich aus lauter Kunstwörtern und Handwerksformeln zusammengesetzt war, daß er sich auf gar keine andre Art, auch bey den nichtswerthesten Dingen, auszudrücken wußte. Fragte ihn jemand, wie er sich befände? so antwortete er: „materialiter wohl, formaliter, subdistinguo, reduplicative ut homo fehlt mir nichts, reduplicative ut religiosus, bin ich nicht ohne meine Leiden". Seine Mutter beklagte sich einsmals, daß er ihr gar nichts in seinen Briefen von seinen Gesundheitsumständen schriebe, und hierauf antwortete er folgendergestalt:

„Liebe Mutter, und Frau,

„Es ist wahr ich sagte Ihnen nicht signate, daß ich „mich ganz wohl befände, aber exercite that ich es „doch. Für jetzt muß ich Ihnen melden, daß ich „beschäfftigt bin, meinen Schülern die Transcen„denz oder Intranscendenz des Wesens zu erklä„ren. Ich behaupte die Analogie und läugne die „Transcendenz. Seyn Sie so gut und sagen mei-

„ner Schwester Rose, ich freuete mich, daß sie sich „wohl befände, beydes ut quo und ut quod. Was „die Unterziehstrümpfe betrifft, so sie die Gutheit „gehabt mir zu stricken, so ist die materia ex qua „ein bißchen grob, aber die forma artificialis davon „hat alle Vollkommenheiten. Von den vier Pfun„den Chocolade, womit Sie mich beschenkten, muß „ich in rei veritate sagen, daß die innern Qualitä„ten davon gut sind, aber die accidentalen haben „sie verderbt, denn sie muß zu lange bey der bren„nenden Kraft eines feurigen Wesens seyn bear„beitet worden. Ich küsse Ihnen die Hände und „bin inadaequate et partialiter Ihr Sohn, aber to„taliter et adaequate

Ihr

ergebenster und gehorsamster Diener,
Bruder Toribio,
Lektor der freyen Künste.“

Von diesem Pröbchen kann man sich nun leicht den wahren Charakter des wackern Bruders Toribio abziehen, der in Argumenten jedermänniglich aus dem Sattel hob; denn seiner schreyenden Stimme, fertigen Zunge, und ungeheuren Menge Kunstwörter konnte Niemand in der Welt widerstehen. Er hieß auch derowegen nur die Geissel der Schulen. Sein Kopf strotzte wie eine Wurst von Appellationen, Ampliationen, Alienationen, Equipollenzen, Reduktionen, und allem dem albernsten und lächerlichsten Zeuge, was nur in den Sumulas *) steckt,

*) So nennt man in Spanien das Compendium der Logik, worüber gelesen wird.

und zu nichts dient, als die Zeit mit Erlernung unnützer Sachen zu verderben.

Mit eben so auserlesnem Geschmacke und guter Wahl gab er nun auch seinen Unterricht in der Logik. Ob er gleich sehr wohl wußte, daß sie nichts anderes ist, als eine Kunst der natürlichen Vernunft das Wesen der Dinge entdecken zu helfen, so lehrte er doch seinen Schülern den Henker davon. Sieben ganze Monate von den neunen, die zur ganzen Vorlesung bestimmt waren, brachte er mit nichts anderm zu, als ihre armen Köpfe mit verwirrten Ideen, albernen Vorstellungen, und phantastischen Figuren vollzupfropfen, indem er sie untersuchen ließ, ob die Logik in einer bloßen Fähigkeit, Qualität, oder scientivischen Leichtigkeit, mehrere in ihrer Verschiedenheit übereinkommende logische Handlungen vorzunehmen, bestehe? Ob sie eine praktische oder spekulativische Wissenschaft sey? Ob der Unterricht in den Regeln derselben von ihrer Ausübung unterschieden werden müsse? Ob ihr Gegenstand ein bloßes ens rationis, oder ein wahres, wesentliches obgleich ganz intellektualisches Ding sey? Ob die künstliche Logik zu andern Wissenschaften so nothwendig sey, daß keine davon, gut oder schlecht, ohne sie könne erlernt werden? Und tausend solche Vorberichtmäßige Fragen, welche zu nichts mehr dienten, als den armen Jungen auf die unnützlichste Art von der Welt die Köpfe zu verwirren.

Dieß war eben so — um uns einen Vergleich zu erlauben — als wenn ein Schuster seinem Lehrjungen, der gerne so bald als möglich sein Handwerk

lernen möchte, einen ganzen langen Monat mit der Untersuchung aufhalten wollte, ob die Schuhmacherey eine Kunst oder Wissenschaft wäre? und wenn das erstere, ob sie nun eine mechanische oder freye Kunst sey? — Der zweete Monat könnte ungefehr mit der Erklärung zugebracht werden, Ob es einerley sey das Zuschneiden oder Nähen eher zu lernen? oder, Ob zu jeder von diesen Handlungen ein habitus oder ein scientivischer Unterricht, nach welchem sie eingerichtet werden müßten, nöthig sey? —

„Meister! ich möchte aber gerne Schuhe machen lernen?“

Still Dummkopf! Wie kannst du welche machen lernen, wenn du nicht einmal weißt, ob der Gegenstand deiner Kunst der wahre wesentliche Schuh, den man an den Fuß zieht, oder der idealische, nach welchem jener erst gemacht wird, ist?

„Meister! idealische Schuhe brauche ich nicht machen zu lernen, sondern welche, die man fühlt und trägt.“

Schaafkopf aller Jungen! Kannst du denn Schuhe machen, ohne zu wissen, ob die Regeln, die dir deine Kunst giebt, von ihrer Ausübung und Gebrauche unterschieden sind oder nicht?

„Was schiert michs aber, Meister, ob sie es sind, oder nicht? Gebt ihr mir nur die Regeln; daran liegt mirs; denn ich bin nun vier Monate schon in eurem Hause, und habe noch keine Ahle angreifen gelernt.“

„Gut, einfältiger Pinsel! Und wie soll ich dir

sie denn geben, oder wie willst du sie lernen, wenn du nicht erst vollkommen unterrichtet bist, daß unsere Kunst zum Theil praktisch, zum Theil auch spekulativisch ist? Praktisch, weil ihr Zweck ist wohlgestaltete und dauerhafte Schuhe zu machen, spekulativisch, weil ihre Regeln erst unsere Vernunft bewegen müssen, welche alsdenn erst die Hände führt."

„Nun meiner Six, Meister! ihr könntet einem Heiligen die Laus über die Leber jagen! Was schiert's denn mich, wenn ich die Regeln lerne, ob die Kunst praktisch oder pekulativisch ist, oder wie die alte Hure sonst heißt, die mich so lang fürn Narren hält." —

Einen drollichten Vorfall dürfen wir nicht vergessen, der sich mit unserm höchst scholastischen Pater Lektor einsmals zutrug. Es lebte unter seinem Orden ein gewisser andrer Pater und Meister, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, der gleichstark sowohl in gründlichen als schönen Wissenschaften war. Da dieser sahe, daß Bruder Toribio mit solchen elenden Sophistereyen vom Kopf bis zum Fusse bespickt war, und gesunde Vernunft seine dicke Hirnschaale gar nicht durchdringen konnte, so sagte er eines Tags scherzend zu ihm: „Ihnen nach, Bruder Lektor, kann wohl keine Streitfrage in der Welt wichtiger seyn, als die, worüber man einmal in Teutschland disputirte, Vtrum chimaera bombilans in vacuo possit comedere secundas intentiones?" — Unser metaphysischer Bruder starrte wie ein Scheit vor Erstaunen, als er dieß hörte, und

ob es gleich, wie er glaubte, kein einziges System von Thomisten, Scotisten, Suaristen, Okamisten, Nominalisten oder Baconisten gab, das er nicht durchstudirt hätte, so konnte er sich doch nicht erinnern diese Frage jemals in terminis gelesen zu haben. Er bat den Pater sie nochmals zu wiederholen, blieb einige Zeit in Gedanken stehen, gieng alle Worte durch, ob er sie auch recht verstünde, und nachdem er zwey oder dreymal zwischen den Zähnen hergemurmelt hatte, Vtrum chimaera bombilians in vacuo possit comedere secundas intentiones? Vtrum chimaera etc. so stampfte er unwillig mit dem Fuße auf die Erde, und brach aus: „Bey dem heiligen Ordenskleide, so ich trage, ich möchte lieber Erfinder dieser Frage gewesen seyn, als den Augenblick ein Presentado *) werden; und ich will mir in den nächsten Sabatinas **) das Maul stopfen lassen, wenn ich sie nicht in einer öffentlichen Disputation bejahend behaupte!“ Der feine Kopf von Pater freute sich herzlich über die Narrheit des fanatischen Lektors, und um den Affen zu krönen, den er aus ihm machte, fuhr er fort:

*) Zuweilen bekömmt in Spanien ein Bruder einen Theologischen Gradum auf einer Akademie, und dieß ist eine große Ehre. Keiner kann aber dazu gelangen, wenn er nicht ausdrücklich von seinem Orden als geschickt und dieser Ehre würdig vorgestellt oder präsentirt wird. Ein solcher Graduirter heißt hernach Maestro presentado oder schlechthin ein Presentado.

**) Sabatinas, oder Sonnabendsdisputationen, welche nur zur Uebung, mit den Schülern im Collegio gehalten werden. Sie heißen so im Gegensatz der öffentlichen, die vor der Versammlung des Ordens geschehen.

„Da thun Sie wohl daran, Pater Lektor! Sehr wohl! O möchten Sie doch, wenn einmal Ihr Ende herannahet, mit dem Troste sterben, die Inschrift auf Ihren Leichenstein zu bekommen, die einsmals für einen Mann, von gleichem Genie und Geschmack mit Ihnen, gemacht wurde!

Hic iacet Magister noster,
Qui disputavit bis aut ter
In *Barbara* et *Celarent*,
Ita ut omnes admirarent,
In *Fapesmo* et *Trisesomorum* —
Orate pro animis eorum!

Zweytes Capitel.

Bruder Gerundio studirt seine Philosophie fort, ohne ein Wort davon zu verstehen.

Die Wahrheit — und nichts als die Wahrheit werde ich sagen, denn was hätten meine lieben Leser davon, wenn ich meine arme Seele in die Hölle löge? — Die Wahrheit, sage ich, jemehr sich der unvergleichliche Bruder Toribio Mühe gab seinen Schülern diese unnütze Spitzfindigkeiten einzutrichtern, je weniger verstund unser Bruder Gerundio davon; nicht daß ihm die nöthigen Fähigkeiten und Scharfsinn gemangelt hätten, sondern weil ihn sein Genie und Neigung zu sehr zur Kanzel zog. Dieser Weg schien ihm annehmlicher und einträglicher, Ruhm zu verdienen: aber das scholastische Zeug zu schwer, und er hätte sich vor sein Leben nicht damit abgeben können. Nun war es eine wahre Lust, die verwirrten und lächerlichen Ideen zu hören, die er sich von den logischen Kunstwör-

tern

tern machte. Der Lektor erklärte z. E. die metaphysischen Stufen vom Dinge, Wesen, Geschöpf, Körper ꝛc. und ob er gleich schrie, daß er heisch wurde, ihnen zu zeigen, daß alles was das Daseyn hat, ein Ding sey, und zwar ein physisches, körperliches Ding, wenn es sichtbar und fühlbar, ein geistiges, unmaterielles und unkörperliches, dennoch aber wahres Ding, wenn es unsichtbar und unfühlbar, z E. die Seele, und endlich ein intellektuales, idealisches und eingebildetes Ding, wenn es nur von unserer Einbildungskraft sein Daseyn hat. So klar und deutlich nun alles war, so war es doch für Bruder Gerundio lauter Algeber. Er hatte oft im Kloster die Redensart gehört: „der und der ist ein seltsames Ding," und nun konnte er sich unter einem Dinge nichts anders denken, als einen ungewöhnlichen, lächerlichen Kerl.

Durch das Wort Substanz verstund er in seinem Leben nichts anders als stark gekochte Hünerfleischbrühe, *) weil er oft seine Mutter, wenn sie einen Kranken im Hause hatte, sagen hörte: „ich muß ihm eine Substanz geben;" und so war er das ganze Jahr durch, da er Philosophie studirte, der verwirrteste Sterbliche unter der Sonne. Nun traf es zum Unglücke einmal, daß er die Frage: Ob die Substanz unmittelbar wirke? in den Sabatinas zu bestreiten bekam. Bruder Gerundio sagte Ja, und der Lektor behauptete Nein; dieser Widerspruch machte, daß der arme Junge die Steig-

*) Man nennt in Spanien alle starke Fleischbrühen Substancias.

Bügel seiner Vernunft und Geduld völlig verlor; denn dieß, dachte er, wäre das Abgeschmackteste, was man nur wider alle Erfahrung behaupten könne, in welcher Meynung ihn auch ein selbstgemachtes Argument, das nach seinen Ideen demonstrabel war, mächtig unterstützte. Zuversichtlich betrat er also den Kampfplatz oder Disputirsaal, und brachte seine Argumente also vor:

„Hünerbrühe ist eine wahre Substanz;
„Nun aber wirkt Hünerbrühe unmittelbar;
„Ergo, wirkt auch die Substanz unmittelbar.“

Die Minor wurde ihm geläugnet, er bewies sie aber folgendergestalt:

„Das was zu einem Clystire kömmt, wirkt augenblicklich, oder unmittelbar;
„Nun kömmt aber Hünerbrühe zu einem Clystire, und wirkt.
„Ergo, wirkt auch Hünerbrühe unmittelbar.

Q. E. D.

Hier gab die ganze Schulparade eine laute Salve von Lachen. Der Gegner läugnete die Minor des neuen Schlusses, der arme Gerundio aber, der ohnedieß schon durch das Gelächter aufgebracht war, wurde nun wüthend, daß man ihm einen sonnenklaren Satz läugnete, sprang auf und floh über Hals und Kopf in seine Zelle, schrie nach dem Krankenbruder, der die Wartung der Kranken im Kloster hatte, und sagte er möchte ihm den Augenblick ein Clystir von Hünerbrühe geben, wenn er zu gutem Glücke etwan eins für einen Kranken fertig hätte. Der Krankenbruder, der ihn so außer sich

und erhitzt sahe, dachte nicht anders, als er habe einen schleunigen Anfall von der Kolik bekommen, und dafür, hatte er gehört, wäre Hünerbrühe ein herrliches Mittel. Zum Glücke wurden auch gleich alte Hüner gekocht. Er lief derowegen eiligst in die Küche, machte alles zurechte und gab es seinem vermeinten Kranken auf der Stelle. Es that augenblicklich eine wundernswürdige Wirkung auf Bruder Gerundio, welcher damit eine zu diesem Gebrauch bestimmte große Pfanne füllte, ohne Verzug in den Saal zurück lief, und zu seinen Opponenten und Zuhörern mit einer halb triumphirenden und halb noch ärgerlichen Miene sagte: „Wer nun noch läugnen will, daß Hünerbrühe unmittelbar wirkt, mag in meine Zelle gehen, da wird er den Beweis finden, und dann kann er inskünftige mehr behaupten, die Substanz wirke nicht unmittelbar.“

Dieser Handel stieß bey unserm Gerundio dem Fasse den Boden aus, und trieb seinen Ekel für alle scholastische Gelehrsamkeit aufs höchste. Verschiedene gelehrte und würdige Paters, die ihn liebten, versuchten es ihn zu überreden, daß er sie doch nur wenigstens kurze Zeit studiren, und sich mit solchen physischen und metaphysischen Materien bekannt machen solle, die nicht allein nützlich, sondern auch unumgänglich nöthig wären, die wichtigsten Fragen der Gottesgelahrheit in der Dogmatik, Moral und Auslegungskunst zu verstehen. Ohne sie zu kennen, sey es ganz unmöglich eine Predigt zu machen, ohne dabey hundert Irrthümer und

Abgeschmacktheiten zu wagen. Dieß half alles nichts; Gerundio blieb auf seinem Kopfe, und konnte, ungeachtet er manchmal zu Wasser und Brod und einem halben Dutzend Pritschenhieben verdammt wurde, dennoch nicht dahin gebracht werden, sich auf etwas zu legen, worauf ihn seine Neigung nicht zog, da ihn zumal einer im Hause in seiner Albernheit unterstützte.

Zu seinem Unglücke erwarb sich unser Bruder Gerundio die Bekanntschaft und hernach auch die vertrauteste Freundschaft des Predicadòr Majòr *) im Kloster; eines Laffen, der mit dem Lektor vollkommen im Verhältnisse stund, nur andere Ideen, Geschmack und Charakter hatte. Dieser Pater Predicadòr Majòr war in der Blüthe seines Alters, erst drey und dreyßig Jahr, lang, stark und wohl bey Leibe, hatte starke, wohlgebaute Glieder, einen ziemlich dicken Bauch, trug den Kopf steif und gieng gerade. Das Toupee und die Haarkrone um seine Tonsur war allzeit schön und sorgfältig frisirt. Er trug stets einen zierlichen Rock mit langen regel-

*) Predicadôr Majôr und Predicadòr Sabatino sind in den spanischen Klöstern zwoo Gattungen Prediger. Die ersteren oder größeren Prediger haben, wie schon das Beywort zeigt, den Vorzug vor den letzteren, oder Sonnabends-Predigern. Die letztern können theils ihres Alters, theils ihrer geringeren Fähigkeiten wegen, bey keinen feyerlichen Gelegenheiten gebraucht werden, sondern dürfen nur Sonnabends oder an andern geringern Tagen vor kleineren Versammlungen predigen.

Da dieser Predicadòr Majòr eine Hauptrolle in der Folge dieser Geschichte mitspielt, so habe ich auch seinen volltönenden spanischen Titel, in welchem der Ton bey beyden Worten auf der letzten Sylbe liegt, beybehalten.

mäßigen Falten, einen niedlichen Schuh, und besonders ein seidenes Käppgen mit vielen schönen Stickereyen gezieret, auf dessen Spitze sich ein lustiges Bürstgen erhob, welches alles die Arbeit gewisser frommer Nonnen war, die für ihren gesegneten Pater Predicadòr Majòr das Leben gelassen hätten. Kurz, er war ein ausgesuchter Stutzer; und da er noch hiermit eine helle und tönende Stimme, ein bißchen Lispeln, eine besondere Annehmlichkeit in Erzählung eines Mährchens, eine leichte, freye und ein bißchen gauklerische Aktion des Körpers, besondere und einnehmende Manieren, einen schwülstigen Styl und Kühnheit der Gedanken verband, auch nie vergaß seine Predigten mit Mährchen, Possen, Sprüchwörtern und lustigen Einfällen zu durchspicken; so zog er nicht allein einen großen Zulauf nach sich, sondern war auch in allen Frauenzimmergesellschaften willkommen. Er war einer von den zierlichen Predigern, die nie die heiligen Evangelisten oder Kirchenväter bey ihren wahren Namen anführen, und dieß für zu gemein halten. So nennte er den Evangelisten Matthäus, den historischen Engel, St. Markus, den evangelischen Löwen, St. Lukas, den göttlichen Stier, St. Johannes, den Adler von Pathmos, den heiligen Hieronymus, den Purpur von Bethlehem, den heiligen Ambrosius, den Honigseim der Kirchenlehrer, und den heiligen Gregorius, die allegorische Tiare. Das darf man nicht denken, daß er bey Anführung einer Schriftstelle, das Evangelium und Capitel, woraus er sie nahm,

natürlich und schlechthin genannt hätte; nein, das wär nach seinen Gedanken schon genug gewesen ihn zum Sonnabendsprediger herabzusetzen. Schlechter sagte er es gar nicht, als: „ex evangelica lectione Matthaei vel Joannis capite quarto-decimo, auch zuweilen, um einer noch tönenderen Wortfügung willen, quarto-decimo ex capite. Aber die zwey vordersten Finger der rechten Hand mit einer albernen Miene zwischen die Halsbinde zu stecken, als wenn er sich das Athemholen erleichtern wollte, ein Paar affektirte Wendungen mit dem Kopfe beym Vortrage der Eintheilung zu machen, und sich zwey oder dreymal dabey auf den Zehen zu heben und wieder niederzufallen, beyde Backen mit einem tiefen Athemzuge zu füllen, um sich zu räuspern, verächtlich auf die Leute unter sich zu blicken, lauttönend und fast wiehernd zu nießen, schön geputzt und frisirt die Kanzel zu besteigen, so bald er sie betreten ein Ellen langes buntseidnes Schnupftuch aus seinem linken Aermel zu ziehen, es weit in die Kirche hinaus zu schwenken, seine Nasentrompete mächtig ertönen zu lassen, obgleich nichts kam als Wind, das Schnupftuch hierauf langsam und tacktweise wieder in seinen Aermel zu bringen; einen hochmüthigen und vielbedeutenden Blick um sich hin zu werfen, dann anzufangen: Vor allen Dingen sey das heilige Sakrament gesegnet, gepriesen und verherrlichet ꝛc. und dann zu schließen: „In dem ersten augenblicklichen Wesen seiner natürlichen Belebung“ — — Nein! Nicht das geringste von allen diesen Sachen hätte der ehrwürdige Pater

Predicadòr Majòr unterlassen, und wenn Sankt Paulus selbst vor ihm gestanden, und ihm unwiderleglich bewiesen hätte, daß das geringste davon schon ein Zeichen sey, daß er nicht ein Körnchen Würde, Andacht, Gewissen, Verstand und Beurtheilungskraft habe. — Ja doch! Ueberredet ihn einmal dieß, wenn ihr könnt! Da er so deutlich, als die Nase in euern Gesichte, sahe, daß ihm diese Marktschreyereyen allein so vielen Zulauf und Beyfall erwarben, ihm die Herzen gewannen, und es kein Kränzchen, Besuch, oder Gesellschaft gab, worinnen nicht seine letzte Predigt das Hauptgespräch wurde.

Es war etwas ganz bekanntes von ihm, daß er gar zu gerne seine Predigten mit einem Spas, Sprüchworte, Weinhauseinfall, oder einer emphatischen und abgebrochnen Klausel, welche anfangs gotteslästerlich, unheilig oder närrisch klang, anfieng. Hier schwieg er ein Weilgen, und wenn er nun seine Zuhörer alle in der äußersten Erwartung, was nun kommen sollte, sahe, endigte er entweder den abgebrochenen Satz, oder kam mit einer Erläuterung angezogen, die meistentheils auf eine elende Kinderey hinauslief. So predigte er z. E. einsmals über das Geheimniß der Dreyeinigkeit, und fieng an: „Ich läugne, daß Gott einig im Wesen und dreyeinig in Personen ist“ — und nun schwieg er. Die Zuhörer sahen einander verwundernd und zweifelhaft an, wo diese gotteslästerliche Ketzerey hinaus wolle. Da nun unser Kanzelheld glaubte, er hätte sie alle im Garne, so fuhr er mit dem armseligen Nachsatze fort — „so sprechen die Arria-

ner, Manichäer, Socinianer; aber ich will sie aus der Schrift, aus Concilien und Kirchenvätern widerlegen."

In einer andern Predigt über die Menschwerdung Christi, war dieß sein Auftritt: „Auf euer Wohl meine Herren!" Da nun alle Zuhörer zu lachen anfiengen, daß sie die Seiten halten mußten, (denn er sagte es in einem wahren Narrentone,) sagte er: „Hier ist gar nichts zu lachen; denn auf „euer, mein und unser aller Wohl kam Jesus Chri„stus vom Himmel, und wurde im Leibe der Jung„frau Maria empfangen. Dieß ist ein Glaubens„artikel; ich kann es beweisen; propter nos homi„nes et propter nostram salutem descendit de coelis „et incarnatus est." Da sie das hörten, überfiel sie alle das angenehmste Erstaunen, und es erhob sich so ein Geräusch von Beyfalle, und gefallendem Kopfnicken durch die ganze Kirche, daß es wenig fehlte, man hätte ihm laut den allgemeinen Beyfall zugeklatschet.

In demselben Orte war ein Schuster, ein überkluger Kopf und Possenreisser von Profession, den das gemeine Volk nur die Geissel der Prediger nannte, weil, was die Predigten betraf, seine Stimme entscheidend war. Sagte er von einem Prediger: „Ein braver Hahn! Ein berühmter Hahn! Ein vortrefflicher Kräher!" so mochte der gute Pater so vielen Unsinn schwatzen, als er wollte, er war doch sicher, daß man ihm die vornehmsten Predigten im Orte aufdrang, sogar das Schäfer- und St. Rochusfest nicht ausgenommen, wo man doch

mit Stieren fochte, und einen Ochsen todt rannte. *) Wenn aber der Schuster die weise Nase rümpfte, und am Ende der Predigt sagte: „Ein Küchelchen! Ein purer Embrio! Er kann noch werden!“ so durfte der arme Prediger, und wenn er der große Vieyra selbst in seiner identischsten Identität gewesen wäre, nicht hoffen, wieder eine Predigt in dem Orte zu bekommen; nein, nicht einmal eine armselige St. Sebastianspredigt, die doch nur einen Kuchen, eine Kanne Hipocras **) und ein halb Pfund dünnen Wachsstock einträgt. Dieser fürchterliche Predigtcensor war nun mit den Predigten des Bruder Blas, so hieß der Predicadòr Majòr, so außerordentlich zufrieden, daß er kaum Worte finden konnte, die stark genug waren, seine Verdienste zu erheben. Er nennte ihn daher: ‚den Hahn aller Hähne, das num pluſch sultry (non plus ultra) der Kanzel, mit einem Worte, den Redner in Anton Mesia (antonomasia). Da nun die-

*) Der Geschmack, den die Spanier an ihrem Lieblingsspiele, dem Stiergefechte, finden, ist so groß, daß man bey Feyertagen an kleinen Orten, wo man keine Ochsen bezahlen kann, um sie zu rennen, (correr toros) wie ihr Ausdruck ist, um nur wenigstens etwas zu haben, das einem Stiergefechte ähnlich sieht, schon zufrieden ist, arme junge Stiere zu hetzen. Bringen sie so viel zusammen, daß sie einen Ochsen kaufen, so können sie sich doch nicht überwinden, ihn auf einmal ihrer Lust aufzuopfern; sondern sie belustigen sich einige Zeit mit ihm, und schonen ihm das Leben, daß sie ihn ein andermal wieder rennen können. Um hier aber die Größe des St. Rochus Festes anzuzeigen, wird gesagt, daß man nicht allein Stiere zum Gefechte, sondern sogar einen Toro de muerte, einen Ochsen todt zu rennen, habe.

**) Wein mit Zucker und Gewürz angemacht.

ser Schuster und seine Aussprüche im Städtchen sowohl, als in der ganzen Nachbarschaft umher in großem Ansehen stunden, so brachte er den Bruder Blas durch seinen Beyfall unbegreiflich empor, und dieß war der Hauptweg die Thorheit, Eitelkeit und Raserey des armen Bruders unheilbar zu machen.

Ein alter, ehrwürdiger, frommer, gelehrter und kluger Pater, der ehedem Provinzial des Ordens gewesen war, und sich nun in dieß Kloster begeben hatte, bedauerte gleich stark die beweinenswürdige Thorheit des Predigers, und die schädliche Einfalt derer die ihm Beyfall gaben. Mitleidig nahm er also das Geschäfft über sich, beyde Theile zu heilen, wenn es möglich wäre. Gleich den Tag nach der berühmten Predigt über die Menschwerdung brachte ihm der Schuster, der für das Kloster arbeitete, ein Paar neue Schuhe. Als er sie ihm nun anprobirte, fieng er auch mit seinem unverschämten Geschwätze an, die gestrige Predigt mächtig zu erheben, und dachte, er schmeichele Sr. Ehrwürden damit, wenn er einen Bruder aus seinem Orden lobe. Auf diese Gelegenheit lauerte eben der gute Pater Exprovinzial. Er zog ganz gelassen seine Dose aus der Tasche, gab Meister Martinen (so hieß der Schuster) eine Prise, hieß ihn niedersetzen, sah ihm steif in das Gesicht, und sagte mit der größten Güte von der Welt zu ihm: „Hört Meister Martin! was versteht ihr denn von Predigten, und warum sprecht ihr von Sachen, die ihr weder versteht, noch zu verstehen im Stande seyd? Wenn ihr weder schreiben noch lesen, oder doch höchstens

nur buchstabiren könnt, wie wollet ihr wissen, ob Predigten gut oder schlecht sind? Sagt mir, wenn ich nun zu euch spräche, ihr verstündet keinen Schuh zuzuschneiden oder zu nähen, und ein andrer könnt' es besser, würdet ihr mir nicht mit Recht antworten: — „Herr Pater! das laßt seyn, ihr verstehts nicht, nehmt eure Bücher und laßt uns unsre Ahle und Drath? — Ob aber ein Schuh gut oder schlecht gemacht ist, kann doch jeder wissen, der nicht blind ist. Wenn sich es nun für einen Gelehrten und Prediger nicht schickt einen Schuster zu tadeln, noch weniger aber ihm Regeln in seiner Arbeit vorzuschreiben, schickt sich es denn besser, daß der Schuster den Prediger tadle, und ihm Regeln vorschreibe? Seht Meister Martin! das äußerste was ihr wissen und beurtheilen könnet, wäre vielleicht, ob der Prediger lang oder kurz, gerade oder krumm, ein Regularer oder Sekularer Geistlicher, fett oder mager, furchtsam oder munter ist, ob er viel oder wenig Aktion, eine starke oder schwache Stimme hat, denn dazu brauchet ihr weiter nichts als Augen und Ohren; so bald ihr aber weiter gehet, setzet ihr euch der Gefahr ausgesetzt, tausend Thorheiten zu sagen, und manchen Irrthum als recht zu preisen."

„Bravo! Bravo! Hochwürdigster Vater! schrie der närrische Schuster, und warum thun Eur. Hochw. nicht noch Ihre Gnade und Segen hinzu, daß sich Ihre Predigt gehörig schließt? Diesemnach müssen Eur. Hochw. den herrlichen Eingang, welchen der Pater Prädicadòr Majòr bey seiner Predigt

über die hochheilige Dreyeinigkeit machte: „Ich läugne, daß Gott einig im Wesen und dreyeinig in Personen sey," für eine Ketzerey halten."

„Und zwar für eine von den abscheulichsten, die man auf einer katholischen Kanzel hören kann," antwortete der würdige und gelehrte Mann.

„Aber wenn nun Bruder Blas fortfährt, versetzte Meister Martin, daß er das nicht läugnete, sondern die Harryaner, die Machabäer, die Susonianer, oder anderes solches Packt von Ketzerhunden, was zum Geyer sagt denn da der gute Pater Predicadòr für eine Ketzerey? Er erzählt ja nur, daß diese Juden, Heiden und Türken so sprechen."

Der gute Exprovinzial lächelte und antwortete, ohne den Ton zu ändern, sehr sanft; „Sagt mir doch, Meister Martin, wenn einer nun in ein Voto a Christo *) ausbricht, und eine Weile hintennach sein Valillo anbringt, hat er deswegen keinen Schwur gethan?"

„Ganz gewiß! fiel der Schuster ein, denn das habe ich hundertmal die Theatiner sagen hören, wenn sie Mission mit unsern Seelen hielten **). Und

*) Ich schwöre bey Christo; einer von den gemeinsten Schwüren unter den Spaniern, worauf hernach das Valillo als ein Milderungswort folgt, und so viel heißt, als etwan im Teutschen — „Hätte ich bald gesagt," — „Gott vergebe mir" u. s. w.

**) Die Theatiner ziehen in Spanien, so wie die Philippiner in Italien, das ganze Jahr hindurch, besonders aber in der Fasten, von einem kleinen Orte zum andern herum, predigen scharf wider die Sünden, und ermahnen eifrig zur Buße. Dieß heißt auf die Mißion gehen. Von dieser Redensart heißt hernach jede Predigt von mehr als gewöhnlichem Eifer und Feuer, eine Mißion, in welchem Verstande es hier Meister Martin braucht.

meiner Treu! darinnen haben sie Recht, denn das Valillo kömmt zu späte; das hieße, wie man spricht, jemanden ein Loch in den Kopf schlagen und ihm ein Pflaster geben."

„Nun, dieß ist wörtlich unser Fall, fuhr der Pater fort, wenn wir auf diesen und andere ärgerliche Sätze, die unbedachtsame Prediger herschwatzen, Rücksicht nehmen. Bautz! kömmt eine Ketzerey oder Narrheit und schmeißt ihren armen Zuhörern die Köpfe entzwey, und hintennach kommen wieder Pflaster und Bandagen sie zu verbinden; oder ihre ganze Kunst besteht darinnen, einen Satz kühn vorzutragen, der beleidigt, (und je anstößiger, desto besser,) hintennach aber eine Erläuterung zu geben, die ihn zu einer elenden Kinderey macht. Glaubt ihr, Meister Martin, daß, wenn auch die Ketzerey entschuldigt werden könnte, solche Prediger schon ihrer Thorheit wegen nicht Tadel verdienen?"

„Ich verstehe die Tologie nicht, sagte Martin, aber das weiß ich, daß der schone Eingang der gestrigen Predigt: „Auf euer Wohl, meine Herren," weder von Eur. Hochw. noch von dem ganzen turpentinischen oder tirdentinischen Concil mir wird für eine Ketzerey können aufgeschwatzt werden, denn er bewies es gar klar und deutlich aus unserm Glauben, propt-her nost-rau salute-him as-sent-it dei seal us, worüber wir alle erstaunten."

„Dieß, antworteten Sr. Ehrwürden, war nun endlich keine Ketzerey; aber sagt mir doch ums Him-

mels willen, Meister Schuster, was war denn das Witzige dabey, daß euch so in Erstaunen setzte?"

„Was das war? Was das war? Kann denn wohl etwas witziger in der Welt seyn, als eine Predigt just so anzufangen, wie man eine Gesundheit trinkt; und wenn alle lachten und glaubten, er würde eine Flasche Wein heraus holen, so einen Eimer kalt Wasser mit einer Schriftstelle über uns herzugießen, und die so gut paßte, als wenn sie wäre dazu gemacht worden?"

„Hört, Meister! fuhr der gute Pater gelassen fort, was sprecht ihr denn von einem Narren, der in der Schenke zu predigen anfängt?"

„I nu, den lachen wir aus, und halten ihn für einen Erznarren, an dem alle Hoffnung verloren ist; denn die Religionstrunkenheit ist unheilbar."

„Nun wohlan! Seht mein guter Mann, wenn es der größte Beweis von der eingewurzelten Narrheit eines Thoren ist, in der Schenke wie ein Prediger auf der Kanzel zu sprechen, wie kann es für einen Prediger witzig, anständig und scharfsinnig seyn, auf der Kanzel die Sprache der Schenke zu brauchen? Und solche Prediger preiset ihr, Meister Martin? Solchen gebt ihr lauten Beyfall? Geht, thörichter Mann! wo habt ihr eure Vernunft?"

„Herr Pater, antwortete der überführte und eben dadurch aufgebrachte Schuster, ich habe eure Logik und Sachen nicht studirt, aber ich sage das, was mir gefällt, das gefällt mir, und dabey bleibe ich auch. Eur. Hochw. sind der Meynung, und andere Leute jener, und die sind doch auch Menschen,

und, meiner Treu! ihrer nicht wenige. Die Welt ist voll Neid, und selbst die Klöster sind nicht frey davon. Lange lebe der gute Bruder Blas, und Gott behüte Eur. Hochw.; jetzt muß ich hin und dem Pater Kellner ein Paar Schuhe bringen." —

Kaum war der Schuster aus der Zelle des Exprovinzials hinaus, so trat Bruder Blas hinein, um von Sr. Hochw. Urlaub zu holen, weil er des folgenden Tages in ein zwey Stunden davon liegendes Städtchen, gehen, und bey Einweyhung eines Retablo, (Altarverzierung) predigen wollte. Da nun der Exprovinzial die Materie, von welcher er mit dem Schuster sprach, noch völlig im Kopf hatte, so suchte er theils um der Religion, theils um des Paters Predicadòr selbst willen, diese Gelegenheit zu nutzen. Er liebte diesen wirklich, und dahero schmerzte es ihn, daß er ihn seine Talente so falsch anwenden sahe, welche er mit Hülfe der Vernunft hätte weit besser gebrauchen und wirklich schätzbar machen können. Dieß schien ihm also der rechte Augenblick zu seyn, und dahero rufte er dem Bruder Blas, so bald er in die Zelle trat, entgegen: „Es thut mir Leid, Pater Predicadòr, daß Sie nicht ein wenig eher kamen, und eine Unterredung mit hörten, die ich mit dem Schuster Martin hatte, die er aber abbrach und fortgieng, da ich sie doch am liebsten mit ihm fortgesetzt hätte.

„Ah ha! antwortete Bruder Blas, ich wollte fast wetten, daß es über das Predigen war; denn er schwatzt fast von sonst nichts, und wahrhaftig, er ist ein guter Richter."

„Was dieß anbetrifft, so mag er es von einem Schuhe eher seyn; aber wie er es von einer Predigt seyn soll, weiß ich nicht.“

„Was? Man braucht ja nur Augen und Ohren zu haben, um zu beurtheilen ob einer gut predigt oder nicht.“

„Nu ja, auf die Art sind alle, die nur nicht blind oder taub sind, eben so gute Richter, als der Schuster.“

„Aber es giebt welche, die nicht so gute Augen und Ohren haben.“

„Das heißt, um eine Predigt zu beurtheilen braucht man nichts weiter, als zu sehen, wie der Prediger agirt, und zu hören, wie er deklamirt?“

„Nein, mehr hat man nicht nöthig.“

„So nach braucht man auch um einen vollkommnen Prediger abzugeben, mehr nicht als ein guter Schauspieler zu seyn?“

„Concedo consequentiam,“ sagte Bruder Blas mit sich selbst zufrieden.

„Himmel! rief der würdige Exprovinzial hiebey aus, ist es möglich, daß ein christlicher Redner, ein Sohn unsers heiligen Vaters N., der dessen Ordenskleid trägt, dergleichen Satz so zuversichtlich behaupten kann! Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie drum, lieber Pater Predicadòr Majòr, was ist der Zweck, den sich ein christlicher Redner bey allen Predigen vorsetzen sollte?“

„Der Zweck, Herr Pater, (antwortete Bruder Blas mit einem unverschämten Leichtsinn) den sich jeder geistliche oder weltliche Redner vorsetzen sollte,

ist, seinen Zuhörern zu gefallen, alle zu vergnügen, und sich ihre Gunst zu erwerben; die Gunst der Gelehrten, durch gelehrte Untersuchungen, eine Menge Citationen, Mannichfaltigkeit und Auswahl der Gelehrsamkeit; die Gunst der Witzlinge, durch Witz, Scharfsinn und Zweydeutigkeiten; die Gunst der Weltleute, durch einen prächtigen, erhabnen und hochtönenden Styl; die Gunst des Volks, durch Sachen, die sich für ihren Begriff schicken, durch Sprüchwörter, bekannte Späschen, und kleine, drollichte, geschickt angebrachte und mit Anstand erzählte Geschichtchen; und, mit einem Worte, die Gunst aller durch Freyheit und Leichtigkeit der Manieren, Gesten, Stimme und Aktion. Ich wenigstens setze mir bey meinen Predigten keinen andern Zweck vor, und bediene mich, ihn zu erlangen, keiner andern Mittel; und ich befinde mich in der That sehr gut dabey, denn nie fehlt mir in meiner Zelle eine gute Prise Tabak, eine Tasse vortreffliche Chocolate, ein Paar Anzüge weisse Wäsche, und dergleichen; mein Flaschenkeller, hat stets gefüllte Flaschen, und meine kleine Schatulle immer einige Dublonen für den Nothfall. Ich gehe nie aus, da ich nicht immer hundert Seelenmessen für das Kloster, und eben so viele unter ein halb Dutzend Freunde auszutheilen mitbrächte. In der ganzen Provinz fällt keine Predigt von Wichtigkeit vor, da man mich nicht verlangt, und morgen des Tages gehe ich wieder nach — bey der Einweyhung eines Retablo zu predigen, für welche Predigt ein

Dublon von acht Kronen ausgesetzt ist, wie mir der Majordomo daselbst schon gesagt hat."

Kaum konnte sich der fromme und gelehrte Exprovinzial der Thränen enthalten, da er den armen Bruder Blas, der mehr Einbildung und Unwissenheit, als wahre Weisheit besaß, so wahnsinnig und unheilig sprechen hörte. Er entbrannte von wahrem heiligen Eifer für die Ehre Gottes, seines Ordens, und das Wohl der Seelen, und fühlte einen unwiderstehlichen Trieb, dem irrenden Blinden die Binde von den Augen zu nehmen. Er stieg daher von seinem Stuhle auf, sahe sich allenthalben in seiner Zelle um, ob sie auch jemand hören oder unterbrechen könnte, nahm den Predicadòr Majòr bey der Hand, führte ihn in sein Studierzimmerchen, ließ ihn neben sich niedersetzen, und fieng an ihm mit allem den Nachdruck, wozu ihn seine weissen Haare, sein ehrwürdiges Alter, seine Gelehrsamkeit, Tugend, Aemter, Ansehen und Achtung, die er vom ganzen Orden genoß, berechtigten, folgende Rede zu halten.

Drittes Capitel.

Ernsthafte und gelehrte Rede des Pater Exprovinzial.

„Ich bin so erstaunt über das, was ich Sie eben „sagen hörte, Bruder Blas, daß ich fast „zweifle, ob mich nicht meine Ohren betrügen, oder „ich nicht etwan träume, was ich höre. Ich befürch„tete zwar schon neulich, als ich Sie predigen hörte, „und alle Ihre Bewegungen, ehe Sie die Kanzel be-

„stiegen, auf derselben, und da Sie sie wieder ver-
„lassen hatten, genau beobachtete, daß Sie sich bey
„Ihren Predigten keinen andern Zweck vorsetzten,
„als Ihre Eitelkeit und Eigennutz zu befriedigen,
„und nach Beyfall zu haschen; aber jene Furcht war
„nur ein aufsteigender Gedanke, den ich nicht bey
„mir bis zum Verdacht wachsen ließ, der mich leicht
„zu einem übereilten Urtheile hätte verleiten können.
„Aber ach! jezt sehe ich aus dem, was ich von Ih-
„nen höre, daß ich damals meine Liebe und Redlich-
„keit zu weit trieb.

„So ist also der Hauptzweck, den sich ein geist-
„licher und weltlicher Redner vorsetzen muß, blos
„seine Zuhörer zu vergnügen, nach Beyfall zu
„schnappen, Ansehn zu gewinnen, Geld zu samm-
„len, und sich ängstlich die kleinen elenden Bequem-
„lichkeiten des Lebens zu verschaffen? — Nun, da
„ich dieß höre, so wundere ich mich nicht länger,
„daß sich der Pater Predicadòr Majòr bemüht, die
„Kanzel eben so zu besteigen, als ein Schauspieler
„die Bühne betritt; glatt geschoren, geputzt, schön
„frisirt, in einem geglätteten Chorhemde, seinem
„besten Kleide, neuen, knappen, niedlichen Schu-
„hen, mit einem Schnupftuche von blendend leb-
„haften Farben, und einem andern langen, weissen,
„das weniger bestimmt ist, den Schweiß abzutrock-
„nen, als eine Prahlerey zu machen, deren sich ein
„Geistlicher, der öffentlich und feyerlichst das Ge-
„lübde der Niedrigkeit, Armuth und Bescheidenheit
„gethan hat, schämen sollte. Ein wahrer aposto-
„lischer Geistlicher, der die Kanzel aus keiner an-

„dern Absicht besteigt, als seine Zuhörer für die „Reize der Frömmigkeit und Tugend fühlbar zu ma„chen, und in ihnen einen recht lebhaften Abscheu „vor der Sünde zu erwecken, würde schon vor „dem Gedanken an solche affektirte Zierlichkeiten, „die sich weder mit seinem Amte noch Stande ver„tragen, erröthen; aber einer, der sie nur aus sol„chen ungeziemenden, und ich muß hinzuthun, aus „solchen gottlosen Zwecken betritt, kann und wagt „sich keiner andern Mittel zu bedienen. Ich sage „hierdurch bey weitem nicht, daß eine vorsetzliche „und studirte Unsauberkeit an einem Prediger lo„benswürdig sey; nein, ich behaupte nur, daß ei„ne gar zu ängstliche Sorgfalt für seinen Putz an „ihm lächerlich wird. Gewiß, jeder vernünftige „Mann wird und muß einen Geistlichen für einen „Thoren halten, der weniger für seinen Vortrag „sorgt, als für sein Kleid und Haare, und mit dem „weibischen Putze seiner Person, die unfläthige Ge„stalt seiner Predigt ersetzen zu können glaubt. Mit „einem Worte, mein lieber Pater, ein Prediger, der „sich so stutzerisch putzt, giebt deutlich genug zu er„kennen, daß er keine Seelen für Gott gewinnen, „sondern Herzen für sich erobern will. Er tritt „mehr auf zu buhlen, als zu predigen, und spielt „besser die Rolle eines verächtlichen Nichtswürdi„gen, als eines wahren Redners.

„Der Zweck eines würdigen geistlichen oder welt„lichen Redners sollte allzeit seyn, den Verstand zu „überzeugen und den Willen seiner Zuhörer zu be„wegen; entweder eine Heilswahrheit zu ergreifen,

„wenn er ein geistlicher ist; oder einen gerechten
„und nützlichen Entschluß zu fassen, wenn er ein
„weltlicher seyn will. Der Herr Pater Predicadòr
„wird nie gefunden haben, noch finden, daß ein
„weltlicher, ja so gar heidnischer Redner sich je ei-
„nen andern Zweck vorgesetzt habe. Dieß waren
„Demosthenes, Cicero's und Quintilians einzige
„Absichten. Alle ihre Reden hatten einen rühmli-
„chen und großen Zweck, entweder die Erhaltung
„der Republik, oder die Herzen anderer wider die
„Tyranney aufzubringen, die Unschuld zu verthei-
„digen, Ungerechtigkeiten zu unterdrücken, Gnade
„auszuwirken, und die ganze Strenge der Gesetze
„wider die Verwegenheit Unverschämter und Stol-
„zer zu schärfen. Hätte man entdeckt, oder nur
„vermuthet, daß diese berühmten Redner keinen an-
„dern Zweck hätten, als nur mit Gefallen gehört
„zu werden, die Gunst des Volks an sich zu locken,
„die Pracht und Schönheit ihrer Kleider Schau zu
„tragen, ihre reizende Manieren, zierliche Aktion,
„tönende Stimme, affektirten Stellungen, schwül-
„stigen Strom von Worten, Spitzfindigkeit und fal-
„schen Schimmer ihrer Gedanken auszukramen, —
„hätte man, sage ich, gemerkt, daß ihre Reden ein-
„gerichtet wären, nur Beyfall zu erbetteln, Herzen
„zu erobern und Geld zu gewinnen, ey, mein
„Freund, wie bald würden diese Männer Gegen-
„stände des öffentlichen Gelächters, der Verachtung
„und selbst des Unwillens des ganzen Volks gewor-
„den seyn. Wäre jemand hingegangen sie zu hö-
„ren, so würde es sicherlich nicht geschehen seyn,

„um sich von ihnen als Rednern hinreissen zu las-
„sen, sondern sich an ihnen, als an Marktschrey-
„ern, Pantomimen, Marionetten und Schauspie-
„lern zu belustigen. Denn, mit einem Wort, mein
„lieber Pater Predicadòr, der Redner ist nichts an-
„ders, als der Mann, der sich durch sein Geschäfft
„gewidmet hat, andere Menschen zu unterrichten,
„und sie zu besseren Menschen zu machen, als sie wa-
„ren. Und, sagen Sie mir doch, wird sie derjeni-
„ge bessern, der, so bald er sich nur auf dem Lehr-
„stuhle blicken läßt, auch zeigt, daß er, so gut als
„der schlechteste seiner Zuhörer, den niedrigsten
„menschlichen Leidenschaften unterworfen sey? Wird
„derjenige einen eiteln und hochmüthigen Mann de-
„müthig machen, der in allen seinen Worten selbst
„nichts als Eitelkeit und Einbildung athmet? Wird
„derjenige die Ausschweifungen eines wollüsti-
„gen Putzes und übertriebnen Prachtes bessern,
„der sich selbst auf der Kanzel als einen weichlichen
„Stutzer zeigt? Wird derjenige den Geitz in Ande-
„rer Herzen ersticken, von dem man weiß, daß er
„mit seinen geistlichen Pflichten Wucher treibt, und
„nach Predigten ringt und lechzet, die am besten
„bezahlt werden? Wird endlich derjenige uns über-
„reden, daß wir allein Gotte gefallen sollen, der so-
„gar bekennt, daß er in seinen Predigten keinen an-
„dern Zweck habe, als Menschen zu gefallen?

„Bedenken Sie doch, Pater Predicadòr, wenn
„die Apostel, sich so unlautere Zwecke ihrer heiligen
„Reden gewählt, durch was für Mittel hätten denn
„diese zwölf ganz gemeinen und niedrigen Männer

„wollen die ganze Welt bekehren? — Gott gab
„die Mittel dazu her, werden Sie vielleicht antwor-
„ten. Und wer hat Ihnen denn gesagt, daß es
„Gott nicht eben so jetzt thun werde, wenn wir mit
„dem Geiste der Apostel predigten? Sie sagen, dieß
„wären ganz andre, und von den unsrigen sehr
„verschiedne Zeiten gewesen? Gut! Aber was mey-
„nen Sie eigentlich damit, Herr Pater? Wollen
„Sie dadurch sagen, die Apostel hätten dummen,
„ungesitteten, unwissenden Leuten gepredigt, die
„sich durch alles hätten überzeugen lassen, so zei-
„gen Sie, daß Sie in Büchern voll elenden Ge-
„schwätzes (die manche hochschätzen, ich aber ver-
„achte) bewanderter sind als in der heiligen und
„weltlichen Geschichte. Wissen Sie denn nicht,
„daß die Welt nie gesitteter und aufgeklärter war,
„als zu der Zeit, da Gott die Apostel sendete? Wis-
„sen Sie denn nicht, daß damals noch immer' kost-
„bare Ueberbleibsel von Augusts goldnem Zeitalter,
„in welchem Christus geboren wurde, und Künste
„und Wissenschaften, Beredsamkeit, Dichtkunst,
„Philosophie und Historie mehr als jemals blüh-
„ten, übrig waren? Unser Zeitalter behauptet zwar,
„mit oder ohne Grund, mehr als andere erleuch-
„tet zu seyn: man kann auch nicht läugnen, daß
„in gewissen Künsten und Wissenschaften Entde-
„ckungen gemacht worden sind, die den vorigen
„noch unbekannt waren. Demungeachtet haben
„die Kunstrichter noch nicht die große Streitfrage
„entscheiden können, welches Zeitalter in Anse-
„hung derer Wissenschaften, die die Alten scho-

„trieben, dem andern überlegen ist; und dennoch, „so viel man auch Gründe für die neuern Zeiten „beygebracht hat, überwiegen die Stimmen für „das Alterthum diese noch immer. Urtheilen Sie „nun, ob die Apostel rohen, unwissenden Leuten „predigten, und sie bekehrten, da man noch immer „so viel Gründe zu zweifeln hat, ob nicht jene Zei„ten die unsrigen noch an Genien, gutem Geschmack, „und feinen Sitten übertrafen.

„Sie werden mir antworten, daß die Apostel „eben deßwegen blos gemeine Leute, die noch un„wissend waren, bekehrten. Ein andrer Irrthum, „der aus eben dieser Quelle fließt! Haben Sie „doch die Gewogenheit mir zu sagen, Pater Predi„cadòr, ob Cornelius der Hauptmann vom Pöbel „war? Ob der Verschnittene der Königin Candace „aus dem gemeinen Haufen war? Ob man den „heiligen Dionys den Areopagiten, und den heili„gen Justin den Märtyr für elende Dummköpfe „halten kann? Ob St. Clemens Alexandrinus ein „Laye, und St. Linus mit seinen Aeltern Herku„lanus und Claudia nicht aus einer der berühmte„sten Familien von Toscana war? Ob so manche „Magistratspersonen, Prinzen und Könige, die die „Apostel in verschiednen Provinzen bekehrten, aus „der niedrigsten Classe der Menschen waren? Ein „Prediger, der sich nur die kleine und nöthige Mü„he nimmt, die Leben derer Heiligen, über die er „predigt, zu lesen, kann nie einen solchen Irrthum „begehen. Aber warum sollte nicht einer in diesen „und noch andere gröbere fallen, da es oft ge-

„schieht, daß der Prediger selbst den Heiligen, über „den er predigt, am wenigsten kennt, und stolz „darauf ist solche allgemeine Sächelchen von ihm „zu sagen, daß eine und ebendieselbe Predigt zu„gleich für den St. Liborius, St. Rochus, St. „Cosmus, St. Damian, Unsere liebe Frau von „Kummer, und für ein ganzes Bündel heilige See„len im Fegfeuer dienen kann? —

„Meinen Sie aber durch Ihren Einwurf dieß, „daß das erste Zeitalter der Kirche, obgleich nicht „weniger aufgeklärt, dennoch weniger verdorben „als das unsrige gewesen, und es folglich den Apo„steln nicht so schwer gefallen sey, jene Leute durch „ganz natürliche, deutliche, einfache Gründe zur „Lehre des Evangeliums zu führen, so machen Sie „sich einer andern Unwissenheit schuldig, die Ih„nen niemand mit gutem Gewissen vergeben kann. „Wie? Waren jene Zeiten weniger verdorben als „unsere, da man noch Laster als Tugenden anbe„tete, und Tugenden als Laster verabscheuete? Zei„ten, da man noch der Geilheit unter Cytheren, „der Völlerey unter Bacchus, und dem Diebstahl „unter dem Merkur opferte? Zeiten, wo noch ein „ehebrecherischer Jupiter, eine blutschänderische „Venus, ein gewaltthätiger Herkules, und ein die„bischer Cakus als Götter verehrt wurden? Zei„ten, wo man noch Eitelkeit Größe des Herzens, „Hochmuth Erhabenheit der Seele, Trotz Groß„muth, Eroberungssucht Heldenmuth nannte, und „hingegen Bescheidenheit, Zurückhaltung, Mäs„sigkeit und edle Scham, für Eigenschaften kleiner

„Seelen und Kleinigkeiten hielt, die der menschli-
„chen Gesellschaft nicht allein unnütz, sondern so-
„gar auch schädlich wären?

„Aber ich will nicht einmal unser Zeitalter mit
„dem ersten Zeitalter der Kirche so genau verglei-
„chen, sondern nur unsere Zeiten, gegen jene nicht
„weniger verderbte halten, wo ein Padua, ein
„Ferrer und ein Villanueva lebte. Was machten
„diese Heiligen, ihrer höchstverdorbnen Zeiten un-
„geachtet, nicht für Bekehrungen? Was für ein
„Zug Volks folgte ihnen nicht nach, wenn sie aus-
„giengen zu predigen! Ganze Dörfer, Städte und
„Provinzen zogen aus, sie zu hören. Predigten diese
„auch nur sich selbst? Hatten sie bey ihren heiligen
„Reden auch keinen andern Zweck als Beyfall und
„Bewunderung zu erhaschen, ihren Beutel zu fül-
„len, und Lärm in der Welt zu machen? Sie mach-
„ten zwar Aufsehens genug, aber war das ihre
„Hauptabsicht? Und erlangten sie ihr großes An-
„sehen durch so falsche, ungeziemende, unwürdige
„und unheilige Mittel?

„Mir däuchtet, ich höre Sie alleweile im Her-
„zen sprechen, Pater Predicadòr: „Dieß mag seyn;
„ich sehe doch, daß ich durch meine Mittel eben so
„viel Geräusch in der Welt mache, daß man mir
„nachzieht, mir Beyfall giebt, und mich bewun-
„dert“. — Sehr wohl! Und was folgern Sie hier-
„aus? Daß Sie gut predigen? Daß Sie auch wis-
„sen, was Sie predigen? — O elender Schluß!
„— Sie machen Aufsehen? Dieß macht eine Ban-
„de elender herumziehender Komödianten auch,

„wenn sie in ein Städtchen kömmt. — Man zieht „Ihnen nach? Dieß thut man einem Marktschrey„er, Gaukler, Marionettenspieler, und Hanswurst „auch, wenn er seine Geschicklichkeiten dem Pöbel „zeigt. — Sie erhalten Beyfall und Bewunde„rung? Aber von wem? Von solchen Leutchen, die „einem elenden Schuster als einem Orakel zuhören, „und einen Prediger eben so als einen Hanswurst „herausstreichen. Der Pöbel erstaunt, wenn er „ihn hört und sieht; aber über was? Der Thor, „über seine Kühnheit und Gestikulation; der Klu„ge aber, über seine Einbildung und Narrheit.

„Wohlan nun, Pater Predicadòr, wer hat Ih„nen gesagt, daß die Bewunderung der Menge al„lezeit vom Verdienst abhängt? Oft, sehr oft, ich „will nicht sagen die meisten male, ist sie die Toch„ter der Unwissenheit bey den Bewunderern. Der „gemeine Haufe bewundert meistentheils, was er „nicht versteht; und in jeder Klasse der Menschen „giebt es Pöbel genug, lieber Pater! Haben Sie „nicht vielleicht die Anekdote von jenem berühmten „Redner gelesen oder gehört, der einmal eine An„rede an das versammlete Volk hielt, und, da er „mitten in derselben eine Art von fröhlichem Ge„murmel hörte, das fast wie Beyfall klang, sich „zu einem nahstehenden Freunde wendete, und ihn „betroffen fragte: Habe ich etwan eine Narrheit „gesagt, Freund? denn dieser Beyfall des Pöbels „kann wohl aus keiner andern Quelle fließen.“ „Ja, selbst Cicero, der doch sonst eben nicht un„empfindlich für den Beyfall war, trauete ihm

„nicht, wenn er zu häufig kam, und hielt ihn für „Schmeicheley oder Unwissenheit, da er wohl wußte, daß man ihn nicht immer verdienen kann. „Belle et Praeclare nimium saepe nolo.“ Ich mag „das Schön! Vortrefflich! nicht gern gar zu „oft bey meinen Reden hören, sagte dieser kluge „Mann sehr vernünftig.

„Bewunderung ist selbst schon immer zweydeutiger als Lob. Lob erhält allzeit das Gute, das „Wahre und Gründliche, Bewunderung hat schon „engere Gränzen, und schränkt sich oft nur auf „das Besondere und Neue ein; ihr Gegenstand ist „nicht das Gute, sondern das Seltne. Daher „sagt ein gewisser französischer Jesuit sehr vernünftig, und zu unserm Vorhaben recht passend, daß „es sich oft zutragen kann, und wirklich zuträgt, „daß in Predigten eine Art von Paradoxon vorkömmt, und Zuhörer gewisse Stücke derselben bewundern, die doch der gesunden Vernunft ganz „zuwider laufen; und daher komme es hernach, „daß oft Sachen verdammt werden, die erst erhoben worden sind. — Haben Sie dieß nicht oft „bemerkt, Pater Predicadòr? Da stehen die Zuhörer und lauschen auf die Predigt, alle, als wie „lebendige Bildsäulen der Aufmerksamkeit selbst, „mit offnem Maule, und von dem schönen Anstande des Predigers, der Zierlichkeit seiner Aktion, „von seiner sonorischen Stimme, von seinem erhabnen Style, wie sie es nennen, von seinen zerhakten Sentenzen, lebhaften Wendungen, und „Ausdruck der Leidenschaften, von der Spitzfün-

„digkeit der Einwürfe die er sich selbst macht, und „der schönen Art wie er sich herauswickelt und sie „löset, und endlich von dem falschen Schimmer „seiner Gedanken ganz entzückt. So lange die „Predigt währt, traut sich kein einziger sich zu re„gen, auszuspucken oder nur stark Athem zu holen, „um nicht ein süsses Stückchen davon zu verlieren. „Ist sie aus, so ist alles ein gefälliges Kopfnicken, „alles Murmeln, alles voll Zeichen und Geberden „der Bewunderung. Kömmt der Prediger aus der „Kirche; so drängt sich alles zu ihm und umringt „ihn; jedes hält ihm eine Lobrede, und alle Mäu„ler sind voll Uebertreibungen und Staunen. — „das ist ein Mann! — was der für eine Zunge „hat! — das ist ein Kopf! das ist ein Geist!“ „— Aber was erfolgt denn daraus? Einige ernst„hafte, verständige Männer, von reifer Kritik und „scharfer Beurtheilungskraft, welche die Predigt „mit anhören und sich nicht blenden lassen können „unmöglich ausstehen, daß etwas, das man ver„abscheuen sollte, so ungemessenen Beyfall erhält. „Sie beleuchten erst eins und das andere einzeln, „bis sie dann die ganze Predigt stückweise mustern, „und deutlich zeigen, daß das Ganze nichts als „ein Gewebe von Abgeschmacktheit, Unwissenheit, „Thorheit, Armuth des Geistes, oder doch, so ge„lind als möglich zu sagen, Kindereyen ist. Sie „legen augenscheinlich dar, daß sein Styl, anstatt „erhaben zu seyn, nichts als schwülstige, bomba„stische, sesquipedalische Schwärmerey, und Laub „ohne Früchte ist; daß seine affektirten Kaden-

„zen sich eben so wenig für gute Prose, als volle „wohlklingende Sentenzen, aber ohne Sylbenmaaß, „zu guten Versen schicken; daß diese Art von Styl „Leuten, die gut zu sprechen und zu schreiben wis„sen, lächerlich oder ekelhaft ist; daß Ausdrücke, „die man an ihm für lebhaft hält, nichts als Ge„schrey sind, und so eine Art das Gefühl der Lei„denschaften auszudrücken sich besser für den „Schauspieler als für den Prediger schicke, auf der „Bühne Lob, auf der Kanzel aber Unwillen ver„diene. Sie beweisen ferner mit Gründen, daß „Einwürfe von solcher Art nur in seinen eignen „leeren Kopf kommen können, und ihre Auflösung „eben so willkührlich als elend sey; daß man alle „seine Gedanken auf kleine, schülerhafte Einfälle, „klingelnde Wortspiele, und Concettis ohne Mark „und Gründlichkeit herabsetzen könne; daß in der „ganzen Predigt nicht ein Körnchen redneriſches „Salz, nicht der geringste Schein von einer me„thodischen Anlage, kein Zusammenhang und Ver„bindung, keine Schlußfolge und nicht das min„deste Pathetische sey; kurz, daß sie nicht anders „aussehe, wie ein aufgebundner Besem, oder ein „Bündel hier und da zerstreuter elender, spitzfün„diger, läppischer Gedanken. Wer nun diese ver„nünftigen, und einsichtsvollen Männer so über „die Sache reden hört, sieht gewiß seinen Irrthum „ein, und betrachtet den Prediger, den er des „Morgens bewunderte, Nachmittags als einen Pos„senreisser; der Milde mit Mitleiden, der Strenge „mit Verachtung.

„Ich kann mir keinen bessern Beweis für diese „Wahrheit wünschen, als Ihre eignen Predigten, „Pater Predicadòr. Wie mächtig wurde nicht der „schöne Eingang zur Predigt über die heil. Drey„faltigkeit, Ich läugne, daß Gott einig im Wesen „und dreyeinig in Personen sey, bewundert und „erhoben? Wie wurde nicht Ihr Anfang der andern „Predigt über die Menschwerdung, Aufs Wohl, „meine Herren, gepriesen? Wie wetteiferte man „nicht mit einander, Ihnen, da Sie von der Kan„zel kamen, Lobreden aus vollem Halse zu halten? „Wie lange dauerte aber die Bewunderung? Nur „so lange als es noch ein eifriger, vernünftiger „und mitleidsvoller Mann auffschob Ihren Zuhö„rern die Augen zu öffnen, und ihnen zu zeigen, „daß jenes eine höchst ärgerliche Ketzerey und dieß „eine beweinenswürdige Thorheit sey; oder bey„des doch wenigstens, wenn man auch Rücksicht „auf die Nachsätze nähme, auf eine elende Lappe„rey hinauslaufe. Denn das erste benachrichtigt „uns, daß einige Ketzer das Geheimniß der Drey„einigkeit geläugnet; — eine sehr unterrichtende „Neuigkeit! Und das andere, wenn wir ihm auch „sein ganzes Mark auspressen, sagt uns doch nicht „mehr, als Christus wurde Mensch die Sterbli„chen zu erlösen, — eine schöne Wendung, so „eine wichtige Wahrheit vorzutragen! — So bald „Ihre Zuhörer diese Dinge im rechten Lichte er„blickten, schämten sie sich über das was sie vor „kurzem bewundert hatten, und ich weiß wohl, daß „es dem Herrn Pater Predicadòr noch den nämli-

„chen Nachmittag nach beyden Predigten zu verste-
„hen gegeben wurde. Sagte nicht, als Sie hin-
„giengen Ihre Beichttöchter zu besuchen, wie Sie
„an den Tagen, da Sie gepredigt haben, gewöhn-
„lich thun um das Lob der Toiletten und Theeti-
„sche *) einzuärndten, ein junges Frauenzimmer,
„bey Gelegenheit der Trinitatispredigt, zu Ihnen:
„„Jesus! Pater Predicadòr, der Himmel vergebe
„es Ihnen, wie Sie mich heute mit Ihrem Auf-
„tritte erschreckten! Ich dachte nicht anders der
„Comißar des heiligen Officii würde Ihnen das
„Maul verbieten, und Sie gerade von der Kanzel
„in die Inquisition führen!“ Ich weiß auch, daß
„eine andere Dame den Nachmittag nach der Pre-
„digt über die Menschwerdung Ihnen folgendes
„Kompliment machte: „Als Eure Ehrwürden heu-
„te morgens auftraten, dachte ich nicht anders ich
„läg noch im Schlafe, und träumte, man hätte
„mich statt der Kirche in ein Weinhaus gebracht!‘
„Beydes waren feine und wohlverdiente Saty-
„ren; da aber der Herr Pater Predicadòr so einen
„trefflichen Magen haben, der alles in Nah-
„rungssaft verwandelt, so verdauten Sie auch die-
„sen derben Bissen ohne Anstoß, kützelten sich über
„so ein witziges Lob, und freuten sich über Ihren
„glücklichen Fortgang..

„Dieß

*) Im Original Los Estrados. Estrado ist ein etwas erhöheter Plaz in den Visitenzimmern der Spanier, mit Fußdecken und schönen Polstern belegt, wo die Damen sitzen und ihre Visiten annehmen. Hier soll es also nichts anders als zahlreiche weibliche Gesellschaften heissen.

„Dieß gewinnen Sie also, lieber Pater, sogar „von Personen die kein anderes Licht haben als ein „bißchen moralisches Gefühl. Man verdammt Sie, „und schätzt Sie nicht mehr als Sie werth sind. „Leute hingegen, die schon mehr Einsichten und „einigen Anstrich von gutem Geschmack haben, „und ein so wichtiges und heiliges Werk, als der „Dienst der Kirche ist, nicht gleichgültig ansehen, „fühlen theils unaussprechlichen Schmerz, die Re„ligion in Ihrem Munde geschändet zu sehen, theils „Mitleiden über den unglückseligen Mißbrauch Ih„rer Talente, welche, recht gebraucht, viel zum „Heil der Seelen, zur Ehre Gottes und unsers „heilgen Ordens, und endlich auch zu Ihrem eig„nen wahren und bleibenden Ruhm beytragen „könnten. Können Sie bey allen dem, was ich „Ihnen hier sage, und sagen muß, an meiner be„sondern Liebe die ich für Sie habe, zweifeln? Un„möglich. Ich habe Ihnen von Ihrem Noviciat „an, stets Proben davon gegeben. Befreyte ich „Sie nicht von den strengen Diensten, als ich Su„perior Ihres Klosters war? Schätzte ich nicht, „als Provinzial, Ihre Gaben vorzüglich hoch, da „ich es war, der sie erhob und Ihnen eine Kan„zel anwies, die in der ganzen Provinz am mei„sten gesucht wird? Sie müssen sich noch des vä„terlichen Briefes erinnern, den ich Ihnen bey die„ser Gelegenheit schrieb, und worinnen ich Ihnen „so sehr einprägte, Sie sollten mein gutes Zutrau„en rechtfertigen, und denen, die diese Wahl ta„delten, (unstreitig weil sie Sie besser als ich kann

„ten), keine Blöße geben; Sie sollten Christum den „Gekreuzigten, nicht sich selbst, predigen, und we„nigstens die Kanzel mit Frömmigkeit und Ueber„legung besteigen, wenn Sie nicht Geist genug hät„ten es mit Feuer und Eifer zu thun. Ich ver„sichre Sie aber auch, daß ich über keine übereilte „Handlung, die ich während meiner Provinzial„schaft that — ob ich gleich Gott zum Zeugen an„rufen kann, daß alle in der besten Absicht gesche„hen — so viel Gewissensbisse fühle, als darüber, „daß ich den Bruder Blas zum Prediger machte, „und die Bekehrung der Seelen einem Manne an„vertraute, der an nichts weniger als an diesen „Zweck denkt, und nur gar zu deutlich zeigt, daß „er selbst der Bekehrung am nöthigsten bedürfe. „Ich machte ihn in der Welt bekannt, da es doch „weit besser für ihn würde gewesen seyn, in der „Einsamkeit des Klosters und in den engen Schran„ken des Chors zu bleiben. Ich gab die unglückliche „Gelegenheit dazu, daß er durch den Beyfall der „Thoren schwindlich gemacht, und durch seine Ei„telkeit in die Verachtung weiser Männer gestürzt „wurde. Ich weiß es; ich beweine es, aber ich „kann es nicht mehr verhindern, da ich mit un„aussprechlichem Kummer sehe, daß es selbst unter „unserer Gesellschaft nicht an Leuten fehlt, die ihn „vertheidigen, erheben, und seine Eitelkeit und „Thorheit nähren; einige, weil sie es nicht besser „verstehen, andere aus Schmeicheley und Eigen„nutz, die meisten aber, weil sie sich durch den mäch„tigen Strohm der Gewohnheit mit hinreissen, und

„von dem lauten Zuruf der sinnlosen Menge leiten
„lassen.

„Unter die letzteren rechne ich die armen Jüng-
„linge, die in diesem Hause ihre Philosophie und
„Theologie studiren, welchen Ihr unglückliches
„Beyspiel unglaublichen Schaden thut. Sie se-
„hen, wie man Sie lobt, erhebt, sucht, beschenkt,
„und daß Ihnen nichts an den Bequemlichkeiten
„des Lebens mangelt. Sie hören, wie der Pater
„Predicadòr sich selbst kindisch dieser Dinge rühmt,
„wie er mit der Aerndte, die er vom Felde des Wor-
„tes Gottes hält, prahlt, wie er die Einträglich-
„keit und Ehre seines Amtes erhebt, und die Lek-
„tors, Magister und andern Lehrer des Ordens ver-
„spottet, die er für eine arme, elende, jämmerliche Bett-
„lerrotte hält, und, wenn er sie recht witzig durch-
„hecheln will, Chameleons nennt, die von der Luft
„ihrer Sophistereyen lebten, und so wenig Choc-
„colade in ihren Schränken, als viel albernes Zeug
„in ihren Köpfen hätten. Und was folgt? Sie
„bekommen einen Ekel vor den philosophischen Wis-
„senschaften, die doch so nothwendig sind, so wohl
„die Geheimnisse und Grundsätze der Religion recht
„zu verstehen, als auch manches Abgeschmackte zu
„vermeiden, das der Pater Predicadòr oft in bey-
„den Fällen sagt; sie legen sich darauf, eine Men-
„ge unnützer, elender Predigten zu lesen, oder sol-
„che unwesentliche, lächerliche und selbst schädliche,
„als des Bruder Blas seine, abzuschreiben; sie
„nehmen sich ihn zum Muster, und kopiren sogar
„seine Bewegungen und Aktionen, ohne zu über-

„legen, daß das, was gut sieht, wenn es Natur „ist, in der Nachahmung oft lächerlich und ver„ächtlich wird. Dieß ist die Milch, womit sie ge„nährt werden, und hernach ziehen sie aus als Lu„stigmacher des Pöbels, als Wunder der Dumm„köpfe, als Gegenstände der Verachtung bey Ein„sichtsvollen und des Kummers bey Frommen und „Mitleidigen, und endlich als eine Schande des „Ordens, dessen Geissel und Marter sie nicht sel„ten werden.“

„Ein lebendiges Beyspiel davon sehen wir an „dem armen, einfältigen, berauschten Bruder Ge„rundio. Seine Einfalt auf der einen, und der „Pater Predicadòr auf der andern Seite schicken „sich recht gut zusammen, ihn vollkommen zu ver„derben. Ob es ihm gleich nicht an Talenten fehlt, „die ihn einmal in Zukunft zum brauchbaren Man„ne machen könnten, so sehe ich doch ganz deut„lich voraus, daß er uns nur zu viel Ursache, über „ihn zu erröthen, geben wird. Er kann sich nicht „überwinden, eine gelehrte Unterredung zu benu„tzen, oder einen philosophischen Satz verstehen zu „lernen. Er blickt vielmehr mit Abscheu auf die „ganze scholastische Gelehrsamkeit, und beschäff„tigt sich mit nichts, als gedruckte Predigten zu „lesen, und die Manuscripte des Bruder Blas ab„zuschreiben. Man hat mir so gar gesagt, daß er „kaum aus Ihrer Zelle wegkomme, als wo er vol„le Erlaubniß und Freyheit habe, nach Belieben „zu frühstücken, seine Nachmittagsruhe zu halten, „und seine Zeit zu verschwenden; daß der Pater

„Predicadòr ihn da in allen seinen Maximen un-
„terrichte, und ihn sogar mit allen seinen Neigun-
„gen und Abneigungen anstecke; nicht allein zur
„Hinderniß seiner guten Erziehung, sondern auch
„zum großen Schaden der christlichen Liebe und
„frommen brüderlichen Einigkeit.

„Haben Sie derowegen, liebster Pater Predi-
„cadòr, nur noch einen Funken Liebe für unsern
„heiligen Orden und Gesellschaft, haben Sie noch
„ein wenig Eifer für die Rettung der Seelen, die
„Jesus Christus mit seinem so kostbaren Blute er-
„kaufte, verdient auch Ihr eignes Wohl und wah-
„rer Ruhm noch einen Gedanken, so beschwöre ich
„Sie bey eben diesem kostbaren Blute Christi, än-
„dern Sie Ihr Betragen in Ihrem Amte. Wäh-
„len Sie sich einen edlern, christlichern und fröm-
„mern Zweck, bey Ihren Predigten, so werden sie
„auch ganz anders werden. Predigen Sie Christum,
„den Gekreuzigten, nicht aber sich selbst, und Sie
„werden sicher dann nicht so viel Sorge auf den Putz
„Ihrer Person wenden. Suchen Sie kein anderes
„Interesse, als das Interesse der Seelen: Da mihi
„animas, caetera tolle tibi, und ich bin versichert,
„Sie werden ganz anders predigen. Ringen Sie
„nicht nach Beyfall, sondern nach Bekehrungen
„Ihrer Zuhörer, und glauben Sie sicher, Sie wer-
„den nicht allein diese machen, die Ihnen am Her-
„zen liegen, sondern auch jener, um den Sie sich
„dann nicht bekümmern, wird kommen und Ihnen
„von selbst folgen; ein weit edlerer und höherer,
„als das Zuklatschen des Pöbels, das Sie noch

„jetzt so entzückt. Ueber alles ersuche, bitte und „beschwöre ich Sie, wenn Sie ja keinen Gebrauch „von meinen väterlichen Vermahnungen machen, „und blind auf Ihrem Irrwege fortgehen wollen, „so seyn Sie nur wenigstens kein Irrlehrer, er„richten Sie keine verderbliche Schule, und ahmen „Sie den Drachen nicht nach, der mit seinem „Schwanze den dritten Theil der Sterne am Him„mel nach sich zog *). Zittern Sie vor dem schreck„lichen Ausspruche vom Mühlsteine und dem Mee„re, wider die, so der Jugend Gelegenheit, zu fal„len geben, und betrachten Sie diese christliche, „väterliche und heimliche Ermahnung, die ich Ih„nen hielt, nicht als Stolz, Einbildung und Ei„gensinn des Alters, sondern als die stärkste Pro„be, die ich Ihnen von meiner aufrichtigsten Liebe „geben konnte.“

Viertes Capitel.

Was nachgehends zwischen dem Predicador Major und Bruder Gerundio vorgieng.

Mit der feyerlichsten Aufmerksamkeit, und ohne das geringste Zeichen von Ungeduld, hörte Bruder Blas die lange Rede des Ehrwürdigen Pater Exprovinzial an, und hielt die ganze Ladung seines Eifers so standhaft aus, daß man hätte darauf schwören sollen, er wäre davon überzeugt, gerührt, und schon in einen ganz andern Menschen verwandelt. Die Legende des Ordens ist so umständlich über diesen Punkt, daß wir sogar wissen,

(*) Offenb. 12, 4.

er habe mit einem ernsthaften Gesichte, niedergeschlagenen Augen, die Hände unter seinem Skapuliere, mit demüthig vorwärts gebücktem Leibe, mit hingerecktem linken Ohre, um keine Sylbe zu verlieren, ohne sich zu schneuzen und auszuspucken, ja selbst ohne die Dose ein einzigesmal herauszuholen und eine Prise Tabak zu nehmen, zugehorcht, so lange es währte. Der gute Exprovinzial wünschte sich im Herzen Glück zu dieser Eroberung, und segnete die Stunde, da er beschlossen hatte, so frey und offenherzig mit ihm zu sprechen. Schon war er im Begriff ihm um den Hals zu fallen, und ihm tausendmal Glück zu wünschen, daß er endlich seine Augen dem Lichte der Vernunft geöffnet, als er sahe, daß der Pater Predicadòr seinen Kopf wieder ganz munter erhob und ihn anblickte, die Hände unter dem Skapuliere hervorzog, sich mit dem rechten Ellenbogen auf den Arm des Sessels stützte, mit der einen Hand den Bart strich, die andere aber in den Aermel steckte, die Dose heraus holte, zweymal bedächtig auf den Deckel schlug, sie öffnete, eine Prise nahm, ihm steif ins Gesichte sahe, und hierauf sehr kaltblütig fragte: „Sind Ihro Ehrwürden fertig?“ — „Ja ich bin fertig,“ antwortete der Exprovinzial. — „Nu, dann lassen Sie mich Ihnen ein Geschichtchen erzählen:

„Bey einer gewissen Mißion über das Jüngste gericht, war auch ein Taugenichts mit unter den Zuhörern. Der Mißionar predigte mit wahrem apostolischen Eifer, und erschütterte die ganze Versammlung so heftig, daß selbst einige Zeit nach ge-

endigter Predigt sich niemand regte. Der Schurke machte sich diese allgemeine Stille, welche die innere Rührung bey den Zuhörern verursachte, zu Nutze, und schrie laut: „Meine Herren! Alles was uns da der Pater Mißionar über das Gericht ein Langes und ein Breites hererzählt hat, sollte ohne Zweifel so seyn; aber nondum venit hora mea, und ich behaupte das Gegentheil mit dem Hochgelehrten Barrabas.“ „Haben mir Ihro Hochw. vielleicht etwas nach Cevico de la Torre zu befehlen? denn ich gehe morgen sehr früh dahin.“ — Und hiermit stieg er, ohne die Antwort zu erwarten, von seinem Stuhle auf, öffnete die Thür, und wanderte in seine Zelle.

Hier erwartete ihn schon längst sein geliebter Bruder Gerundio, welcher ein ewiger Bewunderer aller seiner Thorheiten war, und schon deßwegen vom Bruder Blas überaus hochgeschätzt wurde. Er war nun auch ein hübscher, dicker, kleiner Bruder worden, hatte dabey viel Schmeichelndes in seinen Manieren und Betragen, welches ihn ebenfalls nicht allein beym Pater Predicadòr Majòr, sondern auch bey allen den ehrwürdigen Paters im Hause so beliebt machte, daß sie ordentlich mit einer Art von Eifersucht um die Wette stritten, wer ihm seine Gunst am besten bezeigen könne. Sie schickten ihm dahero gewöhnlich von dem oberen Tische Früchte und andere Delikatessen, welche nur für die Seniors, nicht aber für die Collegiatpaters gehörten. Dieserwegen wurde er von den letztern unbeschreiblich beneidet, welche ihm bey aller Gelegenheit aufpaßten, und Schaden zu thun suchten,

weil er zumal durch diese Gunstbezeugungen unerträglich stolz wurde, und tausend listige Ränke spielte, sie sich zu erhalten und noch zu vermehren. Der Abscheu, den er vor allen scholastischen Wissenschaften hatte, gab seinen Feinden tausend Gelegenheiten an die Hand, ihn zu kränken und auszulachen; und keine einzige davon entwischte diesen jungen Schelmen von Studenten ungebraucht. Aber unser Bruder Gerundio zog sich es nicht im geringsten zu Herzen, sondern suchte sich nur, trotz aller widrigen Abentheuer die ihm begegneten, die Gunst der regierenden Mächte zu erhalten, unter welchen er den schönen, lustigen, zierlichen und sinnreichen Pater Predicadòr Majòr am meisten verehrte und liebte, welches er jedoch den übrigen, so sorgfältig als möglich, verbarg.

Kaum war Bruder Blas wieder in seiner Zelle, so erzählte er Gerundio alles, was zwischen ihm und dem Exprovinzial vorgefallen war, machte ihm einen kurzen Auszug aus seiner Rede, spottete seine Stimme, Geberden und Manieren nach, hechelte seine Worte durch, lachte über alles, und hieß ihn einen alten Graubart, Brumbär, Sauertopf und einfältigen Patriarchen über den andern. „Die Mißion hat so lange gedauert, fuhr er fort, daß mir eine gewisse Sache darüber nothwendig worden ist, guter Junge, die ich jezt, mit deiner Erlaubniß verrichten will“ — und hiermit gieng er in den Alkoven, zog den Vorhang zu, that was er thun mußte, und da die Sache vorbey war, sagte er weiter — „Du weißt, ich gehe morgen nach Cevico de la Torre,

und halte St. Benedikts Predigt in seiner Einsiedeley auf dem Hügel. Der ganze Ort wird feyerlich communiciren, weil nun bald Ostern ist; es wird auch eine Wallfahrt da seyn, und ein Dublon von acht Kronen ist für die Predigt ausgesetzt. Vor allen Dingen nimm erst dieses Confekt (womit er ihm sogleich aus einer Schachtel die Tasche füllte,) laß uns die Thür zuschließen, daß wir nicht etwan durch einen von diesen eselsköpfigten Hochwürden gestört werden, und setze dich nieder, du sollst eine der besten Predigten hören, die ich in meinem Leben gemacht habe.

„Mein Hauptsatz und Vortrag ist: Die Wissenschaft der Unwissenheit, in der weisen Unwissenheit der Wissenschaft" —

„Halt, Pater Predicadòr! brach Gerundio augenblicklich aus, sagen Sie kein Wort mehr, denn dieß einzige schon bezaubert mich. Dieß Spielen, Klingeln und Verwechseln der Worte, welches Eur. Ehrw. beym Vortrage Ihrer meisten Predigten anbringen, ist ein Ding, das mich entzückt. Die Wissenschaft der Unwissenheit, in der weisen Unwissenheit der Wissenschaft! O, herrlicher konnte in der Welt nichts gesagt werden! Die Wahrheit zu sagen, ich verstehe nicht recht, was es eigentlich heißt; aber was mir gefällt, das gefällt mir nun; und laßt es auch heißen, was es will, es ist immer ein herrlich Ding."

„Es bedeutet nichts anders, als was St. Paulus auch sagt: daß die Wissenschaft der Heiligen

nur wahre Weisheit, die Weisheit der Welt aber Unwissenheit und Thorheit sey."

„Was? Heißt es nicht mehr, als das?"

„Nein," versetzte der Pater Predicadòr Majòr, sehr lebhaft.

„Aber, Gott bewahre; fuhr Gerundio fort, wer hätte das gedacht? Jeder andrer, als Eur. Ehrw. hätte gewiß nur schlechthin gesagt, daß St. Benedikt nur wußte, was er nöthig hatte, und in unnützen Sachen unwissend war; und, ob es gleich auf diese Art jedermann würde verstanden haben, hätt' es doch jeder Bauer auch so sagen können. Aber ein so gemeines Ding mit so einer besondern Miene vorzutragen, als Eur. Ehrw. thun, nein, das kann sonst kein Mensch in der Welt. Dieß kann der Vortrag jener Predigt beweisen, die Sie vor zween Monaten im Kapitel, bey der Wahl der Klosterofficianten, hielten: Die Wahl der Richtigkeit zur Richtigkeit der Wahl. Gewiß, ehe ich diesen Satz vergesse, ehe vergesse ich meinen Tauf- und Zunamen. Aber jezt, da wir eben davon sprechen, wollten Eur. Ehrw. nicht so gut seyn, und mir das Ding recht erklären? Denn, offenherzig zu sagen, ich habe es nicht recht verstanden. Ich gestehe, mir schien es so viel zu sagen, daß, wenn eine Wahl richtig seyn solle, sie nothwendig eine richtige Wahl seyn müsse. Aber es ist ja offenbar, daß Eur. Ehrw. das nicht meynen konnten, denn das wäre eine Pero Grullo's Wahrheit *)."

*) Pero Grullo's Wahrheiten, nennen die Spanier, im Sprüchworte, augenscheinliche Sätze, die jemand noch

„Still Pinsel! fiel ihm Bruder Blas ein bißchen ärgerlich ein; freylich meynte ich sonst nichts damit; aber das ist eben der Geist eines Spaßes, eine Perogrullade so sagen zu können, daß sie wie ein Ding aus der andern Welt klingt. Wenn du dich nur der klaren, deutlichen und glänzenden Manier noch erinnerst, womit ich diesen Satz aufstutzte, um mir einen feinen Eingang zu machen, so würdest du deutlicher, als die Sonne am hellen Mittage, sehen, was ich sagen wollte.“

„So wahr ich ein alter Christ bin, sagte Gerundio, ich besinne mich nicht mehr darauf, ob ich gleich die ganze Predigt in meiner Zelle habe, die ich, wie Eur. Ehrw. wissen, den Augenblick abschrieb.“

„Nun, so will ich dich wieder darauf bringen, denn ich habe es noch sehr lebhaft in Gedanken. — Nach geendigter Anrede und Grusse, (denn dieß war Wein aus einem andern Fasse, wie wir sagen) fieng ich meine Predigt mit folgender Apostrophe, an das hochwürdige Sakrament, welches zur Schau ausstund, an: Zärtlich weise erbietest du dich selbst, erhabner sakramentalischer Monarch, zum Meister und Direktor dieses Kapitels. Merke hier ge-

überdieß förmlich beweisen will. Das Sprüchwort kömmt von einem gewissen Einfaltspinsel her, der Pero Grullo hieß, und sich mächtig weise dünkte, wenn er Sachen entdeckte, die schon jedes Kind wußte. So soll eine von seinen neu entdeckten Wahrheiten gewesen seyn, daß die Menschen die Gewohnheit hätten, Comer por la boca y cagar por el culo — mit dem Munde zu essen, und mit — u. s. w.

Von diesem Namen hat man hernach das Wort Perogrullada gemacht, welches eine dergleichen Wahrheit heißt.

legentlich, wie allerliebst ich das Hochwürdige, den Präsidenten des Kapitels nannte, und sage mir, ob ein anderer würde darauf gefallen seyn? Nun fuhr ich fort, zur genauesten Richrigkeit der Wahl giebt dieß hochwürdige Sakrament den Wählern Licht des Lebens: ein unumstößlicher Beweis, Ego sum panis vitae. — Bemerke, wie ich hier das panis vitae für Licht des Lebens brauche. Da aber der Wähler mehrere waren, und jeder ein Leben für sich, gut oder schlimm hatte — wie das Gott am besten weiß, denn es kömmt uns nicht zu, über andrer Leute Leben zu richten, — diese Schrift-stelle aber nur von einem Leben, vitae, spricht, so mußte ich auch nothwendig eine haben, die von mehreren redete. Dieß fand ich auch nach Herzens Wunsche in der syrischen Uebersetzung, welche panis vitarum liest. Nun hatten wir auch das Sakrament oder das Brod mehrerer Leben. Da aber diese Leben noch immer die Leben der Christen, Kellner, Schaffner, Layen- und Jüngerenbrüder, die keine Wahlstimme im Kapitel haben, mit in sich fassen konnten, und ich doch genau ein Sakrament nöthig hatte, welches das Brod der Kapitularväter und Wähler (Electorum) seyn sollte, da mußte ich alle meine Kunst und Geschicklichkeit aufbieten. Ich fand es aber so herrlich, als ich es nur verlangen konnte im Zacharias, im Tyrinus, im Menochius und im Lyra; denn der erste nennt das Sakrament: frumentum Electorum, der zweyte, panem Electorum, der dritte, frumentum Electorum,

und der vierte sagt, frumentum Electorum est Corpus Christi consecratum pane frumenti."

"Meiner Treue! Eur. Ehrw. sind ein rechter Teufel, oder haben wenigstens einen Spiritusfamiliaris, unterbrach ihn Gerundio, der sich nicht länger halten konnte. Wo, die Pest! könnten Sie denn sonst gleich solche Texte finden, die auf ein Haar zur Sache passen und vom Brode der Wähler so sonnenklar und deutlich reden, daß sie der dümmste Bauer, der Honig nach Bejar*) zu Markte trägt, verstehen muß. Nun besinne ich mich wieder darauf; und sonderlich, daß ich so sehr erstaunte, da ich diese Texte in der Predigt hörte. Das ist wahr, ein gewisser Pater Magister im Kloster, mit dem ich hernach einmal davon sprach, machte mich ein bißchen irre; denn er sagte mir rund heraus, daß alles, in dem Verstande, da es Eur. Ehrw. nähmen, nichts als die größten Thorheiten wären, welche die Inquisition ahnden sollte. Beyde, die Schriftstelle sowohl, als ihre Ausleger hätten nichts anders gemeynt, als daß das Sakrament, das Brod der erwählten oder frommen Seelen sey, welche hier unter Electorum verstanden würden, und die auf die Elektors oder Wähler im Kapitel, des bloßen Tons wegen, zu ziehen, sey ein unerträglicher Mißbrauch der heiligen Schrift, den das tridentinische Concilium, der Pabst und die Inquisition verdamme. Erst vor kurzem sey ein Prediger in Rom deßwegen gestraft worden, weil

*) Eine Stadt in der Provinz Alentejo in Portugal, wohin viel Honig zu Markte gebracht wird.

er in seiner Trauerrede auf den Kardinal Cibo, gesagt hatte, daß das Fleisch Christi im Sakrament das wahre Fleisch des Kardinals gewesen sey, und es mit der Stelle bewies, Caro mea vere est Cibus, welches sich der Narr (so nannte ihn der Pater Magister) in den Kopf setzte, just so zu verstehen, als Eure Ehrw. das frumentum electorum. Ferner sagte er, daß, wenn man die heilige Schrift so gröblich zu mißbrauchen verstatten wolle, keine Ketzerey, Irrlehre oder Sünde in der Welt mehr sey, die alsdann nicht könne daraus bewiesen werden; und darauf fieng er an, noch so einen Haufen Sachen auszukramen, daß ich ganz darüber erstaunte, und noch die Stunde nicht weiß, wo ich nur die Geduld hernahm, zuzuhören."

„Und ließest du dich denn dieß anfechten?"

„Nicht im geringsten, Pater Predicadòr! Was sollte mich denn das anfechten, da ich doch so gut, als wenn ich in ihm gesteckt hätte, wußte, daß es nichts als bloßer Neid war. Ich kenne den guten Pater, wie meine zehn Finger; er ist ein finsterer, milzsüchtiger Mann, der nichts als seine Ergos, seine Theologie, seine Bibel, seine Concilia, und seine Kirchenväter weiß, und damit — gehorsamer Diener! Nehmt ihn davon weg, und nun weiß er kein Wort: mein Tage hat er keinen Schauplatz der Götter, keinen Rabisius Textor, keinen Aulus Gellius, keinen Natalis Comes, keinen Alexander ab Alexandro, keinen Plinius noch Picenellus gelesen, und da muß er wohl mächtig geschickt seyn, Predigten zu verstehen, und zu wissen, wann Schrift-

stellen anzubringen sind oder nicht! Es ist ein armer Bettelhund, der seine Choccolate aus einer hölzernen Schaale säuft! da er nun Eur. Ehrwürden Zelle mit allem, Gottlob! so reichlich versorgt und ausgeputzt sieht, so packt er aus Neide alles an, und daher kömmt es auch, daß ihm Eur. Ehrw. nichts in der Welt recht machen können."

„Laß dich umarmen, bester Junge! sagte Bruder Blas, da er dieß hörte; du wirst einmal die Zierde unsers Ordens werden. Nimm diese vier Tafeln Choccolate, die du dir in meiner Abwesenheit machen kannst, und laß uns mit der Kapitularpredigt fortfahren."

„Von der wollen wir ein andermal schwatzen, antwortete Bruder Gerundio, denn da Eur. Ehrw. morgen so früh fortgehen, so, befürchte ich, wir möchten nicht Zeit genug haben, die von St. Benedikt zu lesen, ob sie gleich nur eine bloße Anrede ist. Ich möchte vor Begierde sterben, sie zu hören, denn der einzige Gedanke, die Wissenschaft der Unwissenheit, in der weisen Unwissenheit der Wissenschaft, hat meine Neugierde bis zum Springen gespannt."

„Ja, ja, du hast Recht; versetzte Bruder Blas, wir wollen diese vornehmen, da liegt sie noch auf dem Tische; bemerke aber, wir sind jezt im Frühlinge, es ist das Blumenfest *), und die Einsiedeley des Heiligen liegt auf dem Felde; nun höre.

„Dem

*) So nennt man auch in Spanien das Osterfest, weil um diese Zeit meistens die Blumen zu blühen anfangen.

„Dem berühmten Gotte der Freude zu Ehren „feyerte Griechenland, Sparta und Theſſalien den „ſieben und zwanzigſten März ein Feſt. Theſſali „huic Deo Riſui quotannis rem divinam in ſumma „laetitia faciebant, ſagt Rabiſius Textor. Sie floch„ten grüne Kränze mit vielfarbigen Blumen durch„ſtickt, und brachten dem angebeteten Gotte der „Freude, ein Opfer von lauter Vergnügen, ſagt „Lilius Giraldus. Dieſe Gottheit verehrte man „nun unter der Geſtalt eines nackenden, mit Myr„then gekrönten, geflügelten, und auf einer ange„nehmen Wieſe unter dem Schatten ſitzenden Jüng„lings; Puer nudus, alatus, myrthoque coronatus, „qui humi ſedebat, ſagt Vicnentius Carterius.“

„Haſt du je einen blühenderen Eingang zu einer Frühlingspredigt am Blumenfeſte gehört, und den noch dazu mit den Autoritäten von einem Carterius, Lilius Giraldus und Rabiſius Textor unterſtützt? Aber noch ein kleines bißchen Geduld! Höre einmal die Anwendung, die ich davon mache: „Dieß iſt ein Vernalvergleich unſers erhabnen Pa„triarchen St. Benedikts, dem dieſes Volk jezt mit „feſtlicher Freude ſeine Verehrung bezeugt.“ Was denkſt du davon, Freund Gerundio! He?“

„Was ſoll ich davon denken, antwortete Gerundio, als erſtlich, daß Eur. Ehrw. den Feſtkalender der Heiden beſſer im Kopfe und an den Fingern haben, als die Feſttage des Ordens, denn ich habe mehr als einmal bemerkt, daß Sie nicht recht wußten, was für einen Heiligen wir den Tag hatten; zweytens, daß ſich Eur. Ehrw. Predigten meiſter-

alle mit einem Fäbelchen anfangen, und das auch allemal so auf ein Haar passet, daß es nicht anders scheint, als wäre die Fabel für das Geheimniß erdacht, oder Gott hätte selbst das Geheimniß nach der Idee der Fabel gemacht. So vergesse ich z. E. gewiß mein Tage nicht den unnachahmlichen Eingang zur Predigt auf unsrer lieben Frauen Empfängniß, den ich vor dem Jahre von Eur. Ehrw. hörte, und auf der Stelle auswendig lernte, weil ich nicht glaube, daß ich in meinem Leben wieder so was Schönes hören werde?

„Von dem perlenden Schaume der berühmten „ägeischen Wellen, dichtet die fabelnde Ethnicität, „sey Venus, ihre Abgötterin, empfangen worden. „Nuda Cythereis edita fertur aquis, spricht Ovid. „Sie wurde mit den drey himmlischen Grazien ver„bunden empfangen, et Veneris turba ministra fuit, „sagt Giraldus, weil ihrer Schönheit auch nicht ei„nen Augenblick eine Grazie mangeln sollte. Zum „Andenken dieser schönen Empfängniß feyerten die „Cycladier den achten December mit allen nur er„sinnlichen Freudensbezeugungen, Hoc tamen die „octavo Decembris festum conceptionis pulcherri„mae Veneris ingenti jubilo celebratur.“ —

„Ich will mich hier nicht aufhalten zu bemerken, wie zierlich Sie die Religion der Heyden Ethnicität, und nicht Heydenthum nennen, denn so hätte gewiß jeder Lumpenkerl auch gesagt. —“

„Und daß ich sie nicht Polytheismus oder Polytheisterey nennte, — unterbrach ihn Bruder Blas — das geschah, weil ich diese zwey schönen Aus-

drücke noch für eine bessere Gelegenheit sparte. Weiter Gerundio!“

„Ich sagte, ich halte mich dabey nicht auf, weil Eur. Ehrwürden in Erfindung und Prägung nagelneuer Worte aus dem Lateinischen Riesenstärke besitzen. Ich habe mir auch schon manche davon gesammlet, die ich zeitig genug bey Gelegenheit anbringen will; und ich bin versichert, wenn ich auch sonst nichts thue, als nur in diesem Style spräche, so wird keine einzige Brüderschaftspredigt vorfallen, die ich nicht werde halten sollen. So weiß ich z. E. schon daß ich die See, das salzige Element, Aarons Ruthe, den aaronitschen Heroldsstab, den Rathschluß Gottes von Adams Schöpfung, den idealisirten Adam, seine Schöpfung selbst, die adamitische Grundlegung, die Schöpfung der Welt, das Universalwerk, und eine brennende Begierde, die feurigen Schwingen der Appetenz, nennen soll. Lassen Sie mir nur, lieber Herr Pater, diesen schönen, deutlichen, glänzenden und delikaten Styl, und ich stehe Ihnen dafür, daß Ihnen in dem Stücke keiner von Ihren Schülern mehr Ehre machen soll, als ich.“

„Auch halte ich mich nicht auf, die witzige Figur zu bemerken, nach welcher Eur. Ehrwürden die Venus eine Abgötterin nennten. Einige Dummköpfe haben dieß gewiß für einen Fehler gehalten, und gedacht, es hieße so viel, als Venus hätte sie angebetet, und nicht sie die Venus, weswegen ihre vergötterte Venus besser gesagt gewesen wäre. Aber außerdem, daß dadurch eine Art von heroischen

und hüpfenden lyrischen Sylbenmaaße würde verloren gegangen seyn, welches mich in Eur. Ehrwürden Style so sehr bezaubert, wäre auch eine andere Schönheit mit verschwunden, die solche Narren nicht fühlen, noch fühlen können, ich meine die herrliche Rednerfigur, welche — ja, wie heißt sie nun gleich? — welche — daß dich! — welche — — ich kann mich nicht auf den Namen besinnen, aber so viel weiß ich, daß man nach derselben das Präsens für das Präteritum, das Aktivum für das Paßivum brauchen, und also auch Venus die Abgötterin anstatt die vergötterte Venus sagen kann. Ein bekanntes Ding! Wenigstens für alle, die, wie ich, das Glück hatten unter dem berühmten Präceptor von Villamundos zu studiren; denn daher kömmt es eben, daß ich alle rhetorische Figuren, mit allen ihren Namen- Merk- und Muttermaalen so an den Fingern hersagen kann."

„Aber das sind Kleinigkeiten, die ich jezt beyseit setze, so schön sie auch immer sind. Ich sagte vorhin, es schiene, als hätten Eur. Ehrwürden die Fabel von Empfängniß der Venus erst mit allem Fleisse für das Geheimniß der Empfängniß Mariä erdacht, so vortrefflich schickte sie sich dazu. Dieß wäre auch hinreichend genug gewesen, denn, meinen wenigen Einsichten nach, war die mächtige Klausel, worinnen Eur. Ehrwürden die Anwendung von diesem Gleichnisse machten, völlig überflüßig, und also eine besondere Gefälligkeit für Ihre Zuhörer, wenn Sie fortfuhren: — „Der unvergleichliche Vergleich hievon ist der wunderbare

„Gegenstand der frohen Feyer, womit die heilige „katholische Kirche diesen achten Tag des Decem„bers begeht, die leidende Empfängniß Mariä, der „Venus der göttlichen Liebe, und der Göttin der „Schönheit und Gnade“ — Denn ich glaube nicht, daß in der ganzen Kirche so ein blinder Dummkopf war, der nicht den Augenblick den unvergleichlichen Vergleich einsehen konnte, ohne daß sich Eur. Ehrw. hätten weiter bemühen dürfen. Es ist ja auch so klar wie Wasser, daß, wenn Venus die Mutter der Liebe war, auch Maria die Mutter der Liebe ist; daß, wenn Venus von dem Schaume der ägeischen See empfangen worden war, auch Maria von dem Schaume der göttlichen Gnade im See der menschlichen Natur empfangen wurde, wie Eur. Ehrw., ein Fleckchen weiter hin sagten; wenn Venus bey ihrer Empfängniß von den drey Grazien begleitet wurde, so begleiteten, im Gegensatz der Grazien, Marien bey ihrer Empfängniß die Horen, denn die Horen und die Grazien sind Dinger die einander auf ein Haar ähnlich sind; wenn endlich Venus den achten December empfangen wurde, so geschah die Empfängniß Mariä den nämlichen Tag, und folglich kann kein Vergleich in der Welt unvergleichlicher seyn, als dieser in Ansehung der Mutterschaft, Schaum, Grazien und Zeit.“

„So schien mir es wenigstens, und ich vertheidigte es auch wider den albernen, kopfhängerischen, Psalmsingenden Esel, Bruder Gonzalo, der gleich neben mir saß, Affengesichter schnitt, da er das hörte, und mir hernach sagte, er habe sich darüber

geärgert. Warum? fragte ich ihn; und der Schaafkopf antwortete mir, weil die Mutter der Keuschheit, mit der Mutter der Unzucht, (wie er sie nennte) die reinste Frau mit der unsaubersten, die unbefleckte Empfängniß Mariä mit der säuischen Empfängniß der Venus, und die göttliche Gnade mit den heydnischen Grazien verglichen, und Maria die Venus der göttlichen Liebe, und Göttin der Schönheit und Gnade, genennet würde. Außerdem, daß dieß letztere eine offenbare Ketzerey wäre, sey alles das übrige so gotteslästerlich, abscheulich und gottlos, daß es sich gar nicht für den Mund eines Christen, nochweniger eines Apostolischen Predigers, wie sich Eur. Ehrwürden doch oft prahlend nennten, schicke. Seinem Gedanken nach verdiene die ganze Predigt verbrannt zu werden, und, wenn es in seiner Macht stünde, so würde er Eur. Ehrwürden die Kanzel auf ewig verschließen. — Ich weiß nicht, wie es der Himmel verhinderte, daß ich ihn nicht gerade in die scheinheilige Fratze schlug; ich begnügte mich also damit, daß ich ihm verkündigte, Honig sey nicht für einen Esel, noch unvergleichliche Gleichnisse für solche unvergleichliche Kürbiße gemacht, — und damit drehte ich ihm den St-ß zu."

„Aber da wir eben von Vergleichen reden, so lassen Sie uns doch ums Himmels willen wieder auf den Vernalvergleich St. Benedikts zurückgehen; denn da ein Wort das andre giebt, wie man spricht, und ich überhaupt in alles, was Eur. Ehrwürden sagen, äußerst verliebt bin, so platzte ich, ohne daß

ich mir helfen konnte, heraus, und unterbrach Sie im Lesen. Ich besinne mich schon wieder; der Anfang war vom Gotte der Freude, den die Alten am sieben und zwanzigsten März verehrten, und ihn als einen splinderfadennackten Jungen, wie er vom Mutterleibe kam, mit Myrthen gekrönt, mit schönen Flügeln geziert, und die Länge lang auf das Gras hingestreckt vorstellten; puer nudus, alatus, myrthoque coronatus, qui humi sedebat; und wie sie endlich sein Fest mit großem Gelächter, Lust und Freuden begiengen; et grandes mirata est Roma cachinnos. Sagten Eur. Ehrw. nicht hernach, „dieß ist der Vernalvergleich von unserm erhabnen Patriarchen St. Benedikt?“ Ehe wir weiter gehen, möchte ich doch gerne wissen, was eigentlich hier Vernalvergleich heissen soll, denn ich gestehe, ich verstund es nicht recht.“

„Puh! Hanns Dummhuth! weißt du nicht was Ver, veris heißt?“

„Nach Lara's Grammatik, die ich habe, heißt es der Frühling, so viel ich weiß.“

„Nun Pinsel! also heißt ein Vernalvergleich auch nichts anders als ein Frühlingsvergleich, weil im Frühlinge das Fest der Freude, so wie das Fest St. Benedikts, gefeyert wurde. Siehest du nicht wie künstlich hier alle Umstände angebracht sind, bey Gelegenheit, da diese Feyer zur Zeit des Blumenfestes einfällt? Vernis intexens floribus arva; denn was den Punkt anbetrifft, alle Umstände einer Sache sorgfältig anzubringen, so lächerlich sie auch

manchmal sind, übertrifft mich, ohne Ruhm zu melden, gewiß niemand."

„Nun verstehe ich den Vergleich, sagte Bruder Gerundio, aber die Anwendung fehlt noch, denn ich möchte doch gern wissen, was St. Benedikt und der Gott der Freude, und überhaupt beyder Feste mit einander gemein hätten."

„Ein klein wenig Geduld! verfolgte der Pater Predicadòr, du sollst es gleich sehen. Daß beyde Feste einander auf das vollkommenste gleichen, ist so offenbar und deutlich, daß es nur ein Stockblinder nicht sieht; denn jenes wurde im Frühlinge gefeyert, dieß auch; jenes fiel auf den sieben und zwanzigsten März, dieß auch; jenes begieng man im freyen Felde, dieß auf einem Hügel; Blumen waren dort, Blumen sind auch hier; Volk versammlete sich zu jenem, zu diesem nicht weniger, und in fine wenn man dort lautes Gelächter hörte, so wird es hier gewiß auch nicht daran fehlen, wenn der Prediger nur ein bißchen Witz und Salz hat, et grandes mirata est Roma cachinnos."

„Ey Potz Stern! brach Bruder Gerundio aus, nun sehe ich freylich, daß beyde Feste einander so ähnlich sehen wie ein Ey dem andern. Gut, gut, nun habe ich auch den Schlüssel entdeckt, wie man jedes Ding in der Welt, das sich nur zu derselben Jahrszeit und an dem nämlichen Tage zutrug, da ein Fest fällt, an dem man predigen soll, brauchen kann. — Aber wie tausend Guckuck konnten denn Eur. Ehrwürden, den höchst ascetischen und stren-

gen St. Benedikt mit dem Gotte der Freude zusammenkuppeln?“

„Nichts in der Welt ist leichter als dieß, antwortete Bruder Blas. Sagt nicht die Legende, daß der Heilige, da er kaum funfzehn Jahr alt war, Rom verließ, in die Wüste zog, sich in den rauhesten Klippen des Berges Sublaco versteckte, und sich selbst in eine tiefe Höhle oder Art von Brunnen vergrub; daß er sich hier drey ganzer Jahre die strengsten Bussen auflegte, die gräulichsten Versuchungen vom Teufel ausstund, und sich selbst in den Dornen herumwälzte, bis sie ganz blutig waren; daß er von nichts als Wasser und Brode lebte; welches ihm ein gewisser Mönch Romanus wöchentlich einmal brachte, und ihm an einem Stricke hinunter ließ, bis endlich nach diesen drey Jahren ein frommer Geistlicher kam, ihn aus göttlicher Eingebung aufsuchte, ihm bessere Speisen brachte, und sagte, er solle dieß essen, weil es Ostersonntag sey, wovon der Heilige kein Wort wußte? Was kann nun dem Gotte der Freude ähnlicher seyn, als St. Benedikt in diesem Perioden seines Lebens? Jener ein Jüngling, dieser ein Knabe, jener auf dem Felde, dieser in der Wüste; jener auf dem Grase liegend, dieser im Brunnen; jener nackend, dieser kaum bedeckt, und nackend, wie er von Mutterleibe kam, wenn er sich in den Dornbüschen wälzte; jener mit Blumen, dieser mit Dornen gekrönt; jenes Fest wurde endlich zu Ostern gefeyert, und dieser labte sich zu gleicher Zeit mit dem was ihm der gute Geistliche gebracht hatte. Nun sieh

einmal ob mein Vernalvergleich vollkommner seyn kann? Denn was das übrige betrifft, daß der Gott der Freude, ein Gott der Lust, der Scherze, des Muthwillens und der Possen, St. Benedikt in der Wüste hingegen ein schreckliches Beyspiel der Buße und Tödtung des Fleisches, und ein lebendiges Bild der äußersten Demuth war, dieß, sage ich, thut nichts zur Sache; nein, nicht einen Strohhalm, weil weder Vergleiche (wenn es auch Vernale sind) noch Sinnbilder und Parallelen durchaus auf allen Vieren laufen müssen."

Bruder Blas war nun im Begriff in seiner Predigt fort zu lesen, als ihn ein starkes Klopfen an seiner Zellenthüre abermals unterbrach. Erst wollte er nicht aufmachen; da es aber der Pater Prior war, welcher anklopfte, ihn laut rufte und zugleich sagte, er wisse, daß er drinnen sey, so war freylich kein Anstand mehr, und er mußte aufschließen. Als der Pater Prior in die Zelle trat und den armen Bruder Gerundio erblickte, so fragte er ihn ziemlich ernsthaft, warum er hier seine Zeit verderbe und nicht über seinen Büchern säße? Gerundio zeigte nicht die geringste Bestürzung, sondern antwortete mit dem heitersten Gesichte von der Welt, er habe nur einen Auftrag seiner Mutter ausgerichtet, und dem Pater Predicadòr Geld für drey Messen gebracht, welche er für sie am Altare St. Benedikts auf dem Hügel solle lesen lassen, weil sie mit einem Kinde niedergekommen sey, das einen Bruch habe, und man von diesem Heiligen sage, daß er Kindern von diesem Uebel helfe. —

„Und was habt ihr in dieser Tasche?“ fragte er ihn ferner, da er sie so ungewöhnlich paußen sahe.

„Es sind — fiel Bruder Blas geschwind ein — Es sind einige Konfituren, die ich ihm gab, daß er sie seinen Muhmen, den zweyen Töchtern des Familiars *) von Cojeces, die mir vor kurzem ein Geschenk mit zwey Paar Unterziehstrümpfen machten, in meinem Namen schicken soll.

Obgleich beyde Antworten dem Pater Prior nicht recht wahrscheinlich vorkamen, so übergieng er es doch, da er ein guter, sanfter Mann war, mit Stillschweigen, sagte zu Bruder Gerundio, er solle fleißiger seyn und sich mehr in seine Zelle halten, schickte ihn darauf fort, und blieb selbst bey dem Pater Predicadòr Majòr, das Geschäfft zu verrichten, weswegen er gekommen war, Was dieß aber eigentlich gewesen sey, findet man weder in den Archiven des Klosters, noch in den glaubwürdigen Dokumenten, woraus diese höchst pünktliche Geschichte gezogen ist; welches zur Gnüge zeigt, daß es entweder keine Sache von Wichtigkeit war, oder doch wenigstens unsere Geschichte nicht angieng.

*) Familiar der Inquisition, ist eine Bedienung, welche selbst Leute von Stande in Spanien als eine vorzügliche Ehre betrachten, indem niemand dazu gelangt, der nicht beweisen kann, daß er ein alter Christ und von reinem Blute sey, d. i. weder von Mohren noch Juden abstamme. Dieß ist nichts weiter als ein Ehrentitel; denn ausser diesen giebts noch andre Familiaren, welche in Besoldung der Inquisition stehen, und eigentlich ihre Diener sind.

Fünftes Capitel.

Bruder Gerundio hält seine erste Predigt im Speisesaale des Klosters, macht einen ganz besondern Eingang dazu, und endigt seine Studien.

Es lebte in dieser Stadt — Der kluge und scharfsichtige Leser wird den Augenblick wissen, daß wir hier von der Stadt sprechen, worinnen das Kloster lag — Es lebte also in dieser Stadt ein gewisser muntrer, lebhafter und geschickter Mann, ein Beneficiar *), ungeachtet er kaum zwischen vierzig und funfzig, und also in seinen besten Jahren war. Er hatte seine Theologie und Philosophie, wie sie in Spanien Mode ist, so gut und mit so vielem Beyfall studirt, daß er eine der besten Pfründen, so die Universität Toledo zu vergeben hatte, erhielt, als er sich darum bewarb. Da er aber fand, daß ihm die Gegend nicht zuträglich war, so trat er sie einem andern gegen eine gewisse Pension ab, gieng in seine Vaterstadt zurück, wo er gleichfalls eine mittelmäßige Pfründe hatte, von welcher und der Pension er nun hier sehr anständig lebte. Er besaß untadelhafte Sitten, ein ernsthaftes und würdiges Betragen, zugleich aber auch einen muntern und lebhaften Geist, welches zusammengenommen ihm jedermanns Liebe und Hochachtung erwarb. Er war den geistlichen Uebungen sehr ergeben, und hielt zuweilen noch manche Predigt voll gesunder Vernunft, Frömmigkeit und Eifer; denn er schätzte

*) Ein Beneficiado heißt in Spanien ein Geistlicher, der seinen Dienst oder Pfründe, (meistens Alters halben) niederlegt, oder gegen eine gewisse Pension an einen andern abtritt, und hernach von dieser Pension lebt.

die Werke des Pater Segneri und Bourdaloue überaus hoch, und suchte sorgfältig ihre Reden nachzuahmen. Da er überdieß vollkommen Italienisch und Französisch verstund, so hatte er auch einige Bände der besten Predigten in beyden Sprachen. Allein das Studium dieser wichtigen und ernsthaften Materien beschäftigte ihn noch nicht so gänzlich, daß er nicht auch zuweilen, und zwar nicht selten, kleine Auswanderungen in die blumigten Felder der schönen Wissenschaften und Kritik gemacht hätte, worinnen er sich zu Wegweisern einige vortreffliche Bücher aus seiner weniger zahlreichen als auserlesnen Bibliothek gewählt hatte.

Er wurde von allen den ehrwürdigen Vätern im Kloster überaus hochgeschätzt, welche er auch oft recht freundschaftlich vertraut in ihren Zellen besuchte. Oft hörte er ihre Klagen über die traurigen Ausschweifungen des Pater Predicadör Majör, und über den Schaden, den sein Beyspiel und närrische Grundsätze den jungen Leuten im Kloster, und sonderlich dem armen, einfältigen Gerundio thäten. „Letzterer, sagten sie ihm, ist so von dem Mann eingenommen, daß der Gedanke, ein großer Prediger zu werden, durchaus nichts mehr von Theologie oder Philosophie in seinen Kopf läßt. Er hat einen solchen Abscheu vor allen Schulwissenschaften gefasset, daß man ihn weder durch Privatvermahnungen, noch öffentliche Beschimpfungen, weder durch Gefängniß bey Brod und Wasser, noch durch die schärfsten Züchtigungen, die unser Orden erlaubt, dazu bringen kann. Längst hätten wir

ihn mit Schimpf und Schande wieder fortgejagt, wenn er nicht zugleich noch immer einige liebenswürdige Eigenschaften besäße, und vom Pater Provinzial, der ihn einkleidete, an Kindes statt angenommen worden wäre. Auch seiner guten Aeltern wegen möchten wir nicht gern dieß harte Mittel ergreiffen; denn sein Vater, ungeachtet er nur ein ehrlicher Freysaße und nicht reich ist, ist doch immer einer der frömmsten und nützlichsten Brüder des Ordens."

Als nun bey einer solchen Gelegenheit einmal zween ehrwürdige Väter mit der größten Heftigkeit und Mitleiden von dieser Sache sprachen, sagte der Beneficiat „Wohlan, meine Herren! laßt uns noch einen Versuch machen. Die Heilung des Predicadòr Majòr dürfen wir zwar nicht hoffen, denn diesen habe ich schon als einen todten Mann aufgegeben, weil ihm sein so tief eingewurzeltes Uebel zur andern Natur worden ist, und der Kranke seinen Schaden so lieb hat, daß er gewiß jeden, der ihn heilen wollte, unverrichteter Sache zurück schicken würde; aber mit dem Bruder Gerundio ist es ein ander Ding; bey ihm ist das Uebel erst im Ausbruche, und die Festung ist also noch nicht unüberwindlich. Nihil tentasse nocebit. Ich bin dabey weder zu zuversichtlich, noch gebe ich alle Hoffnung auf. Schlimmer können wir doch die Sache nicht durch einen Versuch machen? Wohlan! ich gehe ohne Zeitverlust, auf Gott und gut Glück, hin" — mit diesen Worten stund der gute Mann auf, und wanderte gerade in Gerundio's Zelle. Hier versuchte

er nun ihn, mit verschiednen starken und bündigen Beweisen, aufmerksam auf die Nothwendigkeit zu machen, wenigstens einigermaaßen mit den Schulwissenschaften bekannt zu seyn. Nachdem er sich aber mit seinem freundschaftlichen Eifer ganz ermüdet hatte, antwortete ihm Gerundio sehr gleichgültig und gelassen: Gott habe ihn nicht für den Katheder, sondern für die Kanzel bestimmt, und er werde sich so wenig auf Schulwissenschaften legen, als es jetzt Saumsättel regne. — „Wenn es Saumsättel regnete, antwortete der Beneficiat, so würde jeder davon übel angewendet seyn, der nicht auf den Rücken eines so feisten Esels als Eur. Hochedlen fiel", und gieng seiner Wege.

Kurz, es schlug kein Mittel mehr an: denn Bruder Gerundio hatte steif und fest bey sich beschlossen, durchaus nichts mit dem philosophischen Zeuge zu thun zu haben, und, was die Theologie anbetraf, so wären die Glaubensartikel, die er schon von seiner Taufe an wüßte, genug für ihn. Ein Conventualprediger zu werden, und mit Beyfall, Bewunderung und nicht geringem Vortheile so gut als viele andre zu predigen, sagte er, sey beydes nicht im geringsten nöthig; und was dieß anbetrifft, hatte er im vollen, eingedrukten und noch überlaufenden Maaße recht. Da nun alle Ihro Ehrwürden, die Senioren des Klosters, seinen Abscheu vor der Philosophie sahen, und wußten, daß man ihn nie würde dahin bringen können die Schultheologie ordentlich zu studiren, auf der andern Seite aber seine Lebhaftigkeit und anderen guten

Naturgaben, nemlich seine gute Stimme, leichten Bewegungen, kleine, niedliche und gefällige Person und wohlgebildetes Gesicht betrachteten, und glaubten, er würde, wenn man ihm nur gute Predigten in die Hände gäbe (deren verschiedene sich aus der Verlassenschaft *) berühmter Prediger in der Klosterbibliothek befanden) noch immer, bey seinem erstaunenden Triebe zur Kanzel, so weit gebracht werden können, daß er wenigstens dem Orden keine Schande mache. Aber erst, dachten sie, würde es doch zuträglich seyn eine kleine Probe zu machen, was man sich von seinem Predigertalente versprechen könne.

Man hat in Klöstern die löbliche Gewohnheit, die jungen Brüder und Studenten in Privatpredigten zu üben, welche sie in einer bestimmten Zeit ausarbeiten, und hernach im Speisesaale vor der Brüderschaft während dem Essen halten müssen. Hier haben sie nun ein offnes Feld ihre Talente zu entwickeln, und Leichtigkeit, vor einer öffentlichen Versammlung zu reden, zu erlangen. Jedes Kloster hält es mit diesem guten Gebrauche fast anders, aber in demjenigen, wo sich unser ehrlicher Bruder Gerundio befand, war es blos das Amt des Predicadòr Majòr, nach Auftrag des Superiors, den Tischprediger anzuweisen, ihm den Text zu seiner Predigt, mit was für Umständen er es dienlich hält,

*) Alles, was ein Ordensgeistlicher bey seinem Tode hinterläßt, erbt das Kloster, zu welchem er seiner Profession gemäß gehört.

hält, zu geben, wenn es nur solche sind, die sich für Predigten schicken, und deren überhaupt im Eingange oder Exordium, gedacht werden muß.

Kaum war nun Bruder Blas von Cevico de la Torre und seiner berühmten Predigt über St. Benedikt auf dem Hügel, zurück, so gieng er der Ordensregel gemäß, hin, sich dem Pater Prior zu zeigen und sein Benedicite zu holen. Der Prior that die gewöhnlichen Fragen: wie er sich die Zeit vertrieben? wie sich die Majordomos aufgeführt? wie viel ihm die Predigt eingetragen? wie er sey bewirthet worden? und ob er viel Messen für das Kloster mitbringe? — und Bruder Blas zog, nachdem er dieß alles umständlich beantwortet hatte, zweyhundert Realen *) für hundert Messen, die im Kloster gelesen werden sollten, und noch achtzig für zwanzig andere, welche Ihro Hochw., der Herr Prior, selbst, jede zu vier Realen, lesen sollten, aus der Tasche. Der sanfte Prior hörte dieß alles, wie man leicht denken kann, höchstgütig an, und bestätigte bey dieser Gelegenheit seinem Bruder Blas die Generallicenz, so er ihm gegeben hatte,

*) Wenn von einer Summe Realen gesprochen wird, so werden allezeit Reales de Vellon verstanden, wornach die Spanier meistens rechnen. Ein Real de Vellon beträgt nach unserm Gelde 19$\frac{1}{5}$ Pf., da 75 Realen ein Louisd'or oder 5 Thlr. machen. Ein Real de plata oder Silberreal, ist noch einmal so viel, als ein Real de Vellon. Man berechnet die Realen auch nach Maravedis, da denn 34 Maravedis einen Real de Vellon und 68 einen Real de plata ausmachen. Der Maravedi ist die kleinste ausgeprägte Kupfermünze der Spanier. Viere davon betragen ein Quarto, oder ein klein wenig mehr, als bey uns ein Zweypfennigstück.

so lange sein Priorat daure, alle Predigten, so ihm angetragen würden, anzunehmen und zu halten. Gehen Sie, gehen Sie, lieber Pater Predicador, lassen Sie sich das Kleid herunter schlagen *) und erfrischen Sie sich in Ihrer Zelle; und, ehe ich es vergesse, weisen Sie doch einmal den Bruder Gerundio zu einer Tischpredigt an, die einige Umstände hat. Aber ich verbitte sehr, Pater Predicador, daß Sie sie machen; lassen Sie sie ihn selbst ausarbeiten; denn da der Junge so eine brennende Begierde nach der Kanzel hat, so möchten wir doch sehen, was er aus eignen Kräften zu Markte bringt."

In einem alten Manuscripte des Klosters, welches uns manche gute Nachricht zu unsrer Geschichte geliefert hat, finden wir hier auf dem Rande angemerkt: Bruder Blas, da er diesen Auftrag vom Prior erhielt, und dadurch entdeckte, daß man seinen geliebten Gerundio wirklich für die Kanzel bestimmt habe, welches der beständige Gegenstand ihrer Wünsche und Unterredungen in ihren Zellen gewesen war, sey vor Freuden so außer sich gewesen, daß er mit der Hand in die Tasche gefahren, um den Dublon, den er doch erst mit seiner Predigt verdient hatte, herauszuholen, und dem Prior anzubieten; „aber kaum, (so fährt der Notenmacher fort) kaum fühlte er ihn zwischen den Fingerspitzen, so bedachte er sich besser, zog statt dessen sein Schnupftuch heraus, wischte sich die Nase,

*) Zum Reuten wird das Ordenskleid der Geistlichen besonders aufgeschürzt, weil es sonst zu unbequem wäre.

„versprach pünktlich, Sr. Hochw. Befehl zu voll„ziehen und gieng eiligst fort.“ —

Er flohe, ehe er noch in seine eigne Zelle gieng, so wie er war im Reutkleide, in Gerundios seine, den er zwar darinnen, aber nicht mit Beten beschäfftigt, fand. Hastig lief er auf ihn zu, umarmte ihn mehr als hundertmal, und konnte vor Freuden weiter nichts herausbringen, als: „Komm, guter Junge, komm geschwind mit in meine Zelle, denn ich bringe dir ein Bißthum! Gerundio gieng außerordentlich fröhlich mit, und fragte unterweges: „Nu, Herr Pater, wie lief der Vernalvergleich ab?“ „Himmlisch, mein Sohn, himmlisch!“ „Aber das, et grandes mirata est Roma cachinnos?“ „Nach Herzens Wunsche, Freund! die Einsiedeley hätte vor Lachen einfallen mögen.“ „Und ich weiß gewiß, das puer nudus, alatus, myrthoque coronatus, qui humi sedebat, wird auch das Fleckchen getroffen haben?“ „Was willst du von treffen sagen! Es machte so einen Donnerschlag, daß ein Baccalaureus von Siguenza nach der Predigt öffentlich bey Tische sagte, er habe wohl tausend Predigten über den heiligen Benedikt gehört, aber noch kein Ding, das den Heiligen so vortrefflich vorgestellt hätte, wie er sich in den Dornbüschen herumwälzte.“ Tausend! rief Gerundio ganz erstaunt; Tausend?“ „Nu ja, tausend, antwortete der Pater Predicador; versteht sich aber, ein Paar drunter oder drüber, worauf es nicht ankommt.“

Mit diesem Gespräch gelangten sie nun in Bruder Blasens Zelle, wo sich dieser vor allen Dingen

wieder anputzte, seine Haarkrone und Toupee fein zurecht kämmte, und darauf einige Biskuits und eine Flasche Wein aus seinem Schranke holte, welcher sie beyde frisch zusprachen. Kaum war der letzte Schluck durch Gerundio's Kehle geflossen, so fragte er den Predicadòr höchst ungeduldig, was er ihm für ein Bißthum brächte?

„Was ich dir für ein Bißthum bringe? sagte Bruder Blas lustig, — Rathe einmal! — Der Prior hat mir den Augenblick zu verstehen gegeben, daß sie dich vom Studiren wegnehmen, und zum Prediger machen wollen. Kann ich dir wohl ein besseres Bißthum bringen? Wenn du dieß erhältst, da wirst du leben, ich will nicht einmal sagen, wie ein Bischoff, wie ein Erzdiakonus wirst du leben können; sonderlich, wenn du den Regeln folgst, die ich dir schon zeitig genug geben will."

„Was sagen Sie da, Pater Predicadòr?" schrie Gerundio, der einige Augenblicke ganz leblos da gestanden, und Maul, Nase, Augen und Ohren zugleich aufgesperrt hatte.

„Ich sage, was ich sage, antwortete der Pater: der Prior befahl mir, dir sogleich eine Tischpredigt im Refektor anzuweisen, weil sie, da du so viel Lust zu Sermo sermonis, und so wenig zu Ergo und Syllogismus hast, doch wundershalben sehen wollen, was man bey dir einärndten könne, und was für Frucht auf dem Felde deines eignen Gehirns wächst. Er hat mir dahero scharf verboten, dir sie nicht zu machen. Nun, Freund Gerundio, die Hände ans Werk! Ich zum wenigsten will dir bey dieser Pre-

digt nicht ein Wort sagen, sondern dich völlig die Straße deines eignen Herzens wandeln lassen. Hast du aber erst diese harte Probe ausgestanden, dann ist es was anders; denn da sollen alle meine Papiere die deinigen, so wie dein Ruhm der meinige seyn."

In eben dem alten Manuscripte, woraus wir oben eine Randglosse anführten, findet sich eine andere, die folgendergestalt lautet: „Bruder Gerundio gerieth über diese Nachricht in solches Entzücken, daß er, von der Freude übermeistert, in seine vorige Unempfindlichkeit zurückfiel, und wenigstens so lange, daß man ganz füglich drey oder vier Credos (der Glaube) hätte beten können, wie eine Bildsäule da stund." Nun erzählt uns die Legende weiter. — Sobald er wieder zu sich selbst kam, fiel er dem Pater Predicadòr um den Hals, und sagte: „Wohlan, theuerster, bester Pater! lassen Sie uns eilen, und geben Sie mir geschwind den Text, worüber ich predigen soll. Ob ich gleich hundert Schnaken anbringen werde, so will ich Ihnen doch keine einzige davon abborgen; und ich glaube, weder die Wahl der Materien, noch die Art sie vorzutragen, soll Ihnen mißfallen; ob es gleich nicht fein läßt, daß ich dieß schon voraus verkündige." Mit diesen Worten sprang er auf einen Stuhl oder Sessel (denn in diesem Punkte gehen die Legenden ein wenig von einander ab, und widersprechen sich), setzte seine Kappe zurecht, steckte die zwey vordersten Finger der rechten Hand zwischen den Hals und Kragen, und zog ihn vorwärts, der Pfeife Luft zu

machen, warf einen majestätischverächtlichen Blick in der Zelle umher, zog hierauf sein Schnupftuch heraus, schneuzte sich mit einer wichtigen Miene, und donnerte das Gepriesen, verherrlichet, u. s. w. so volltönend er nur konnte, heraus. Zum Texte wählte er sich, Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus, setzte hinzu ex Evangelica lectione capite tertio decimo, und fieng an folgende herrliche Stelle, die ihm in einer Tischpredigt eines seiner Freunde so wohl gefallen, und er deßwegen auswendig gelernt hatte, abzukanzeln. „Da „ich versuchte, die Ungleichheit meiner rohen Ideen „in Ordnung zu bringen, entwarf ich die ersten Li„nien meiner Rede, indem ich die ersten Schritte „meiner Einbildungskraft nach dem Senkbley der „geheimnißvollen Tiefen der evangelischen Schrif„ten richtete.

„Caro mea! Wie zierlich ist nicht der Prophet!“ — Und hier schwieg Bruder Gerundio auf einmal stille, weil ihm nichts mehr einfiel. Desto besser ersetzte er aber die Untreue seines Gedächtnisses mit Gestikulationen, Stellungen und Geberden, hielt seine Predigt stumm fort, und ahmte alle Bewegungen, Wendungen und Aktionen, die ihn an manchen Predigern sehr wohl gefallen hatten, treulich nach. In dieser Beschäfftigung war er so gänzlich versunken, daß der Pater Predicadòr fast vor Lachen vom Stuhle fiel, oder erstickte, und endlich im Ernst zu befürchten anfieng, der arme Junge möchte rasend worden seyn.

Länger als eine Stunde dauerte diese Pantomi-

me und stumme Probe seiner rednerischen Fähigkeiten, während welcher der eifrige Gerundio seinen armen Leib so erschütterte, drehte, marterte und verrenkte, daß man hätte glauben sollen, er läg in dem heftigsten Paroxismus eines hitzigen Fiebers. Bald schlug er die Arme kreuzweis zusammen, öffnete sie wieder, streckte sie, so lang er konnte gerade aus, daß er wie ein leibhaftes Kreuz aussahe; bald drohte er sich über seine Stuhlkanzel herab zu stürzen, bald lehnte er sich steif mit dem Rücken an die Wand, und ließ nur seine Arme spielen, bald erschien er wie St. Vincentius Ferrer gemahlt wird, mit aufgehobnem Arme und Finger gen Himmel zeigend, kurz, er trieb diese Narrheiten so lange, bis er durchaus schwitzte, und so müde war, als hätte er im Ernst gepredigt. Nun verließ er seine Kanzel und nahm geraden weges seine Zuflucht zur Flasche und Biskuit, welches er mit desto grösserem Vergnügen that, da dieß ohnedem eine Ceremonie ist, die in Spanien allezeit und unausbleiblich auf eine abgelegte Predigt folgt.

Nachdem er nun wieder zu Athem gekommen, und der Pater Predicadòr sich gleichergestalt von der Entkräftung, die ihm das Lachen über das seltsame Schauspiel verursachte, erholt hatte, fieng letzterer an: „Es ist wahr, Bruder Gerundio, du besitzest seltne Talente. Das kann niemand in der Welt läugnen. Einige deiner Aktionen sind sonderlich so vortrefflich, daß man sie sich nicht vollkommner denken kann. Ob du gleich kein Wort dazu redetest, so verstund ich doch alles, was du

sagen wolltest. Es ist nicht anders, als ob du Worte, und noch dazu die auserlesensten, in deinen Händen hättest, so beredt sind sie. Hier trifft ein wie Gold, was der weise Mann, sagt: In manu illius nos et sermones nostri. Freylich spricht er, die Wahrheit zu gestehen, hier von etwas anderm, aber wer will mir denn wehren, daß ich einen Text anders gebrauche, wann er sich mir so offenbar anbietet, als wenn er rufte: Komm und nimm mich! Doch, zur Sache. Ich will dir jezt eine Materie geben, darüber du predigen sollst, und die Umstände kannst du dir dabey merken.

„Du weißt, daß St. Anna in der Dreyfaltigkeitsgemeine eine Kapelle hat, die der Brüderschaft dieser Heiligen zugehört, welche ihr auch zu Ehren ein großes Fest begeht. Du weißt, daß dieß Jahr Don Luis Flores und Don Francisco Romero, die Regidors (Civilbediente) der Stadt, Majordomos sind; und endlich weißt du auch, daß diese Herren einige Huren vertrieben, die kamen und sich in der Stadt niederlassen wollten; ein löbliches Werk, das unstreitig Gotte und Christen gefallen muß! Dieß ist nun dein Text, und dieß sind auch die Umstände davon, welche du in der Predigt zu berühren, nicht ermangeln wirst. Nur acht Tage hast du Zeit; diese sind dir von dem Orden bestimmt, und du hast also keine Zeit zu verlieren. Fort, ans Werk, Freund Gerundio! und Gott sey mit dir!“

Vielleicht habt ihr, liebe Leser, einmal in euerm Leben ein Rackete gesehen, die Anfangs ganz ruhig

an einem Pfahle zwischen zwey Nägeln hängt, so bald sie aber Feuer fängt, ihre ruhige Lage verläßt, rauschend in die obersten Regionen der Luft steigt und tobt; just so, und nicht weniger noch mehr, flog unser entflammter Bruder Gerundio aus der Zelle des Predicadòr Majòr hinauf in die Klosterbibliothek. Hier belud er sich mit der Polyglottenbibel des Alcalà, der Concordanz des Zamora, dem Theatro vitae humanae des Beyerlink, den Saturnalien des Macrobius, mit der Mythologie des Rabisius Textor, der symbolischen Welt des Picinelius, und mit den mythologischen Kalendern des Reusnerus, Tamayus, Masculus und Rosinus, welches alles die Bücher und heiligen Väter waren, welche er den Bruder Blas bey Verfertigung einer Predigt hatte nachschlagen sehen. Die Tracht war wichtig, aber endlich brachte er sie doch in seine Zelle. Unbeschreiblich ist es, was er nun in diesen acht Tagen alles las, betrachtete, durchlief und nachschlug, und die verwirrten Ideen, die sich in seinem unruhigen Gehirne einander durchkreuzten, und mit einander um den Rang stritten, welche unter ihnen die ausschweifendste und närrischste sey. Alles was er fand, las oder sah, schickte sich wie Gold zu seinem Gegenstande, entweder als ein Sinnbild, Gleichniß oder Beweisstelle. Er merkte an, schrieb auf, strich aus, flickte wieder ein, bis er endlich, nach drey mißlungnen Versuchen, eine Predigt, schön wie ein Döckchen, zu Stande brachte. Nun gieng er sie noch einmal durch, lernte sie auswendig, probirte sie und kanzelte sie wohl tausend-

mal auf allem, was in seiner Zelle stund, auf Tisch, Stuhl, Sessel, Bank und Bette, ab. Zween Tage zuvor, ehe er sie halten sollte, kam einmal der Mann, der die Brüder wecken und ihnen Licht bringen muß, des Morgens in seine Zelle, und erblickte unsern Bruder Gerundio im bloßen Hemde auf seiner Tarima *) stehend, wo er, ohne es zu wissen, im Schlafe gewaltig predigte; so voll war ihm der Kopf davon.

Da nun diese Dinge im Kloster bekannt wurden, so waren alle äußerst neugierig ihn zu hören. Endlich erschien nun der Morgen des großen, wichtigen Tages, an welchem sich unser Bruder Gerundio vor allen Dingen so außerordentlich schor, kämmte, wusch, putzte und ausstaffierte, daß man nur seine Lust an ihm sahe. Er weyhte diesen Tag einen neuen Rock ein, den er von seiner Mutter dazu gefodert, und ihr dabey ausdrücklich gemeldet hatte, die Falten recht zu biegeln, daß sie hübsch glatt und schön lägen, weil dieß dem ganzen Putze mehr Zierde, und der Figur des Redners mehr Ansehen gäbe. Außerdem hatte er zwey feine Ellen lange Schnupftücher, ein weisses und ein buntes, von ihr verlangt, weil beydes nöthige Stücke wären, die man zum Eingange brauche. Die gute Catanla schickte ihm alles mit tausend Freuden, jedoch mit der einzigen Bedingung, daß, da sie ihn nicht selbst hören könne, er ihr eine Abschrift seiner Predigt dafür schicken solle, damit sie der

*) Tarima ist ein etwas erhabner Fußboden oder Stufe, so die Spanier meist in den Zimmern haben.

Pfarrer im Dorfe und sein Pathe, der Licentiat Quixano, auch lesen könnte.

Die Stunde kam, die Tischglocke tönte, und diesen Tag fehlte auch nicht der geringste Layenbruder des Klosters im Refektor, theils weil sie alle den Bruder Gerundio, wegen seiner Zuthätigkeit, liebten, theils weil sie seine Kanzelwuth kannten, und leicht einsahen, daß sie mehr Einfalt, als Bosheit und Verlangen ein müßiges Leben zu führen, zum Grunde habe, welches ihre Neugierde hauptsächlich so hoch gespannt hatte. Nun bestieg er die Kanzel mit vortrefflichem Anstande, und zeigte sich mit einem so freyen und ruhigen Gesichte darauf, daß ihn selbst der Predicadòr Majòr zu beneiden anfieng. Er warf ein Paar verachtende Blicke, mit einer besonders affektirten Erhabenheit, auf den ganzen Speisesaal, und nachdem er die unnachbleiblichen kleinen Handgriffe vorausgemacht, d. i. sein Paar bunte Schnupftücher in der Luft geschwenkt, und die Zions Trompete hatte ertönen lassen, fieng er mit einer holen Kehlstimme an: „Gepriesen, verherrlichet und gesegnet sey das heilige Sakrament, — und schloß — in dem ersten „Augenblicke seines höchst reinen und geheiligten „Wesens, und animalischen Belebung!“ — Eine Klausel, welche ihm allezeit mächtig gerührt hatte. Hierauf kreuzigte er sich selbst mit vieler Würde, trug seinen Text vor; ohne ex Evangelica lectione capite decimo quarto zu vergessen, und fieng seinen Eingang folgendergestalt an:

„Nicht geringer wird die grüne Farbe deßwegen

„geschätzt, daß sie nicht gelb, noch der Schar-
„lach, daß er nicht blau ist: Dominus, o altitudo
„diuitiarum sapientiae et scientiae Dei! So wie
„Farben das Orakel des Gesichts sind, so sind
„Worte das Orakel des Glaubens für das Gehör,
„wie Christus sagt: Fides ex áuditu, auditus au-
„tem per verbum Christi. Die heilige Anna, wie
„mich mein Glaube von Hörensagen versichert, war
„ganz roth, da sie gebohren wurde, weil die azur-
„nen Wellen ihrer traurigen Sensationen machten,
„daß sie heftig in ihrer Mutter Leibe zappelte; Ex
„utero ante luciferum genui te. Diesem transpa-
„renten Engel, dieser durchsichtigen Intelligenz
„und spekulativen Gegenstande der schärfsten De-
„votion, widmet nun dieß feurige und entzückte
„Volk diese hyperbolischen Feyerlichkeiten, weil sie
„sich, wie man hier an ihrem Bilde sehen kann,
„durch ein so schönes und gefälliges Gesicht aus-
„zeichnet; Vultum tuum deprecabuntur omnes di-
„vites plebis. Ich setze alles beyseite, was ich noch
„mehreres voranschicken könnte, und gehe sogleich
„auf meinen Gegenstand selbst über, ungeachtet er
„einer der wichtigsten ist. Wohlan, meine Zuhö-
„rer! höret und merket: Qui potest capere, capiat.
„Anna, wie wir alle sehr wohl wissen, war die
„Mutter unsrer lieben Frau, und angesehene Schrift-
„steller versichern, daß sie sie zwanzig Monate in
„ihrem Leibe trug; Hic mensis sextus est illi; und
„andere, eben so glaubwürdige, versichern, daß
„sie auch geweint habe, Plorans ploravit in noctem:

„woraus ich schließe, daß Maria eine Zahori *)
„war; Et gratia ejus in me vacua non fuit. Aber
„laßt den Redner weiter schließen. St. Anna war
„die Mutter Mariä, aber Maria war die Mutter
„Christi, und also war Anna die Mutter der hoch-
„heiligen Dreyeinigkeit; Et trinitatem in unitate
„veneremur. Derowegen wird sie auch in diesem
„ihrem Hause verehrt, Haec requies mea in saecu-
„lum saeculi.

„Und was kann dir, o heilige Anna, für deine
„vereinigten Wohlthaten zur Vergeltung gegeben
„werden? Quid retribuam Domino? Was können
„meine Worte für Vergleiche machen, indem ich
„dein Lob verkündige? Laudo vos? In hoc non lau-
„do. Du bist das geheimnißvolle Netz, in dessen
„verborgenen Maschen die dummen Fische hangen
„bleiben; Sagenae missae in mari. Du bist der
„Stein in der Wüste, den der Liebhaber der Rahel
„im Felde von Damasco aufrichtete, wo sie seiner
„Heerde Wasser gab; Mulier da mihi aquam. Aber
„ich will es nach Anleitung des evangelischen Tex-
„tes noch besser sagen: St. Anna ist die kostbare
„Perl, welche, durch den Einfluß des Horizonts
„befeuchtet, die, so sie suchen, blind machet, Quae-
„rentibus bonas margaritas; Sie ist der verborge-
„ne, nihil occultum, versteckte Schatz, thesaurus
„absconditus, welcher die heilige Seele für das
„äußerste Ende der Erden aufbehält, De ultimis

*) Zahoris nennt der Pöbel in Spanien gewisse Leute, denen die Gabe angeboren seyn soll, in der Erde tief vergrabene, oder andere versteckte Dinge zu sehen, wenn sie nur mit keinem blauen Tuche bedeckt wären.

„finibus pretium eius; Sie ist der verborgene Gott,
„wie Philo sagt, Tuus Deus absconditus; ja Sie
„ist endlich das größte aller Wunderwerke, wie
„Thomas spricht: Miraculorum ab ipso factorum
„maximum.

„Verschiedene Umstände veredlen zugleich dieses
„Fest. Einige davon sind gerichtliche, andere aber
„special Umstände, Specie tua et pulchritudine tua.
„Jenes betrifft die Señores Flores und Romero,
„welche als die edlen Atlasse dieser Stadt, jene
„herumwandernden weiblichen Geschöpfe, die auf-
„und abziehen, wie jene geschwinden Geister auf
„Jakobs Leiter, Angelos quo ascendentes et de-
„scendentes, vor Gerichte foderten, oder doch mach-
„ten, daß sie mit Donner und den glänzenden
„Söhnen des Ungewitters in der Nacht verfolgt
„wurden. Und der Grund davon ist ganz natür-
„lich, weil alle die hinabsteigen, auch wieder in die
„Höhe steigen, und alle die in die Höhe gestiegen
„sind, wieder herabsteigen müssen; Zachaee, festi-
„nans descende.

„Die Energie meiner Lippen soll schweigen, und
„meine Augen sollen sich, gleich festlichen An-
„kern, an eine höchst wörtliche Stelle hängen,
„welche uns das Hohelied darbietet. Vox turtu-
„ris audita est, flores apparuerunt in terra nostra,
„tempus putationis advenit. Die schöne Turtel-
„taube sang in unserm unfruchtbaren Lande, Blu-
„men kamen es zu schmücken, und eben diese Flores *)

*) Bruder Gerundio macht hier und in der Folge ein elendes Wortspiel mit flores, tempus putationis und

„oder Blumen, treiben die Huren weg: Tempus „*putationis* advenit. Ein so wörtlicher Text hat „gar keine Anwendung nöthig: aber um der Ein„fältigen willen, will ich nur mit wenigem berühren, daß durch die Turteltaube die heilige Anna „angezeigt wird; denn dieser kleine, zärtliche und „furchtsame Vogel ist der hieroglyphische Thron „der Keuschheit, und Anna war keusch, weil sie „nur eine einzige Tochter hatte; Filia mea male a „daemonio vexatur. Das tempus putationis ist „eben so passend, sintemal die berühmten Ritter, „ich meyne unsre Majordomos, diese Samaritane„rinnen, von welchen die Nachbarschaft beun„ruhigt wurde, vertrieben.

„Ich besinne mich eines andern Textes, der „noch vollkommner alle Umstände meines Gegen„standes und noch dazu ein Vorbild auf diese gros„se Frau, Anna, in sich schließt. Hanna und „Anna ist einerley, denn es klingt überein; Sonat „vox tua auribus meis. Diese Hanna nun, die „Feindinn der Peninna, hatte, wie in den Büchern „der königlichen Personen *) steht, durch Hülfe

romero, welches zu verstehen man folgendes bemerken muß. Erstlich, braucht er flores, daß es sich auf den Namen des einen Majordomo, Flores, beziebt. Zweytens, heißt puta im Spanischen eine Hure, und also zieht er das lateinische tempus putationis zur spanischen Idee davon. Drittens, bedeutet romero im Spanischen Roßmarin, welches er in der Folge auch sehr sinnreich zu brauchen weiß.

*) Zu den seltnen Fähigkeiten unsers Erstlingspredigers gehört auch das falsche Citiren; denn die Geschichte der Hanna steht nicht in den Büchern der Könige, sondern 1 Sam. 1.

„ihres Gebets und Fürspruch des Eli, einen Sohn,
„der Samuel hieß. Samuel war ein Prophet,
„Maria eine Prophetin, und solchergestalt sind,
„im mystischen Verstande, Samuel und Maria,
„Hqnna und Anna völlig einerley. Da ich nun
„dieß so augenscheinlich und überflüßig bewiesen
„habe, so bleibt mir nichts übrig, als die Anwen-
„dung meines Textes auf den Señor Romero zu
„machen, welches auch den Augenblick geschehen
„ist, so bald wir nur voraussetzen, daß die Roß-
„marin eine Blume trägt, alsdann flores apparue-
„runt in terra nostra.

„Demungeachtet möchte ich diesellmstände meinem
„Gegenstande noch genauer anpassen; und das ist
„höchst leicht. Die Geschichte meldet uns, daß
„die heilige Jungfrau Maria die Windeln ihres
„neugebornen Kindes, Christi, auf einen Roßma-
„rinzaun aushieng. Und wer lehrte ihr das? Un-
„streitig ihre Mutter Anna; weil sie alles, was sie
„wußte, von dieser Lehrmeisterin gelernet hatte;
„Ipse vos docebit omnia. Also hieng St. Anna
„ihre Windeln auch auf einen Roßmarinzaun,
„und also diente Roßmarin (Romero) St. Annen.
„Eben dieß sehen wir an dem heutigen Tage, als
„an welchen sie von dem großmüthigen Majordo-
„mo, Don Francisco Romero, auf das beste und
„glorreichste bedient wird. Und hiermit habe ich
„alles bewiesen, was nöthig war.

„Nun laßt uns um Gnade bitten. Wer soll
„aber dieß für uns thun? Jesaiah? Ach nein! —
„Gregorius? Ey, ja doch! — Die Tochter soll

„der

„der Mutter in ihrer Arbeit helfen; Filia regum „in honore suo. Kommt also, und laßt uns das „akrostische Gebet zu ihr sprechen, welches sie ih„rem Kinde Maria lehrte: denn, als eine gute „Mutter unterrichtete sie diese, so bald sie reden „konnte, zu sprechen ihr — Ave Maria! ꝛc.“

Dieß ist, ohne die geringste Verfälschung, Zusatz oder Weglassung eines einzigen Worts, der berühmte Eingang, mit welchem der unvergleichliche Bruder Gerundio de Campazas, zur Probe seiner Predigertalente, in Gegenwart der ganzen ehrwürdigen Klosterbrüderschaft, ja sogar des Hochwürdigen Pater Magister Provinzials, der, durch ein glückliches Ungefähr, den Tag zuvor zur Visitation im Kloster angelangt war, im Refektor auftrat. Dieß ist das Exordium, welches in Kupfer gestochen, durch die Presse vervielfältigt, durch Pinsel, Grabstichel und Meissel verewigt, und auf Papier, Leinwand, Metall und Marmor der Nachwelt, als das originalste, seltenste, unnachahmlichste und einzige Stück in seiner Art, überliefert werden sollte. Gott vergebe es Seiner Hochwürden, dem Herrn Pater Provinzial, der, so bald Gerundio sein Ave Maria gesagt hatte, auf einmal kalt Wasser über die frölichen Zuhörer goß, und der ganzen gelehrten Welt den Rumpf der Predigt raubte; — ein Verlust, den kein sterbliches Auge genug beweinen kann! Denn so viele, ja unzählige Predigten auch, von der Gattung der umständlichen, in Druck herumgehen, die in dem Wesentlichen dieser, (so viel wir aus dem Eingange schlies-

sen können, den wir noch davon haben) nichts nachgeben möchten, so ist doch gar nicht zu vermuthen, daß nur eine einzige davon, in Ansehung des Geistes, Lebens und Seele, der Rede unsers neugebornen Predigers das Wasser gereicht habe.

Warum aber der Pater Provinzial dieß that, hatte folgende Ursach. Es erhob sich während dieses Eingangs an allen Tischen ein allgemeines Pfutschen und Kikern, welches endlich in das unbändigste Gelächter ausbrach, daß man nichts, als aufgesperrte Mäuler und in die Seiten gestemmte Arme sahe. Ein Pater Presentado gab, aus lauter Convulsionen, alles, was er gegessen hatte, wieder von sich, der Lektor wäre fast an einem Stückchen Käse erstickt, und selbst ein Layenbruder, der sonst nicht viel von Sermonen, Latein und Texten verstund, wurde, da er eben einen Jesus (Becher Wein) angesetzt hatte, von einer von Gerundio's Hauptnarrheiten so mächtig überfallen, daß er das ganze Nößel, was er auf einen Zug zu sich genommen hatte, in einem so wütenden und breiten Strome aus Maul und Nase wieder ausspritzte, daß seine beyden Nachbarn vom Kopf bis auf die Füße damit gesalbt wurden. Bey so gestalten Sachen mußte nun unser Prediger alle Augenblicke innehalten, und der vollen Salve des Lachens Platz machen. Das Essen war zwar meistens vorüber, aber vornehmlich machte sich der Pater Provinzial ein Gewissen daraus, den Bruder Gerundio seinen ganzen Köcher Pfeile, zu seiner eignen Schande, verschießen zu lassen, hielt auch wohl die ganze Sache

für ein Kloster für eine zu grobe Farce, und befahl also dem jungen Prediger zu schweigen und die Kanzel zu verlassen. Dem armen Jungen war dieß eine herbe Gehorsamsprobe, und die bitterste Demüthigung von der Welt. Allein, was war da weiter zu thun? Er mußte folgen; er that es auch, und was sich hierauf weiter zutrug, werden unsre neugierigen Leser in dem nächsten Capitel finden.

Sechstes Capitel.

Verschiedne Meynungen im Kloster über Bruder Gerundio's Exordium und Talente. Wie es endlich kam, daß man ihn zum Prediger machte.

Die erste Sorge des Pater Provinzials war, dem Bruder Gerundio, die Handschrift seiner Predigt abzufodern, als er den Speisesaal verließ; welche dann, indessen dieser an einem besondern Tische aß, in seiner Hochw. Zelle, wo sich alle ehrwürdige Väter versammleten, ihm aufzuwarten, durchaus abgelesen wurde. Ungeachtet man hier nun aufs neue und freyer, als zuvor darüber lachte, — denn es ist uns von glaubwürdigen Ohrenzeugen versichert worden, daß die ganze Predigt in corpore nicht um ein Jota schlechter, als der Eingang, gewesen sey — so war dennoch der Provinzial durch alle Bitten und Vorstellungen der andern nicht zu bewegen, sie aus den Händen zu geben. Er entschuldigte sich allzeit damit, daß es sein Gewissen nicht zulasse, den armen Menschen noch lächerlicher zu machen. Mit großer Mühe ließ

er nur das Exordium fahren, von welchem er jedoch nur wenige Abschriften erlaubte, weil ohnedieß schon die ganze Rotte des Klosters, Layenbrüder, Koch, Kellner und alles, das süße Ding gekostet hatte.

Nachdem nun alle Ehrwürden reichlich ausgelacht hatten, sagte der Provinzial ernsthaft: „Aber ich bedaure in Wahrheit diesen jungen Menschen; sein Außeres ist nicht allein gut; es ist vortrefflich; aber die Thorheiten, die er vorbringt, sind unausstehlich, und sie können von nichts anders herrühren, als erstlich von dem Mangel der Studien, und zweytens von den schmutzigen Quellen, woraus er trinket, oder von den verabscheuungswürdigen Mustern, die er sich zur Nachahmung wählt, die, in jedem Betracht, nicht elender in der Welt seyn können.“ Einige machten hier die boshafte Anmerkung, der Pater Provinzial habe dieß auf den Predicadòr Majòr gemünzet, weil er sowohl die vertraute Freundschaft, die zwischen beyden war, als auch den abscheulichen Unterricht, den der eine so herzlich gab, und der andere so herzlich annahm, kannte; und, in der That, der Predicadòr selbst mußte den Stich fühlen, denn man trug sich hernach mit dem Gerede, er sey bey dieser einzigen Stelle roth worden. Aber dieß beyseite gesetzt, fuhr der Provinzial also fort: „Jezt will ich ihn in aller Eur. Ehrw. Gegenwart vornehmen, und versuchen, ob ich den Jungen durch eine geschickte und gütige Behandlung zum Gefühl seiner Thorheit bringen und bewegen kann, daß er sich

mehr auf das Studium der Wissenschaften legt, und wenigstens einige gut geschriebene Predigten liest, damit er den wahren Geschmack und Sprache der Kanzel lerne, und unserm Orden durch seine guten Talente Ehre mache.“ Hierauf befahl er dem Laienbruder, seinem gewöhnlichen Bedienten, der eben die sämmtlichen ehrwürdigen Väter mit altem Weine und Biskuit zum Dessert, bediente, in das Refektor zu gehen, und den Bruder Gerundio zu holen, wenn er abgegessen hätte.

Der arme Bruder Gerundio gehorchte der Citation zitternd und bebend, und erschien sogleich vor dem Provinzial; aber augenblicklich erholte er sich wieder, da er sich bey dem Eintritte in die Zelle freundlich und sanft zurufen hörte: „Komm her, mein Sohn, und umarme mich; du hast dich gezeigt, so wie ich erwartete; und wenn ich dich deine Predigt nicht enden ließ, so geschahe es nicht darum, weil wir sie nicht etwan mit vielem Vergnügen noch angehöret hätten, sondern weil alle Tische schon abgespeist hatten und wir im Begriffe waren aufzustehen.“

Es ist unbeschreiblich, wie wohl es dem guten Jungen bey dem sanften Tone des Provinzials ums Herz wurde. Sein schüchterner Blick erhob sich wieder, der Provinzial verfolgte seine kluge List, und nun entstund zwischen beyden folgender Dialog.

Provinzial. Komm Gerundio, und sage mir die Wahrheit, wer hat dir deinen Eingang gemacht?

Gerundio. Hochwürdiger Vater! — und dieß

sagte er mit der dreustesten Miene und schaafmäs-sigsten Einfalt von der Welt, — Hochwürdiger Vater! Hohl' mich der Henker, wenn ich ihn nicht ganz aus meinem eignen Kopfe gemacht habe.

Provinzial. Aber wo nahmst du denn die wörtlichen und so passenden Texte her, da du nie die Bibel studirt hast.

Gerundio. Das, müssen Ihro Hochwürden wissen, ist nach einer kleinen Lektion, die mir der Pater Predicadòr Majòr bey einer gewissen Gelegenheit gab, für mich das leichteste Ding von der Welt.

Provinzial. Gut! Und was war die kleine Lektion?

Gerundio. Er sagte mir, wenn ich einen Text zu einem Spanischen Worte passend haben wollte, so dürfte ich nur das lateinische Wort, das eben so klänge, in der Concordanz aufschlagen, und da fänd ich scheffelweis Texte, wo ich mir nach Herzenslust einen wählen könne. Dieß habe ich auch gethan, und ich denke, wenn ich mich nicht sehr irre, daß meine Texte so schön gewählt sind, als man nur wünschen kann.

Provinzial. So, so, — sagte der Provinzial ein bißchen bitter lächelnd — der Pater Predicadòr Majòr gab dir also diese kleine Lektion?

Gerundio. Allerdings, Ihro Hochwürden! und mit dieser versehen, fürchte ich mich nicht vor der schwersten Predigt, sie mag Umstände haben, so viel sie will. Wenn ich nur in der Concordanz das gleichlautende Wort finde, was mache ich mir draus, wenn es auch Umstände auf mich regnet.

Es soll gewiß auch wörtliche Texte genug auf meine Zuhörer herabregnen.

Provinzial. Siehst du aber nicht, mein Sohn, daß dieß keine gute Regel ist, weil der Prediger etwas beweisen will, und der Text, worinnen er das gesuchte Wort findet, oft von ganz etwas anderm spricht, und nicht den geringsten Zusammenhang mit dem was bewiesen werden soll hat? Was hat z. E. St. Annens Zittern oder Nichtzittern in ihrer Mutter Leibe für einen Zusammenhang mit der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes, davon in dieser Stelle gesprochen wird? Ex utero ante luciferum genui te.

Gerundio. Diesen, daß von utero darinnen gesprochen wird; und paßt der Text auch nicht auf Zittern so paßt er doch auf Mutterleib, und dieß ist für den Prediger genug.

Provinzial. Aber sag mir doch, zu was Ende brachtest du denn das Specie tua et pulchritudine tua an?

Gerundio. Warum ich das angebracht? Ey! Erinnern sich denn Eur. Hochwürden nicht, daß es bey den Specialumständen war? Kann denn ein Ding in der Welt einander ähnlicher seyn als Specialumstand und Species; mir klingt es wenigstens so, und eben so wird es einer Versammlung klingen, die gute Ohren hat; und wenn es der Versammlung nur gut klingt; so hat der Text seine äußerste Vollkommenheit.

Kaum konnte sich der Pater Provinzial, aller seiner Ernsthaftigkeit ungeachtet, des Lachens ent-

halten, so seltsam fand er diese Ausschweifungen; er unterdrückte es aber so gut er konnte, und fuhr fort.

Provinzial. Und wer sind denn die angesehnen Schriftsteller, die versichern, daß St. Anna zwanzig Monate mit unsrer lieben Frau schwanger gegangen sey?

Gerundio. Das weiß ich freylich nicht, denn ich habe es nie in einem gelesen; aber da ich so oft berühmte Prediger sagen hörte, Angesehne Schriftsteller, glaubwürdige Verfasser unterrichten uns ꝛc. so dachte ich dieß wäre, so wie viele andere, eine ganz gewöhnliche Kanzelredensart, die man frey und nach Belieben brauchen, und also Schriftsteller, Väter, Concilia, Versionen, Auslegungen und Legenden bey Haufen citiren könne, ungeachtet kein einziger Schriftsteller das jemals träumte, was aus ihm der Prediger erzählt. Und das muß auch so seyn, denn denken einmal Eur. Hochwürden, zu was für gefährlichen Folgerungen uns das Gegentheil leiten würde. Mein Treu! da möchte der Guckuck ein Prediger seyn, wenn man alle die Weisheit, Nachrichten und Texte, die in Predigten ausgekrahmt werden, aus Büchern holen sollte!

Provinzial. Dieß heißt ja aber lügen, mein Sohn! und weißt du denn nicht, daß Lügen, die ohnedieß schon schändlich und für jeden rechtschaffnen Mann, er sey wer er wolle, unanständig sind, auf der Kanzel, welche der Thron der Wahrheit ist, als eine Art von Gotteslästerung betrachtet werden?

Grundio. Ich wundre mich über Eur. Hochwürden Bedenklichkeiten, da ich doch weiß, daß Sie mehr Predigten gehört haben als ich, weil Sie älter sind. Sollten Sie nicht eben dieß bemerkt haben? Ich wenigstens kann Eur. Hochwürden versichern, daß ich nirgends mehr Lügen gehört habe, als auf der Kanzel. Da giebt man Stock und Steinen Kräfte und Eigenschaften, die sie nicht haben, und erdichtet Sachen, die gar nicht in der Natur sind. Hier lassen Prediger die Kirchenväter und Ausleger sagen, was ihnen nur einfällt; und da thun sie, meiner Meinung nach, recht daran; denn wenn gleich die heiligen Väter und Ausleger nicht so sagten, so hätten sie doch so sagen können, denn es wehrte es ihnen ja niemand. Hier machen sie Texte und Beweise, selbst auf Rechnung der Bibel, und das scheint mir auch nicht so ungereimt zu seyn, denn da der Heilige Geist den Propheten und Evangelisten eingab, was sie sagten, so kann er ja leicht auch den Predigern die Sachen eingeben, die sie sagen sollen. So hat mir wenigstens ein Prediger, der in großem Ansehen steht, gesagt, und ob sich gleich, die Wahrheit zu sagen, selbst meine gesunde Vernunft anfangs ein bißchen wider diese Meynung sträubte, so habe ich sie doch endlich billigen müssen, denn sie ist sehr bequem. Hier erzählen sie endlich tragische Geschichte und schreckliche Beyspiele, davon kein einziges wahr ist, und putzen sie noch dazu mit so seltsamen Umständen aus, daß man augenscheinlich sieht, daß es lauter Mährchen sind; und doch sehen wir, daß

sie die herrlichste Wirkung thun, denn das gute Volk heult, seufzet, winselt und schlägt sich gerührt an die Brust. Sehen nun Ihro Hochwürden, daß man auch auf der Kanzel lügt?

Provinzial. Ich kann freylich nicht läugnen, daß es leider! nur gar zu oft geschieht; aber ist es darum recht? Es bleibt allzeit die abscheulichste Frechheit, und ist eine groſse Sünde. Prediger, bey denen man so schändliche Betrügereyen entdeckt, sollten hart gestraft, und ihnen die Erlaubniß zu predigen auf ewig genommen werden.

Gerundio. Ey! ey! — rief Gerundio in einem mitleidigen Tone — wenn das wäre, wer sollte denn die Brüderschaftspredigten halten; und wie viel ehrliche Leute müßten hernach nicht ihr Brod vor den Thüren suchen, oder ein ander Handwerk lernen? —

Provinzial. Aber sag mir, Sohn, wenn du auch so wichtiger Gründe wegen angesehnen Schriftstellern das falsche Zeugniß in den Mund legest, daß Anna zwanzig Monate Maria im Leibe getragen habe, was sollte denn der Text beweisen, den du dabey anbrachtest, Hic mensis sextus est illi? Sind denn sechs Monate zwanzig?

Gerundio. Erstlich, Hochwürdiger Vater, brachte ich ihn nicht wegen zwanzig sondern wegen Monate an, und hieher paßte hic mensis so schön, als wenn es dazu geschnitzt wäre. Zweytens wenn ich ihn auch wegen zwanzig angebracht hätte, wär es doch nicht so gar übel gewesen; denn, sehen Sie, das Ding ist so klar wie Wasser, wo sechs sind da

sind fünfe, fünfe und sechs macht eilfe; weiter, wo eilfe ist da ist auch neune, und neune und eilfe macht zwanzig. Hier haben Eur. Hochwürden die zwanzig heraus, und zwar vermöge der Equipollenzen, denn ich bin in meinen Sumulas eben so unwissend nicht, als manche Leute denken.

Nun konnte der ehrliche Provinzial nicht länger an sich halten, Seine ganze Saturnische Komplexion zerschmolz in Lachen über ein so seltsames Gemisch von ungeheuren Narrheiten und Unschuld, und nun fieng er an das für einen Zeitvertreib anzusehen, was anfangs eine freundliche Besserung seyn sollte. Er fuhr also fort:

Provinzial. Siehst du aber nicht, daß es eine offenbare Ketzerey ist, wenn deine glaubwürdigen Schriftsteller sagen, St. Anna sey die Großmutter der heiligen Dreyeinigkeit? Denn da diese unerschaffen und ewig ist, so kann sie ja weder Mutter noch Großmutter haben.

Gerundio. Nu, nu, wenn ich keine andere Ketzerey in meinem Leben sage, als diese, so wird mich gewiß die heilige Inquisition nicht einziehen.

Provinzial. Ja, das glaube ich schon, denn die Inquisition giebt sich nicht mit einfältigen Schaafen ab. — Aber mußt du denn nicht selbst einsehen, daß es eine Ketzerey ist?

Gerundio. Eine Ketzerey? Eine Ketzerey? — Nu ja, meiner Treu, eine feine Ketzerey! Sagen mir doch Eur. Hochwürden, war nicht St. Anna die Mutter unsrer lieben Frau? — Ja, denn so spricht ja der Text, Dicit discipulo, Ecce mater

tua: War nicht unsre liebe Frau die Mutter Christi? Unstreitig! denn so versichert St. Johannes, Dixit matri suae, Ecce filius tuus; nu, und folglich war auch St. Anna die Mutter der heiligen Dreyeinigkeit.

Provinzial. Wenn du nicht schlechter in deinen Sumulas beschlagen wärest, als du denkst, guter Junge, so könntest du nur so viel folgern, daß St. Anna die Großmutter Christi sey.

Gerundio. Gut! Was thut mir das, ob sie es von dem einem oder von dem andern ist?

Provinzial. Wie? Christus ist doch die heilige Dreyeinigkeit nicht? Oder ist er? —

Gerundio. Ist er? ist er? — Ey, wenn ich doch nur alles so gewiß wüßte! Hören Sie doch: Et Trinitatem in unitate veneremur. Können Eur. Hochwürden nun auch läugnen, daß Christus die heilige Dreyeinigkeit ist?

Provinzial. Allerdings! Und ich muß es. Er ist ja nur die zweyte Person davon, aber nicht die Dreyeinigkeit selbst. So ist, vergleichungsweise Bruder Gerundio ein Mitglied des Ordens, aber nicht der Orden selbst. Zweifelst du noch, so gib nur Acht, was dieß für ein alberner Schluß seyn würde: Cecilia Rebollo war die Mutter der Catanla Rebollo, Catanla Rebollo ist die Mutter des Bruder Gerundio Zotes eines Mitgliedes des Klosters zu Niedercolmenar, also war Cecilia Rebollo die Großmutter des Klosters zu Niedercolmenar. Dieß ist auf ein Haar dein Schluß, und besser wäre es

für den Herrn Redner gewesen, er hätte gar nicht geschlossen.

Gerundio. Dieß sind alles Schulfechterstreiche, wie Barbodiño spricht, Ihro Hochwürden!

Provinzial So, also war das auch ein Schulfechterstreich, zu sagen, daß St. Anna, als eine gute Mutter, ihrer Tochter das Ave Maria beten lehrte?

Gerundio. Was? — schrie Gerundio ganz eifrig — sicher können Eur. Hochwürden einer so klaren und offenbaren Wahrheit nicht ablegen. Sollte eine so fromme, und für die Erziehung ihrer Tochter so besorgte Mutter, als Frau Anna, sie nicht in der christlichen Lehre, just so wie sie in Astetes Catechismus steht, von forne — Jeder glaubige Christ ꝛc. an bis hinten naus unterrichtet, und ihr also auch dieß Gebetchen gelehret haben? Ja, es versichern sogar einige, sie hätte sie sehr fleißig zur Messe angehalten, und das gute kleine Mädchen sey auch schon in ihrem siebenden Jahre hinein gegangen, und habe hernach alle Messen, die in ihrem Dorfe gelesen wurden, sehr andächtig besucht, und dabey geholfen, denn Eur. Hochwürden werden wohl wissen, daß vor alten Zeiten, wie ich, ich weiß nicht in was für einem Buche, las, die Weiber auch bey der Messe halfen.

Auf dieß nun, wie man sich leicht einbilden kann, war in der Welt nichts zu antworten, und über den Innhalt des Eingangs noch mehr Fragen zu thun, war der Provinzial nicht willens, denn es würde eine endlose Sache gewesen seyn. Aber über

über den Styl hatte er doch noch etwas auf dem Herzen, das herunter mußte.

Gerundio. Hohl' mich der Geyer! wenn ich selber wußte was ich damit meinte, Ihro Hochwürden! Das einzige weiß ich, daß diese Stelle sonorisch ist, und wenn sie das Ohr kützelt, weiter nichts zu ihrer Vollkommenheit gehört. Wer hat wohl je die Stellen in einer gedruckten Predigt über den heiligen Andreas getadelt, die doch, meiner Treu, nicht das mindeste deutlicher sind als meine: „Glänzende Afflationen, und flammende Fackeln, schimmernde Scintillationen des solarischen Lichtes „beseelen die gehorsamen Affektionen, und erwecken die festliche Bewunderung: *Candidus insuetum miratur lumen Olympi*". Bemerken Eur. Hochwürden, daß hier die Texte eben so angeführt werden, als ich thue. Weiter: „In dem schönen „Himmel dieser herrlichen Kapelle scheinen Sonnen, verschieden in der Zahl, Christus und unser glorreicher Heiliger; *fulserunt quondam candidi tibi soles.* Christus belebt mit den feurigen „Scintillationen seiner Liebe St. Andreas liebendes Herz; *lampadis ignes — in me manet et ego „in illo.*" Was ist das nicht für ein göttliches Ding! Und können Eur. Hochwürden nun mein Trinitatem in unitate veneremur verdammen? Noch eine schönere: „Bey dieser schönen Constellation „haben wir nichts von den Fascinationen unsrer „Sphäre zu befürchten: weil die Lichter, welche „ihren eignen Glanz empfehlen, *gloria stellarum*, „nun ihre glänzenden Kreise zum Opfer der Glo-

„rie unsers heiligen Andreas füllen; *et opera ma-*
„*nuum ejus annuntiat firmamentum.*“ O herrlich! herrlich! Ich selbst hätte keinen Text besser anbringen können.

Ich will Eur. Hochwürden nicht mit mehr Stellen ermüden, die nicht allein in dieser, sondern noch in andern ein und dreyßig Predigten, in ein und eben demselben großen Folianten stehen, und die alle in eben diesem Style und so wunderschön geschrieben sind, daß man ganz verwundert, erstaunt und berauscht ist, wenn man sie liest.

Provinzial. Berauscht! Ja, da hast du den besten Ausdruck gebraucht, den man für diese Sprache finden kann. Denn niemand, als wer von dem Weine der Narrheit, Unwissenheit, und Einbildung berauscht ist, wird sie reden; und auch darinnen hast du recht, daß dein Eingang und dieser Styl einander so ähnlich als zwey Kastanien sind. Aber ist es möglich, was du mir da sagtest, daß es ein Buch gedruckter Predigten in diesem Style gäbe? Das kann ich unmöglich glauben, denn wer hätte das wollen zu drucken erlauben?

Gerundio. Was? Eur. Hochwürden wollen nicht glauben, daß es so ein gedrucktes Buch giebt? Ey, und noch darzu mit allen nur möglichen Licenzen, Approbationen und schönen, auf Stelzen gehenden, Lobreden, wie ich gleich Eur. Hochwürden mit Ihrer Erlaubniß vor Augen legen will.

Sogleich flog unser Gerundio pfeilschnell in seine Zelle, und war den Augenblick wieder mit einem

mächtigen Folianten da, der tüchtig durchritten und voll Eselsohren war, denn er kam selten aus den fleißigen Händen unsers guten kleinen Bruders, der ihn auch meistens auswendig konnte. „Ist dieß das gedruckte Buch? sagte der Provinzial, da er es ihm reichte; — Ja, es ist leider gedruckt!“ „Nu, lesen nur Eur. Hochwürden, die erste St. Andreas Predigt,“ sagte Gerundio lächelnd. Er that es, und fand buchstäblich alles, was Gerundio daraus angeführt hatte. Er erstaunte ganz, und unser kleine Bruder fuhr triumphirend fort: „Schlagen Eur. Hochwürden nur auf wo Sie wollen, und sehen Sie, ob der Verfasser schlechter wird, oder sich nicht durchaus gleich bleibt?“

Der Pater Provinzial las verschiedne Stellen gegen die Gerundio's Einfälle, im Eingange seiner Predigt, noch immer Torten und Käsekuchen waren, wie er selbst bekennen mußte. „Nun muß man, fuhr er fort, dem Bruder Gerundio vergeben, daß er sich durch ein so herrliches Muster hat verführen lassen, das, wie ich versichert bin, das Werk eines beweinenswürdigen Laffen seyn muß.“

„Sachte! sachte! versetzte Bruder Gerundio, was dieß anbetrifft, so irren sich Eur. Hochwürden erschrecklich. Der Verfasser ist gar nicht was Sie denken, sondern ein großer, ein mächtig grosser Mann, der in Spanien so viel Lerm gemacht hat, als gewiß wenig nach ihm machen werden. Gucken Sie nur auf die erste Seite des Buchs, Señor, und lesen Sie den Titel des Werks und

des

des Verfassers, und hernach sagen Sie mir wieder, ob er so ein armer Sünder ist, als Eur. Hochwürden denken.

Ungeachtet schon der Provinzial das Buch zugeknöpfet *) und im Unwillen eine Bewegung gemacht hatte, als wolle er es zum Fenster hinaus werfen, so erwachte dennoch, da Gerundio dieß sagte, seine Neugierde; er schlug also den Titel auf, und las wie folget: „*Florilegium sacrum*, „oder geheiligte Blumenlese, bestehend aus my„stischen Blumen, gewässert am himmlischen, schö„nen, grünenden Parnaß der Kirche, durch die „geweyhte Aganippe, den heiligen Brunnen der „Gnade und Glorie Christi, und durch den gött„lichen Ueberfluß, wovon die hohe Marienpal„me wächset, gekrönt wird, und durch die Pri„vilegien der Gnade mit siegreicher Glorie trium„phirt: in panegyrische, anagogische, tropologi„sche und allegorische Reden eingetheilt; gegrün„det in der heiligen Schrift, durch das Ansehen „der heiligen und exegetischen Väter, wie auch „durch die besondersten Meinungen der vornehm=

*) In den Spanischen Buchläden wird kein Buch roh verkauft, sondern man bekömmt sie alle schon gebunden. Ihr Band ist vom Folianten an bis zum Sedezbande gelb gefärbtes Pergament, welches, ohne Pappentafeln, um das Buch geschlagen wird. Weil sich aber, bey einem so lockern Bande das Buch leicht verschieben könnte, so werden an beyde Deckel entweder vier Riemen, zum Zubinden, oder Knöpfchen von bunten Glasperlen und lederne Henkel befestigt, daß man es gleichsam zuknöpfen kann. Zum Packen und Fortschaffen sind diese Bände leicht und bequem, ob sie gleich eine Bibliothek nicht sehr zieren.

„sten Ausleger unterstürzt, und reichlich mit hei-
„liger und profaner Gelehrsamkeit, in Ideen,
„Problemen, Hieroglyphen, philosophischen Sen-
„tenzen, und auserlesenen lateinischen Stellen
„geschmückt. Durch den ehrwürdigen Pater,
„— 2c. 2c.

Der gute Provinzial wußte für Erstaunen einige Minuten lang kaum, ob er wache oder nicht. Er erhohlte sich aber wieder, machte noch einige bittere Anmerkungen, theils über das Buch selbst, theils über die Unbesonnenheit der Censoren und Lobredner desselben, und sagte endlich zu Gerundio, er werde das Buch nicht wieder bekommen, weil es ihn nur in seinem verkehrten Geschmacke bestärken, und sein gänzlicher Ruin seyn würde.

„Aber Ihro Hochwürden müssen mir doch das Buch wiedergeben, weil es nicht mein eigen ist, sagte Gerundio."

„Gut! Wem gehört es?" fragte der Provinzial.

„Das darf ich Eur. Hochwürden nicht sagen, antwortete Gerundio, weil mir es unter dem Beichtsiegel *) geliehen worden ist."

Hierüber fiengen alle so herzlich an zu lachen, daß die Zelle schütterte; Bruder Gerundio aber fuhr unerschrocken fort.

„Und ob es gleich Eur. Hochwürden so freygebig mißhandeln, so weiß ich doch, daß es allenthalben hochgehalten und geschätzt wird. Eine starke Auflage war den Augenblick vergriffen, und jetzt kann man keins mehr davon bekommen, und wenn

*) Unter Bedingung der genauesten Verschwiegenheit.

man ein Auge aus dem Kopfe dafür geben wollte, denn wer so glücklich ist es zu besitzen, der hält es so rar wie alt Gold, und das sind alles Leute von gutem Geschmacke. Der Verfasser hat sich auch durch ein ander Werk, in eben diesem Style, welches er wider einen Schriftsteller, der in diesem Jahrhunderte viel Lärmen machte, herausgab, in Spanien sehr in Ruf gebracht. Wenn dieß also schlecht und in einem elenden Style predigen heißt, so muß ich Eur. Hochwürden offenherzig sagen, daß ich auf keine andere Art und in keinem andern Style zu predigen gedenke, so lange mir Gott den Gebrauch meines Verstandes lassen wird.“ So sprach er, packte seine geliebte Blumenlese unter den Arm, und entwischte so schnell er konnte der ehrwürdigen Versammlung.

Der Provinzial war über die kühne und dumme Erklärung sowohl als über das ungeziemende Weglaufen sehr aufgebracht. In der ersten Hitze wollte er ihn in das Gefängniß stecken lassen; aber einige der ehrwürdigen Väter, die Bruder Gerundio's Einfalt besser kannten, versicherten ihn, daß dieß alles bloße Natur, und nicht im geringsten Bosheit sey. Hierdurch ließ sich der Provinzial wieder besänftigen, und begnügte sich zu sagen: „Wär ich sowohl im Anfang meines Provinzialats als am Ende desselben, so sollte es lange genug werden, ehe mir der Eselskopf, Gerundio, die Kanzel besteigen dürfte.“ — Ein Ausdruck, von dem wir gar nicht wissen, wie er dem Munde

eines so mäßigen und höflichen Mannes entwischen konnte.

Indessen dieß in des Provinzials Zelle vorgieng, gab es unter den Untertreppenbrüdern *), die eigentlich das Klostergesinde ausmachten, einen schrecklichen Lärm über eben diesen Eingang. In der That waren die meisten eben der Meinung, als der Provinzial, daß man nämlich unmöglich alberner predigen könne als Gerundio; der andere Theil vertheidigte hingegen mit vieler Hitze sein Exordium als ein herrliches Werk, und ob sie gleich zugaben, daß er vielen Unsinn mit unter geschwatzt hätte, so entschuldigten sie ihn doch mit seiner Jugend, Mangel an Studien und dergleichen, und sagten, seine wundervollen Talente in Stimme, Aktion und Anstand ersetzten dieß alles reichlich. Sonderlich war die fürchterliche Parthey der Layenbrüder auf seiner Seite, die ihn mit Leib und Leben verfochten, und alle einmüthig der Meinung waren, er müsse auf der Stelle ordiniret und zum Prediger gemacht werden. Seine eifrigsten und heftigsten Verfechter unter den Layenbrüdern — wenn man in dem allgemeinen Eifer, mit welchem sie für ihn brannten, noch Stufen setzen

*) Die niedrigsten Hausbedienten, oder was man sonst eigentlich Hausgesinde nennt, heissen in Spanien de escalera abaxo, Bediente unter der Treppe, weil sie gleichsam immer in den untersten Theilen des Hauses beschäfftigt sind, und nie die Treppe hinauf zu des Herrn Zimmer steigen. Diese Benennung braucht hier der Verfasser launigt, die niedrigste Classe der Brüder im Kloster zu bezeichnen.

kann — waren der beständige Begleiter oder Kammerdiener des Provinzials, und der zweete Klosterschaffner. Dieß waren Stimmen von Gewicht; denn der Bruder Kammerdiener hatte die Launen des guten Provinzials so vortrefflich ausstudirt, und wußte sich ihrer so vortheilhaft zu bedienen, daß er mehr bey ihm thun konnte, als zwanzig ehrwürdige Väter, und in der ganzen Provinz war es die allgemeine Sage, daß er ihn gänzlich regiere.

Unser kleiner Bruder war auch auf seiner Seite nicht weniger geschickt, sich bey andern einzuschmeicheln, und sie nach seinem Willen zu drehen; kurz, er war so ein vollkommner Layenbruder, als man nur an einem Sommertage sehen kann. Er hatte einen mittlen gut gemachten Wuchs, ein rund Gesicht, gefälligen Blick, etwas drollichtes in den Augen, war dabey lustig, hurtig, dienstfertig, geschickt, und wußte tausend kleine artige Künste; so schnitt er z. E. allerliebst in Papier aus, zeichnete artig, machte hölzerne Uhren, besserte Taschenuhren aus, und einen Leckerbissen oder eine Limonade zu machen, hatte er eine Hand, wie ein Engel. Durch diese kleinen Geschicklichkeiten und eine besondere Gabe zu schmeicheln, schlich er sich nun in allen Zellen, und sonderlich bey den ehrwürdigen Vätern ein, machte ihre Betten, putzte ihnen die Tische ab, kochte ihre Chocolade, und that ihnen tausend andere kleine Dienste. Da sie ihn nun zu allen Sachen so brauchbar und willig fanden, schenkten sie ihm nicht allein ihre Gunst, sondern auch viele von ihnen ein so vollkommenes Zutrau-

en, daß er ihnen fast Gesetze vorschrieb, und ihnen gefallen mußte, was ihm gefiel.

Es ist unbeschreiblich, wie nutzbar obgedachte zwoo Stimmen für unsern Bruder Gerundio waren, da sie von dem Reste der andern Layenbrüder unterstützt wurden. Jene beyden streichelten, einer dem Provinzial, der andere den übrigen ehrwürdigen Vätern den Rücken, und von den letzteren hatte auch jeder seinen Heiligen, dem er um das Maul gieng; so kam es also, daß nach und nach die Meß- und Chorbrüder überstimmt wurden, und man in wenig Tagen das ganze Kloster sagen hörte, Bruder Gerundio sey ein vortrefflicher Prediger, und verdiene sogleich die Investitur.

Siebentes Capitel.

Welches der neugierige Leser ganz lesen muß, wenn er wissen will, wovon es handelt.

Tali auxilio et defensoribus istis — oder auf Teutsch, durch solche mannhafte Verfechter und mächtige Lobredner wandte sich nun das Glück so schnell auf unsers Gerundio Seite, daß die ganze Klostergemeine, außer einigen superfrommen gewissenhaften Seelen, über den guten Provinzial herfiel, und ihn dringend baten, ihm die Ordination zu erlauben, und zu einem Sonnabendsprediger zu machen. Seine starre Rechtschaffenheit bog sich nicht sogleich, aber endlich gab der Bruder Kammerdiener, der Seine Hochw. besser, als der Bettler seinen Sack kannte, der Sache den Ausschlag; und doch wollte der allzugewissenhafte Mann, nicht

eher seine völlige und förmliche Erlaubniß dazu geben, bis einer von den würdigsten und gelehrtesten Vätern im Kloster, der unsern Held besonders liebte, und mehr auf seine Gelehrigkeit rechnete, als er hätte thun sollen, für ihn Bürge ward, daß er sich in seiner Art zu predigen bessern werde; indem dieser rechtschaffene Mann zugleich das Geschäfft übernahm, ihn wenigstens noch so weit durch seinen Unterricht zu bringen, daß man ihn unter die erträglichen Prediger rechnen könne. Unter diesen Bedingungen, welche für das Gewissen des guten Provinzials eine ehrne Mauer waren, gab dieser die Einwilligung zu seiner Ordination, und machte ihn mit allgemeinem Beyfalle zum Sonnabendsprediger des nämlichen Klosters.

Wer aber über diesen glücklichen Ausgang am meisten jubilirte, das war unser wackrer Bruder Blas, Predicadòr Majòr des Klosters, und Kanzelorakel unsers Bruder Gerundio; denn, da dieser nun gewissermaßen sein Subaltern und Untergebener worden war, so hatte er nun völlige Gewalt bekommen, ihn nach seiner Hand zu ziehen. Mehr als alles schmeichelte ihm der Gedanke, daß er nun einen Schüler aus ihm ziehen könne, der den Ruhm seines Meisters verewigen werde; welches auch mit der Zeit vollkommen eintraf.

Da dieß nun der ehrwürdige Pater merkte, der für den Bruder Gerundio Bürge worden war, und unternommen hatte, ihn zu bessern, ehe noch Bruder Blas sein Werk an ihm vollendete, so begab er sich, unter dem Vorwand einer Lustreise, auf

ein gewisses Vorwerk oder Landguth, das dem Kloster gehörte, und nahm Bruder Gerundio mit. Seine Absicht war, einen ganzen Monat hier zuzubringen, um mehr Zeit und Ruhe zu seinem Unterrichte zu haben, welcher, wie er hoffte, desto besser bey seinem Zöglinge anschlagen würde, da er seinen Bruder Blas nicht um sich hatte, von dem es hauptsächlich herkam, daß alle gute Lehren, die er bekommen, nicht hatten fruchten wollen. Dieser rechtschaffne Mann hieß Pater Prudentio, und führte diesen Namen mit der That, denn er war klug, vernünftig, und besaß eine mehr als gewöhnliche Gelehrsamkeit. Seine Sitten waren fein, sein Herz bis zur Ausschweifung gütig und mild; eben deswegen war es leicht, ihn zu etwas zu bereden, und folglich auch leicht zu hintergehen.

Als sie nun den ersten Morgen nach ihrer Ankunft auf dem Landhause in einem nahe liegenden angenehmen Wäldchen spazieren giengen, fieng Pater Prudentio in einem sanften Tone an: „So bist du nun endlich wirklich ein Priester, und zwar ein hochansehnlicher Sonnabendsprediger unsers Klosters, Freund Gerundio?“

„Ja, antwortete Gerundio, Dank sey es Gott und dem Vorspruche Eur. Ehrwürden und andrer guter Seelen!“

„Weißt du aber auch, fuhr Prudentio fort, daß ich mich dem Pater Provinzial für dich verbürget habe, daß du deine Pflichten erfüllest und uns keine Schande machst?“

„Was dieß anbetrifft, versetzte Gerundio, so

können Eur. Ehrw. immer ruhig seyn; denn ich hoffe, meine Sachen schon so zu machen, daß Sie die Bürgschaft nicht reuen soll."

„Aber wie wird das angehen, da du nicht ein Wort Philosophie, Theologie, Rhetorik, die Kirchenväter noch sonst etwas studiret hast? Ein vollkommner Redner, sagt Cicero, darf in nichts unwissend seyn, da ihm bey verschiednen Gelegenheiten Fälle vorkommen können, da er von allem reden muß."

Hier folgte nun eine Unterredung, worinnen der Pater Magister dem jungen Prediger die vortrefflichsten Lehren gab, und ihm sonderlich das Lesen guter Predigten empfahl. Gerundio fragte ihn, welche er für die besten hielt? „Vergleichungen möchten hier beleidigend seyn, antwortete ihm der kluge Mann, aber dennoch will ich die Predigten eines St. Thomas de Villanueva, eines Luis de Granada und des verehrungswürdigen Pater Antonio Vieyra deiner Aufmerksamkeit besonders empfehlen."

Da Gerundio den letztern nennen hörte, erzählte er dem Pater Prudentio, was der Barbadiño *)

*) Für Leser die mit dem Portugiesischen nicht bekannt sind, müssen wir hier die Anmerkung machen, daß das Wort Barbadiño, vor welchem man allzeit den Artikel finden wird, kein Name, sondern ein Beywort ist, das der Verfasser einem portugiesischen Kapuziner, dessen er auch schon in der Vorrede gedachte, giebt. Dieser Orden, der eigentlich von den Franciskanern abstammt, ist der einzige, welcher den Bart trägt. Barbadiño ist also das Diminutivum von barbado, der Bärtige; und das Diminutivum braucht hier der Verfasser aus Spott. Nach dem Portugiesischen hätte es eigentlich Barbadinho sollen geschrieben

ihn zu verkleinern gesagt hätte. Prudentio sprach ihn zwar nicht von allen Fehlern frey, vertheidigte ihn aber sehr lebhaftig und ausführlich gegen die Unverschämtheit dieses elenden Portugiesen, und führte deswegen einige Umstände aus seiner Geschichte an. „Laß mir einmal, sagte er, was die überredende Beredsamkeit betrifft (welches auch eigentlich nur Beredsamkeit ist,) den Barbadiño einen lebhaftern, stärkeren und feurigern Redner zeigen, als den großen Vieyra. Sein Strom der Beredsamkeit ist so reissend, wie der Rhein und die Donau. Er führt, zieht, zwingt, reißt alles mit sich fort. Kein Verstand bleibt von der Bündigkeit seiner Beweise unüberzeigt; kein Herz kann den feurigen und starken Angriffen widerstehen, womit er es anfällt, und keine Predigt wird mehr Seelen erobern, als die seinige, sonderlich unter einer vernünftigen und ausgebildeten Versammlung.

„Der Pater Vieyra wurde aus Portugal, seinem Vaterlande, durch den General seines Ordens*) auf ausdrückliches Verlangen, Pabst Alexanders des Siebenten, vieler Kardinäle, und sonderlich der berühmten Königin, Christina, von Schweden, (welche sich eben damals in Rom befand) nach Rom gerufen. Alle hatten, von dem Ruhme, der sich schon durch ganz Europa von ihm ausgebreitet hatte, großes Verlangen, ihn zu hö-

werden, da aber das nh in der Aussprache völlig mit dem ñ der Spanier übereintrifft, so hat sich der Verfasser der spanischen Schreibart bedienet.

*) Er war ein Jesuit.

ren. Er kam, predigte verschiednemal vor der Versammlung des heiligen Collegii, und alle waren einstimmig der Meinung, er sey noch größer, als sein Ruhm. Er mußte hernach mit dem größten Redner jenes Jahrhunderts in Italien, mit dem Hochwürdigen Pater Johann Paul Oliva, apostolischem Prediger dreyer Päbste, und General des Jesuiterordens, so zu sagen um die Wette predigen, aber nichts weniger, als zu seinem Nachtheile. Ungeachtet jener große Mann wirklich erhabene Verdienste besaß, und man ihn mit Recht für Italiens evangelischen Demosthenes hielt; ungeachtet seine Landsleute schon natürlicherweise für ihn eingenommen seyn mußten; ungeachtet des Gewichts, welches Ehrfurcht, Abhängigkeit und Schmeicheley in seine Waagschale legte; ungeachtet er das Oberhaupt seines ganzen Ordens war, und an dem Hofe zu Rom fast ein despotisches Ansehen hatte, siegte dennoch unser Vieyra in der Predigt am Feste des heiligen Stanislaus de Koska über ihn, und alle Zuhörer, Einheimische und Fremde, erkannten ihm den Preis zu. Eben dieser General, so sparsam und vorsichtig sonst Generale immer mit ihren Lobeserhebungen sind, nannte ihn dennoch in einem Briefe, den er von Rom nach Lissabon schrieb: den wahren Dollmetscher der heiligen Schrift, das besondere Werkzeug des heiligen Geistes, das Muster der Redner und den Vater der Beredsamkeit. Der Pabst und die Königin baten ihn beyde sehr ernstlich, in Rom zu bleiben, jener, um ihn gleichsam zum Orakel seiner Kapelle, und diese, um ihn zur Zierde ihres königli-

chen und gelehrten Kabinets zu haben, aber beyde mußten auch von ihrem Begehren abstehen, um diesen frommen und eifrigen Mann nicht durch ihre Gnade zu martern. Er hatte sich durch ein Gelübde dem apostolischen Unterrichte der unwissenden Negern, in Brasilien, gewidmet, der Beyfall und die Ehre, die er von ganz Europa genoß, wurde ihm zur Last, und er bat daher den heiligen Vater und die weise Königin, ihm zu erlauben, dahin zu gehen, wohin ihn sein Geist und der göttliche Ruf zög. Eben so wenig ließ er sich zu Lissabon durch die dringendsten Bitten des Königs von Portugal halten, der ihm zu seinem Beichtvater und ersten Prediger machen wollte, um ihn nur hören zu können. Umsonst! der große Vieyra, folgte seinem apostolischen Rufe treu, und über alle die flüchtigen Ehren erhaben, womit ihn die Welt locken wollte, zeigte er seinem Monarchen so nachdrücklich und klar, wie viel mehr und besser er ihm in Brasilien, als in Lissabon, dienen könne, daß er ihn endlich, auch, wider Willen, mußte gehen lassen.

Dieser außerordentliche Mann starb und ward 1697 zu Baja, in Brasilien, begraben, „Frequentissimo urbis concursu, aeterno orbis desiderio," wie die Ueberschrift seines Kupferstichs, der seinen Werken vorgesetzt ist, sagt.

* * *

Hier ist nun, — und wir hoffen nicht ohne Zufriedenheit unsrer Leser — die lange Kritik, über des Barbadiño Buch, weggelassen. Sie würde allenthalben, außer Spanien, überflüßig gewesen seyn, und für unsere teutschen Leser, die gewiß auch nicht gern Streitschriften lesen, ohne die Gegner zu kennen, vielleicht zu viel narkotische Kraft gehabt haben.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Ein Schelmstreich, den der Teufel dem armen Bruder Gerundio spielte, seine Narrheit unheilbar zu machen.

Der kritische und scharfsichtige Leser wird vielleicht bemerkt haben, (und doch gieng es sehr natürlich zu, wenn er es auch nicht bemerkt hätte,) daß die Abtheilung meines Werks, und der Anfang dieses dritten Buches nicht kunstmäßig sey. Da ich das erste Buch mit der Kindheit und Erziehung unsers unvergleichlichen Bruder Gerundio beschloß, und ihn eingekleidet in seinem Noviciate verließ, so könnte es allerdings scheinen, daß sich das zweyte auch mit seinen Studien, groß oder klein, schließen, und das dritte mit seiner Stempelung zum Priester und Sonnabendsprediger anfangen solle; zumal, da dieser neue Stand eine besondere Epoche seines Lebens macht, und sich also ganz natürlich, bequem und höchst gelegen zu dieser dritten Abtheilung schicke. Ein eigensinniger Leser könnte daher leicht über das arme zweyte Buch, seines letzten Kapitels wegen, herfallen, es mißhandeln, daß es in die Rechte des dritten einen Eingriff gethan, und ihm Schuld geben, es habe dem dritten besagtes Kapitel unrechtmäßig und gewaltsam geraubt.

Ich will nicht dafür schwören, daß einer, der diese Anmerkung machte, nicht wenigstens einen

Anschein von Recht für sich habe. Da aber, erstens, bis jezt noch keine pragmatische Sanktion gewisse bestimmte und allgemeine Regeln für die Gränzen der Paragraphen, Kapitel und Bücher zu geben geschlossen worden; zweytens, diese gewöhnliche Abtheilungen in der literarischen Welt nur eingeführt sind, dem Verfasser sowohl, als dem Leser, Zeit zum Athemholen zu verschaffen, ich aber, drittens, versichern kann, daß ich weder müde, noch außer Athem war, bis ich meinen Held zum Sonnabendsprediger hatte schlagen, und ihm vom Pater Prudentio, die erste Lektion geben lassen, so hoffe ich, meinen kritischen Cerberus, auf einmal das Maul, oder wenn er deren drey hat, auch alle drey, gestopft zu haben. Daß meine Leser eher müde wurden, als ich, dafür kann ich nicht. Wehrte ich ihnen denn das Buch, wenn sie wollten, zuzumachen, und süß und sanft einzuschlafen, bis sie von selbst wieder erwachten? Hierdurch konnten sie ja Bücher und Kapitel zertheilen, wie sie wollten, und die kleinsten Kochstückchen daraus machen.

Vielleicht machen sie mir den Einwurf: man habe zwar für dergleichen Abtheilungen keine geschriebenen Gesetze, allein, sie ergäben sich durch ein gewisses Gesetz der Natur, d. i. durch das Gewissen und die gesunde Vernunft, methodischer, deutlicher und ökonomischer Schriftsteller. — Was dieß anbetrifft, meine lieben Leser, so muß man mit dem Maaße zufrieden seyn, welches uns davon mitzutheilen, Gott gefiel, und der Verstand der Menschen ist ja, wie ihr wißt, so unendlich verschieden, als die Gesichter.

Dieser glaubt, er spricht und schreibt auf das ordentlichste von der Welt, und dem andern, der ihn hört oder liest, scheint er doch ein ewiger Verwirrer. Saget einmal z. E. dem Verfasser der wahren Methode des Studirens, daß sein ganzes Werk aussieht, wie die Sprache der babylonischen Bauleute; daß er allenthalben fremdes und albernes Zeug einmischt; daß er praktische Regeln giebt, die man nicht einmal versteht; und daß die, so man noch endlich mit Noth versteht, gar nicht auszuüben sind, und seht, ob nicht den Augenblick der Dämon der Wuth in ihn fährt, ob er sich nicht den Bart ausrauft, wenn ihr ihn so rupft, und ob er nicht über einen, der ihn mit so einer Gesandtschaft zu nahe kommt, eine ganze Lage von Parvoices, Ridicularies und Crasas ignoranzas*) herspeyet, und ihn geschwinder wieder heimschickt, als er kam.

Eben so gab vor wenig Jahren ein lateinischer Barbier (denn so nannte er sich selbst), ein guter ehrlicher Mann, ein Buch unter dem Titel heraus: „Vernünftige Methode und chirurgische Anleitung zur Heilung der Frostbeulen. Wer hätte nun nicht geglaubt, daß dieß Werk aus lauter methodischen und praktischen Regeln, wie man bey dieser Cur verfahren müsse, bestehe? Aber nichts weniger, als dieß, meine Herren! Von allen dreyzehen Kapiteln, woraus das Buch besteht, berührt das letzte kaum, und nur obenhin die versprochne prak-

*) Portugiesische Wörter, deren sich der Barbadiño sehr oft bedient, und welche Narrheiten, Abgeschmacktheiten und schreckliche Unwissenheiten, bedeuten.

tische Methode, und die andern zwölfe, die gar nicht zur Sache gehören, haben so wenig chirurgische Anleitung, als Ordnung und Nutzen für den Leser. Ein gewisser Johann de la Encina, der unbarmherzige Verfasser drey gut geschriebener Briefe, walkte den armen Methodisten wacker für seinen lateinischen Barbier, und zeigte augenscheinlich, daß man diesem elenden Werke den Titel, Methode, nur aus Spott geben könne; aber demungeachtet gieng der ehrliche lateinische Barbier mit der völligen Ueberzeugung aus der Welt, daß nie ein methodischer und praktischer Ding sey geschrieben worden, als sein Buch. — Nun kommt mir einmal her, und schwatzt mir noch von Gewissen und gesunder Vernunft, die jedem Schriftsteller von selbst die Methode vorschreibe, welche er bey der Oekonomie seines Werks beobachten muß!

Aber mit einem Worte — denn wir zerschmeissen uns die Köpfe um nichts — wenn ihr, meine kritischen Leser, bemerkt habt, daß schon im ersten Paragraphen des letzten Capitels, unser Bruder Gerundio, als ein Priester, in facie ecclesiae, und in voller Form als Sonnabendsprediger erscheint, so sagt mir doch auf euer Gewissen: Würde denn das fein gelassen haben, wenn das ganze Kapitel, aus einem einzigen Paragraphen bestanden hätte? So ein Säuglingskapitel, so ein Kapitelchen en miniature, welch ein Uebelstand unter den andern, die alle, ihrer Größe nach, wie Domkapitel in corpore dagegen ausgesehen hätten? Ueberlegt es nur selbst vernünftig, meine billigen Leser, und laßt mir Gerechtig-

tigkeit wiederfahren. Wollt ihr mir demungeachtet nicht den Gefallen thun, und mir ein bißchen Recht geben, nun dann, Patience, Charles, patience! *) —

Nach dieser Digreßion, meine Herren! die eben so nöthig, als verdrüßlich und unverschämt war, wollen wir nun den abgerißnen Faden unsrer Geschichte wieder anknüpfen. Durch Hülfe einer Tradition, die sich immer von Vater zu Sohn fortwälzte, wissen wir, daß Pater Prudentio und unser Bruder Gerundio, eben eine gute, derbe Mahlzeit, die sie auf ihren langen Spaziergang und lehrreiche Unterredung gehalten hatten, endigen wollten, als sie ziemlich laut an der Hausthüre rufen hörten. Der Layenbruder, der als Verwalter hier wohnte, gieng auf den Lärm hinaus um zu sehen was es gäbe, und siehe da — wer hätte das in aller Welt denken sollen! — es war niemand anders, als der Predicadòr Majòr, der unvergleichliche Bruder Blas in eigner hoher Person, von einen handfesten, breitschulterigen, schmutzigen Bauer begleitet. Der Predicadòr ritt ein

*) Die Provinz Catalonien gehörte eine Zeitlang Karl dem Dritten von Frankreich, welcher sich auch eine Weile hier aufhielt, und viel Geld verzehrte. Kaum aber hatte er sie verlassen und war nach Frankreich zurück, so lehnten sich die Catalonier wider ihn auf, und fielen ab. Da man ihnen nun sagte, der König habe sich über ihre Undankbarkeit beklagt, riefen sie: Paciencia, Carlos, paciencia! Hiervon kömmt auch das Sprüchwort über eine eigennützige Schmeicheley her. Viva Carlos tercero, hasta que vive el dinero! Es lebe Carl der Dritte, so lange sein Geld lebt!

dürres, langseitiges, hochbeinichtes, hohläugiges, rauchhaarichtes, altes Packpferd, und sein Gefährte ein kurzleibiges, kugelrundes, spitzöhriges, muntres Füllen. Nun trug sich's zu, daß in einem Flecken, zwoo Meilen von dem Landguthe, welcher immer Anspruch auf den Titel einer Stadt machte, und vor Zeiten Klein Jaca, jezt aber aus Verderbung oder Zusammenziehung deß Worts, Jacarilla, hieß, der Pfarrer des Orts, der aus Arragonien gebürtig war, der heiligen Grosia zu Ehren, die er besonders hochschätzte, eine Brüderschaft errichtet hatte. Der dießjährige Majordomo, welches eben der Pachter war, der den Bruder Blas begleitete, hatte diesem die Predigt der Heiligen angetragen, und Bruder Blas hatte sie auch angenommen, ob sie gleich nicht mehr, als fünf Realen, zwey Pfund Turron *) und eine Bouteille Landwein eintrug; denn, was die Predigten anbetraf, so dachte er wie die kleinen Pfefferkrämer, viel Pfennige machen auch einen Thaler, und man müsse jeden Sünder grüssen, der mit schwerer Hand kömmt. Freylich mußten sie einen kleinen Umweg machen, wenn sie auf dem Landguthe einkehren wollten; aber der Predicadòr konnte der Versuchung nicht widerstehen, diesen Umschweif zu nehmen, um in einem dem Orden zugehörigen Hause zu speisen, und sonderlich sei-

*) Eine Art Zuckerwerk, so aus Mandeln, Nüssen und Fichtenkernen, geröstet und mit Honig vermischt, gemacht wird.

nen geliebten Bruder Gerundio wiederzusehen, ungeachtet er nur erst einen Tag von ihm weg war.

So sehr sich Gerundio über den Anblick seines Herzensfreundes freuete, so unruhig war der Pater Prudentio über den ungelegnen Zuspruch, denn er befürchtete, wenn er sie allein mit einander sprechen ließ, so möchte der hasenköpfigte Predicador alles wieder einreissen, was er, seinen Gedanken nach, Gutes bey Gerundio in der Morgenunterredung gebauet hatte. Er beschloß derowegen, sie nicht einen Augenblick aus den Augen zu lassen, bis sich Bruder Blas wieder fortmachte, welches, wie er glaubte, gleich nach Tische geschehen sollte. Um dieß aber so viel als möglich zu beschleunigen, befahl er dem Layenbruder die Ueberbleibsel ihrer Mahlzeit in aller Eil aufzuwärmen, und noch einige Schnitten Schinken dazuzuthun, welches die gewöhnlichste Zuflucht ist, die man nimmt, wenn unvermuthete Gäste noch bey dem Abdecken kommen.

Indessen dieß Nachessen zubereitet wurde, vertrieb ihnen der Majordomo, der, ungeachtet er seinen Sitten, Sprache und Betragen nach, ein bloßer Bauer schien, im Grunde aber nicht dumm, sondern ein Erzschelm war, die Zeit nicht schlecht. Er wußte, daß der Pater Prudentio ein Mann war, der bey dem Orden in großem Ansehen stund, denn dieß hatte ihm Bruder Blas unterweges erzählt; derowegen machte er ihm, so bald er nur in das Zimmer trat, einen sehr ehrfurchtsvollen Bückling, und strich mit dem linken Fuße so weit hinten aus, daß er fast auf die Nase gefallen wäre, den Hut

aber ließ er fest und tief in die Augen gedrückt sitzen. Da er sahe, daß der Pater noch etwas von dem Dessert speiste, fieng er an: „Proste Mahl„zeit, Ihr Huchwürden, ehrwürdiger Vater Magi„ster! Wuhl bekumm Sie's! Gott geb, daß Sie's „alles zu Fett werde! *)“ und so bald er dieß gesagt hatte, griff er nach einer Flasche Wein, die noch vorräthig auf dem Tische stund, um einen St. Viktoriano zu machen, d. i. sie zum Willkommen auszuleeren. Er faßte sie recht herzhaft mit beyden Händen an, und brachte, ehe er sie noch ansetzte, mit einer plumpen Art, aller Gesundheit aus: „Uf Ihr Wuhl, huchwürdiger Vater! Ufs „Wuhl, Herr Predicadòr, Bruder Bras, der ihr „die Blume aller berühmten Predicadòrs seyd! Ufs „Wuhl, kleener junger Bruder, dort! denn, hol' „der Teufel meine Feinde, ich halt' euch für ennen „rechten Schinèe (Genie) und globe, mein Treu, „ihr werd't mit der Zeit enn andrer Bruder Bras! „Och uf euer Wuhl, Gevatter Verwalter, Bruder „Görge! denn, ub ihr gleich keen Meßbruder seyd, „das thut nischt, euer Vater, Gott tröst' ihn, war „och nischt besseres, und, meiner Six, er war so „schlau, so schlau, wenn er Schaafe zu Marke „trieb, er hätt's mit enner ganzen Heerde Pater „Persentados ufgenommen.“ — Nachdem er diese Litaney geendigt hatte, setzte er die Flasche von mittler Größe an, und that so herzliche Züge daraus, daß ihm beyde Augen übergiengen und kein

*) Ein gewöhnlicher Wunsch gemeiner Leute in Spanien bey Tische.

Tropfen darinnen blieb. Zu Beweis seiner Heldenthat stürzte er sie umgekehrt wieder auf den Tisch, fiel auf ein: Bank hin und fieng an mit vieler Würde zu gähnen und sich auszustrecken.

Den Pater Prudentio belustigte diese Farçe, und da er überhaupt ein sehr guter, sanftmüthiger Mann war, sagte er nach diesem Auftritte zu ihm: „Wohl bekomm es euch, mein Freund! Wie heißt ihr denn?“

„Bastian Borrego, beliebt's Eur. Hochwürden;“ und hiebey machte er eine kleine Bewegung, als wollte er den Huth rücken.

„Langes Leben und Gesundheit, für euch, eure „Frau und Kinder, wenn ihr welche habt!“

„Ey! und das gar rechte. Jungen, wie die Döckchen; sonderlich der kleenste daruner, der alleweile erst enn St. Johanns Gotts Bruder, oder so enner, die man sonst nur Hafergrüz- und Wasserſuppenbrüder *) heeßt, wurden ist. Hul mich der Geyer, Ihr Huchwürden, das ist enn rechter Kerl! Laßt ihn nur gehn; ich geb' euch mein Wurt, der Junge wird! So gut, als eener.„

„Und ihr, mein Freund Bastian, fuhr Prudentio fort, seyd jezt Majordomo von St. Orosia? “

„Freylich, freylich, Ihr Huchwürden! Und das nicht alleene von St. Orsoria, och von der Brüderschaft des hilgen Sakraments, des hilgen Kreuzes, Aller Seelen, und so weiter; und 's fehlt

*) Hospitalbrüder; ein Orden der zu Wartung der Kranken bestimmt ist.

nichts mehr, als daß sie mir och noch den St. Roch uffhängen; und schier, schier werden sie's noch thun, denn der Arme wird so immer geschoren."

„Also haltet ihr es für eine Mühe, den Heiligen zu dienen, Bastian?"

„Ey, wenn's die Hilgen alleene wären, Ihr Huchw. da möcht's noch hingehn; den ist gut dienen; aber meinen eenfältgen Gedanken nach, wird bey den Majordomoschaften den Hilgen fast gar nicht, und den Brüdern am meesten gedient. Wär das nicht, da möcht' ich doch wissen, was die Hilgen darvun hätten, daß enn armer Teufel, wie ich, bey jeder Majordomoschaft sechzig Realen für Wein, zwanzig für Kuchen, zehne für Nüsse, und wer weeß, für was sonst noch, ausbeuteln muß? Und das alles aus brüderlicher Liebe? Ohne noch das Wachs und die Mahlzeit für die ehrwürdge Clerisey und das Geld für den Pfarre mitgerechnet, das doch immer ein Nüppchen über hundert und zwanzig Realen macht. Die letzten drey Stücke möchten noch mitgehn, denn das sind Kirchensachen; aber der Wein für die Brüder, und wenn Kerle darunner sind, die ihre drey, vier Kannen, mir und dir nischt neinsaufen? Und der Kuchen, und die Nüsse umsonst und um nischt? Nein, meiner Treu, das ist zuviel! Und rechne ens och noch den Tanz uf'n Abend vor des Majordomo seiner Thüre darzu, der oft bis in die Mitternacht dauert, zumal wenn der Spiel- und Leyermann erst recht in die lustgen Stückchen kömmt. Nun, sagen Sie mir emal,

Ihr Huchwürden, ub damit Gott und den Hilgen enn Dienst geschieht?

„Freylich kann ich nicht glauben, antwortete Pater Prudentio, daß ihnen dadurch gedienet wird, und ich billige es dahero nicht im geringsten. Aber Bastian, wenn ihr wißt, daß Majordomo- und Brüderschaften, nur eine Ausflucht für Saufbrüder und Trunkenbolde sind, warum gebt ihr euch denn damit ab? „

„Warum gebt ihr euch denn damit ab! — Meiner Six, enne auserlesne Frage! Man sieht's wuhl, daß Ihr Huchw. all mein Tage unter 'n Büchern gesteckt haben, und nicht wissen, wie's in der Welt zugeht. Das wissen wir, wenn wir in Flecken oder Dörfern leben, die enner Brüderschaft zugehören, weil — weil, es nothwendig ist, und das ist genug, ich sag nischt weiter, denn — ein Wurt dem Weisen, Sie wissen's wohl. — Nicht mithalten! Ey nu ja, da könnte eens schön ankummen! Da kömmt enn ehrwürdiger Bruder und bringt eenem die Undulgenzen seiner Brüderschaft; dort kömmt enn andrer und predigt eenem so was über die Messen für die armen todten Seelen her, und glaubt man's nicht, pum! schleppen sie eenen furt, der liebe Gutt weeß, wuhin, oder was aus eenem wird; *) glaubt man's und thut nicht darnach, gleich halten sie eenen für ennen Juden.“

„Aber, ob ihr gleich zu einer Brüderschaft gehört, so könnt ihr doch nicht gezwungen werden, Majordomo zu seyn?“

*) In die Inquisition.

„Sie könnten mich nicht zwingen Majordoms zu seyn? antwortete Bastian Borrego; nein, mein Treu, wenn Ihr Huchwürden nicht mehr von der Tologie, als von Brüderschaften verstehen, da möchte ich nicht mit meiner Gelahrtheit mit Sie tauschen. Wo steht's denn geschrieben, daß, wenn ich bey meinen Brüdern Kuchen und Wein gegessen und getrunken habe, sie nich och wieder von meinem essen und trinken sollen? Eben so, wenn ich die Undulgenzen, und den Nutzen von ihren Vurbitten genieße, muß ich och die Unkusten tragen. Braucht denn eener sonst nischt als nur in enner Brüderschaft zu seyn, um gut oder schlecht, wie Gott will, zu sterben, seinen Kopf nur ins Fegefeuer zu stecken, und wieder so frisch und munner, wie ein Fisch herauszukommen, ohne daß es eenem mehr, als enner annern armen Seele kustet? Viel Ehre, viel Geld; von Wurten wird keen Scheffel vull; wer mit kegelt, muß auch mit anschreiben."

„Aber, wenn nun einer von euern Brüderschaften demungeachtet in die Hölle fährt, was helfen ihm alle Indulgenzen und Gebete?"

„Mein Six, da haben Ihr Huchwürden das Fleckchen getroffen, und da sieht man's, daß Sie ein Tologe sind. Ich bin keener, aber das Pünktchen habe ich schon manchen Pater Predigern vorgelegt, und mei Tage wußten sie nicht recht, was sie druf antworten sollten. Brüderschaften, die eenem nischt als Gebete und Undulgenzen eintragen, sind nur für welche, die schon im Gnadenstande stehn, aber mein Lebstage können sie känen nein bringen,

es müßte denn durch ein bißchen große Umwege seyn. Drum spreche ich immer, jene Brüderschaften, die Cun — Cun — Cunjurationen heesen, sind hundertmal besser."

„Congregationen, wollt ihr sagen, mein Freund, unterbrach ihn Pater Prudentio."

„Nun meinthalben, auf enne Syllbe kömmt mir's nicht an, Ihr Huchwürden! denn, wenn wir enanner verstehen, nu da verstehn wir enanner. Jeder nießt, wie er kann, und schwatzt wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ich sage, besser sind jene Cunjurationen, oder Congrigationen, oder wie die Dinger sonst heesen, die eenen zwingen sein Gewissen hübsch reene zu halten, und fein oft, irgend alle Monate oder Hauptfeste, zur Beicht und zum hilgen Abendmahl zu gehen; die ennem Christen gute Lebensregeln vorschreiben; wo es keene Majordomoschaften, noch den Henker von Allmosen, Betteleyen und Bewirthungen giebt; mit eenem Wurte, die eenen von der Hölle erlösen, da die annern, wenn's hoch kömmt, ennen ehrlichen Kerl kaum aus dem Fegfeuer zerren können. Das sprech' ich; und denke, wenn ich eemal im Fegfeuer bin, da werde ich eher oder später och ohne ihre Hülfe wieder raus kummen; aber mit der Hölle ist es ein anner Ding: hex henferno mula es erentio (Ex inferno nulla est redemtio) und sicherlich kann mich da weder Gebet noch Seelmessen der Brüderschaften wieder herausbringen." —

Bruder Bastians Unterhaltung machte dem guten Pater Prudentio vielen Spas, denn durch al-

les sein rohes Aeußeres hindurch entdeckte er doch, daß es dem Manne nicht an Verstande und Laune fehle. Um ihn also noch weiter schwatzen zu hören, fragte er ihn, wer denn in seinem Orte, Klein-Jaca oder Jacarilla, die Brüderschaft der heiligen Grosia gestiftet habe? „Dieß kömmt mir ganz außerordentlich vor, fuhr er fort; denn ob ich gleich manche Brüderschaften, z. E. vom heil. Sakrament, Aller Seelen, von St. Rochus, St. Blas und andern Heiligen kenne, so habe ich doch noch keine von St. Grosia gesehen, sintemal diese Heilige, so berühmt sie auch ist, doch in ganz Castilien fast ganz unbekannt ist.“

„Daruf kann ich Ihr Huchwürden schon Beschäd geben — antwortete Bastian Borrego, und griff auf eigne Erlaubniß gerade in Pater Prudentio's Dose, und hohlte eine Prise, da sie dieser eben öffnete. — Jede Stadt hat ihr Wunner, und jeder Schelm seinen Hilgen. Unser Pfarrer ist een Arragonier, geboren und getoft in der Stadt Jaca, die, wie sie sprechen, ein Fleck hin liegt, dort nicht weit vom Mohrenlande. Drum, muß ich Ihr Huchwürden sagen, will er och nicht haben, daß wir ihn Señor Guillen (denn so heßt er), sondern Mosen Guillen heeßen sollen; denn so, spricht er, wär es in seinem Lande Mode. Anfangs lachten wir alle herzlich drüber, denn das Mosen klingt mer just wie Moses, und da wär er ja enn Jude.“

„Nein, nein, fiel ihm Prudentio ein, Mosen ist nur ein altes Spanisches Wort, das aus dem

Arabischen herkommt, und so viel als mein Herr heißt. In Arragon ist es noch gewöhnlich, wo es der Geistlichkeit als ein besondrer Ehrentitel gegeben wird."

„Nu gut, meinthalben: dieser Mosen Guillen, unser Pfarrer, ist en Hilger, das wollte ich wohl uf meine Seele beschwören; und weil sie nu, wie er spricht, in seiner Vaterstadt Jaca die heilige Orsoria, oder Horosia, wie sie heeßt, verehren, weil sie ihre Patronin ist, so verehrt er sie och mächtig sehr; und da unser Ort uhnedieß Klein-Jaca heeßt, so hielt er uns enne Predigt — ey! und das war enne Predigt — und sagte darinne, es wäre recht und billig, daß wir eben die Patronin wie Gross-Jaca hätten, denn Gott und die Hilgen sähen nich uf die Statur; und ich besinne mich noch, daß er da ennen unvergleichlichen Text von Jesabel, der den König David salbte, herbrachte. —"

„Samuel, muß der Pfarrer gesagt haben, unterbrach ihn Prudentio."

„Jesabel oder Samuel, denn vor Gott ist alles eens, fuhr der ehrliche Bastian fort, — zu den der liebe Gott gesagt hatte, er sullte seine Statur nicht ansehen, ob sie groß oder kleen sey, und gleich druf sagte er's lateinisch, und das so deutlich und klar, daß es selbst meine kleene Coney verstund; denn meine Frau heeßt, Barthola Coney, Gott und Ihr Huchwürden zu dienen. Kurz, er sagte uns so viele und herrliche Sachen von der glorreichen Hilgen, daß wir gleich nach der Kirche enne Gemeeneversammlung hielten, und alle uf der Stelle

vutirten, daß sie unsre Patronin seyn sollte. Noch-mehr, wir machten ihr och enne Brüderschaft, in die alle Nachbarn traten, und endlich ließen wir och noch enne Obligation von ennem Nutar uffsetzen, daß wir ihr alle Jahr ihr Fest halten wollten. — Lassen Sie uns nur gehn, wir wullens schon machen, daß es enne Art hat; denn meiner Treu, es ist keen Fest im ganzen Umkreese weit umher so berühmt, als das. Und was ich sagen wollte, jeder Majordomo giebt sich alle Mühe den besten Prediger in der ganzen Nachbarschaft aufzutreiben. In den drey Jahren, seit unsre Brüderschaft dauert, war der erste enn Pater Defindòr, enn mächtiger Mann; der zweyte eener von den Senioren, die heessen — die heesen — ja wenn du es nu och gleich wüßtest, Dummkopf! — die heessen — es klingt bald so wie Julep — oder —"

„Padres Jubilados? sagte Prudentio."

„Recht, recht, Ihr Huchwürden helfen mir uf den Trichter, enn Pater Giblado war's, und meiner Treue, das war auch enn Prediger wie enn Davidchen; und heuer, das drittemal, da ich Majordomo bin, habe ich mein Oge gleich uf den ehrwürdigen Bruder Bras geworfen; denn da ich nur seine Predigt über St. Benedikt uf dem Hügel zu Cevico de la Torre hörte, hatte ich ihn gleich weg. Ha! sprach ich in meinem Herzen, du bist ein braver Hahn! du kummst mir eben gelegen, und wenn ich, wills Gott, die Brüderschaft zu beschicken habe, sollst du mir gewiß nich entwischen."

Eben trat der Layenbruder mit dem Essen in das Zimmer, und nun reuete es fast dem Pater Prudentio, daß er so geeilet hatte seine Gäste abzufertigen, weil ihm die Unterredung mit dem Pachter Bastian Borrego Zeitvertreib machte. Da ihm aber die Unannehmlichkeiten einfielen, die für ihn daraus entstehen könnten, wenn der Predicadòr Majòr und Gerundio zusammen sprechen sollten, so billigte er seinen ersten Entschluß, ihre Mahlzeit zu beschleunigen, und sie so bald als möglich wieder fortzuschicken. Er gab daher dem Layenbruder laut den Befehl, indessen die Herren äßen, ihren Pferden ein Futter Hafer zu geben, damit sie nicht aufgehalten würden.

Der Bruder aß wie ein Pachter, und der Pachter wie ein Bruder, dieß ist alles gesagt, um zwey Leute mit vortrefflichem Appetite zu beschreiben. So bald nur Prudentio eine Frage, mit Hoffnung Antwort darauf zu bekommen, einschieben konnte, fragte er Bastian Borrego, wie denn die Prediger über eine Heilige reden könnten, von der sie nichts wüßten?

„Was das anbetrifft, Ihr Huchwürden, sagte Bastian noch mit vollem Maule, so hat unser Mossen Guillen schon dafür gesorgt; denn Ihr Huchwürden müssen wissen, daß sie uns von Gros-Jaca ennen Haufen Predigten schickten, wohl so huch, (hier hob er seine Hand wohl eine halbe Elle hoch über den Tisch in die Höhe,) alle gedruckt, daß man ganz drüber erstaunte. Diese Predigten, sagten sie, wären alle Kopien von enner eenzigen, die

enn gewisser Bruder über die St. Grsoria machte, um sie in der Stadt Jaca zu halten; aber endlich kam's, ich weeß nicht warum, daß er sie nicht hielt. Aber der Bruder, der, wie sie mir erzählten, rechte Umstände in die Predigten bringen kann, und überhaupt eener der bravsten Prediger im ganzen Lande ist, ließ sie drucken, ob er sie gleich nicht halten durfte; und da er nu von Mosen Guillen enn sehr guter Freund ist, schickte er ihm das Bündel, davon ich sagte, und Mosen Guillen giebt jedem Majordomo, so bald er gewählt ist, eene davon für den Prediger, denn er nimmt, zur Regel und Muster. Aber ufs Wuhl, Ihr Huchwürden! Ich muß die Worte enn bißgen netzen", und indem er dieß sagte, that er einige herzhafte Züge aus dem Weinkruge.

„Ich danke, Bastian! versetzte Prudentio, sicher muß also diese Predigt ein seltnes Werk seyn, und vermuthlich viele Nachrichten von der heiligen Grosia enthalten?"

"Was mich anbelangt, antwortete der ehrliche Borrego, indem er sich die Lippen leckte, und den Knebelbart mit der Hand abwischte, was mich anbelangt, so bin ich nur enn Ungelehrter, der weder lesen noch schreiben kann, und sie och nicht versteht; aber eener von meinen Jungen, enn rechter Luchs, der nur erst achtzehn Jahr ist, und doch schon Advokatenschrift lesen kann, las sie ennmal meiner Coney und mir vor, und da schien's, als wenn rechte tiefe Sachen drinnen ständen. Es kann gar nicht anders seyn, als daß es eene der

erstaunlichsten Predigten, die nur jemals in der Welt gepredigt wurden, seyn muß, denn wenn man nur bedenkt, daß sie gedruckt und herausgegeben ist, so — doch wenn sie irgend Ihr Huchwürden selbst lesen wullten, so verlassen Sie sich nur uf mich; ich will eene von unserm Mosen Guillen fordern, und sie Ihr Huchwürden mitbringen, wenn ich den Pater Predicadòr Majòr zurück in sein Kloster begleete."

„Dieß ist nicht nöthig, fiel hier Bruder Blas drein, ich will Eur. Ehrwürden das Exemplar geben, das ich vom Majordomo erhielt, und welches ich im Mantelsacke bey mir habe; denn sie gefiel mir, da ich sie las, so wohl, daß ich sie fast nicht wieder aus den Händen legen konnte, und vom bloßen Durchlesen auswendig kann. Es ist eine der größten und prächtigsten Predigten, die ich in meinem Leben gelesen habe?"

„Und führt sie auch alle Umstände an?" fragt Bruder Gerundio hastig.

„Laß mich nur erst unsers ehrwürdigen Paters Gesundheit trinken, dann will ich dir antworten". sagte Bruder Blas, that einen so derben Zug als der Majordomo, wischte sich bedächtig und mit einer gewissen Würde den Mund, und fuhr alsofort: „Ob der Prediger alle Umstände anführt? — Da ist doch auch kein einziger vergessen. Aebr höre auch wie er es macht. Er giebt Nachricht von dem Platze, worauf die Kirche steht; Nachricht von dem Schilde und Wappen der Kirche; Nachricht von dem Wappen des damaligen Bischofs; Nachricht von dey Regidoren (Civilbedienten) der

Stadt, und wie viel ihrer sind; Nachricht von den Weibern, die ehedem einmal die Stadt wider die Mohren vertheidigten; Nachricht von der endlosen Zahl der Zuhörer die diese Predigt hätten hören können, wenn sie wäre gehalten worden; und endlich Nachricht von denen acht Männern, welche bey der Procession den Himmel über der Hostie trugen. Und dieß alles mit so wörtlichen und passenden Texten, daß man erstaunen und sich wundern muß, daß es ein sterbliches Genie zu so einer Höhe der Vollkommenheit bringen konnte. Dieß, dieß heißt predigen! oder besser in gegenwärtigem Falle, dieß heißt Predigten machen! denn alles andre ist nichts dargegen!" Und hier schlug er, in einer Art von Entzückung, so heftig mit der Hand auf den Tisch, daß fast alle Gläser, die darauf stunden, umfielen, und die große Weinflasche, (wie ein glaubwürdiger Schriftsteller versichert,) ohnstreitig zu Grunde gegangen seyn würde, wenn sie nicht augenblicklich die Hände des wachsamen Bastian Borrego aufgefangen hätten.

Zu Jahrhunderten wurden unserm Bruder Gerundio die Minuten, ehe er eine Predigt lesen konnte, die ein Mann, wie der Predicadòr Majòr, den er für den fürchterlichsten Kanzelheld des ganzen Jahrhunderts hielt, so erhoben hatte. Er hätte vor Sehnsucht darnach bersten mögen, und alle Augenblicke wollte er sie von ihm fodern. Schon war ihm die Bitte darum bis auf die Zungenspitze gestiegen; hier schwebte sie, und zitterte vor äußerster Ungeduld, alle Augenblicke herauszuschlüpfen,

allein

allein die Ehrfurcht gegen den Pater Magister, dem Bruder Blas die Predigt schon angeboten hatte, hielt sie zurück. Zu dieser Ehrerbietung kam auch ein bißchen Furcht bey ihm; weil er noch nicht wußte, was Pater Prudentio für ein Urtheil davon fällen würde, zumal, da er einige Züge von Mißfallen in Sr. Ehrwürden Gesichte glaubte bemerkt zu haben, während Bruder Blas dem Verfasser eine Lobrede über seine Umständlichkeit hielt.

Diese war auch in der That so wenig nach dem Geschmack des guten Prudentio, daß er ausbrach: „Ich nehme zwar Ihr Anerbieten an, welches Sie mir wegen der Predigt machen, Herr Predicadòr, aber blos um mir die Zeit damit zu vertreiben, darüber zu lachen, und den Verfasser davon zu bedauern, denn nach dem, was Sie mir davon sagen, kann man sie unmöglich aus einer andern Absicht lesen, sondern man muß vermuthen, daß es ein Haufen Narrheiten und Kindereyen ist, der kaum von einer Predigt Titel und Form hat. Himmel! eine Predigt von lauter Umständen! und noch dazu von solchen. Nein, nie war eine Thorheit beweinenswürdiger, beschämender, und der Kanzel, dieses heiligen Lehrstuhls, unwürdiger! Nie gab es einen stärkern Beweis von der Raserey des Predigers, von dem verdorbnen Geschmacke der Zuhörer, und von beyder Unwissenheit in der wahren Beredsamkeit. In Spanien, nur in Spanien herrscht diese greuliche Dummheit so mächtig, und selbst in Spanien riß sie erst zu Ende des letzten Jahrhunderts ein, da

gewisse Hanswürste, Poßenreißer und Poetaster in Prose, anfiengen die Kanzel mit solchen lächerlichen Ungereimtheiten zu schänden, weil ihnen der Pöbel aus Unwissenheit Beyfall gab, und sie für große Prediger hielt. Sie können mir nicht eine einzige sogenannte umständliche Predigt aus einer ältern Epoche zeigen. Was folgt? Alle fremde Nationen machen uns über diese thörichte, kindische Ausschweifung lächerlich, und das schlimmste bey der Sache ist noch, daß wir es reichlich verdienen.

„Eine Predigt von Umständen! Wie kann ein andrer Umstand in einer Predigt seyn, als der den Heiligen, das Geheimniß, oder den Satz, darüber gepredigt wird, selbst betrifft? Was hat das für Beziehung auf die Tugenden der heiligen Grosia, daß die Cathedrale von Jaca auf dem oder jenem Flecke liegt? daß sie so oder anders heißt? Daß der Bischoff einen Löwen oder Straus im Wappen führt? Daß die Kirche zween Schlüßel mit zwo Thüren, oder zween Laden ohne Schlösser zum Wappen hat? Ob neun oder neunzehn Regidors in der Stadt sind? Ob acht oder achthundert Männer, wenn es möglich wär, den Himmel über dem Hochwürdigen trugen? Was gehen denn St. Grosien die Weiber an, welche die Stadt, viele Jahre vorher ehe die Heilige noch geboren wurde, einmal gegen die Mohren vertheidigten? Giebt uns wohl ein einziges von diesen Dingen einen erhabnen Begriff von den Verdiensten der Heiligen, und von ihrer Macht, ein recht lebendiges Vertrauen auf

ihren Schutz; oder eine Aufmunterung ihre Tugenden nachzuahmen, welches doch der ganze Gegenstand einer solchen panegyrischen Rede ist, oder seyn sollte?

„Die Meister der geistlichen sowohl als weltlichen Beredsamkeit, sanken nie zu solchen Abgeschmacktheiten herab. Findet man wohl etwas ähnliches in den Predigten, Homilien und Panegyriken der heiligen Väter? Gerieth Cicero oder Quintilian jemals auf solche lächerliche Thorheiten? Wann ein Advokat in seiner Klagrede vor der Gerichtsversammlung von dem Wappen des Richters, von den Zierathen der Bänke, von dem Deckenstücke des Zimmers, oder anderm solchen Zeuge schwatzen wollte, würde man ihn anhören? Würde man ihn nicht mit dem Reste seiner schönen Rede in das Narrenhaus schicken, um sie daselbst den Monarchen mit Strohkronen zu halten? Nun sagen Sie mir ums Himmels willen, wie man das an einem Prediger ausstehen soll? Wie man ihn deswegen erheben und ihm Beyfall geben kann? Sollte man ihn anstatt zu loben nicht auszischen, und in Ermanglung Krautstrünke und fauler Eyer mit einem Sturme von Hüthen und Kappen von der Kanzel jagen? — Aber diese Abhandlung erfodert mehr Zeit, und jetzt wäre sie unrecht angebracht. — Nun, meine Herren, habt ihr abgespeist? Ihr habt bis Jacarilla noch ganze fünf Stunden zu machen; hier Gerry! zieht den Herrn die Pferde heraus; Sie, Bruder Blas, werden so gütig seyn, und mir diese seltsame Predigt zum Zeitver-

treibe da lassen, denn jetzt ist keine Zeit mehr zu verlieren, es wird spät.“

Zum Unglück spielte nun der Teufel dem armen Majordomo Bastian einen garstigen Streich. Er wollte vom Tische aufstehen, aber das war nicht in seinem Vermögen, denn sein Kopf war dem Leibe auf allen Seiten viel zu schwer. Die Ursache davon war ziemlich natürlich; denn während der eifrige Pater Prudentio so heftig wider die abgeschmackten, elenden Prediger loszog, hatte der gute Pachter Bastian Borrego die vertrauteste Freundschaft mit der Flasche errichtet, lauter Züge in groß Folio daraus gethan, und also wirkte der Wein so mächtig, daß, da er es noch einmal versuchte aufzustehen, er zwischen Tisch und Bank wie ein Sack hinfiel, und das Unglück hatte den Kopf so unsanft an die Ecke der letztern zu legen, daß das Blut stromweise floß. Nun war nichts weiter zu thun, als ihm den zerstoßnen Schädel so gut als möglich zu verbinden, ihn durch vier Knechte in das Bette zu schaffen, und ihm bis morgen Zeit zu lassen, seinen Rausch auszuschlafen *).

Prudentio war sehr verdrüßlich über diesen unerwarteten Zufall, indem es nunmehr unvermeidlich war, daß Gerundio und sein geliebter Predicador einander nicht sprechen sollten. Demnoch

*) Bastian Borrego scheint hier dem bekannten Sprüchworte, das man von der Mäßigkeit der Spanier hat, zu widersprechen, allein mit nichten. Der Pobel in Spanien ist nur mäßig wenn es sein Geld kostet, säuft aber so gut als der Pobel in andern Ländern, wenn es auf andrer Kosten geht.

beschloß er, sie nicht einen Augenblick alleine zu lassen; aber da er eben auf eine Art sie zu unterhalten sann, führte der böse Feind, der nie schläft, den Erzpriester des Kirchsprengels, den Pfarrer eines benachbarten Dorfes her, der Ihro Ehrwürden aufwarten wollte, und gleich nach gemachten Eintrittscomplimenten sagte, daß er, mit Erlaubniß der Gesellschaft, etwas mit Ihro Ehrwürden im Vertrauen zu sprechen habe.

Zweytes Capitel.

Bruder Blas und Bruder Gerundio machen einen Spaziergang zusammen, wobey ersterer, bey Gebrauch aller seiner fünf Sinnen, dem letztern höchst lächerliche Predigtregeln giebt.

Unsern beyden Leuten konnte in diesem Augenblicke nichts in der Welt gelegner kommen, als der ehrliche Pfarrer mit seinem Anliegen. Ohne also auf einen zweeten Wink zu warten, nahmen sie ihre Hüte und Stöcke, und wanderten fort in das Feld, fest entschlossen, nicht eher als mit dem spätsten Abend wieder nach Hause zu kommen. Vor allen Dingen hätte nun gern der Predicadòr Majòr seinem Freunde Gerundio seine Predigt für St. Grosien vorgelesen, die er heimlich vorn auf der Brust in seine Weste geknöpft hatte, und von der er ihn versicherte, daß es von allen Predigten, die er je in seinem Leben gemacht, eine der besten sey. Bruder Gerundio aber sagte, sie würden in Zukunft noch Zeit genug haben sie zu lesen; jetzt habe er tausend Sachen auf dem Herzen, die er

ihm ausschütten müsse, und davon er, um aller Welt willen, keine einzige vergessen möchte, die gute Gelegenheit möchte entwischen, drum müsse man sie beym Schopfe fassen und brauchen, denn sie möchten vielleicht nicht so bald wieder das Glück genießen lange beysammen zu seyn. Nun kramte er die ganze Unterredung aus, die er des morgens mit dem Pater Prudentio gehalten hatte; was ihm dieser von den Wissenschaften gesagt, worinnen ein guter Redner, wenigstens mittelmäßig unterrichtet seyn müsse; wie nothwendig es sey, die Kirchenväter zu lesen, oder, in Ermangelung deren, sich doch durch das aufmerksame Lesen einiger Bände auserlesner Predigten eine gute Methode für die Kanzel zu bilden. Er erzählte ihm auch, daß ihm Pater Prudentio zu dem Ende die Werke des St. Thomas de Villanueva, Bruder Luis de Granada, und des Pater Vieyra vorgeschlagen, und ihm, auf sein Bitten, Regeln zur Verfertigung aller Arten von heiligen Reden versprochen habe.

„Gut! und was dachtest du denn von allem dem, was dir der fromme Graubart vorschwatzte? fragte der Predicadòr mit einem spöttischen Lächeln.“

„Was konnte ich anders denken, Señor, antwortete Gerundio, als daß es Hefen waren, die in diesem alten Fasse zurücke geblieben? Wie kann so ein alter kindischer Mann anders als albern reden?“

„Wohlan! um uns eine lange, beschwerliche Widerlegung zu ersparen, fuhr Bruder Blas fort, und damit du siehest, wie sinnlos dein Alter schwatzt, will ich dir einen einzigen deutlichen, einfachen und überführenden Beweis vorlegen. Ich habe keine einzige von allen denen Wissenschaften studirt, die er bey einem guten Prediger für unentbehrlich hält. Ich habe nie von den Kirchenvätern mehr gelesen, als was ich stückweis davon in dem Brevier, oder in den einzelnen Predigten, die ich besitze und brauche, antraf. Von des St. Thomas de Villanueva, und Luis de Granada Werken habe ich nichts weiter als die Bände gesehen, und hol mich der T..... wo ich je eine Zeile darinnen gelesen habe. Von dem einzigen Vieyra habe ich einmal ein Paar Predigten gelesen, weil mir sein Scharfsinn gefiel. Nun dieß vorausgesetzt, frag ich dich auf Gott und dein Gewissen, glaubst du nicht, daß ich noch gut genug predige?

„Ey potz Geyer, platzte Gerundio hastig heraus, was sagen Sie von gut genug? Ich habe in meinem Leben nicht so einen Prediger wie Sie gehört, und glaube auch nicht, daß ich wieder so einen hören werde.“

„Also, schloß Bruder Blas fort, hat man, um gut zu predigen, alles das einfältige Zeug nicht nöthig, womit dir der alte Kalendermacher Prudentio das Gehirn garmachen will.“

„Der Beweis ist unwiderleglich, antwortete der einfältige Junge in aller Unschuld, und hiermit versprech ich Ihnen auf das feyerlichste, liebster

Pater Predicadôr, nie das geringste von dem zu merken, was er mir sagt. Sie, Sie allein sollen mein Führer, mein Vormund, mein Lehrer, mein Meister, und so zu sagen mein Kanzelpathe seyn. Ihr Rath soll mein Orakel, meine Vorschrift seyn, und nie will ich um ein Jota von allem abweichen, was Sie mich lehren werden. Der Nachmittag ist noch lang, und die Gelegenheit vortrefflich; könnten Sie mir dahero nicht einige kurze und leicht zu merkende Regeln, alle Arten von Predigten zu machen, geben, liebster Pater Predicadòr, wenn ich Sie darum bäte? Wir haben zwar schon verschiednemal über dieß und jenes davon gesprochen, aber doch noch nichts methodisch und, wie man spricht, nach Principien behandelt."

„Von Herzen gern, Freund Gerundio; höre mich also aufmerksam, und ohne Unterbrechung an."

„Erste Regel, welche die Wahl der Bücher betrifft. Jeder Prediger sollte in seiner Zelle, oder doch wenigstens in der Bibliothek seines Klosters folgende Bücher haben. Die Bibel, die Concordanz, Beyerlincks Polianthea seu Theatrum vitae humanae, das Theater der Götter, die Fasti des Maskulus oder der Heiden Kalender Mafejans, die Mythologie des Natalis Comes, den Aulus Gellius, die Symbolische Welt des Picenelus, und sonderlich den Virgil, Ovid, Martial, Katull und Horaz; was die Predigten aber anbelangt, so braucht er weiter nichts als das einzige Florilegium sacrum, welches an sich ein ganzes Indien ist.

„Zwoote Regel —

„Halt Señor, schrie Gerundio, wär es nicht nöthig, daß wir noch einen Ausleger oder heiligen Vater mit in den Bücherschrank setzten?“

„Sey nicht albern; wozu denn das? Willst du einen von deinen Einfällen durch das Ansehen eines heiligen Vaters unterstützen, so sag nur gerade zu, so spricht der Adler der Kirchenlehrer, so der güldne Mund, so der Honigkuchen von Meyland, so das Orakel von Seleucia, — und leg nur einem St. Augustin, St Johann Chrysostomus, St. Ambrosius, oder St. Basilius in den Mund, was du willst. Dieß kannst du aus zween Gründen thun; denn erstlich wird niemand hingehen und dir nachschlagen, und zweytens, ob gleich diesen Leuten nie einfiel, was du sie sagen lässest, so hätte es ihnen doch auch einfallen können. Was die Ausleger anbetrifft, die brauchst du nicht. Leg du nur die Schrift aus wie es dir beliebt, oder wie du es nöthig hast, denn du hast so viel Recht dazu als sie. Ob Cornelius das Ding so, Barradas anders, und Maldonado wieder anders versteht, was geht das dich an? Freylich weiß ich, daß es nöthig ist immer viel Ausleger zu citiren, um ein belesner und schriftverständiger Mann zu scheinen, und darum verbiete ich dir es im geringsten nicht; ich rathe dir es vielmehr, sie bey allen möglichen Fällen zu citiren; aber um dieß zu thun braucht man sie eben nicht gelesen zu haben. Verfahre nur mit ihnen just so wie mit den Kirchenvätern, binde ihnen auf was du willst, nimm dich

nur in Acht, daß du keine Solecismen ins Latein bringst, und ich gebe dir mein Wort zum Unterpfande, man wird dir die List nicht an der Stirne lesen. Einen Ausleger wünschte ich dir aber doch mit zum Handbuche, und das ist der Silveyra, denn er ist vortrefflich ein Ding von Grunde auszuholen; und wenn du willst beweisen, daß Nacht Tag, oder schwarz weiß ist, schlag ihn nur auf, und du findest gewiß Sachen, womit du es unterstützen kannst.

„Dritte Regel. Suche es allzeit so einzurichten, daß der Vortrag in deiner Predigt ein bißchen scherzhaft, sonorisch, technisch, theatralisch oder spielend sey. Du glaubst nicht, wie hübsch dieß klingt. Ich will dir einige Beyspiele geben, daß du mich besser fassen kannst. „Der verliebte Triumph, geheiligte Hymenäen, festliches Epithalamium u. s. w.“ der Titel einer Predigt, bey der Einkleidung einer Nonne gehalten; worinnen sie der Prediger im ersten Theile zu einem Hirsche, und im zweyten zu einem Löwen macht, weil sie diese zwey Thiere in ihrem Familienwappen führte. Das heissen Titel! Das heissen Vorträge! Das heißt Erfindung! Hätte sie einen Hippogryph in dem Familienwappen gehabt, ich weiß gewiß, der Prediger hätte ihn eben so leicht angebracht und auf ihre Einkleidung angewandt; denn Leute von Genie sind wahre Chymisten, sie können aus allen Dingen die Quintessenz ziehen. Höre noch drey andere herrliche Titel von verschiednem Gepräge. Schmerzhafte Parentation, Leichenoration und

kummervolles Epicedium, bey der Beerdigung einer andern Nonne von Stande. Der Redner wählte sich dabey keinen bestimmten Gegenstand, sondern beschrieb nur das Leben seiner Heldin poetisch, und so vollkommen nach den Regeln der Kunst, daß er weder im Ausdruck, Sylbenmaaß, ja nicht einmal in der Assonanz,*) davon abwich. Ich weiß wohl, daß einige Dummköpfe diese Sylbenmaaße, Reime und Assonanzen in Prose verwerfen, und uns gern weißmachten, Verse klängen in Prose so elend als Prose in Versen. Zu ihrem Behufe führen sie da einen altväterischen Kerl, einen gewissen Herrn Longinus, aus dem goldnen Zeitalter an, der alle, die diesen Styl gebrauchen, kindisch, dumm und unwissend nennt: „Puerile est, immo tardi rudisque ingenii, solutam orationem inamoena versus harmonia contexere. Aber was thut es denn nun, daß Longin so sagte? Oder was sollen wir uns denn von einem Kerl vorschreiben lassen, der vielleicht ein Enkel oder Urenkel von dem Kriegsknechte war, der Christum mit einem Speer in die Seite stach?**) Longin schrieb griechisch, und die ihn

*) Die Spanier haben eine Art von Reim, wo nur die Vokalen zweyer Wörter, ja nicht einmal alle, mit einander übereinkommen, und dieser heißt die Assonanz. So sind z. E. Ciélo, und Buéno, Márta und Sánta assonant. Bey Worten, die den Ton auf der letzten Sylbe haben, sieht man auch nur auf den letzten Vokal, z. E. Dios und Señor; bey Daktylen aber macht der letzte und dritte Vokal vom Ende, die Assonanz, z. E. Máxima und Bárbara, Pérfido und Férerro.

**) Der Mann, der unsers Heilandes Seite verwundete, soll, wie man sagt, Longinus geheissen haben.

in das Lateinische und Französische übersetzten, können ihn tausend Sachen haben falsch sagen lassen. Endlich wie kann etwas, das hübsch klingt, der ganzen Welt mißtönend seyn? Aber laß uns weiter in unsern Titeln gehen.

„Weine Weib und du wirst überwinden, *) eine Predigt über die Thränen der Magdalena. Was kann vortrefflicher seyn, als die bittern Thränen des bußfertigen Sünders durch den Titel einer der profansten Komödien vorzutragen! Solche feine Vollkommenheiten können niedern Seelen gar nicht schmecken. Lazarillo de Tormes, **) der Titel einer Predigt, welche ein gewisser Prediger in der vierten Fastenwoche, die gemeiniglich die Lazaruswoche heißt, hielt, und worinnen er jeden Streich, Narrenposse, Schnurre und lustigen Einfall dieses witzigen Schelms unglaublich geschickt, schön und passend mit der Auferweckung des Lazarus, welche sein Gegenstand war, verglich und verband. Das Größte in dem Kleinsten; eine Predigt über St. Franciskus de Paula, welcher recht für dieß schöne Wortspiel geboren zu seyn schien. Mit einem Worte, willst du dir eine rechte Quintessenz von dergleichen Titeln machen, so darfst du nur die in dem hochbelobten florilegio nachahmen, die in der That zum Muster in jedem Falle dienen können. Da wirst du z. E. finden, die Freude des Leidens im Leide der Freude, über die frohen

*) Der Titel einer ziemlich lustigen spanischen Komödie.

**) Vida y hechos de Lazarillo de Tormes, ist ein in Spanien sehr beliebter komischer Roman.

Schmerzen der heiligen Jungfrau; der königliche Staat der Vernunft wider die schimärische Staatsvernunft: Das Licht der Finsterniß in der Finsterniß des Lichts: Das Glück des Unglücks im Unglücke des Glücks, und so fort. Kein einziger dieses nie genug zu preisenden Genies, dieses Kanzelwunderwerks ist schlechter. Kömmt dir etwan ein krummmäuliger, finstrer Kritikaster, oder Sauertopf, und will dir weißmachen, (wie mir es auch mit verschiednen schon begegnet ist;) daß solche Vorträge und Titel weder Reiz, Geschmack noch Wahrheit hätten, und außerdem noch kindisch, thöricht und läppisch wären, sich auch gar nicht zu dem Ernst und Würde schickten, womit alle Materien auf der Kanzel behandelt werden müßten, zanke dich nicht mit ihm, schweig, mach einen tiefen Bückling, laß ihn bey seinen Hirngespinsten so lange er will, und thu was du willst. Denn, gesetzt auch er hätte Recht, so sind derer, die es verstehen, kaum vier gegen viermal hunderttausend, denen deine Methode besser gefällt.

„Vierte Regel. Wähle dir allezeit einen pomphaften, schwülstigen, rauschenden, hochtönenden, abgemessenen, und, so viel als möglich, mit Griechisch und Latein durchwürkten Styl. Vermeide sorgfältig allgemeine und bekannte Ausdrücke, ob sie gleich der Sache oft angemessen sind; denn da der Prediger von einem hohen Platze mit hoher Stimme spricht, so müssen billig seine Worte auch hoch seyn. Du hast in dem Falle ein glänzendes Muster an dem Verfasser des florilegii; und wenn

du nur seine Ausdrücke sorgfältig studirest, wirst du dir einen Styl bilden, damit du alle Zuhörer in Schrecken und freudiges Erstaunen setzen kannst. Stillschweigen mußt du Taciturnität der Lippen, loben panegyrisiren, das Gesicht das Sehgefühl der Gegenstände nennen. Sprich nie Haus oder Wohnung; so spricht jeder Bauer; nein, Habitakel mußt du sagen. Das Daseyn ist gemein und pöbelhaft, existirende Natur ist ein göttlich Ding. Sprich sorgfältig nie Aaronsruthe, denn Jedermann würde dich gewiß für einen lumpigten Schulmeister halten; Aaronsstab erweckt bey dem Zuhörer eine vortreffliche Nebenidee von Zauberkraft. Genug Beyspiele, um dir zu zeigen, was für Ausdrücke du in meiner geliebten Blumenlese studiren und nachzuahmen suchen mußt. Auf die Art wirst du dir auf das leichteste von der Welt den blühendsten Styl bilden, und eine ganze Predigt in diesem ist (ungeachtet wir mit den schlechten Preisen, die uns die Majordomos machen, zufrieden seyn müssen,) nicht mit allem Golde in der Welt zu bezahlen.

Was thut es, daß der berühmte Señor Valero in seinem Pastoralschreiben — (warum es die gelehrtesten Männer im Königreiche so erheben, kann ich nicht begreifen,) eine so bittere Satyre wider den erhabnen Styl in Predigten macht, wenn man ihn zumal von Männern brauchen hörte, von deren finstrer und ausgemergelter Gestalt man schließen sollte, sie eröffneten ihren Mund nie, als Knochen, Todtenköpfe, Schwefel und Satan auszu-

sprechen? Ich erinnere mich zwar seiner eigentlichen Worte nicht recht mehr, aber er deklamirt sich ungefähr folgendergestalt außer Athem:

„Man denke sich einen Prediger, der die Kanzel „besteigt, mehr eingehüllt als bekleidet, in einem „engen Sacke von dem rauhesten Gewebe, um sei„ne Lenden einen knotichten Strick, vor welchem „unser Gefühl schon in der Einbildung zurück zit„tert; auf seinem Kopfe eine weite, grobe, pyra„midalische Kappe bis in die Augen herein gezo„gen; einen herab strömenden, ungeheuren, und „von dem Reife des Alters entstellten Bart, ein „halb verzehrtes Gesicht, davon der Rest von „strengem Fasten und Wachen blaß, hager und „verwelkt ist; die Augen tief in ihre Höhlen zurück„gesunken, als entzögen sie sich den profanen Ge„genständen, und seufzten still: Beschütze uns „Herr vor den Eitelkeiten der Welt! — Man „denke sich, sage ich, dieß lebende Gerippe, wel„ches auch sonst nicht Furchtsame schon durch sei„nen Anblick erschreckt, auf der Kanzel, man sehe „es den Aermel bis zum Ellenbogen aufschlagen, „seinen nackten, schwarzen Arm, an welchem die „verschrumpfte Haut nur über die Knochen hängt, „entblößen und höre es im folgenden Tone schwär„men:“

„Mächtiger Schutz des entzückten Spaniens, „erhabene Colonie, vom alten Latium ent„sprungen, Idee berühmter und vergötter„ter Consulen, Glorie der arevazischen Stäm„me, was ist dieß? Was ist dieß, süße

„Nacheiferinn des Erdballs, geschworne Kö-
„niginn der carpentanischen Gebirge, in de-
„ren weltberühmten Gränzen dich die Aus-
„sicht in unermeßliche Tiefen umringt, ꝛc.—“

„Müssen sich nicht (fährt der pragmatische Prälat
„fort) die Zuhörer ärgern, von dieser herumwan-
„delnden Leiche, solch schwülstiges Zeug zu hören,
„da sie statt dessen eine recht lebhafte Schilderung
„der Größe ihrer Sünden, und seine feurige Auf-
„munterung zur wahren Frömmigkeit erwartet hat-
„ten? Müssen sie nicht unwillig werden, wenn sie
„aus diesem dicken bußfertigen Barte solchen lä-
„cherlichen Bombast quellen sehen, den man nicht
„einmal auf der Schaubühne dulden würde? Er-
„schien ein Schauspieler auf der Bühne mit schön
„gepuderten Haaren, auf dem Kopfe einen mun-
„tern Federhut mit einer diamantenen Agraffe, in
„einer gestickten Weste und reichbesetztem Kleide,
„in seidnen Strümpfen mit gestickten Zwickeln, in
„saubern Schuhen mit glänzenden Schnallen,
„mit goldnem Degen und eben so beschlagnem Roh-
„re, mit schönen pariser Spitzenmanschetten und
„dergleichen; er selbst von ansehnlicher Länge, scho-
„ner Gestalt, gefälligen Gesichtszügen, in voller
„Blüthe der Jugend, Gesundheit und Stärke, mit-
„ten auf der Bühne in dem Gesichtspunkte aller
„Zuschauer, machte nachläßig einige kleine Verbes-
„serungen an seinem Putz, blickte ein Paarmal ge-
„fällig in den Spiegel, drückte den Hut in die Au-
„gen, und fienge folgendergestalt an:

„Jezt, o Gott! da unerbittlich das Schick-
„saal, mit geschliffnem Dolche in der Hand,
„meinem Leben droht, jezt, jezt, da ich
„kraftlos auf dieß Bette gestreckt, ächze, un-
„gewiß, ob ich die morgende Sonne wieder
„erblicke —
„würden den nicht alle Zuschauer auspfeifen und
„auszischen? Würden nicht aus allen Logen
„Orangschen und Aepfel nach ihm fliegen? Wür-
„de man ihn nicht für den Obermarschall im Narren-
„hause halten? Ganz gewiß. Eben so rasend ist
„also ein Capuziner, der den Schauspieler auf der
„Kanzel, als der Schauspieler, der den Prediger
„auf der Bühne macht. Eben dieß paßt auf alle
„Prediger, denn hier wurde nur der Capuziner
„gewählt, um die Ungereimtheit hervorstechender
„zu machen.“

„So ungefähr schwatzt der Herr Bischoff über die Sache; aber was macht das aus? der elende Vergleich, den er hier zwischen dem Predig r und Schauspieler macht, gehört hieher nicht, ob er gleich übrigens überzeugend scheint; denn wenn man auf dem Theater die Leben der Heiligen und geistliche Geschichte in Versen aufführt,*) warum soll man nicht auch Mährchen und Romanzen in Prose auf die Kanzel bringen können? Was kann man mir auf diesen Einwurf antworten?

*) Dieß bezieht sich auf die sogenannten Autos Sacramentales, oder geistlichen Schauspiele, die sich lange Zeit auf der spanischen Bühne erhalten haben, vor wenig Jahren aber sind abgeschafft worden.

„Es giebt noch einen andern weniger erhabnen Styl, der dennoch durch seine Cadenzen sehr gefällt; und es giebt gewiß wenige Zuhörer (mag doch Longin, und alle die Nachkommen jener Hände, die Christum ermordeten, sagen was sie wollen,) die er nicht entzückte. Man hat zwoo verschiedene Gattungen dieser Cadenzen. Die eine besteht in einem poetischen, heroisch oder lyrischen Sylbenmaaße, die andere aber in der Uebereinstimmung, so das Ende des Nachsatzes mit dem Ende des Vordersatzes in einem Perioden hat. Endet sich jener mit onre, so muß dieser mit unte schließen, jener in irles, dieser in arles; endet sich jener mit Tamerlan, so muß sich dieser mit Methusalem enden. Einige Beyspiele werden dir" = = Aber hier wurde unser beredter Predicador höchst ungelegen durch einen Knecht des Verwalters unterbrochen, der sich ganz außer Athem gelaufen hatte, und ihnen höchst eilfertig sagte, der Pater Magister habe ihn hergeschickt, der Pfarrer sey fort, und sie sollten nach Hause kommen

Beyde beklagten diese Unterbrechung unbeschreiblich, da sie sich zumal Arbeit zu vielen Stunden zugeschnitten hatten. Da sie aber des Paters Rufe gehorchen mußten, so kehrten sie um, doch wahrhaftig nicht eilfertig. Auf dem Heimwege wiederholte Bruder Blas summarisch seinen Unterricht, damit er sich desto stärker dem Gedächtnisse seines Schülers eindrücken möge, und schloß: „Ich habe dir noch andre und weit wichtigere Regeln über die wesentlichsten Theile einer Predigt zu

geben, was z. E. das Exordium, die Apostrophen, die Umstände im Eingange (welche, unser Pater und noch ein ganzes Regiment seines gleichen mögen davon sagen was sie wollen, das nothwendigste, schicklichste und witzigste Ding von der Welt sind, und Prediger am meisten empfehlen), was ferner die Lobreden auf andre Prediger, die, wenn alle Tage in einer Woche gepredigt wird, vorhergehen oder folgen, und was die Methode solche Lobreden geschickt einzuweben und anzubringen betrifft. Ich muß dir auch den Schlüssel geben, in der heiligen Schrift oder Profanscribenten den Namen und Handthierung der Majordomos, oft auch beydes zusammen, zu finden. Ferner weißt du auch noch nicht recht, wie man die Mythologie, Fabeln, Sinnbilder und alte Dichter, (Sachen, die eine Predigt vortrefflich zieren) braucht, wie man figurative und metaphorische Gegenstände von Planeten, Metallen, Bäumen, vierfüßigen Thieren, Fischen und Vögeln hernimmt, daß man z. E. Christum im Sakramente die westlose Sonne oder die Sonne so nie untergeht, St. Johannes Chrysostomus das Potosi der Kirche (wobey man nicht allein auf die so genannten Goldminen daselbst, sondern auch auf seinen Namen, der Goldenmund bedeutet, anspielt,) daß man St. Dominikus den Hundsstern seiner Zeit (weil seine Mutter in ihrer Schwangerschaft von einem Hunde träumte*) und sein Fest in die Hundstage fällt,)

*) Die Biographen des heiligen Dominikus erzählen, seine Mutter habe in ihrer Schwangerschaft geträumet, sie

St. Rosa de Lima die Passionsrose,*) und St. Franz Xavier das göttliche Heliotropium oder die heilige Sonnenblume nennen kann, weil er in seinem wundervollen Leben diesem Gestirne, wie die Blume, so sich allezeit nach ihr wendet, von Ost- nach Westindien folgte.

„Dieß und tausend andere Dinge habe ich dir noch zu sagen, Freund Gerundio; aber aufgeschoben ist drum nicht aufgehoben; Rom ist nicht in einem Tage gebauet. Wir werden schon wieder zusammen kommen, und die Predigten selbst, die du wirst halten müssen, sollen mir Gelegenheit geben dich weiter zu unterrichten. Die einzige Ermahnung, die ich dir jezt noch gebe, ist, daß du dich den ganzen hochweisen Unsinn unsers Pater prudentio, oder andrer seines Schlages, nicht anfechten lässest; denn die Leute haben einen Geschmack, so runzlich wie ein alter Schlauch, und billigen nichts, als solche Theatiner Predigten, die Hölle offen vor dir, und Christum (das Crucifix) in die Hand.“

Bruder Gerundio gelobte nochmals feyerlich, nicht ein Haar breit von seinen Lehren, Rath und Grundsätzen zu weichen, und hiermit giengen sie

sey von einem Hunde mit einer brennenden Fackel im Rachen entbunden worden, welches ihr ein Zeichen gewesen sey, daß ihr Sohn die Kirche treu vertheidigen und herrlich erleuchten werde.

*) St. Rosens Legende erzählt, sie habe, zum Zeichen ihrer großen Frömmigkeit, durch ein Wunderwerk die Wundenmaale Christi in Händen, Füßen und in der Seite gehabt.

in das Haus. Was da noch vorgieng, wird das nächste Capitel erzählen.

Drittes Capitel.

Pater Prudentis liest die Predigt über die heilige Orosia; giebt bey dieser Gelegenheit dem Bruder Gerundio vortreffliche Lehren, und hat dafür den Henker zum Lohne.

Sie kamen so spät von ihrem lehrreichen Spatziergange nach Hause, daß sie schon den Pater prudentio bey Lichte sitzend, die Brille auf der Nase, St. Orosiens Predigt vor sich, eine Prise Tabak in der einen Hand, mit der andern den Kopf unterstützt, und seine Gesichtszüge eben nicht in der sanftesten Lage fanden. Da ihm Bruder Blas die Predigt angeboten, und gesagt hatte, sie stecke in seinem Mantelsacke, so hatte er sich, so bald er den Pfarrer abgefertigt und seine Metten und Laudes für den künftigen Tag gesprochen, mit der Freyheit eines Seniors und Pater Magisters über den Mantelsack hergemacht, die Predigt gefunden und sich hingesetzt sie zu lesen; aber gleich der erste Periode davon hatte ihn so aufgebracht, daß, wenn ihn sein mildes Blut nicht abgehalten, er sie gewiß in Stückchen zerrissen hätte.

Kaum traten unsre beyden Leute in das Zimmer, so sah er dem Bruder Blas steif in das Gesicht, und sagte mit einem recht warmen Tone: „Ums Himmels willen, Pater Predicadòr, ists möglich, daß Sie diese Predigt so erheben konnten? In der That, schon aus Ihrer Nachricht argwohnte ich,

was es seyn würde. Mein Herz sagte mir schon, daß ich nichts als Unsinn darinnen finden würde; aber das konnte ich in der Welt nicht denken, daß sie so ganz entsetzlich abgeschmackt sey. Ich weiß zwar nicht, was den Verfasser hinderte, sie zu halten, aber das weiß ich, daß, wenn ich ihm die Erlaubniß zum Drucke zu geben gehabt, er bis auf den Jüngstentag hätte warten können."

„Herr Pater! antwortete der Predicadòr mit einer Miene von Verachtung und Mitleiden zusammengesetzt, ich erhob diese Predigt, ich erhebe sie noch und behaupte, daß alles Lob, so ich ihr geben kann, noch viel zu gering für alle ihre Verdienste ist."

„Aber für alle meine Sünden! sagen Sie mir, schrie Prudentio, ist nicht der erste Periode schon genug, den Verfasser zum dümmsten Laffen zu stempeln? Was meine Herren! sind wir in Jaca oder in Gloria? Hier besteht der ganze läppische Witz des Eingangs darinne, daß er dem pöbelhaften Sprüchworte sehr ähnlich klingt, das man in allen Weinschenken hört: Was meine Herren! sind wir hier oder in Xaveca?*) Um Gottes willen, was ist das für ein Einfall, eine Predigt so anzufangen!

*) Das heißt: sind wir unter ehrlichen Leuten oder Schurken? ein Sprüchwort des Pöbels in Spanien. Xaveca heißt eigentlich eine Art Fischernetze; weil sich nun eine Menge Erzschelme an der südlichen Küste Spaniens mit der Fischerey abgeben, so heissen sprüchwörtlich Leute von der *Xaveca*, Diebe und Schurken. Das X der Spanier aber wird fast wie das J ausgesprochen, und also klingt Xaveca abgekürzt fast wie Jaca; worauf hier dieß kindische Wortspiel beruhet.

lassen Sie uns weiter gehen. Aber wer zweifele, daß wir in Gloria sind; da wir uns in Jaca befinden; denn wenn der Himmel der Ort der Glorie ist, so ist auch der Himmel an diesem Orte. Kann es wohl närrischere Wortspiele geben?

Und wie beweist er nun, daß die Kirche von Jaca der Himmel ist? Durch das seltsamste Galimathias von der Welt, indem er den materiellen Himmel mit dem Himmel der Glorie verwechselt, just, wie es am besten in seinen Kram taugt. Diese Kirche, spricht er, sey der Himmel, erstlich, weil die triumphirende Kirche der Himmel genannt werde, und die Kirche von Jaca sey eine triumphirende Kirche; weil eben auf dem Platze, wo sie jezt stünde, ein Sieg über die Mohren erfochten worden, daher auch der Platz das Siegsfeld heiße. Vortrefflich! Auf diese Art kann man auch die berühmte Moschee zu Damaskus, die triumphirende Moschee nennen, weil auf eben diesem Flecke die Mohren über die Christen siegten. Was ist dieß für ein lächerlicher und ausschweifender Begriff von der triumphirenden Kirche! Jedes Kind weiß ja, daß sie in ganz anderm Verstande genommen wird. Nicht wenig belustigten mich dabey die weitläuftigen Citationen von Buch, Capitel, Sektion und Paragraph aus dem Silveyra, daß die triumphirende Kirche auch oft der Himmel genannt werde; dieß ist eben so, wie jener dummköpfigte Predigtmacher sagte: Der heilige Vater Bernhard nennt die Demuth sehr weislich *humilitatem*, wie

der geneigte Leser aus seinem Buche *de Consideratione* an den Pabst Eugenius, ersehen kann.

„Der zweete Beweis, das die Kirche von Jaca der Himmel sey, ist, weil die Sonne der Vorsteher des Himmels wäre, die Perser die Sonne Mytra nennen, das Zeichen des Löwens das Sonnenhaus sey, der Bischoff von Jaca eine Mitra trage, und einen Löwen im Wappen führe. Nach diesem Grundsatze giebt es also mehr Himmel unter als über den Wolken; denn dieser soll es nur eilfe geben, und jener kann man wohl eilf tausend finden; und vorausgesetzt, daß alle Cathedralkirchen Bischöffe haben, alle Bischöffe Mitren tragen, und die Perser die Sonne Mytra nennen, so haben wir arme Sünder hier auf Erden so viel Sonnen als Bischöffe, und so viel Himmel als Cathedralkirchen. Das lasse mir eins nicht einen witzigen, subtilen und bündigen Beweis seyn! Und was versteht der Herr Prediger durch das Sonnenhaus im Zeichen des Löwens? Meynt er, daß es ihre Residenz sey, wo sie ihre Wirthschaft aufgeschlagen hat, so ist es eine Narrheit, über die ihn jeder Weinschenke, der nur einen Wandkalender an der Küchenthüre hängen hat, auslacht. Nennt er es das Sonnenhaus, weil dieser glänzende Himmelspostillion jährlich einige Tage darinnen, als in einem Gasthofe, einkehrt, seine unsterblichen Hengste mit Himmelshafer zu füttern, so macht der Krebs und jedes von den übrigen eilf Zeichen des Thierkreises gleichen Anspruch auf diese Ehre und Titel, mit dem Löwen.

„Der dritte Beweis. Die Kirche von Jaca ist der Himmel, weil der Himmel Tyara heißt, und Cartarius sagt, er habe zwoo Thüren mit zween Schlüsseln, die Kirche von Jaca aber zween Schlüssel und eine Tiare zum Wappen hat. Bravo! Was brauchen wir mehr? Cartarius spricht es ja auch, daß sie der Himmel ist? Armer, unwissender Mann! Keine Kirche hat ihr besondres Wappen; alle bedienen sich dessen, das die römische Kirche führt, um ihre Abhänglichkeit und Vereinigung mit derselben anzuzeigen. Führt sie aber nicht eine Tiare mit zween Schlüsseln, um ihre geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit zu bezeichnen? Kann nicht auf diese Art die ärmste Dorfkirche eben so gut Anspruch darauf machen ein Himmel zu seyn, als die Cathedrale zu Jaca, und sitzt nicht der hochweise Kirchenlehrer nun mit seiner unverschämten Citation aus dem Cartarius auf den Hefen? Aber wo er am drollichsten wird, das ist in den letzten dreyen Beweisen, warum die Kirche zu Jaca mit der St. Peterskirche zu Rom einerley Wappen führe. Dieß, spricht er, kömmt daher, weil sich entweder das Oberhaupt der Welt, Rom, keines größern Adels rühmen kann, als die berühmte Cathedralkirche zu Jaca, (ein großes Glück für ihn, daß er diese Predigt nicht halten durfte, denn das ehrwürdige Capitel hätte ihn gewiß mit Hunden zur Kirchen hinaus gehetzt) oder weil vielleicht das Haupt der Kirche hätte zu Jaca seyn sollen, wenn es St. Peter nicht nach Rom gelegt hätte. (nun kömmt es dick und dreyfach!) oder weil der

Himmel, die schöne Republik so vieler glänzender Sapphire, das einzige schickliche Bild eines so hochansehnlichen Capitels ist. Verdient der Mann nicht den schicklichsten Schilling von der Welt, oder wenigstens die schönste Narrenkappe mit Schellen geschmückt?

„Aber es mag dabey bewenden; denn ich habe nicht genug Geduld mehr dergleichen verwirrtes, dummes Zeug zu lesen. Und diese Predigt wurde gedruckt? Lobgedichte auf sie gemacht? Von dem ehrlichen Pfarrer zu Jacarilla, den Festpredigern der heil. Drosia zum Muster vorgelegt? Und von dem Pater Predicadòr Majòr so mächtig erhoben? Gott bewahre!“

„Ey, Herr Pater, antwortete der Predicadòr ärgerlich, ich habe sie erhoben, erhebe sie noch, und werde sie auch in alle Ewigkeit erheben; denn wenn man alle Predigten so streng und ängstlich durchgehen wollte, als diese, was würde da aus dem Schmuck und der Eleganz unsrer Kanzel werden?“

„Was denn für Schmuck und Eleganz, ums Himmels willen? rief Prudentio. Ist das Eleganz, so viel Albernheiten als Worte zu sagen? Ist das Schmuck der Kanzel, alle Augenblicke Irrlehren und Gotteslästerungen vorzubringen? Und müssen Sie mir nicht selbst bekennen, Bruder Blas, daß nicht das geringste aus allen diesem Wirrwarr St. Drosien angeht?“

„Bemerken Sie aber auch, sagte Bruder Blas, daß alles dieß nur im Eingange gesagt wird, der

eigentlich bloß von Umständen handeln muß, und mit der Predigt, welche zum Lobe der Heiligen bestimmt ist, keinen Zusammenhang hat.“ —

„Halt Pater Predicadòr! unterbrach ihn Prudentio, wo gerathen Sie hin? Sie behaupten alleweile, der Kopf brauche nicht mit dem Leibe, der Anfang nicht mit Mittel und Ende zusammen zu hängen, und das Oberstock eines Gebäudes könne ohne Unterstock bestehen. Entweder ist das Exordium ein Theil der Predigt, oder nicht. Ist es keiner, was verschwendet man die Zeit unnütz damit? Ist es aber einer, so muß es auch nothwendig mit dem übrigen Ganzen in Verbindung stehen. Und wo hat denn der Herr Pater Predicadòr gelesen, daß das Exordium einer Predigt zu Schmeicheleyen für die Kapitularen und Majordomos, zu Täuschung der Zuhörer, zu Wortspielen und Narrenspossen, zu Marktschreyereyen, zu Stiergefechten, zu Tänzen, zu Saufen, und Gott weiß zu was allem wir es noch traurig müssen gemißbraucht sehen, bestimmt ist?“

„Ob ich es gelesen oder nicht gelesen habe, antwortete Bruder Blas, ist einerley; gnug, so viel weiß ich, daß man das Gewöhnliche mitmachen muß, daß dieß die allgemeine Mode in Spanien ist, und daß sich endlich auch Redner nach der Mode richten müssen, wie die Regel zeigt, die man sogar Kindern giebt: Orator patriae doctum ne spreverit usum.“

„Dieß ist der deutlichste Beweis, Pater Predicadòr, daß Sie Sachen nur nach dem Schalle ver-

stehen, und folglich kein Wunder, daß Sie sich so seltsame Begriffe davon machen. Erstlich ist diese Regel gar nicht für Leute gemacht, die wir Oratores oder Prediger nennen, sondern für solche, die Latein in Prose lesen oder aussprechen, welches auch Oratio genennt wird, um es von Versen zu unterscheiden. Diesen also, sagt sie, daß man ein lateinisches Wort, das noch kein bestimmtes Sylbenmaaß hat, und in dem eine oder mehr Sylben nach Belieben lang oder kurz sind, so aussprechen müsse, wie es die Gelehrten im Lande auszusprechen gewohnt sind. Zweytens, wenn auch die Regel für Prediger gemacht wäre, so hölfe sie Ihnen nichts: denn sie sagt nicht, daß man jede Mode überhaupt, sondern nur, daß man die gelehrte Mode nicht verachten solle, *Doctum* ne spreverit vlum; das heißt, die einmal eingeführte vernünftige Art, wornach Männer, die man allenthalben für gelehrt und klug hält, in ihren Wissenschaften handeln. Dieß ist eigentlich Gewohnheit und Mode, alles andre ist Mißbrauch. Nun zeigen Sie mir einmal einen einzigen Prediger in Spanien von solchen, die bey vernünftigen Leuten für wahre Redner, für weise, gelehrte und vorsichtige Männer und nicht für Kanzelnarren gelten, nur einen einzigen, sage ich, zeigen Sie mir, der dieser verfluchten Mode folgt, der sie nicht verachtet und verabscheuet, der nicht die, so sie annehmen, bemitleidet, oder beyde zusammen lächerlich macht, und hernach wollen wir weiter davon sprechen.

„Ich bin im Gegentheil so gar im Stande Ihnen viel gedruckte und geschriebene Predigten neue-

rer berühmter Redner in Spanien vorzulegen, die sie an eben denselben Festen, und über die nämlichen Umstände hielten, (wovor mir so sehr ekelt, und worüber andre Prediger ohne Ziel und Maaß rasen) die sie aber entweder großmüthig übergiengen und sie nicht einer Sylbe würdigten, oder sie doch höchstens mit so einer verächtlichen Miene berührten, daß dem Zuhörer sogleich dieser lächerliche Mißbrauch in die Augen fiel, und ihm selbst verächtlich wurde. Ich besitze einige solcher Predigten zu Hause in meiner Zelle, und zum Glück habe ich eine davon mitgebracht, davon Sie das Exordium hören sollen. Sie liegt hier in meinem Pulte, denn ich hatte die Absicht, sie dem Bruder Gerundio vorzulesen."

Hurtig setzte er wieder seine Brille auf, und las dieß Exordium ab, welches mit eben den Gründen, die schon der gute Mann selbst gebraucht hatte, wider gedachten Mißbrauch loszog. „Nun, Pater Predicadòr, können Sie sehen, ob es in Spanien an Männern fehlt, die entschlossen genug das Schwerdt wider solche kindische Moden ziehen, die Sie so sehr vertheidigen. Sie müssen auch wissen, daß diese Predigt nicht allein geschrieben, sondern auch vor einer zahlreichen und auserlesnen Versammlung gehalten, und mit so großem Beyfalle angehört wurde, daß selbst die, so zuvor aus Unachtsamkeit oder Mangel der Ueberlegung in die getadelten Fehler gefallen waren, in sich giengen, ihren Irrthum erkannten, und bey dem Weggehen eben so zu einander sagten, als Menage zu Bal-

zac, da beyde Molierens Precieuses ridicules zum erstenmale hatten aufführen sehen: „Moliere hat Recht, was er sagt; seine Kritik über den jezigen Modeton ist witzig, fein, treffend und unwiderleglich; inskünftige, mein Herr, müssen wir loben was wir verachten, und verachten was wir loben.“ In der That fiengen auch einige Prediger, die diese Predigt mit gehört hatten, und zuvor sich selbst von dem Strome hatten mitfortreissen lassen, nun an gründlicher, frömmer und vorsichtiger zu predigen, und dieß vermehrte ihren Beyfall und Achtung mehr, als daß es ihn geschwächt hätte.“

„Hm! diese Herren waren sehr gelehrig und biegsam, das muß ich gestehen, antwortete Bruder Blas mit einem närrischen Lächeln; was mich betrifft, so bekenne ich, daß mich dieses Exordium nicht bekehrt haben würde. Ich bin ein bißchen hartnäckig in diesem Falle; denn obgleich jene Gründe Gewicht zu haben scheinen, so hat doch für mich das Gegentheil, welches ich von so vielen beliebten Predigern ausüben sehe, und sonderlich der Beyfall, den man von den Zuhörern einärndtet, wenn man ins Umständliche geht, mehr Gewicht. Die Erfahrung lehrt es ja; behandelt man nur die Umstände ausführlich, so mag der Rest der Predigt so elend seyn als er will, er wird erhoben; vernachläßigt aber ein Prediger jene, und wenn er lauter göttliche Dinge sagte, so hält ihn doch die Versammlung für einen elenden Tropf, und der Majordomo bezahlt ihm sein Geld brummend und

mit einem sauern Gesichte. Werfen Sie mir nicht ein, daß dieß aus verdorbnem Geschmacke und Vorurtheil des Pöbels geschehe; nein, große, mächtige Meister sind eben dieser Meynung. Sie dürfen nicht weit gehen, eine Probe davon zu sehen; die Predigt über die heilige Grosia, die Eur. Ehrwürden so sehr mißfallen hat, liefert Ihnen die überzeugendste. Hier finden Sie drey Approbationen dreyer wohlbekannter und sehr geschätzter Väter, eines Dominikaners; eines Jesuiten und eines Ordensbruders von dem Verfasser. Lesen Eur. Ehrwürden nur das außerordentliche Lob, so ihm alle drey beylegen, (die beyden ersten sonderlich über seine schöne Behandlung der Umstände,) und dann sagen Sie mir, ob es nur unwissender Pöbel ist, der diese Methode bewundert."

„Ach lieber Pater Predicador, antwortete Prudentio mit einer nachdenkenden Miene, da kommen Sie mir auf einen Punkt, über den ich gerne einige Stunden lang sprechen möchte, wenn es hier Zeit und Gelegenheit wäre, ungeachtet schon manche gut und viel davon gesagt haben. Dieß ist die böse, ausschweifende Mode, die in Spanien und Portugal herrscht, und uns bey allen Nationen lächerlich macht, die Licenzen zum Druck, Approbationen und Censuren eines Buchs, ja selbst des elendesten Wisches in unmäßige Lobreden des Verfassers zu verwandeln. Ein beklagenswürdiger Mißbrauch! Die Pflicht des Censors ist, kurz und einfach zu sagen, ob das Werk etwas wider den Glauben, die Gesetze und guten Sitten enthält,

oder nicht. In eine Censur der Censoren überhaupt kann ich mich jetzt nicht einlassen, denn es ist schon spät, und wir würden unser Abendbrodt darüber versäumen; was aber die Approbationen betrifft, die Sie mir hier entgegenstellen, so bin ich entweder behext, welches ich doch nicht glaube, oder des Jesuiten seine ist eine Art von Schelmerey, die er dem Verfasser spielt, und, wenn man sie recht versteht, eine feine Satyre auf die Thorheiten der ganzen Predigt. Zum wenigsten glaube ich doch zu entdecken, daß sich gedachter Pater geschickt aus der Schwierigkeit diese Predigt zu loben heraus zuwickeln suchte, wenn er auch nicht spotten wollte.

„Aus diesem Grunde giebt er vermuthlich vor, er stehe in zu genauer Verbindung mit der Familie und dem Orden des Verfassers, und spielt immer mit seinem Laudet te alienus, hinter welches er sich meisterlich versteckt. Ein Fremder möge ihn erheben, spricht er an einem Orte, er dürfe sein Lobredner nicht werden; an einem zweeten, er betrachte es als sein grösstes Glück, daß er nicht fähig sey diese Predigt zu erheben; an einem dritten, er sey zu nahe mit dem Verfasser verwandt, als daß er ihn loben könne; an einem vierten, wo er besonders von den Umständen im Eingange spricht, es schicke sich nicht für ihn dieß zu preisen; an einem fünften, Lobeserhebungen dürfe der Verfasser aus andrer Leute Munde erwarten, nicht aus dem seinigen; und endlich, er dürfe so gar über den guten Geschmack des Verfassers nichts sagen, sondern müsse die Sache Andern überlassen, und

sich auf seinen Ausspruch beziehen, *laudet te alienus.* Nun bin ich entweder ein zehnfacher Dummkopf, und verstehe kein Wort Ironie, oder dieser Herr Censor ist ein Erzschalk. Er geht zu augenscheinlich nur um den Rand herum, vermeidet fein den Gegenstand, schlüpft durch die Schwierigkeiten durch, und sagt immer artig und mit lauter Zweydeutigkeiten, Andre möchten loben was er weder loben könne noch dürfe. Laudet te alienus! Und wer sind seine alieni? Das fragen Sie ihn; ich kann nicht anders vermuthen — Gott vergebe mir es, wenn ich zu übereilt urtheile — als daß er darunter niemanden anders als Narren und Dummköpfe versteht. Es kann seyn, daß ich diese Approbation erst durch meine Auslegung zur Satyre mache, aber ich bin sehr gewiß, daß ich mich nicht irre."

„Und ich für meine Person, sagte Bruder Blas, bin eben so gewiß, daß sich Eur. Ehrwürden mächtig irren. Sagen Sie mir doch, wenn dieser Pater Jesuit seine Approbation nicht gutwillig geben wollte, wer zwang ihn denn dazu? Wer setzte ihm denn den Dolch auf die Brust, und drohte ihn zu erstechen, wenn er es nicht that? Hierzu kommt noch, wenn ihm der Verfasser, als seinem Freunde traucte, und das Geschäffte auftrug, (denn das Tribunal erlaubt meistens dem Verfasser sich seinen Censor zu wählen) so war es gar nicht fein ihm diese Betrügerey zu spielen, und dem armen Mann statt einer Lobrede, die er erwartete, eine Satyre zu geben. Ehre und Billigkeit erforderten, daß,

wenn er sie auch nicht billigen konnte, er den Auftrag ausschlug, und seinem Freunde keinen solchen Judasstreich spielte."

„Sachte, sachte, lieber Bruder Blas! antwortete Prudentio, ungeachtet Ihr Einwurf bedenklich genug, und Ihre Art zu widerlegen wenigstens diesen Augenblick vernünftig ist, so ist sie doch nicht ganz unbeantwortlich; denn der wahrscheinlichste Grund ist nicht allzeit auch der wahrste. Wie können wir wissen, ob sich dieser Censor nicht in gewissen politischen oder andern Umständen befand, die ihn zwangen den Antrag anzunehmen? Ich kann Ihnen zum Beyspiel gleich einen solchen Fall angeben, den ich für natürlich halte. Es ist gewiß, daß diese Predigt nicht gehalten werden durfte; Warum? wissen wir nicht. Eben so gewiß ist es, daß der Verfasser (der ein Mann von Range in seinem Stande war) und seine Theilnehmer, eben darum, weil es verboten wurde die Predigt zu halten, darauf drangen, sie drucken zu lassen, um den Schandfleck auszuwischen, den er dadurch bekommen hätte. Wolan; lassen Sie uns nun einmal annehmen, der Provinzial sey dem Verfasser eben nicht gar zu gewogen gewesen, und habe beschlossen, nicht eher seine Einwilligung zum Druck derselben zu geben, bis sie durch die Censur seines vertrautesten Freundes, eben dieses Jesuitens, gegangen sey. Ist es in diesem Falle nicht wahrscheinlich, daß der Verfasser und seine Theilnehmer den armen Jesuiten mit vereinten Kräften angiengen, und ihm aufs dringendste vorstellten

wie sehr die Ehre, guter Name und selbst die Beförderung dieses Geistlichen davon abhange, daß er ihm diese Gefälligkeit erzeige? Was für einen Ausweg konnte nun ein gutherziger Mann noch wählen? Den Antrag ganz auszuschlagen, war unmöglich; die Predigt zu loben, litten ihre Unvollkommenheiten und seine Redlichkeit nicht; sie zu verwerfen, hieß den Verfasser zugleich in den Augen seines Provinzials gänzlich niederschlagen, und seinen Feinden ausliefern. Was sollte er nun thun? Nach meinen Gedanken konnte er keinen klügern Ausweg treffen, als den er wählte; er gab ihm eine zweydeutige Censur die weder billigte noch verwarf, suchte einen scheinbaren Vorwand sich das Lob zu ersparen, und überließ es Leuten, die es eher könnten als er."

„Der Fall ist möglich, wie Sie ihn setzen, erwiederte der Predicador, aber lassen Sie es auch seyn, so sind doch die Lobserhebungen der beyden andern Censoren nicht zweydeutig, und beydes sind doch in Wahrheit auch keine gemeinen Leute; sehen Sie nur ob sie nicht Titel genug zu Beysitzern in einem Generalconcilio haben?"

„Das läugne ich auch nicht, sagte Prudentio, aber ich habe Ihnen ja schon die Anmerkung gemacht, daß man auf die Lobreden der Censoren und Dichter nie gehen kann. Sie sagen, überhaupt genommen, nicht was Werke, die sie erheben, wirklich sind, sondern nur was sie seyn sollten. Könnte man darnach den Werth der Schriften beurtheilen, so müßten die elendesten, nichtswürdigsten

Schmierereyen, so die Expurgatorios *) am meisten füllen, und den Scheiterhaufen am ersten verdienen, die vortrefflichsten Werke seyn, weil sie am meisten mit erbettelten oder von den Verfassern selbst gemachten Approbationen, Akrostichen, Epigrammen, Decimas **) und Sonnetten umschanzt und gepanzert sind. Aber schützt sie dieser ganze Schwanz vor der Verachtung der Vernünftigen, oder vor der aufgehobnen Ruthe des Inquisitions Tribunals?

„Wahr ist es, wenn Censoren ihre Gränzen nicht überschritten, und unser Zutrauen nicht mißbrauchten, Werke nicht eher billigten, biß sie sie streng untersucht, ihre Zweifel darüber ihren Tribunalen anzeigten, und durchaus keinem Buche eher den Druck erlaubten, bis diese Zweifel gehoben wären, dann würde freylich ein mäßiges Lob von ihnen einem Werke die größte Empfehlung seyn. Jetzt aber, da man weiß, wie die Farce gespielt wird, daß die ganze Sache nichts als Partheylichkeit, Ceremonie und Formalität ist, daß sogar ein rechtschaffner Mann, der auf diese Art das Ansehen der Wissenschaften und die Ehre der Nation retten wollte, ausgelacht und für unmanierlich gehalten werden würde, wer kann da noch auf die abgeschmackten Schmeicheleyen, die man uns, unter dem Titel Censuren aufhängt, achten?

„O Bruder Blas, Bruder Blas, wie oft habe ich nicht über diese unsrer Nation so nachthei-

*) Die Inquisitionsverzeichnisse verbothner Bücher.
**) Eine Art kleiner Gedichte von 10. Zeilen.

lige Unordnung geseufzt! Sie erstreckt sich nur bis Portugal, und bey keinem Volke in der Welt herescht sie sonst. Und wie leicht scheint mir nicht das Gegenmittel dafür zu seyn! Wissen Sie, was es ist? Nichts anders, als daß man es mit solchen ungewissenhaften Censoren mache, wie mit einem Contraste*) oder Policeyaufseher. Kann etwas billiger seyn? Der Censor ist nichts anders als ein Contraste, der den Werth und innern Gehalt der Waare, die seiner Aufsicht anvertraut ist, untersucht. Du hast mir Pinschbek für Gold, Zinn für Silber, und buntes Glas für einen Edelstein erklärt, wohlan Schurke, bezahl mir es dafür, und büsse was deine Unwissenheit oder Gewissenlosigkeit verdient. **)

*) Contraste heißt in Spanien ein gewisser königlicher Policeybedienter in jeder Stadt, der alles Gold und Silber, so verarbeitet wird, wiegen, probiren und auf die fertige Arbeit den Stempel des Königs und das Wappen der Stadt schlagen muß.

**) Anmerkung des Verfassers.

Die gewissenhafte Treue, mit welcher wir bey Zusammentragung dieser Geschichte denen Originaldokumenten gefolgt sind, woraus sie genommen ist, hat uns nicht verstattet den Eifer des Pater Prudentio zu unterdrücken, womit er die obgedachten Mißbräuche angreift; da sie aber nun durch einen Befehl des hohen Raths von Castilien vom 19 Jul. des 1756. Jahres verbessert worden sind, so hofft man von dieser weisen Vorsicht den gewünschten Erfolg, und glaubt nicht, daß es nötyig sey das Recept für dieß schädliche Uebel aus unsern Dokumenten zu hohlen.

Viertes Capitel.

Das Gespräch wird durch das Abendessen unterbrochen.

Bruder Blas war eben im Begriff zu antworten, als Georg, der Layenbruder, mit dem Essen in das Zimmer trat, und sie mit einem Scherz, von seiner Art, unterbrach: Hochwürdige Herren, onia tiempus habunt, tiempus dispuntandi et tiempus cenandi; der geseegnete St. Füllbauch sey nun mit Ihnen, lassen Sie die Kopfbrechereyen unterwegs; denn die Eyer werden hart, der Braten verbrennt, und auf meiner Bauchglocke hat es lange schon neune geschlagen; ich dächte Sie äßen nun."

„Da hat Bruder Georg recht" sagte Pater Prudentio, und nun setzten sie sich zu Tische. Das Abendessen war nicht prächtig, aber doch ganz artig; ein Paar Sallate, einer warm der andre roh, frische Eyer, ein halber wälscher Hahn zum Braten, ein Haschi von Haasen, und zum Desert Oliven und Käse, wobey Ihnen Bruder Gerundio die Zeit sehr kurzweilig vertrieb.

Da sein pedantischer Präceptor, der Domine Zancaslargas, sich das Gedächtniß mit ganzen Scheffeln lateinischer Verse, Sentenzen und Aphorismen für jede Sache, Gedanken und Worte gefüllt hatte, welche er hernach bey allen Gelegenheiten nach der Aehnlichkeit des Schalls anbrachte, es mochte sich übrigens zur Sache schicken oder nicht, so suchte Bruder Gerundio sowohl diese als

andere lächerliche Ausschweifungen seines gesegneten Meisters sorgfältig nachzuahmen. Weislich hatte er sich deswegen den Kopf mit lateinischen Brocken, Apophthegmen und Gemeinplätzen ausgestopft, bey vorkommender Gelegenheit damit zu glänzen. Da nun die Fluth der Gelehrsamkeit in seinem Gehirne eintrat, bekam unser kleiner Bruder einen unaufhörlichen Durchfall von lateinischen Abgeschmaktheiten.

So bald er also die Sallate auf dem Tische erblickte, kehrte er sich zu seinem Freund Blas, und fragte ihn,

Claudere quae coenas lactuca solebat avorum,
Dic mihi cur nostras inchoat illa dapes?

Der Pater Predicadòr schien ein bißchen betroffen über die Frage, denn da sie in lateinischen Versen war, und er nur so viel Latein als er zum Breviar brauchte, und dieß noch obendrauf ziemlich mittelmäßig, gelernt hatte, so verstund er sie nicht sogleich über und über, und sagte daher ein bißchen unwillig: „Sprich deutlicher, wenn ich dir antworten soll.“ Da sie nun Gerundio langsamer wiederholte, und das Latein an sich nicht schwer war, verstund er sie endlich, und antwortete: „Das will so viel sagen, warum wir unsre Abendessen mit Sallat anfangen, da sie hingegen unsre Vorfahren damit endigten? Die Ursach ist höchst klar, weil wir nemlich in allen Stücken da anfangen, wo die Alten aufhörten,“

„Ja das spricht Claudian auch, (unterbrach ihn Gerundio, dem die Antwort gefiel,) coepisti

„qua finis erat“; und Pater Prudentio lachte herzlich über die unverschämte Fertigkeit des einen sowohl, als über die Thorheit des andern.

Hierauf folgte gekochter Lauch, ohne die Zwiebeln, als Gemüs; und kaum sahe ihn Gerundio auftragen, so schrie er,

Fila Tarentini graviter redolentia porri
Edisti quoties, oscula clausa dato.

Bruder Blas sagte, er verstehe blos, daß der Vers von Lauche *) rede, aber er wisse nicht, und wenn es sein Leben kostete, was? Bruder Gerundio construirte ihm nun die Worte nach der Reihe vor, Quoties edisti fila graviter redolentia tarentini porri, dato oscula clausa, und machte ihm dabey mit einer gelehrten Miene die Anmerkung, daß der Lauch, der im Tarentinischen Gebiete wachse, eben so berühmt in ganz Italien sey, als der Knoblauch von Corellia in Navarra, und der Spargel von Portillio in Alt-Castilien. „Nun verstehe ich es so ziemlich, sagte Bruder Blas nach dieser Erklärung; der Vers, wenn ich nicht irre, will so viel sagen, wenn man Lauch von Tarento gegessen hat, und ich glaube, es ist einerley, wenn es auch Lauch von Obermelgne wäre, soll man niemanden mit offnem Munde küßen.“

„Getroffen, mein Treu! auf ein Haar getroffen, rief Gerundio, rem acu tetigisti, wie der Lateiner spricht.

*) Puerro heißt im Spanischen der Lauch und klingt also fast wie porrum.

Pater Prudentio lächelte abermals über Gerundio's Einfalt, lobte sein glückliches Gedächtniß, und bedauerte bey sich selbst, daß er es nicht besser anwende, und würdiger beschäfftige. Gerundio fühlte seine Eitelkeit durch dieß Lob mächtig gekützelt, und beschloß nun, nichts auf dem Tische erscheinen zu lassen ohne es mit einem gelehrten Weidsprüchelchen zu bewillkommen. Nun kamen die Eyer. Gerundio nahm eines davon in die Hand, hielt es gegen das Licht, that als erblickte er ein Küchelchen darinnen, und fieng laut lachend an,

Candida si croceos circumfluit unda vitellos
Hesperius Scombri temperet ova liquor,

Nun war der arme Bruder Blas völlig aus dem Sattel gehoben, denn dieß war zu viel Latein für einen Pfarrer, der nur Predigten in seiner lieben Muttersprache machte, er wär auch glücklich auf den Hefen sitzen geblieben, wenn ihm sein Freund Gerundio nicht mitleidsvoll zu Hülfe gekommen wäre, und ihm folgende Uebersetzung davon gemacht hätte.

„Eyer, die schon das Hünchen in sich schließen,
Muß man im Magen mit gutem Weine begießen.“ *)

Hier nahm Pater Prudentio Gelegenheit den Bruder Blas über seine Schwäche im Latein aufzuziehen, und setzte hinzu, er sey wie jener Pfarrer, der zu seiner Gemeine beym Antritte seines Amtes sagte: „Viel Latein kann ich zwar nicht, meine Lieben, aber ich will mich darauf legen, und so lan-

*) Der Verfasser ersucht seine gütigen Leser diese Uebersetzung à la Gerundio zu verstehen.

ge bis ich es kann, habe ich ja so nichts zu thun als zu predigen."

„Keine Sarkasmen! Herr Pater! rief Bruder Blas, der den Stich fühlte, zum Predigen braucht man kein Latein, und wenn ich nur das in der Bibel halbwege verstehe, so habe ich genug und satt."

Nun kam die Schüssel mit dem Braten, welcher, wie schon gesagt, ein halber welscher Hahn war. Diesen bewillkommte Gerundio, in einem höchst kläglichen Tone, folgendergestalt:

Miraris quoties gemmantes explicat alas,
Et potes hunc saevo tradere, dure, coco?

und übersetzte es, ohne seinen Freund wieder in solche Verlegenheit kommen zu lassen, sogleich,

Der Vogel pflegte oft dein Auge zu entzücken,
Kannst du ihn, Grausamer, nun zu dem Koche schicken?

Aber alles Mitleiden, so er für den armen Truthahn fühlte, hielt ihn dennoch nicht ab ihm die Schärfe seines Messers fühlen zu lassen. Er schnitt den Flügel ab, legte ihn auf des Pater Prudentio Teller, nahm sich selbst das beste Stück von der Brust, und schob hernach seinem Freund Blas die Schüssel hin, mit dem er nicht so viele Umstände machte.

Jeden Zug aus der Flasche begleitete er mit einem Distichon aus dem Vorrathe, den er davon für alle Gelegenheiten eingelegt hatte. Ob sie gleich alle von den herrlichsten Weinen der Alten sprachen, und was er trank, nur elender, saurer Landwein war, so beehrte er ihn doch bey dem ersten Zuge mit folgendem Komplimente:

Haec de vitifera veniſſe picata Vienna
Ne dubites, miſit Romulus ipſe mihi;

Bey dem zweyten

Hoc de Caeſareis mihi vindemia cellis
Miſit Iulaco quae ſibi monte placet,

Und bey dem dritten,

Haec Fundana tulit felix autumnus opimi,
Expreſſit mulſum Conſul et ipſe bibit.

Kurz kein Zug geſchahe ohne einen lateiniſchen Brocken, und wir haben aus ſichern Dokumenten die Nachricht, daß er nur während des Abendeſſens mehr als zwanzigmal trank, und ohne Nachtheil ſeines Kopfs, als welcher die Flaſchenprobe vortrefflich aushalten konnte, weil er zu Campazas mit der beſten Milch von ganz Campos war auferzogen worden.

Der gute Predicadòr ſaß ganz erſtaunt, da er ſo einen Strom Latein aus dem Munde ſeines geliebten Freundes rauſchen hörte. Ob er gleich nicht verſtund was es alles hieß, ſo war er doch bis zum Entzücken vergnügt, daß ſich ſein Liebling, ſeiner Meinung nach, in einem ſo hohen Glanze zeigte, und ſchwur, er habe ſich zwar allezeit eine große Idee von ſeinem Genie gemacht, aber dieſen Grad der Vollkommenheit habe er ihm nie zugetraut, weil er noch nie ſo eine glänzende Probe habe davon ſehen können. Es ſchien ihm faſt ein Wunderwerk, ſo eine Menge Verſe im Kopfe zu haben, und ſie ſo paſſend anzubringen. Gerundio wartete freylich nie auf eine andre Gelegenheit, ſeinen Kram anzubringen, als bis er ungefehr etwas ſahe oder

hörte, das mit einem von den Versen, die er in seinem Eselsgedächtnisse aufgeschüttet hatte, im weiten oder nahen Verhältnisse stund, und brauchte seine Schulgelehrsamkeit gleich so, wie er seine geistliche in der berühmten Refektorpredigt angebracht hatte; aber unser ehrliche Bruder Blas hatte selbst keinen Begriff von einem schicklichern Verhältnisse bey Anführung seiner Texte und Beweisstellen. Er war kein Farbenkenner; was ihm klang das klang ihm, (nach seinem eignen Ausdrucke,) und also bildete er sich steif und fest ein, der Orden habe in den ganzen letzten zweyen Jahrhunderten keine so glänzende Zierde gehabt als diesen Jüngling.

Seine Hochachtung wuchs, als das Haasen Haschi aufgesetzt wurde, und Gerundio es mit folgender Sentenz im entscheidenden Tone empfieng:

Inter aves turdus, si quid, me judice, certet,
Inter quadrupedes gloria prima lepus.

Ungeachtet sich der Predicador nur einen ziemlich dunkeln Begriff von der Meinung dieses Richterspruchs machen konnte, und sein Herz ihm bald diese bald jene Bedeutung eingab, so brachte ihn doch Bruder Gerundio bald auf die rechte Spur, indem er gleich bey dem letzten Worte fast die halbe Schüssel auf seinen Teller ausleerte. Der Pater Prudentio sagte hierbey in seinem gewöhnlichen sanften Tone: „Wahrhaftig, Gerundio, dein Ausspruch, daß der Krammetsvogel unter dem Geflügel, und der Haase unter den vierfüßigen Thieren der beste Leckerbissen sey, beweiset, daß deine Zunge so viel Geschmack hat als dein Gehirn, und daß du sein

eben so erbärmliches Urtheil über eine Tafel fällen würdest als über eine Predigt."

Nun kam der Käse und ein Teller Oliven zum Dessert. Bruder Blas dachte, Gerundio hätte nun seinen Sack völlig ausgeleert, denn welcher Dichter, sprach er bey sich, wird wohl von solchem Zeuge, von Käse und Oliven, geschrieben haben? Aber weit gefehlt, Bruder Gerundio überraschte ihn auf das angenehmste mit einer neuen Sentenz, als er den Käse in die eine, das Messer in die andre Hand nahm, und ihn deklamirend aufschnitt.

Caseus, Etruscae signatus imagine lunae
Praestabit pueris prandia mille tibi.

„Ich glaube, es wäre einerley, sagte Prudentio lächelnd, wenn er auch nur mit dem Valenzischen halben Monde gestempelt wäre, denn ich sehe nicht ein, daß der oder jener halbe Mond einem Käse oder Käsekuchen mehr Grazie gäbe. Aber wie? Hast du nichts mehr für die Oliven in deinem poetischen Magazine?"

„Alleweile Ihro Ehrwürden wollte ich darauf kommen, antwortete Gerundio hurtig, nahm die Oliven halb für sich, und sagte:

Hoc, quae, picenis venit subducta trapetis,
Inchoat atque eadem finit oliva dapes,

Oliven aus den Vicener Pressen
Gerettet, eröffnen und schließen das Essen."

„Wie Gerundio? sagte Bruder Blas lachend, du hast gewiß einen Trunk über den Durst gethan; wann fieng man wohl das Essen mit Oliven an?"

„Wann? antwortete Gerundio, das will ich Ihnen sagen, just da die Leute da zu essen anfiengen, wo sie jetzt aufhören, und da man den Sallat zum Desert auftrug, juxta illud

Claudere qui coenam lactuca solebat avorum ete.

Wer hat nun ein Räuschchen? Wissen Sie nicht mehr, was Sie sägten, da wir uns hersetzten, daß wir anfiengen, wo unsre Vorfahren aufhörten?“

Dem Pater Magister gefiel diese drollichte Antwort gut genug, und er wurde immer mehr in seiner Meinung bestätigt, daß es Gerundio nicht an Naturgaben fehle, sondern ihm nur die Ausbildung und Anwendung derselben auf Kritik und guten Geschmack gemangelt habe. Der Tisch war nun abgedeckt, als Prudentio wieder auf seine Lieblingsmaterie gerieth und die Censoren noch ein bischen über die Klinge springen ließ, worüber er auch so lange deklamirte, daß, ehe er sich es versahe, Gerundio schon so fest wie ein Murmelthier schlief, und wie ein Bär schnarchte, Bruder Blas aber alle Augenblicke fürchterlich gähnte, und sich die Augen fast wund rieb. Er fand also nöthig zu schließen, und nachdem Gerundio nicht ohne viele Mühe wieder geweckt worden war, giengen sie alle zu Bette; der Predicadòr aber nahm zugleich im voraus Abschied, weil er sich ein wenig frühe mit seinem Majordomo, Bastian Borrego, wann er seinen Rausch und wunden Kopf verschlafen hätte, nach Jacarilla auf den Weg machen wollte.

Fünftes Capitel.

Bruder Gerundio weyhet sein Sonnabendspredigeramt durch eine Disciplinanten Ermahnung ein.

Kaum war der folgende Tag angebrochen, als ein Bothe aus dem Kloster dem Bruder Gerundio einen Brief von dem Superior brachte, worinnen ihm dieser befahl, so bald als möglich zurück zu kommen. Er schrieb ihm zugleich, das Städtchen (wo das Kloster lag) habe eine Procession um Regen, der eben damals lange gefehlt hatte, anzustellen beschlossen, wobey die Disciplinanten der Kreuzbrüderschaft mitziehen wollten; er müsse also an diese die Ermahnung halten. Unser kleiner Sonnabendprediger hüpfte vor Freuden über diese Nachricht, denn er brannte für Begierde sich öffentlich hören zu lassen, und jeder Tag wurde ihm zu einem Jahre, ehe die Zeit kam. Zum Unglück war aber schon der Predicadòr Majòr, sein großer Gönner und Freund, eine halbe Stunde zuvor, ehe der Bothe kam, nach Jacarilla fort. „Der würde mir gewiß, sagte er zu sich selbst, eine Idee oder einige Regeln nach seinem guten Geschmacke, für diesen Vorfall, worüber er noch nicht besonders mit mir gesprochen hat, gegeben haben. Es ist mein erstesmal, da ich öffentlich auftrete, und da muß ich mich nothwendig ganz besonders zeigen. — Verzweifelter Streich, daß er schon fort ist! — Was mache ich nun? — Wie wär es, wenn ich den Pater Prudentio darüber befragte? Aber ich weiß schon, der alte Knabe singt mir sein

gewöhnlich Lied vor. Ich sehe es schon voraus, er wird sprechen, ich solle mit den Disciplinanten eifrig und feurig, wie ein Mißionar reden; ich solle ihnen sagen, daß allgemeine Uebel allezeit die Strafen allgemeiner und besondrer Sünden wären; ich solle es ihnen mit Beyspielen aus der heiligen und weltlichen Geschichte beweisen, und da wird er mir einen ganzen Sack voll davon aufladen, denn der alte Graubart weiß der Geyer mehr als ein Merlin. Darnach wird er mir rathen, solle ich die Nothwendigkeit berühren, den Zorn Gottes durch Büßungen zu versöhnen, und ihnen zu Gemüthe führen, daß Jesus Christus auch blos deßwegen sich erniedrigte, für unsre Sünden litt und starb, und wenn ich darauf käme, solle ich alle meine Kräfte anwenden sie zu überreden, erst ihre Herzen und hernach ihre Schultern, nicht aus Eitelkeit, sondern aus wahrer Reue, bluten zu lassen. Das ist seine alte Leyer, die er mir vorspielen wird, es ist so gut als wenn ich ihn hörte; und dabey wird er mich gewiß bereden wollen, alle Predigten von dieser Art müßten so seyn; — aber ja doch, einem andern Hunde den Knochen! Ey! meiner Treu! würde ich nicht eine schöne Figur machen, wenn ich zum erstenmale auf die Kanzel trät, und wie ein wehklagender Mißionar Sachen herheulte, die jede alte Frau auch sagen kann. Nein, da soll er lange warten, bis ich ihn ein Wort um Rath frage; ich will meine Ermahnung, mit Gottes Hülfe schon ohne Beystand meiner Nachbarn machen.“

Mit

Mit diesem festen Entschlusse gieng er in des Pater Prudentio Zimmer, der aber noch im Bette lag, weil ihm seine lange Rede über die Censoren, wobey ihm das Blut in Wallung gerathen war, Kopfweh und eine üble Nacht gemacht hatte. Er zeigte ihm den Brief des Superiors, sagte ihm auch, daß ihm dieser einen Maulesel durch den Bothen mitgeschickt, und fragte den Pater, ob er was durch ihn in das Kloster zu befehlen habe. Dieß war ein unangenehmer Zufall für den guten Mann, denn er hatte sich Rechnung gemacht, Gerundio's Narrheit, wenn er sie auch nicht gänzlich ausrotten könne, doch merklich bey seinen Spaziergängen und mit seiner Unterhaltung auf dem Landhause zu mildern: aber nun war es nicht mehr möglich. Er mußte sich also drein ergeben, und empfahl Gerundio nunmehr nur überhaupt, mit Frömmigkeit und Ueberlegung, wie es die Sache erfordere, zu predigen; „wenn Gott will, schloß er, werde ich dich hören.“

„Gut, gut, antwortete Gerundio hierauf sehr zuversichtlich, seyn Eur. Ehrwürden nur über diesen Punkt ruhig; ich zweifle nicht, daß ich mich, wenn es los geht, zu Ihrem Vergnügen ausnehmen werde;“ und hiermit gieng er ab.

Eine alte Legende des Ordens erzählt, daß unser Bruder Gerundio auf dem ganzen Wege vom Landhause bis ins Kloster, der doch immer vier gute Stunden lang war, so tiefdenkend und in sich selbst versunken auf seinem Maulesel hieng, daß er kein Wort mit dem Bothen, der vor dem Esel herlief,

sprach. Was aber alle, die ihn kannten, in noch größere Verwunderung setzte, war, daß er nicht allein nicht in dem Wirthshause, das auf dem halben Wege lag, einkehrte einmal zu trinken, sondern es sogar nicht einmal anblickte, und nicht wußte, wann er vorbeygeritten war. Dieß kam aber, wie er hernach selbst gestund, daher, daß seine ganze Seele beschäfftigt gewesen sey, eine Materie zu finden, woraus er eine Disciplinantenermahnung, die auf einmal den Grund zu seinem Lobe lege, machen könne.

Sogleich drängten sich also in seiner Einbildungskraft die verwirrten Ideen von der Unfruchtbarkeit, Procession, Brüderschaft, Kreuz, Buße, Pelotilla, *) Geissel, Disciplinanten, u. s. w. und seine einzige Sorge war nur, wie er in der Mythologie ein Ding finden würde, das auf alle diese Ideen anspielte. Die Einrichtung und der Styl machten ihm den wenigsten Kummer; denn, wenn er es hierinnen nur eben so machte, wie in seiner Predigt über St. Annen, und die unnachahmliche Blumenlese nachahmte, glaubte er des Beyfalls seiner Zuhörer völlig versichert zu seyn; und dieß war sein ganzer Zweck.

Was den Punkt der Unfruchtbarkeit betraf, so fiel ihm gleich das silberne und eiserne Weltalter ein; denn bis auf das erstere waren die Menschen

*) Die pelotilla ist der im dritten Capitel des ersten Buchs beschriebene kleine Ball von Wachs, dessen sich einige Disciplinanten bedienen. Andre brauchen eine Geissel von dünnen Schnuren, auch zuweilen beyde, nämlich die Pelotilla zuerst und die Geissel zuletzt.

fast eine Gattung von Engeln, und die Erde zollte ihnen, ohne bebauet zu werden, alle Arten Früchte zum Unterhalt und Vergnügen. Da sie nun im silbernen Weltalter anfiengen schlimmer zu werden, so wurde die Erde auch geiziger mit ihren Früchten, und beschloß ihnen inskünftige nichts weiter zu geben, als was sie durch ihre Arbeit erbauten. Nun waren die armen Menschen übel dran. Sie waren bisher nichts als Müßiggang und Ueberfluß gewohnt gewesen, und wußten daher nicht mit dem Feldbaue umzugehen, bis sich Saturn ihrer erbarmte, vom Himmel herab kam, und ihnen den Gebrauch des Pflugs und Spatens lehrte; mit der Erinnerung, daß, wann sie ihren Schweiß und Arbeit zeigten, die Erde ihnen auch Unterhalt verschaffen solle. — Dieß ungefähr fiel ihm ein; aber hernach besann er sich, daß er es nicht brauchen könne, weil es nur von einer Unfruchtbarkeit aus Mangel des Anbaues, und nicht aus Mangel des Regens rede, und er für letztere doch eine Fabel so nothwendig als das liebe Brod brauche.

Zum Glücke sprung er, da es mit dem silbernen nicht fort wollte, auf das eiserne über. Geschwind fiel er über seinen hochgelehrten Graf Natal (Comes Natalis) her, den er in der Tasche hatte, und schlug den Artikel auf. Hier fand er nun nach Herzens Wunsche, daß die völlige Unfruchtbarkeit der Erde im eisernen Weltalter daher gerührt habe, weil die Menschen durchaus böse geworden wären, auf nichts gedacht hätten, als einander zu betrü-

gen; und die Götter also zur Strafe ihrer Bosheiten den Regen versagt hätten. Gerundio klatschte vor Freuden in die Hände, daß er, ohne selbst zu wissen wie, zu so einem auserlesnen Eingange gekommen war. Sorgfältig trug er ihn in sein geheftetes Taschenbuch ein, und wagte einen neuen Ausfall in die Mythologie, etwas zum Behuf der Bußprocession zu entdecken.

Dieß machte ihm nun so viel Mühe nicht, denn nach ein wenig Suchen, kam er auf die Begebenheit des Bacchus, als er, wichtiger Geschäffte wegen durch die arabischen Wüsten reisen mußte, und fast vor Durst verschmachtete, weil er in diesen dürren Sandfeldern keinen Tropfen Wasser fand. Was that mir nun Herr Bacchus, der ohnedieß nicht gerne Durst litt, wie jedermann weiß? Er nahm alle Schäfer aus der Nachbarschaft zusammen, stellte mit ihnen dem Jupiter zu Ehren eine Procession an, und gelobte ihm einen Tempel zu bauen, wenn er ihm in dieser Noth beystünde. Was geschah? Augenblicklich erschien Jupiter in Gestalt eines großen, fetten, schöngehörnten Widders, der mit dem Fuße ein bißchen in dem Sande kratzte, woraus sogleich eine starke Quelle süßes Wassers entsprung. Ob es gleich nur Wasser war, erfüllte doch der dankbare Bacchus sein Gelübde, und baute dem göttlichen Widder, unter dem Titel Jupiter Ammon, den ersten Tempel. Gerundio freuete sich mächtig über diesen Fund, da er zumal erfuhr, daß der dießjährige Majordomo der Kreuzbrüderschaft Pasqual Carnero (Widder) hieß, und

er davon die schönste Gelegenheit nehmen könne, ihn zum Jupiter Ammon zu machen. Nun habe ich, schrie er in einer Art von Extase, nun habe ich einen wahren Schatz zu einem Hauptumstande des Einganges, der mich so berühmt machen wird, daß, von dem Augenblicke an, Brüderschaftspredigten auf mich regnen werden."

Zwey Stücke hatte er schon seinem lieben Natalis Comes abgepreßt, eins für die Unfruchtbarkeit, und das andere für die Bußprocession; nun gieng es frisch auf die Brüderschaft los, für welche er nothwendig auch etwas aus der Fabel haben mußte. Es fügte sich, daß sie meistens aus Bauern und Ackerleuten bestund, und also fielen ihm die Ambarvalia ein, welches Opfer waren, die man der Ceres, als Beschützerin der Felder und Aernden, brachte, und über welche ein Dutzend Brüder, die fratres arvales hießen, gesetzt waren. Freylich waren hier nur zwölfe, und Kreuzbrüder mehr als hundert, aber dieß war eine Kleinigkeit in seinen Augen. „Was thut das? sagte er zu sich selbst, in der heil. Schrift bedeutet die Zahl 7 eine Menge, und also muß wohl die Zahl 12 in der Mythologie noch mehr bedeuten."

Wo aber die Ochsen am meisten bey unserm kleinen Bruder am Berge stunden, das war bey der Schwierigkeit, einen wohlschmeckenden gelehrten Brocken zu finden, der auch zugleich seine Anspielung auf die Kreuzbrüderschaft hätte, damit sie sich von andern Brüderschaften unterscheide. Er hatte sich lange Zeit den Kopf vergeblich zerbro-

chen, und manchen Tropfen Angstschweiß von der Stirn gewischt, bis ihm endlich sein Dämon (ob es der gute oder böse war? trauen wir uns nicht zu entscheiden,) den herrlichsten Gedanken von der Welt eingab, der zu gleicher Zeit auf den wichtigen Umstand, auf das Kreuz, und auch auf die Disciplinanten paßte, welches letztere ihm nicht weniger Herzensangst gemacht hatte. Er besann sich, daß er in einem ganz außerordentlichen Buche, in der Idee einer neuen Generalgeschichte von Nordamerika, gelesen habe, wie die Amerikaner ihren Izcocauhqui, oder Feuergott verehren, und welches so zugeht. Sie ziehen in zahlreicher Menge in die Gebirge und Wälder nach einem großen Baume. Haben sie einen gefunden, so wird er gefällt, und im völligen Zuge mit Musik und andern Possen in den Hof des Tempels gebracht. Hier schälen sie ihn unter besondern Feyerlichkeiten. Hierauf wird er vor den Augen des ganzen Volks errichtet, damit jedermann sieht, er habe die vom Gesetze vorgeschriebene Höhe, alsdann wieder niedergelassen, und von jedermann mit kleinen Zettelchen, die mit ihrem Blute gefärbt sind, geziert. Ist dieß geschehen, so nehmen die Herren ihre Sklaven auf die Schultern, tanzen mit ihnen rund um ein großes Freudenfeuer, das ohnweit des Baums brennt, und werfen sie, wenn sich es die armen Sklaven am wenigsten versehen, mitten in die Flammen und verbrennen sie.

Es ist unbeschreiblich, wie superlativisch entzückt der unvergleichliche Bruder Gerundio über diesen

höchstglücklichen Fund war, der ihm auf einmal alles lieferte, was er noch brauchte. Die Freude war seiner Brust zu groß, und er schüttete sie in einer Monologe aus. „Glücklich! Ha, glücklich! — Hier ist ein Baum, der mit vielen Ceremonien aus dem Walde geholt, und mit großer Andacht im Hofe des Tempels errichtet wird. Das beste Symbol in der Welt auf ein Kreuz! — Er wurde geschält? — Hm! das thut nichts zur Sache, und vermuthlich ließen sie die Schaale auch nicht an den Pflockhölzern, so sie zu Kreuzen nahmen. — Hier sind Papiere mit dem Blute der Brüder gefärbt, die den Baum errichteten. Kann etwas besser auf das Blut der Disciplinanten passen? Dort Blut, da Blut; — daß aber jene Papiere und diese hingegen ihre Hemden mit Blut färben, ist eine Kleinigkeit, ein Wortunterschied, und die Hemden sind ja ohnedieß von Leinwand, woraus, wie jedermann weiß, einmal Papier wird. — Hier sind Herren, die rund um den Baum und um das Freudenfeuer mit ihren Sklaven auf den Schultern tanzen, die sie hernach ins Feuer werfen, und lachend zusehen. Das schönste Bild der Lichtbüßenden*), die Herren der Brüderschaft sind, und die Blutbüßenden blos reizen,

*) Man theilt die Büßenden einer solchen Procession in Büßende des Lichts und Blutbüßende ein. Jene gehen nur mit der Procession ohne sich zu geisseln, diese aber sind die eigentlichen Disciplinanten. Büßende des Lichts heißen jene, weil sie gleichsam einen höheren Grad der Frömmigkeit, als die andern besitzen, und so harter Bußen nicht nöthig haben.

sich mit dem Feuerbrande der Geissel, oder mit der glühenden Kohle der Pelotilla zu brennen."

Er wünschte sich tausendmal zu dem guten Vorrathe so auserlesner Materialien Glück, die er auf seinem Maulesel — der übrigens einen ziemlich sanften Schritt gieng, weil er der Gemeinesel des Klosters war — gesammlet hatte, und die, seinen Gedanken nach, nicht besser zu seinem Gegenstande passen konnten. Nun wünschte er herzlich, daß er morgen schon die Ermahnung abkanzeln könne, um sich so bald als möglich berühmt zu machen; denn da die Materialien einmal dazu eingelegt waren, glaubte er sie leicht in ein Paar Stunden fertig zu bringen, da zumal das ganze Werk nicht lang werden durfte, wie er bey dergleichen Gelegenheiten, wo er zugegen gewesen war, bemerkt hatte. Was das Auswendiglernen anbetraf, das machte ihm den geringsten Kummer, weil er sich auf sein glückliches, oder wie man spricht, Eselsgedächtniß vollkommen verlassen konnte.

Da er aber das letzte Stück seiner mythologischen Gelehrsamkeit nochmals, und zwar Umstand vor Umstand durchdachte, war er nicht recht damit zufrieden; denn der Vergleich der in Blut getauchten Papiere mit den Disciplinanten der Brüderschaft schien ihm ein bißchen zu gewaltsam zu seyn. Im Fall der Noth, oder auf einem Dorfe, wo er keine andern Kunstrichter und Censoren, als etwan den Barbier und Notar gehabt hätte, dachte er, möchte er schon gehen; aber doch hätte er gern einen auf die Blutbüßenden besser passenden

gehabt, theils im höchsten Glanze zu erscheinen, theils alle hyperkritische Anmerkungen gewisser wunderlicher Leute zu vermeiden, deren es einige sowohl im Kloster, als in dem Städtchen selbst, welches, wie wir schon angemerkt, ganz gut bewohnt, d. i. weder so entvölkert als Quimanillia del Monte, noch so volkreich als Cadiz oder Sevilla war, gab.

Mit diesem Anliegen, hängendem Kopfe, und in die tiefsten Gedanken versunken, war er nun ziemlich nahe ans Kloster gekommen, als er schleunig auffuhr, mit der Hand auf den Sattelknopf schlug, und ausrief: „Giebt's wohl in der ganzen Welt so einen Dummkopf, als ich? Las ich nicht in dem nämlichen herrlichen Buche, in der Idee einer neuen Generalgeschichte von Nordamerika, ein Paar Seiten nach der Beschreibung des Gottes Izcocauhqui und seines Festes, zwoo Sachen, die ich mir schon lange für so eine Gelegenheit aufzeichnete? Und das fiel mir nicht ein? Sie stehen beyde in der zehnten Sektion, die von den Monaten der Amerikaner handelt, und jezt weiß ich alles wieder von Wort zu Wort, wie meinen Taufnamen. — Ja, so heißt es:

„Tozoztli, der Name des zweeten Monats, bedeutet so viel als das Bluten oder eine Aderlaß; denn am zweeten Tage dieses Monats fasten die Amerikaner und zapfen sich mit den spitzigen Magueyen-Blättern *) oder mit ihren steinernen Messern zur

*) Der Magueyen Baum ist ein amerikanischer Baum, dessen Blätter sich in harten und scharfen Spitzen enden,

Buße aus Schenkeln, Beinen, Ohren und Armen Blut ab. Dieß Bußfest ist dem Tlaloc, oder Gotte des Regens heilig.“

„So, denke ich, ungefähr war es. Auf das zweyte Stück besinne ich mich noch besser.

„Hueytozoztli, der Superlativ von Tozoztli, ist der Name des dritten Monats, und bedeutet ein großes Bluten oder Aderlassen; weil, bey Ausbleibung des Regens, der, wie bey uns im April, auch meistens um diese Zeit dort fehlt, ihre Buße steigt, ihre Fasten strenger wird, sie sich mehr Blut abzapfen und größre Opfer bringen. Dieß Fest halten sie dem Citcolt, dem Gotte des Maizes oder indianischen Korns.“

„Nun, meiner Treue! besser kann man es in der Welt nicht verlangen. Ich wußte wohl, daß ich es einmal brauchen würde, drum schrieb ich mir es auch sorgfältig auf. Das paßt wie Gold! Jeder Hauptumstand trifft zu! Da habe ich Unfruchtbarkeit aus Mangel des Wassers; da habe ich Tlaloc, den Regengott; da habe ich eine Proceßion von Blutbüßenden, und sogar im Monat Hueytozoztli, welches eben der Monat April ist, worinn

welche man zu Nadeln gebrauchen, und dazu aus den Fasern oder Adern des Blatts Faden machen kann. Nach des Pater Joseph de Acosta Naturgeschichte von Amerika, giebt dieser außerordentliche Baum den Einwohnern Wasser, Wein, Oel, Weineßig, Honig und viele andere Nothwendigkeiten. Der Saft, den man reichlich aus einer Oeffnung des Stamms abzapft, ist frisch, ein süßer und kühlender Trank, wie Wasser; läßt man ihn sauer werden, so ist er Eßig; halb gekocht wird er Most, ganz gekocht Wein, und dick eingekocht Honig.

unsre Proceßion auch geschieht; kurz, da hab ich ein ganzes Indien, und nun tausche ich nicht mit vierzig Bruder Blasen und eben so vielen Verfassern aller Blumenlesen, die beyde Estremaduras*) geben könnten. Aber halt! Nein, das muß mich nicht hindern, beyde dennoch als meine Meister, Muster und große Männer in meiner Kunst zu verehren! Nur so viel ist gewiß, daß kein Sonnabendsprediger vor mir, so lange die Welt steht, so was Neues und Großes gesagt hat."

Von diesen Gedanken entzückt und fast närrisch vor Freuden kam nun endlich unser kleiner Bruder vor der Klosterpforte an, stieg ab, zeigte sich dem Senior, empfieng sein Benedicite, machte seinen Bückling, floh in seine Zelle, kleidete sich um, that einen guten Zug aus einer Flasche Wein, und legte ohne Verzug so eifrig Hand ans Werk, daß er noch vor Schlafengehen seine Disciplinantenermahnung glücklich endigte. Nun erschien der Tag der Proceßion, und an demselben legte er vor der zahlreichsten Versammlung aus der Nachbarschaft rund umher, worunter sich auch Antonio Totes nebst seiner Frau und der Pater Magister Prudentio, der den Abend zuvor von dem Landhause zurückgekommen war, befanden, folgende Probe der wundernswürdigsten Beredsamkeit ab, die wir hier, treulich von dem Originale abgeschrieben, mittheilen.

*) In Spanien und Portugal, als die zwoo fruchtbarsten Provinzen dieser Länder.

Disciplinantenermahnung.

„Auf goldhaltige Weltalter der Unschuld, lava-
„bo inter innocentes manus meas, folgte in ununter-
„terbrochnem Gleise die argentinische Zeit der man-
„gelreichen Trägheit, argentum et aurum nullius
„concupivi. Doch stieg die Sündhaftigkeit der
„Sterblichen noch nicht zu einem so lethalischen
„Grade, sondern glich nur einer nigrescenten Ma-
„kulation ihres vorigen schneeweissen Glanzes; po-
„cula tartareo haud aderant nigrefacta veneno.
„Die erstaunten Götter beschlossen also, durch er-
„mahnende Gnade die Verletzung der errichteten
„Ordnung zu verhindern — vortrefflich sagt hier
„der Verfasser der symbolischen Welt, ante diem
„cave, und erklärt Vermahnungen durch Vorläu-
„fer der Züchtigungen; corripe eum inter te et ip-
„sum solum.

„Die Mutter Cybele — die Gelehrten wissen,
„daß in der fabulösen Ethnicität diese unterschei-
„dende Benennung der Erde beygelegt wird, terra
„autem erat inanis et vacua – die Mutter Cybele,
„— Cybeleia mater, wie der proboscische Poet zier-
„lich singt — die Mutter Cybele, die bisher alle
„ihre Produkte freywillig geliefert hatte, beschloß
„sie nun zu versagen, wenn sie nicht durch müh-
„same Arbeit von dem schwitzenden Colonisten, in
„columna nubis, darum ersucht würde. Aber o
„Himmel! wie konnte der unglückselige Agricolist
„sie bearbeiten, da er die Instrumentalursach des
„Ackerbaues nicht kannte, und noch in der Mate-

„rialursach des Instruments ein Ignorant war? „Quaecunque ignorant blasphemant, quomodo fiet „istud? Doch der mitleidsvolle Saturn stieg vom „hohen Olympus herab, descendit de coelis, und „lehrte die Menschen den Gebrauch des schneiden„den Spatens und zertheilenden Pflugs, terra fin„detur aratro. Hat es euer Verstand gefaßt, sterb„liche Zuhörer? So habe ich denn vollkommen be„wiesen, daß Strafe durch Sünde gewirkt wird, „et peccatum meum contra me est semper.

„Auf das argentinische Zeitalter folgte das ei„serne; und ob dieses gleich Instrumente zum Acker„bau hatte, und die Menschen den scientivischen „Begriff ihres Gebrauchs besaßen, possedit me in „initio viarum suarum, so zeigte doch die verstopfte „cybeleische Mutter nichts als Unfruchtbarkeit auf „die Arbeit der Agricolisten, et pater meus agricola „est. Hier werfe ich nun die objektive Quästion „auf: wenn das mondförmige Eisen Furchen in sie „zog, wenn sie der geschärfte Pflugschaar laut „durch seine Stöße rufte, warum hörte sie nicht? „Warum hielt sie ihren Vertrag nicht? Warum „brachte die Erde ihren grünenden Zoll nicht? Wie „gelegen antwortet nicht hierauf Lyra! Weil der „steinerne Himmel die regnerischen Tropfen versag„te; non pluit septem menses. Aber was für „Gründe konnten dieß Sternengewölbe zu so einer „strengen Härte bringen? Cartarius entdeckt es „uns; weil die lasterhaften Menschensöhne, et de„liciae meae esse cum filiis hominum, ihre Sün„den gehäuft hatten. Was war nun da für ein

„Mittel zu ergreifen? Höret den weisen Mytholo-
„gen, und merket auf.

„Lasset den mächtigen Bacchus aus den gewölb-
„ten Sälen des Himmels herabkommen; lasset ihn
„die Sterblichen unterrichten, wie sie büßen und
„die Gnade des Donnerers mit demüthigen Bitten
„anflehen sollen, te rogamus, audi nos; laßt ihn
„selbst Opfer auf künftigen Altären geloben, und
„Jupiter Ammon, welches eben so viel ist als
„Widder, wird selbst herab steigen, und unter sei-
„nem Fußtritt werden Silberquellen entspringen,
„die durstige Seele zu erquicken und die Felder
„fruchtbar zu machen. Gelehrte hätten hier keine
„weitere Erläuterung nöthig, aber um der Einfäl-
„tigen willen muß ich sie geben. Haben uns nicht
„schon die Wolken sieben lange Monate ihre heil-
„bringenden Schweißtropfen versagt? Kommen
„nicht davon die Symptomen einer steinigten Erde
„her? Lasset uns derowegen ein demüthiges Buß-
„fest anstellen; lasset die Kreuzbrüder als Büßende
„ausziehen; lasset sie von ihrem würdigen Major-
„domo, Jupiter Ammon oder Paschal Widder,
„anführen, und sogleich wird unter dessen Fuß-
„sohle, desub cujus pede, die wasserreichste Quel-
„le entspringen, unsere Campos oder Felder zu be-
„fruchten:

„Horrida per campos bam bim bombarda sona-
„bant. Ferner wird oft in den geheiligten Zeilen
„der göttlichen Schriften des Paschal- oder Pas-
„quallammes – Agnus paschalis – gedacht. Er-
„fahrne wissen, daß aus Lämmern Widder werden,

„und also muß unser erhabner Majordomo, Pas-
„qual Widder, in den Jahren seiner Kindheit, in
„statu infantiae, ein Oster- oder Pasquallamm ge-
„wesen seyn. Die Folge ist unläugbar. Allein,
„ich habe noch mehr zu sagen.

„Der fruchtbringenden Ceres, der Schutzgöttin
„der Felder und Aerndten zu Ehren hielt man vor
„Zeiten feyerliche Processionen rund um die Felder,
„und brachte ihr gewisse Opfer, die Ambarvali-
„sche genennt wurden, Ambarvales hostiae. Und
„wer stellte ihr denn hauptsächlich solche Pro-
„cessionen an? Gewisse fromme Brüder, die auch
„deßwegen Arvalbrüder, fratres Arvales, hießen,
„und die, nach der Meynung der besten Ausleger,
„alle Agricolisten waren. Dieß ist nicht etwan ei-
„ne Geburt meines fruchtbaren Gehirns: nein,
„Cato bestätigt es sehr tiefgelehrt, wenn er sagt:
„Ambarvalia celebrabant Arvales fratres, circum-
„euntur campos et litabant Ambarvales Hostias.
„Wem opferten sie denn aber? Ich habe es schon
„gesagt, der Göttin Ceres, welche von Cera, das
„Wachs, herkömmt, und also die Büßenden des
„Lichts anzeigt. Vos estis *Lux* mundi.

„Damit sich aber naseweise und eigensinnige
„Tadler nicht beschweren können, ich hätte den
„Blutbüßenden nicht gleiche Ehre erwiesen und ih-
„rer gedacht, so folgt mir mit euren aufmerksamen
„Ohren nach, und ihr sollt sehen, daß dieß Blut-
„fest der Brüder keine Erfindung neuerer Zeiten,
„wie uns Unwissende überreden wollen, sondern
„der Gebrauch der allerältesten Brüderschaften in

„allen Jahrhunderten und allen Regionen der Welt „gewesen sey. Kommt, und thut mit mir einen „Sprung in das septentrionalische Amerika.

„Hier werdet ihr sehen, wie der Gott Tlaloc, „der Oberaufseher des Regens, trotzig versagt, „was er sonst zu geben gewohnt ist, und nicht da„hin gebracht werden kann, seine tröpflende Ge„schenke im Monat Tozoztli, welches bey uns der „März ist, fallen zu lassen. Hier werdet ihr se„hen, wie die Amerikaner mit Magueyen und „scharfen Steinen bewaffnet, allen Gliedern ihres „Leibes stromweis Blut abzapfen, ihn zu sanftem „Mitleiden zu bewegen. Hier werdet ihr sehen, „wie der erzürnte Tlaloc auch im Monat Hueyto„zoztli, welches just unser gegenwärtiger Monat „April ist, noch immer seinen Regen um der Sün„den der Menschen willen versagt; wie alsdann „die Einwohner reuig ihre Bußen vermehren; wie „sie sich bis auf den Tod geisseln; wie sie ihre Hem„den in dem warmen Blute baden, das von ihren „Leibern strömt; wie sie Bußprocessionen nach dem „Tempel des Citcolt, des Gott des Maizes, an„stellen, daß er bey dem großen Tlaloc für sie bit„ten, und mit ihm vereinigt die heilbringenden „Tropfen geben möge, den verschloßnen Leib der „Erde zu öffnen, und ihr eine glückliche Entbin„dung von ihren Früchten zu verschaffen.

„Nun meine Brüder, was sollen wir, nach so „großen, gelegnen und reizenden Beyspielen, nicht „erwarten, euch thun zu sehen? Was hält euch „noch zurück? Quid facis in paterna domo delicate mi-

„les? Was verzieht ihr noch, mit heiligem Muthe
„die glänzende Geissel zu ergreifen, und den Pur-
„purfaft auf die Fleischigkeiten eurer Rückseiten zu
„locken, alsdann ihn mit den wächsernen Ma-
„gueyen (die Pelotilla) abzuzapfen, bis er in
„seinem Laufe eure unschuldfarbnen Hemden netzt,
„und reichlich die harte Erde wässert, guttae san-
„guinis decurrentis in terram? Sehet! unser gött-
„licher Tlaloc zürnet! Sehet! der wohlthätige
„Citcolt nimmt in seinem schrecklichen Grimme
„Theil daran! Eilet, eilet, sie zu besänftigen!
„Fliehet, fliehet, ihrer Wuth zu entgehen! Er-
„greifet, ich sage es nochmals, ergreifet diese
„Geissеln, messet wohl eure Magueyen ab, und
„lasset die rothen Flüßigkeiten stark aus euren
„Schultern quellen. So werdet ihr den Zorn
„der Götter stillen; so werdet ihr für eure Sün-
„den genugthun; so werdet ihr für eure Felder
„Epithalamiums des befruchtenden und prolifici-
„renden Regens, — Conjugis in gremium laete
„descendit, — und für eure Seelen unermeßliche
„Epicyclen der allmächtigen Gnade bekommen,
„welche das sicherste Unterpfand der künftigen und
„ewigen Glorie ist, quam mihi et vobis etc.“

Er hatte die letzten Worte noch nicht völlig aus-gesagt, als schon die ganze Kirche von einem allge-meinen Freudengeschrey ertönte. Unter allen Ka-putzen hervor erscholl, so stark als durch ein Sprach-rohr, der brüllende Beyfall: Bravo Bruder Ge-rundio! Bravißimo Bruder Gerundio! Ja was noch mehr, die Disciplinanten waren durch diese

Ermahnung so gerührt, daß sie, obgleich keine Seele von allem ein Wort verstanden, augenblicklich mit dem muthigsten Eifer die Mäntel abwurfen, die Geissel zur Hand nahmen, und sich so fürchterlich peitschten, daß, ehe die Procession noch fortgieng, schon so viel Blut auf dem Fußboden der Kirche lag, daß sie wie ein Schlachthaus aussahe. Die Weiber, so um die Muhme Catanla herstunden, umarmten und küßten sie tausendmal, bethauten zugleich aus lauter Zärtlichkeit ihr Gesicht mit dem Zoll ihrer Augen und Nasen reichlich, und priesen sie tausendfach glücklich, die Mutter eines solchen Sohnes zu seyn. Ein alter Priester, der zu dieser Kirche gehörte, und, ungeachtet er in dem Examen zum Subdiakonat dreymal, zum Diakonat einmal und zur Pfarrstelle zweymal war abgewiesen worden, doch, seines Alters und guten Lebenswandels halber ein ehrwürdiger Mann war, stund neben Antonio Totes, umarmte ihn zu Ende der Ermahnung auf das inbrünstigste, und sagte zu ihm: „Señor Antonio! Zwey und funfzig Disciplinantenermahnungen habe ich schon in dieser Kirche gehört, seitdem ich die Ehre habe ein unwürdiger Diener derselben zu seyn, aber so eine Ermahnung wie die, oder sonst was dergleichen, habe ich nie gehört, und werde ich auch in meinem Leben nie wieder hören; das ist ein ganzer Mann, der kleine Gerundio, Gott behüte ihn! Möchte ich doch nur noch so lange leben, daß ich ihn als presentado sähe!“

Wir überlassen es der Einbildungskraft unsrer Leser, sich das süße Selbstgefühl des Antonio Zotes und der Madame Catanla zu denken, da sie Augen und Ohrenzeugen von dem Beyfall und Lobe ihres Sohnes seyn konnten. Eben so unbeschreiblich ist die Selbstzufriedenheit, welche auf einmal von dem Herzen unsers Bruder Gerundio Besitz nahm, da er die lauten und wiederholten Zurufungen hörte. Da aber die Freuden dieses Lebens überhaupt von kurzer Dauer sind, und sich meistens in unsre größten Triumphe ein unglücklicher Zufall mischt, der uns erinnert, daß wir nur arme Sterbliche sind, so fügte es auch das Schicksal, daß der arme Bruder Gerundio, da er kaum von der Kanzel war, und noch in der Sakristey der Kirche, so einen gewaltigen Kopfstoß bekommen mußte, der einen Schädel von weniger Härte gewiß in eine ganz neue Lage gebracht haben würde.

Es lag nämlich zu eben der Zeit ein Hauptmann eines marschirenden Regiments, ein empfindsamer, wohlbelesner, freyer, offenherziger Mann, in dem Städtchen auf Werbung. Dieser war in der Kirche und hörte die Ermahnung mit an. Lange hatten Unwille und Lachen bey ihm mit einander gestritten, endlich aber entschloß er sich doch, sich eine kleine Lust mit dem Herrn Prediger zu machen. Er kam derowegen in die Sakristey, lief gerade auf den kleinen Bruder zu, drückte ihn scherzend recht derb in seine Arme, und rief mit einer lustigen Soldatenmine: „Nein, wahrhaftig,

lieber kleiner Bruder, so weit ich auch die Welt umwanderte, und so fleißig ich auch die Prediger allenthalben behorchte, so habe ich doch in meinem Leben keine so herrliche Fastnachtsermahnung oder Prolog zu einem Narrentanze und Possenspiele gehört, als diesen."

Bruder Gerundio kam bey diesem seltsamen Komplimente ein bißchen aus dem Gleichgewichte; da er aber weder über die Kühnheit noch über den freyen Ton den Herrn Hauptmann vor die Klinge fordern konnte, so fragte er ihn nur ein wenig zerstreut; „Wie Señor? Was war denn vom Narrentanze oder Possenspiele in der Ermahnung?"

„O, antwortete der Officier, wer wird sich um ein Auge bekümmern, sagte man einmal zu einem armen Manne, dem eines war ausgeschlagen worden, und der es in der Hand hielt *). Was konnte auserlesner seyn, als die vortrefflichen Fabeln, womit uns Eur. Ehrwürden beschenkten um uns zu rühren? Die vom Saturn war eine Million werth, die vom Bacchus sollte in Gold gefaßt werden, und die vom Jupiter Ammon und Pasqual Widder mit der schönen Anspielung auf das Osterlamm ist über alle Kostbarkeiten, damit sie könnte verglichen werden, erhaben. Kurz, Ihre ganze Erzählung von den bußfertigen Americanern, von ihren Geisseln, Magueyen und andern Waaren; von ihren Göttern, denen zu Ehren sie sich zerpeitschten, von ihren Ursachen dazu,

*) Ein Spanisches Sprüchwort, so man bey wichtigen Dingen braucht, wenn man sie spottend leicht macht.

und sogar die glückliche Uebereinstimmung der Monate, die Sie bemerkten, war ein Haufen göttlicher Sachen, die man von einem Sterblichen zu hören gar nicht hoffen konnte. So wahr ich lebe, kleiner Bruder! so jung Sie sind, Sie könnten Generallieutenant aller antimelancholischen Prediger werden; Sie dürften, ohne selbst mit zu agiren, nur ein Detaschement davon ausschicken; wenn sie alle Ihnen gleichen, ich stehe mit Ehre und Leben dafür, sie würden den Feind in den Trenscheen angreifen, und ihn nicht allein aus dem Felde, sondern auch aus der ganzen Welt jagen.“ — Ohne ein Wort weiter zu sagen, oder den Bruder Gerundio zur Antwort kommen zu lassen, machte er ihm eine spöttische Verbeugung und gieng seiner Wege.

Sechstes Capitel.

Ein Bild von der Verschiedenheit der menschlichen Urtheile. Beweis, daß es keine Narrheit giebt, die nicht auch ihre Beschützer hat.

So nahm nun der böse Hauptmann Abschied von dem guten Geschöpfe, goß auf einmal kalt Wasser über den kleinen Stolz, so der heilige Mann unter dem Freudengeschreye der Kirche fühlte, und ließ ihn ziemlich tiefsinnig, sorgsam und kummervoll zurück. Da aber die Schmerzen des Lebens eben so wenig lange dauern als seine Freuden, wie wir kurz zuvor anmerkten, so blutete auch die Wunde, die der Herr Officier unserm armen Bruder Gerundio mit seiner Satire gemacht

hatte, nur kurze Zeit; denn kaum war er aus der Sakristey nach Hause in seine Zelle gekommen, so brach auch die ganze Klosterrotte, d. i. der gemeine Haufen von Collegiaten, Choristen, Layenbrüdern und jungem Volke, wie ein Strom hinein. Da nun von allen Pöbeln in der Welt dieser Pöbel am leichtsten den grösten Unsinn bewundert, und die meisten Vorurtheile besitzt, so hatte sie Gerundio's Ermahnung wie der Bliz gerührt, und er schien ihnen, da sie keine Farbenkenner waren, und sich blos vom Klappern und Klingeln der Worte hinreissen liessen, ein vollkommnes Wunder des Genies zu seyn.

Sie stürzten also dick und bunt durcheinander, mit so einem Geschreye, Aufruhr und Raserey der Freude in seine Zelle hinein, daß man hätte glauben sollen, das ganze Kloster gienge unter. Die meisten waren seine Schulkameraden, guten Freunde, und mit ihm in einerley Alter, und also konnten sie sich auch unmöglich so weit zwingen, ihm, ungeachtet er nun schon Prediger war, eine Art von Ehrerbietung zu erweisen, sondern zeigten ihm ihre aufrichtige Freude in dem vertraulichsten Tone und in der grösten Unschuld ihres Herzens. Einer umarmte ihn, einer jauchzte ihm zu, einer sprach von der rechten, einer von der linken Seite, einer von forne, einer von hinten mit ihm; einige zupften ihn am Leibe, andere am Kragen, andere am Aermel seines Chorrocks bis sie das Vergnügen hatten zu sehen, daß er sie bemerkte; ja einige hoben ihn sogar auf ihre Schultern, trugen ihn in

der Luft empor und ruften ihn zum größten Prediger des Ordens und der ganzen Welt aus. Einer darunter, der Untervicar im Chor war, rief in einem tiefen Baſſe: „Bis jetzt dachte ich nicht, daß es noch einen andern Bruder Blas auf Erden gäbe; aber, mein Treu, nun kann er immer wandern; denn alles, was er auch herrliches und rares predigt, iſt doch nur Schaum und Dreck gegen dem, was wir von Bruder Gerundio hörten.“ Ein alter Layenbruder, eine gute, ehrliche, einfältige Haut, der über vierzig Jahre Refektorknecht geweſen war, ſtund da, ſah ihm ernſthaft in das Geſicht, und weinte vor lauter Freude und Zärtlichkeit die hellſten Thränen. Der Kellner machte ihm das Kompliment, der Wein im ganzen Keller ſtehe ihm zu Dienſte, und ſey blos für einen gewachſen, der dem heiligen Ordenskleide ſo viel Ehre mache. Der Koch bot ihm ſeine Dienſte in allen Fällen mit der größten Treuherzigkeit an; ja ſogar der Proviantmeiſter, — eine Art Leute, die ſonſt nicht ſehr freygebig ſind — beſchenkte ihn auf der Stelle, in voce, mit zwey Fäßchen eingemachten Sardellen, und verſprach ihm noch überdieß ein Paar andere, wann er welche bekäme, zum Zeichen ſeiner Liebe und ſeines Vergnügens ſo er über ihn gehabt hatte.

Wir laſſen hier unſern andächtigen Leſern ein Paar Minuten Zeit, ſich den ſüßen Kützel nach ſeinem ganzen Umfange zu denken, den Bruder Gerundio bey ſo unzähligen und ungeheuren Lobeserhebungen fühlen mußte, da er auf keine Weiſe

für sein eigen Lob unempfindlich, nach der Meinung jenes philosophischen Redners, der aus dem Beyfalle des Pöbels, auf seinen begangnen Fehler zurück schließen wollte, zugethan war. — —

Aber nun siehe da, als die laute Rotte noch mitten in ihrem Aufruhre begriffen, und der himmlisch glückliche Bruder Gerundio ganz in sein Lob versunken war, traten der Superior, der Pater Magister Prudentio und alle die andern ehrwürdigen Väter in die Zelle, ihre Komplimente und Glückwünsche, nach löblicher Gewohnheit der Klöster, dem neuen Prediger abzulegen. Augenblicklich schwieg der laute Tumult des jungen Volks, jeder raffte sich so gut er konnte zusammen, steckte die Hände unter sein Skapular, und lehnte sich mit niedergeschlagnen Augen und ehrfurchtsvollem Schweigen an die Wand. Der Superior sagte ihm weiter nichts, als er solle auf seine Arbeit nun ausruhen, und gieng damit fort. Von den übrigen ehrwürdigen Vätern nickten ihm einige nur leicht mit dem Kopfe zu, und kauten mit vieler Mühe ein murmelndes unverständliches Kompliment zwischen den Zähnen her; andre machten es ihm zwar deutlicher, aber so zweydeutig, daß es ein Uebelgesinnter gewiß nicht zu seinem Vortheile ausgelegt haben würde; z. E. „In der That, Bruder Gerundio, das war ein herrliches Ding! — Wahrhaftig, ich habe nie etwas größeres gehört, und werde auch nie wieder dergleichen, außer von dir, hören.“ Zwey oder drey darunter waren ein bißchen zurückhaltend, und sagten nur: „Gott ver-

gelt es dir, Bruder Gerundio, du hast viel gearbeitet!“ und damit war der gute kleine Bruder vollkommen zufrieden, denn viel oder gut arbeiten, dachte er, sey völlig einerley.

Bisher hatte Pater Prudentio geschwiegen, und ihn nur mit einer Mischung von Mitleiden und Unwillen von Zeit zu Zeit angeblickt, so bald er aber sahe, daß die Väter weg wgren, und die Collegiatbrüder ihnen folgen wollten, befahl er den letztern zu bleiben, und sagte, er habe nun auch dem Bruder Ermahner eine Ermahnung zu geben, die ihnen allen zugleich nützlich seyn könne. Hierauf setzte er sich in einen Sessel, ließ den Bruder Gerundio sich auch setzen, und redete ihn alsdann folgendergestalt an:

„Hast du denn alle deine Sinnen verloren, Bru„der Gerundio? Warst du wohl noch bey gesun„dem Verstande, da du so einen Haufen Narrhei„ten zusammenschmiertest, und die Kühnheit hat„test sie zu predigen? Ist dieß die Erfüllung deines „Versprechens, so du mir vor wenig Tagen bey „deinem Abschiede auf dem Landhause thatest? „Sagtest du dort nicht, ich sollte nur ruhig seyn, „du wolltest dich dießmal gewiß so lösen, daß ich „mit dir zufrieden seyn würde? Aber wie? Glaubst „du, daß ich so ein Gewebe von Thorheiten und „Unsinn, dergleichen ich Zeit meiner Tage nicht, „außer in deinem schönen Eingange zur Refektor„predigt hörte, billigen kann? Und dieß noch da„zu bey einem so feyerlichen, ernsthaften und „schmerzlichen Falle, wo alles Reue, Buße, Thrä-

„nen und Schmerz athmen sollte? Hätten wir kei„ne andern Sünden begangen, so könnte ich fast „sagen, die, so du mit deiner Ermahnung began„gen hast, verdiene allein, daß uns Gott mit „Dürre und Mißwachs strafe. Aber ich will die„sen Ausspruch nicht wagen, indem ich weiß, daß „du nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit „und Dummheit sündigtest.

„Was hast du nun mit deiner ganzen Ermah„nung gethan, Thor, als unsre Ohren mit abge„schmackten, unschicklichen und lächerlichen Fa„beln ermüdet, und wirklich erfüllt, was der „Apostel prophetisch von dir und allen dir ähnli„chen Predigern, die die Wahrheit verlassen und „sich zu Fabeln wenden, gesagt hat, A veritate „quidem auditum avertent, ad fabulas autem con„vertentur. Was haben diese für Kraft uns zur „Buße für unsre Sünden zu reitzen, und die uns „drohende Strenge der göttlichen Gerechtigkeit zu „mildern?

„Würden wahre Beyspiele aus der heiligen, „und Kirchengeschichte nicht mehr Stärke gehabt „haben? In beyden hättest du genug Fälle zeitli„cher Züchtigungen finden können, womit Gott „die Menschen, ihrer Sünden wegen, heimsuchte, „indem er die Geissel nicht eher weglegte, bis sie „dafür Buße gethan, und ihn versöhnt hatten? „Kamen Sündfluth, Ueberschwemmungen, Krie„ge, Hungersnoth, Seuchen, Mißwachs, Erd„beben, Ausbrüche feuerspeyender Berge, und „andre merkwürdige Veränderungen im Laufe der

„Natur nicht von dem erhabnen Urheber derselben,
„und hatten sie einen andern Zweck?

„Hättest du die Zeit, die du so elend mit Auf-
„suchung deiner Mährchen verschwendetest, auf
„das Lesen der heiligen Schrift gewendet, so wür-
„dest du darinnen wahrhaftere Begebenheiten ge-
„funden haben, die du bey deiner Ermahnung
„hättest zum Grunde legen können, ohne so eine
„lächerliche, ja schändliche Zuflucht zu Erdich-
„tungen und Fabeln zu nehmen. Unfruchtbar-
„keit aus Mangel des Regens und Menge der
„Sünden würdest du in Egypten zu Zeiten des
„Pharao und Josephs gefunden haben. Unfrucht-
„barkeit aus Mangel des Regens hättest du in Is-
„rael zu Zeiten des Propheten Elias angetroffen.
„Ein Beyspiel von einer gleichen Unfruchtbarkeit
„hätte dir das Königreich Juda, unter der Regie-
„rung Jorams, geliefert. Und hättest du, nach
„der heiligen Schrift, deine Augen auf die Kir-
„chen- und Weltgeschichte geworfen, so würdest du
„fast kein Jahrhundert ohne dergleichen Beyspiele
„gefunden haben, und allzeit mit der Bemerkung,
„daß die Züchtigung nicht eher aufhörte, bis die
„Ursach davon, die Sünden aufhörten, oder ge-
„büßt waren. Warum nahmst du denn deine Zu-
„flucht zu Träumen und Fabeln? Kann man wohl
„Wahrheit durch Lügen unterstützen? Oder wie
„stimmen die Geheimnisse Christi zu den Betrüge-
„reyen Belials? Quae conventio Christi ad Be-
„lial?

„Aber gesetzt auch, daß man in den Fabeln ei„nige Aehnlichkeit mit den Geheimnissen und Wahr„heiten unsrer Religion fände, wie es bey einigen „wirklich trifft, was giebt denn diese lächerliche „Aehnlichkeit letztern für Stärke oder neuen „Glanz? Ich will bey einem dergleichen einzelnen „Falle stehen bleiben, und auch zugeben, daß die „Fabel von der Geburt der Minerva aus Jupi„ters Gehirne die größte Aehnlichkeit mit der ewi„gen Zeugung des Wortes von Gott dem Vater „hat; was können wir daraus folgern? daß uns „diese Wahrheit glaublicher und verehrungswür„diger wird, weil wir einen schwachen Schatten „davon in jener abgeschmackten Lügen antreffen?

„Wenn aber der Gebrauch der Fabeln auf der „Kanzel, Wahrheiten damit zu bestättigen, schon „überhaupt unausstehlich und gewissermaßen got„teslästerlich ist, so wird er es noch mehr, wann „man sie dem gemeinen und einfältigen Haufen „vorträgt. Ein vernünftiger und nicht un„wissender Zuhörer nimmt die Fabel für ihren wah„ren Werth, d. i. im Grunde nicht viel besser als „eine Lügen auf. Für ihn thut man weiter „nichts, als daß man Wahrheit mit Fabel, und „Heiliges mit Unheiligem mischt. In der That, „eine ungeheure Mischung, die Horaz nicht einmal „Dichtern und Malern, die doch sonst weit grö„ßere Freyheiten haben, erlaubte,

— — ut placidis coeant immitia, — ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.

„Wann man aber eine Predigt vor einer Versamm-
„lung grösstentheils einfältiger Landleute und
„Bauern zu halten hat, dann ist es die gefährlich-
„ste Ungereimtheit, ihnen Fabel für Geschichte,
„und Lügen für Wahrheiten hören zu lassen. Ein
„Beyspiel davon giebt uns der letzte Wille jener
„alten Frau, die ihren Pfarrer oft in seinen Pre-
„digten von dem Gott Apollo hatte schwatzen
„hören, und darauf folgenden Artikel in ihr Te-
„stament setzte: „Eben so vermache ich meinen
„Hahn und die zwey Hühner dem heiligen Sanct
„Pollo, aus grosser Verehrung für ihn, weil ich
„unsern Herrn Pfarrer so oft und so schön von
„ihm predigen hörte". Hältst du es für unmög-
„lich, daß unter so vielen einfältigen Leuten der
„Kreutzbrüderschaft, welcher du predigtest, nicht
„auch ein Paar so armer Geschöpfe seyn können,
„und daß vielleicht manche darunter weggiengen
„und steif und fest glaubten, Ceres, Jupiter
„Ammon, Bacchus, und alle deine übrigen Hirn-
„gespinnste wären große Heiligen, und mächtige
„Fürsprecher uns Regen zu erbitten.

„Und was soll ich noch von deiner Narrheit aus
„der Amerikanischen Mythologie sagen, die du un-
„streitig für die Hauptbatterie deiner Ermahnung
„hieltest, so erpicht waresst du darauf, und mit so
„vieler Zufriedenheit und Eitelkeit schüttetest du
„sie aus. Ich glaubte nicht, daß sogar du so
„närrisch seyn konntest. Sieh, dieß heißt sich so
„stark als möglich ausdrücken. Wer, in aller
„Welt, konnte dich doch mit der schönen Nach-

„richt versorgen, oder wie hättest du das Unglück „darüber zu gerathen, um dich damit lächerlich „zu machen? So wahr ich lebe, du hast eine selt„ne Gabe alles das schlechteste in Büchern auszu„spüren, und eine besondere Geschicklichkeit es zu „gebrauchen. Aber die wahre Ursache war, du „wolltest mit deinem Gedächtnisse und deiner glück„lichen Aussprache prahlen; da hattest du deine „große Freude an den fremden, barbarischen Na„men, Tlaloc, Citcolt, Tozoztli, Hueytozoztli, „und hieltest es für was mächtig großes, womit „du deine Zuhörer in Erstaunen setzen könnest. „Und dieß thatest du auch vollkommen; denn für „diese einfältigen Leute ist es schon genug, ein „Ding nicht zu verstehen, um es zu bewundern.

„Dir auch über den kindischen, pedantischen, „tollen, rasenden Styl nur noch ein Wort zu sa„gen, hieß Mühe und Arbeit verlieren. Bruder „Blas und die verfluchte Blumenlese haben dir „den Kopf so entsetzlich verrückt, daß du das rei„ne, gute und ächte Spanische Idiom gar nicht „mehr kennst. Das, was du auf der Kanzel „sprichst, ist weder Spanisch, noch Latein, noch „Griechisch, noch Hebräisch; ich weiß es selbst „nicht, was es ist. Sag mir doch, Narr, wa„rum predigest du nicht, wie du sprichst?

„Was heißt denn das argentinische Zeitalter, „die fabulöse Ethnicität, der lethalische Grad, „die nigrescente Makulation, der Colonist, der „Agricolist, die objektive Quästion, und das gan„ze übrige Galimathias deiner latinisirten Narr-

„heiten, womit du die Ermahnung aufstutztest?
„Ich weiß gewiß, die Kreutzbrüder haben sämmt-
„lich so wenig davon verstanden, als wenn du
„ihnen Syrisch oder Armenisch gepredigt hättest.
„Weißt du elender Stümper denn nicht, daß dieß
„eine Pedanterey von Leuten ist, die ihre Mutter-
„sprache nicht einmal verstehen? Für den lauten
„Beyfall, den dir diese einfältigen Schafe zu Ende
„deiner Ermahnung zujauchzten, hättest du
„Pater Crispins Lobschrift bekommen sollen, der
„unstreitig der Bruder Gerundio seines Zeitalters
„seyn mußte!

„Weicht ihr Helden des Styls, weicht alle Crispinen;

„Wer spricht so schön Spanisch im Latein, und Latein im Spanischen:

Huzza!“

„Ich habe dir mit Fleiß meine Meinung vor
„diesen jungen Leuten gesagt. Ich war meiner
„Privatvermahnungen müde, und da ich sahe,
„daß meine Verweise und Lehren bey dir nicht
„fruchteten, so hielt ich es für meine Pflicht, öf-
„fentlich so mit dir zu sprechen, damit sie dein
„schlechtes Beyspiel vermeiden mögen. Mein Al-
„ter und mein grauer Kopf berechtigen mich dazu,
„und der Fürspruch, den ich dir bey dem Amte,
„das du so ängstlich suchtest, gönnte, macht mir
„es einigermaßen zur Pflicht, damit mir nie der
„Vorwurf gemacht werden könne, ich billigte was
„ich verabscheue.

„Glaube nicht, daß ich nur dieser Meinung „bin. In dem Falle könnte man sie vielleicht ei„ner mürrischen Laune zuschreiben, die das Alter „nur zu oft begleitet, ob gleich mein Tempera„ment, Gott sey Dank, keins von den schlimm„sten ist. Nein, alle ehrwürdige Väter im Klo„ster, d. i. alle die nur die Sache einigermaßen beur„theilen können, sind mit mir hierinnen einstim„mig. Sie beklagen alle, so gut als ich, den Miß„brauch deiner Talente, und aus der steifen und „kalten Art, womit sie dir ihre Complimente ma„chten, konntest du leicht sehen, wie unzufrieden „sie mit deiner Ermahnung waren. Wann sie „nicht alle so offenherzig mit dir sprachen als ich, „so kommt es entweder daher, weil sie dich nicht „so zärtlich lieben als ich, und nicht in der ge„nauen Verbindung mit dir stehen, die mich „zwingt, dir die Augen zu öffnen, oder weil das „Amt eines Censors in einem Kloster mit so vielen „Unannehmlichkeiten verknüpft ist, daß selbst die „Superioren höchst vorsichtig damit zu Werke ge„hen müssen, ob es gleich eine ihrer Hauptpflich„ten ist. Aber dieß alles achte ich nicht; deine „eigne Ehre, das Wohl der Seelen, die Achtung „für die Kanzel, und das Ansehn unsres Ordens „ist mein großer Zweck; diesen verfolge ich, und „bekümmere mich wenig darum, was du selber da„von denkst, oder was andre falsche Ausleger da„von sagen mögen.“ —

Und hiermit stieg er auf, öffnete die Thür, gieng fort, und überließ diese Moral dem, den sie tref-

treffen sollte, zu weiterm Nachdenken. Bruder Gerundio war ziemlich niedergeschlagen, die Collegiaten schwiegen lange Zeit stille, und die Layenbrüder sahen sich unter einander bedenklich an. Einer spuckte aus, einer schneutzte sich, einer bekam eine Art von Husten, und wieder ein anderer räusperte sich, kein einziger aber wagte ein Wort zu reden. Endlich aber brach ein Collegiatbruder, ein großer, naseweiser, unverschämter Junge, ein mächtiger Schwätzer, der schon ins vierte Jahr Theologist war (wie aus der Randglosse eines genauen und höchstfleißigen Nachforschers erhellet,) das Stillschweigen, und sprach; „Nu? Wer geht denn dem alten Manne mit Wein und Biscuit nach, und hilft ihm ein ander Hemd anziehen, denn die Predigt war heiß, eifrig, pathetisch, und währte ziemlich lange“? Die ganze Rotte lachte über den Einfall, nur Bruder Gerundio blieb traurig und halb beschämt stehen; aber unser Theologist richtete ihn bald wieder auf.

„Was? sagte dieser, indem er auf ihn zuging, und ihn ein Paar mal vertraut auf die Achseln klopfte — Was? so niedergeschlagen, Bruder Gerundio? Sursum corda! Wie? du wirst dir doch nicht die Mißionen unsrer Methusalems zu Herzen nehmen? Siehst du nicht, Freund, daß diese Leute so einen triefäugigen und schleifschwänzigen Geschmack haben, wie eine alte Hexe? Wie können sie noch wissen, was predigen ist, da sie schon fast

vergessen haben, was leben heißt? Alles was ihnen nicht alt schmeckt, steht ihnen nicht an; und die müssen auch kommen, und uns mit ihrem Aberwitze plagen? Sie wissen wohl, daß die Welt sonst einmal so war, und nun setzen sie sich in die Köpfe, die Welt soll auch so bleiben, wie sie sie sonst kannten, und bedenken nicht, daß der Erdball sich rund herum dreht, und eben deswegen ein Ball ist. Weil sie nicht länger glänzen können, sollen andere auch nicht glänzen. Sie machen es eben so wie alte, dürre Bäume, die im Frühlinge, wenn andre sich mit Blättern und Blüthen schmücken, aus lauter Neid dürr zu bleiben scheinen."

„Sie schwatzen von Predigten wie von Moden und Tänzen. Der Anblick einer Halsbinde oder eines zierlichen Kragens setzt sie außer sich, weil er die Stelle einnimmt, wo man nach der alten Mode einen Ueberschlag oder große Krause trug. Sie gerathen bey einem Paar knappen Hosen in Wuth und denken seufzend an ihre und ihres Großvaters weite Pluderhosen. Just so wird ihnen in Predigten über Gelehrsamkeit, Mythologie, Erhabenheit des Styls, harmonische Cadenze, Witz, Scherze und Mährchen übel. Und warum? Weil der Magen ihres Geschmacks eben so wenig Hitze mehr hat, als ihr natürlicher. Sie können nichts mehr verdauen als Brey und Muß, oder höchstens übergar Gekochtes und Gebratenes.

„Hat man in der Welt so was gehört, als den Einfall, uns weißmachen zu wollen, Fabeln wären nicht für die Kanzel gemacht? — Nu, wo gehören sie denn sonst hin? An die Toiletten der Damen, oder in die Sprachzimmer der Nonnen? — Kann es denn mehr Geschicklichkeit, oder einen stärkeren Beweis von der Größe eines menschlichen Genies geben, als Wahrheiten durch Lügen beweisen, und unfehlbare Geheimnisse durch Erdichtungen unterstützen zu können? Salutem ex inimicis nostris, sagt dieß nicht selbst der heilige Geist? Opposita juxta se posita magis eluceſcunt, ist dieß nicht des weisen Aristoteles Ausspruch? Und überdieß, spricht nicht selbst der göttliche Hippokrates, Contraria contrariis curantur? Kann man die Kraft der Taufe und des Weyhwassers besser beweisen, als wenn man beyde mit dem Lustralwasser vergleicht, dem die Heiden eine besonders reinigende Kraft zuschrieben, wenn sie sich zu ihrem Opfer vorbereiteten? Lustravitque viros, spricht der vortreffliche Virgil. Oder wie kann man reizend von dem Sakrament der Ehe handeln, ohne den Gott Hymen, den Hochzeitvorsteher mit anzubringen, und ihn als einen muntern, heldenähnlichen, schönlockigten Jüngling, weiß und roth, wie einen Teutschen, mit Rosen umkränzt, und die flammende Fackel in der Hand, zu schildern? Und wurde wohl in der Welt etwas herrlicheres erfunden, die außerordentliche Liebe Christi im heil. Abendmahle damit in Vergleichung zu setzen, als die allerliebste

kleine Fabel vom Amor, der einmal an einem harten Herzen alle seine Pfeile verschossen hatte, und, da er nicht weiter konnte, aus sich selbst einen Pfeil machte, und ihn in besagtes Herz schoß,*) welches darauf so weich und gelinde, wie ein Butterweck im Sommer wurde.

„Der Pater Magister spricht, elende Ignoranten brauchten nur Fabeln auf der Kanzel? I ja doch! das mochte wohl damals so seyn, da Ihro Ehrw. geboren wurden, der Paraletas **) noch mode, und der Teufel noch ein kleiner Junge war; aber itzt, da sich die Welt besser ausgebildet hat, ist es ein ander Ding. Ich habe in meiner Zelle ein ganzes Pakt Predigten, von einem Pater und berufnen Prediger unsrer Zeiten, der das Volk in Arragon, Navarra und Madrid so in Erstaunen setzte, entzückte und hinriß, daß man Soldaten an die Kirchthüren stellen mußte, die Unordnung und den Tumult zu verhindern, den der große Zulauf machte. Und eben dieser Prediger — dem gewiß Pater Prudentio das größte Genie nicht absprechen kann, weil es ihm noch kein Mensch in der Welt abgesprochen hat — eben dieser Predi-

*) Wie leicht d[illegible] angegangen sey, können sich die Leser einbilden, wann sie sich erinnern, daß auch St. Patrik, nach seiner Enthauptung in Engelland, seinen Kopf zwischen die Zähne nahm, und rüstig damit nach Irrland hinüber schwamm.

**) Ein alter, aber in Spanien abgekommner Tanz.

ger, sage ich, hielt keine einzige Predigt, worinnen er nicht zu Beweisen eine Fabel mit einer Stelle aus der heiligen Schrift anführte; und das, meiner Treu, nicht zu seinem Schaden. Nicht nur Pöbel, wie sich manche Leute einbilden, sondern Männer vom ersten Range gaben ihm ihren Beyfall.

„Unter andern besinne ich mich auf eine Predigt von ihm, die er bey der Einkleidung zwooer vornehmer Damen in einem Kloster hielt, und gleich darauf, als ein herrliches Werk, in den Druck gab. Der Ordenshabit, den sie angezogen, war schwarz, und da vergleicht er sie auf das schönste mit der Göttin Vesta, die, nach des Cartarius gewisser Versicherung, eben so gekleidet gieng, Factum est ut nigra appellaretur, propter vestem nigram. Hierauf sagt er sehr gelehrt, daß Minerva die erste Stifterin der Erziehungsklöster für junge Fräuleins gewesen sey; denn obgleich die Stelle, die er dabey aus eben diesem Cartarius anführt, nichts mehr beweist, als daß Minerva die Erfinderin der weiblichen Künste, als des Nähens, Spinnens, u. s. w. war, so sagt sie doch für uns genug zu glauben, daß Minerva auch Frauenzimmer in diesen Künsten unterrichtet habe. Ob es Kinder, mannbare Mädchen, oder gar Weiber waren, geht uns nichts an; kurz, er beweist deutlich, daß sie Stifterin der Erziehungs-

klöster gewesen sey, und dieß war alles was man nöthig hatte.

„Weiter hin macht er einen goldnen Vergleich, zu zeigen, wie sehr Gott die frommen Seelen in den Klöstern liebe. Zu dem Ende bringt er, mit dem größten Scharfsinn, den nur ein Sterblicher zeigen kann, die Fabel von der Danae an, welche ihr Vater Akrisius, der König der Argiver, in einen festen Thurm einschloß, wo sie keinen Umgang mit Männern haben konnte, damit das böse Orakel nicht erfüllt würde, daß er von der Hand seines Enkels ermordet werden solle. Aber Jupiter war dem alten Fuchse zu schlau; in das hübsche junge Mädchen verliebt, verwandelte er sich in einen goldnen Platzregen, kam in den Thurm, machte sie glücklich zur Mutter des Perseus, der auch endlich die Prophezeyhung des Orakels richtig erfüllte, und seinen Großvater todtschlug. Wie Jupiter als Regen in den Thurm kam, macht hier weiter keine Schwierigkeit zu erklären; denn die Fenster konnten ja von ungefähr offen stehen; oder wenn es auch ein Festungsthurm war, worinnen keine Fenster sind, so mußte er doch Löcher für das hineinfallende Licht, und Schießscharten haben?

„Wer hätte nur geglaubt, daß eine, dem Anscheine nach, so schmutzige Fabel zum Beweis für eine so erhabene, reine und keusche Sache, als die

besondere Liebe dienen könne, die Gott für die unbefleckten Seelen hegt, so in den Klöstern leben? — Aber dieß ist eben der Probierstein des großen, des mächtigen Genies. Mein Pater macht auch die Anwendung davon so fein, und so stark, daß es nur eine Luft zu sehen ist. „Mit Danaen, spricht er, vergleiche ich eine von der Welt entfernte Seele, die dem Himmel den beständigen Aufenthalt in ihrer Zelle angelobt; mit Jupitern, in einen goldnen Regen verwandelt, vergleiche ich Christum, der als ein Regen und Brod vom Himmel herab kommt.“ Und gleich auf dem Rande stehen ein Paar vortreffliche Texte dabey, für Brod, Panis de coelo descendens, für Regen, Et nubes pluant justum. Seht, das heißt mir predigen! Nimmermehr hätte man ein Ding süßer sagen, oder eine glücklichere und passendere Erfindung anbringen können; denn daß Danae eben nicht eine so gar gewissenhafte und ehrenfeste Jungfer, und Herr Jupiter ein ziemlich geiler Bock von einem Gotte war, ist ein Einwurf, der nicht im geringsten der Mühe verlohnet. Genug, hier ist eine Jungfer; hier ist eine Entziehung der Welt; hier ist ein Gott, der diese Jungfer besucht, aus was für Ursachen? geht uns nichts an, wir sind nicht zu Fiskalen darüber gesetzt; was fehlt denn also weiter zu beweisen, daß Christus die Nonnen mit besondrer Zärtlichkeit liebt, und gerne diese Danaen besucht,*) wie Jupiter jene? Unstreitig

*) Hier steht im Spanischen Contemplarlas à estas Da-

ist dieß ein außerordentlich witziger, frommer und andächtiger Gedanke von dem großen Manne.

„Du thust also am besten, Freund Gerundio, du lachst über den alten aberwitzigen Schwätzer, und bekümmerst dich den Teufel drum was er murrt, brummt, oder grunzt. Mag er sich doch vom Leibe satt schnullen, was geht's dich an? Glaube du mir, die alten Leute sind dir alle so; was sie nicht mitmachen können, das verdrießt sie. Wir brauchen ein einzig Wort zu ändern, so paßt auf sie gar herrlich, was der Dichter sagt: Nam quae non fecimus ipsi vix ea *recta* voco. Predige du nur fort wie du angefangen hast; denn wenn du so fortfährst, so stehe ich dir dafür, du wirst die Ehre und Blume der ganzen Provinz, die Sonne des Ordens, das Orakel der Kanzel, und mit einem Worte, der einzige Mann deines gleichen in der ganzen Welt.“

Unbeschreiblich ist es, mit was für Beyfall die ganze jugendliche Rotte diese Standrede des schwatzhaften, eingebildeten, unbärtigen Theologistengeschöpfes aufnahm. Sie machten ein eben so großes Freudengeschrey, als die Kreuzbrüder

naes, und hierdurch wird das Abscheuliche dieses blasphemischen Unsinns noch auffallender, denn Contemplar hat einen Doppelsinn; es heißt sehen, betrachten, besuchen, aber auch schmeicheln, sich gefällig machen, jemanden Vergnügen machen, u. s. w.

über die Disciplinantenermahnung, und dann fielen sie wieder mit Komplimenten und Glückwünschungen, und wo möglich noch mit grösserm Tumulte, als zuvor, über den Bruder Gerundio her. Alle riethen ihm, er solle ja in der wundernswürdigen Manier zu predigen fortfahren, und die meisten baten ihn um seine Handschrift davon, sie abzuschreiben.

Dieß war nun ein sanfter Balsam auf die Wunden unsers armen kleinen Bruders, die ihm der unbarmherzige Pater Prudentio geschlagen hatte. Nun fieng er wieder an zu athmen, hob den Kamm empor, schüttelte sich aus, schwang die Flügel, und gieng so stolz auf dem Kampfplatze umher, als ein überwundner Streithahn, der seinen Feind nicht mehr sieht. Nach und nach schwoll er von Eitelkeit bis zum Platzen, und glaubte so fest überzeugt zu seyn, daß dieß die wahre Methode zu predigen, und jede andere elendes Zeug sey, daß ihn alle Barfüßer in der Welt keines andern hätten bereden können. Was aber bey unserm Bruder dem Fasse den Boden gar ausstieß, war folgender gereimte Panegyricus, der den Tag darauf im Kloster erschien, und also lautete:

An den unvergleichlichen Bruder Gerundio Zotes.

Alias de Campazas.

Bruder Gerund! — Wo sieht man seines
gleichen?
Campazas wird durch ihn die Ewigkeit erreichen,
Laut werden Straß und Markt, und Klöster, Städt
und Hütten,
Mit Beyfall ihn hinfort, ich wette, überschütten.

Geh' Franzmann, prahle nicht mit deinen Kanzel-
hummeln,
Mit Fleury, Bourdaloue; er wird sie garstig tummeln,
Schäm dich Italien! Bey st gestalten Sachen
Mag sich dein Predgerchor nur bunte Jäckchen machen.

Was ist, o Portugal, Vieyra, deine Blume?
Ein albern Plaudermaul. Prahl' nicht mit seinem Ruh-
me. —
Darf sich Demosthenes und Cicero nun zeigen?
Nein! Schamroth müssen sie von ihrem Thrönchen steigen.

Ihr alle, die man sonst als Redner auspo-
saunte,
Was wart ihr, wann bey euch die halbe Welt er-
staunte?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isla, José Francisco de, 1703-1782

Geschichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas sonst Gerundio Zotes genannt In zween Bänden

Bd.: Erster Band

Leipzig 1777

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ng (b) 46-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11345391-6
VD18 80272843-001